

ANDACHTSBUCH 2023 – vom Advent-Verlag Lüneburg

(vom PDF zurück in Word konvertiert, daher sicher nicht fehlerfrei)

Bei jeder Andacht muss die Quellenangabe verlinkt erscheinen, und zwar nach folgendem Muster:

© [Advent-Verlag Lüneburg](http://www.advent-verlag.de) mit freundlicher Genehmigung
(der Link ist: <http://www.advent-verlag.de>)

1.1.2023

Fürchte dich nicht, du von Gott Geliebter! Friede sei mit dir! Sei getrost, sei getrost!
Daniel 10,19

Der 1. Januar wurde 1968 von Papst Paul VI. zum jährlichen Weltfriedenstag ausgerufen. Aufgrund der weltweiten Spannungen hatte sich der damalige Papst mit einer Friedensbotschaft an die Regierenden in aller Welt gewandt. Die nach dem Zweiten Weltkrieg aufkeimende Hoffnung, es werde nie wieder einen Krieg geben, wurde in den vergangenen Jahrzehnten bitter enttäuscht. Die weltweiten Konfliktherde haben sich vervielfacht, wie wir gerade wieder schmerzlich erfahren haben.

Was für eine gute Tradition, ein neues Jahr mit dem Gebet um Frieden zu beginnen! Der biblische Gruß „Friede sei mit dir“ wird im Judentum mit „Shalom“ und in arabischen Ländern mit „Salam“ ausgetauscht. „Gebt einander ein Zeichen des Friedens!“, lautet die Aufforderung in jedem katholischen Gottesdienst. Es hat mich schon immer beeindruckt, dass sich bei dieser Gelegenheit völlig fremde Menschen ein „Friede sei mit dir!“ zurufen.

Dass das weihnachtliche Friedenslicht aus Bethlehem kommt, dem Geburtsort des Erlösers, hat seinen tiefen Sinn. Der Friede, der mehr ist als die Abwesenheit von Krieg, diese innere Ruhe, die Trostbotschaft, die die Angst besiegt, Kraft gibt und für ein ganzes Jahr – ja ein gesamtes Menschenleben – reicht, kann nicht aus menschlichen Quellen kommen. Dieser „Friede auf Erden“, den die himmlischen Heerscharen den Hirten bei der Geburt Christi verkündigt haben (Lk 2,14), kommt direkt von Gott.

So wie vor mehr als 2000 Jahren der Engel zum Propheten Daniel gesprochen hat: „Fürchte dich nicht, Friede sei mit dir!“, waren mit der göttlichen Friedensbotschaft stets die Ermutigungsworte „Fürchte dich nicht!“ verbunden. Auch unser Herr Jesus Christus, der in den Messiasweissagungen des Propheten Jesaja „Friede-Fürst“ genannt wird, verspricht seinen Nachfolgern: „Meinen Frieden gebe ich euch. [...] Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht“ (Joh 14,27).

Erfüllt von dem göttlichen Frieden, der uns in sein Licht, seine Wärme und seine Hoffnung einhüllt, dürfen wir vertrauensvoll in dieses neue Jahr gehen. Fürchte dich nicht! Sei getrost!
Der Friede Gottes ist mit dir! Heidemarie Klingenberg

2.1.2023

Voller Freude nahmen sie ihn zu sich ins Boot, und da waren sie auch schon an dem Ufer, das sie erreichen wollten. Johannes 6,21 (Neue Genfer Übersetzung)

Das ist schon eine merkwürdige Geschichte. Die Jünger waren ohne Jesus auf dem See unterwegs. Ein heftiger Sturm kam auf und sie hatten große Mühe, gegen Wind und Wasser anzukämpfen. Da nahte sich Jesus – und als sie ihn ins Boot aufnahmen, waren sie am Ziel, das Minuten zuvor noch unerreichbar schien.

Der Evangelist Markus berichtet eine ähnliche Geschichte. Auch hier machte ein plötzlicher Sturm den Jüngern Angst. Doch diesmal hatten sie Jesus bei sich im Boot, der aber schlief. Die Jünger weckten ihn und riefen: „Lehrer, wir gehen unter! Kümmert dich das denn gar nicht?“ Jesus stand auf, gebot dem Wind Einhalt und befahl dem See: „Sei still! Schweig!“ Sofort legte sich der Sturm, und es wurde ganz still“ (Mk 4,38–39 Hfa).

Was wird das neue Jahr bringen? Wir wissen es noch nicht. Aber eins scheint sicher: Es wird nicht ohne Turbulenzen ablaufen. Wir werden Mühe haben, müssen mit schwierigen Umständen zurechtkommen und besorgt fragen: Wie können wir das schaffen?

In beiden Versionen der Geschichte stellen die Jünger voller Angst fest: Das schaffen wir nicht! Das ist zu bedrohlich, zu schwer! Nicht ohne Grund erzählen beide Geschichten von den Jüngern. Sie glauben. Sie vertrauen ihrem Heiland. Er hat sie erwählt. Und doch kommt es ihnen mitten im Sturm so vor, als sei der Erlöser nicht für sie da.

Die Bibel sagt uns: Solche Erfahrungen bleiben gläubigen Menschen nicht erspart. Offensichtlich brauchen wir solche Erlebnisse. Solange wir uns nur auf unsere Kraft verlassen und meinen, alles selbst bewältigen zu können, merken wir nicht, wie erlösungsbedürftig wir eigentlich sind. Wir werden unsensibel gegenüber anderen und nehmen fälschlicherweise an: Wenn sie sich so anstrengen würden wie wir, könnten sie ihre Probleme auch lösen. Dabei übersehen wir häufig die Distanz oder Geringschätzung, die aus diesen Worten spricht.

Unruhige Zeiten sind auch für Kinder Gottes unvermeidlich. Aber Jesus ist da, selbst wenn wir ihn nicht sehen oder meinen, er sieht uns nicht. Wir dürfen ihn anrufen und er wird unsere innere oder äußere Unruhe stillen. Wir dürfen ihn einladen und gewiss sein, dass er uns ans Ziel bringt. Lothar Wilhelm

3.1.2023

Ich lebe in Angst und Schrecken. Meine Ehre wurde vom Sturmwind weggeweht und mein Glück hat sich wie eine Wolke verzogen. Hiob 30,15 (Neues Leben Bibel)

Vanessa Münstermann drehte gerade die morgendliche Runde mit ihrer Hündin, als plötzlich ihr Ex-Freund aus dem Gebüsch sprang, ihr aus einer kleinen Flasche eine Flüssigkeit ins Gesicht kippte und wegrannte. Es handelte sich um Schwefelsäure, die innerhalb von Sekunden ihre linke Gesichtshälfte samt Nervenzellen verätzte. Zwei Wochen lag sie im Koma und schwebte in Lebensgefahr.

Nach 30 Operationen ist die linke Gesichtshälfte immer noch „grottenhässlich“, so Vanessa. Die Haut ist bis zum Dekolleté verätzt, Ohr und Auge gibt es nicht mehr. Wie kommt eine 26-jährige gelernte Kosmetikerin damit zurecht? Hiobs Selbstbeschreibung könnte auch über ihrer tragischen Erfahrung stehen.

Umso erstaunlicher ist, wie Vanessa Münstermann mit ihrem Schicksal umgeht. Eine Welle von Liebe und Unterstützung trug sie durch die erste Zeit. Ihre Narbe lässt sie durch ein tätowiertes Blumenmandala verschönern. Sie hat ihre Jugendliebe wiedergetroffen, sie haben geheiratet und eine Tochter bekommen. Im Rückblick schreibt die inzwischen 33-Jährige:

„Heute bin ich glücklicher als vor dem Angriff [...] Früher habe ich mein Glück außen gesucht und dachte, ich fände es darin, schön zu sein. Genau das Gegenteil passierte. Schönsein bedeutete, ständig im Konkurrenzkampf zu stehen. Je besser ich aussah, desto leerer fühlte ich mich [...] Und dann, plötzlich, konnte ich nicht mehr schön sein. Trotz allen Leids fühlt sich das heute an wie eine große Befreiung.“ (*Die Zeit*, 10.2.2022)

Was ist Glück? Schönheit, Reichtum, Erfolg? Oder Dankbarkeit, Zufriedenheit, Freude an dem, was man hat, statt Enttäuschung über das, was man nicht hat? Unsere Einstellung bestimmt zu einem guten Teil darüber, wie glücklich oder unglücklich wir sind.

Wer Unrecht durch andere erleidet, sieht sich als Opfer und ist es auch. Doch wenn es gelingt, sich im Laufe der Zeit der Opferrolle zu entziehen und das Leben selbstbestimmt neu zu gestalten, dann fühlt es sich an „wie eine große Befreiung“. Hiob durfte dies in der Begegnung mit Gott erleben (Hiob 38–42); Vanessa erfuhr menschliche Unterstützung und Liebe. Und wir? Rolf Pöhler

4.1.2023

Am Anfang schuf Gott die Himmel und die Erde. Und die Erde war Tohu und Bohu. Und Finsternis über dem Angesicht des Abgrundes. Und Gottesatmung schwingend über dem Angesicht der Wasser. 1. Mose 1,1–2 (eigene Übersetzung)

So klingt der erste Vers der Bibel, wenn man mich bitten würde, ihn so wörtlich wie möglich aus dem Hebräischen zu übersetzen. Die Worte sind dicht und dichterisch und würden unterschiedliche Ergebnisse erzielen, je nachdem, wen man fragt und in welcher Sprache und Kultur man sich gerade bewegt. Hier liegt ein Parallelismus vor. Zweimal ist von Gott und von dem Angesicht der Erde (oder Wasser) die Rede. Bei Luther ist im ersten von Gott und im zweiten vom Geist die Rede. Was verloren geht, ist, dass Gott sich hier vorstellt als männlich und weiblich, denn *ruach* (das Wort für Atem oder Geist) ist in unserer Sprache männlich, im Hebräischen aber weiblich. Später im Kapitel erfahren wir, dass er den Menschen nach seinem Bilde schafft, männlich und weiblich (V. 27). Daher mein unbeholfener Rückgriff auf die (Gottes-)Atmung als weibliche Form.

Genau das werden die Hörerinnen und Hörer damals immer wieder als Erstes vernommen haben: Er schuf – sie schwebte. Beide Male ist Gott gemeint. Wenn „der Geist“ eigentlich „die Gottesatmung“ ist, dann ist die Bibel viel inklusiver, als wir sie kennen. Anstatt: „Da erfüllte der Geist des HERRN den Gideon“, läsen wir wörtlich: „Und die Gottesatmung kleidete den Gideon“ (wie ein Gewand, Ri 6,34). Und Hiob rief aus: „Sie hat mich gemacht“ (Hiob 33,4).

Der Bibel ist es von Anfang an wichtig, dass alle sich angesprochen, mitgenommen und gemeint fühlen. Menschen sind ungeachtet ihrer DNA nach dem Bilde Gottes geschaffen. Später werden sowohl Adam als auch Eva die Aufträge gemeinsam entgegennehmen (fruchtbar sein, Tiere benennen etc.). Es werden keine Rollen verteilt, sondern ein Team berufen. Und obwohl der Kahn schon früh aus dem Ruder läuft, hält Gott daran fest, nicht nur für, sondern mit Menschen zu arbeiten, männlich und weiblich. Bis heute.

Die Aussage der beiden Verse aber bleibt bestehen. Über dem Tohuwabohu – entweder meines Lebens, in den Gemeinden oder mit dieser Mann-Frau-Kiste – schwingt die Gottesatmung, durchweht unseren Alltag und will Neues erschaffen. Auch über diesem neuen Tag ist Gott, schaffend und schwingend. Sie kann was draus machen. Da können wir ihm vertrauen. Dennis Maier

5.1.2023

Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen. Psalm 37,5

Als Schüler „mussten“ wir so manche Bibelverse und Liedtexte auswendig lernen und aufsagen. Später war ich dankbar dafür, denn sie sind mir Mut machende Begleiter, ja Freunde geworden im Auf und Ab meines weiteren Lebens.

Besonders das Lied „Befiehl du deine Wege“ ging mir nie aus dem Kopf (ghs 396). Es ließ sich gemäß obigem Bibeltext als Akrostichon (altgr. für „Leistenverse“) mit seinen zwölf Strophen gut merken. Dieses bekannte Kirchenlied hat auch für jüngere Menschen eine erlebbare Eigendynamik. Sein Verfasser, Paul Gerhardt (1607–1676), aus einer gläubigen Familie stammend, erlebte zu seiner Zeit viel Leid: Der Vater starb, als Paul gerade mal zwölf Jahre alt war, die Mutter gleich zwei Jahre danach. Während der Schulzeit litt er unter dem Dreißigjährigen Krieg, dann kamen Pest, Pocken und Ruhr – mit 50 Prozent Toten in der Bevölkerung. Außerdem überlebte nur eins seiner fünf Kinder und seine Frau verlor er nach dreizehn Ehejahren. Später entließ man ihn als evangelischen Pfarrer aufgrund seines lutherischen Bekenntnisses.

Doch es scheint, als habe er niemals resigniert, sondern umso mehr – nebst seinem fröhlich wachsenden Glauben – vielen Menschen das Vertrauen zum liebevollen himmlischen Vater gestärkt. Dazu trugen wohl auch die Schlichtheit, Gefühlswärme und volksliederartige Singbarkeit seiner Lieder bei, deren Texte zum Teil sogar in Johann Sebastian Bachs Weihnachtsoratorium zu finden sind.

Manchmal frage ich mich, welche Lieder unsere Kinder und Enkel durch die Klippen des Lebens tragen werden. Und wenn ich zuweilen auf meinem Klavier oder an der Orgel unserer Gemeinde Paul Gerhardts Lied spielen darf, danke ich Gott von ganzem Herzen dafür, wie er in seiner Liebe auch mich und meine Angehörigen immer wieder getragen hat – durch den Zweiten Weltkrieg hindurch, bei Unfällen und in allerlei Krankheit, aber auch im Dienst für andere Menschen. Immer wieder erfüllt es sich: Wo jemand seine Wege Christus anvertraut, wird der Herr letztlich alles gut machen! Albrecht Höschele

6.1.2023

Aber der Tröster, der Heilige Geist, den mein Vater senden wird in meinem Namen, der wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe. Johannes 14,26

Christen lassen sich bei verschiedenen Gelegenheiten mit der bekannten biblischen Formel segnen: „Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.“ Als Jesus wieder zu seinem Vater in den Himmel zurückging, hat er uns den Heiligen Geist als Beistand gesandt. Doch welche Aufgaben hat der Heilige Geist eigentlich?

Vielleicht hast du in Kinder- oder Jugendjahren schon etwas über Jesus und sein Evangelium gehört oder du hast in der Vergangenheit schon Erfahrungen mit Gott gemacht, die aber nicht mehr so präsent sind, um dir heute im Glauben weiterhelfen zu können. Bete darum, dass dich der Heilige Geist erinnert, dass er Einfluss auf deine Gedanken nimmt und deinen Glauben an Jesus und seine Worte wieder neu aufbaut. Wenn du auf diese Weise mit dem Heiligen Geist in Verbindung kommst, dann kann er dich sogar an ganz alltägliche Dinge erinnern, die du verlegt, vergessen oder verloren hast. Auf diese Weise hat schon mancher betende Mensch wichtige Dinge wiedergefunden.

Ich bete in meinem Morgengebet immer darum, dass der Heilige Geist Einfluss auf meine Gedanken nimmt. So werde ich zum guten Denken und Tun befähigt. Ich werde vielleicht mal zur rechten Zeit an einen wichtigen Termin erinnert oder bekomme Gedankenimpulse, jemanden anzurufen oder zu besuchen, einen Brief zu schreiben oder anders Kontakt aufzunehmen. Ich bin so dankbar für das Geschenk des Heiligen Geistes.

Jesus sagt, dass er durch den Heiligen Geist in uns wohnen möchte. Wenn du das auch möchtest, dann bitte ihn darum. Du wirst erleben, dass sich so manches in dir zum Guten verändert und das Wort wahr wird: „Der Geist selbst gibt Zeugnis unserm Geist, dass wir Gottes Kinder sind“ (Röm 8,16), und das ist das Größte und Schönste, was uns passieren kann! Marli Weigt

7.1.2023

Und muss ich auch durchs finstere Tal – ich fürchte kein Unheil! Du, Herr, bist ja bei mir; du schützt mich und du führst mich, das macht mir Mut. Psalm 23,4 (Gute Nachricht Bibel)

Es ist vorbei, dieses Jahr 2022, und so mancher wird sagen: „Gott sei Dank!“ Für einige war es vielleicht voller Trauer, Anstrengung, Unsicherheit und Sorge. Auch für mich bleibt immer ein wenig die Angst, dass mein Leben oder das Leben der Menschen, die ich liebe, bedroht sein könnte. Und dann merke ich: Ich brauche etwas, das mein gedankliches und seelisches Immunsystem stärkt. Denn es ist gar nicht so leicht, gegen Sorgen und Ängste vorzugehen. Positives Denken klappt nicht auf Befehl. Doch nicht alles an einer Krise ist schlecht. Aus ihr kann auch immer etwas Gutes hervorgehen.

Das chinesische Schriftzeichen für das Wort Krise beinhaltet zwei Silben, einzeln gelesen bedeuten sie Gefahr und Chance. Am Anfang eines neuen Jahres fühle ich mich dem zweiten Teil des Wortes etwas näher. Neues Jahr – neue Chance. Natürlich kann ich das Schwere, das war, nicht ungeschehen machen. Aber ich kann die bedrohlichen Gedanken hinter mir lassen und habe die Chance, mich und meinen inneren Kompass neu auszurichten. Wir haben die Möglichkeit, unsere Psyche zu stärken, ein seelisches Immunsystem aufzubauen.

Etwas Gutes für den Körper zu tun ist manchmal verblüffend einfach: frische Luft atmen, sich bewegen, die Natur bewusst wahrnehmen – dadurch weitet sich mein Blick und ich kann das Schöne in meinem Leben wieder erkennen. Ein anderes Hilfsmittel ist für mich das Lesen in der Bibel. Seit ein paar Jahren wähle ich zum Jahresbeginn einen biblischen Vers als eigenes Jahresmotto aus. Über das Jahr hinweg erinnere ich mich immer wieder daran.

Für dieses Jahr habe ich mir Psalm 23,4 ausgesucht. Die Worte „Du, Herr, bist ja bei mir; du schützt mich und du führst mich“ habe ich jetzt tief inhaliert – und wenn sie gebraucht werden, sind sie in mir abrufbereit. Natürlich weiß ich noch nicht, was die kommenden Monate für mich bringen werden. Aber ich weiß: Die Bibel, die Natur und der bewusste Umgang mit meinem Körper stärken mein seelisches Immunsystem und helfen mir, mich gegen negative Gedanken, Ängste und Sorgen zu wappnen. So gestärkt gehe ich zuversichtlich und froh in das neue Jahr. Beate Strobel

8.1.2023

Wenn möglich, soviel an euch ist, lebt mit allen Menschen in Frieden! Römer 12,18
(Elberfelder Bibel)

Wäre das nicht zu schön, um wahr zu sein: mit allen Menschen in Frieden leben!?

Vermutlich schon. Aber es gibt gute Gründe in unserem Leben, dem Frieden nicht zu trauen. Allzu oft haben wir Gegenteiliges erlebt.

Und doch geht es gerade um die Möglichkeit. Wir können ihn ermöglichen, sollen „dem nachstreben, was zum Frieden dient“ (Röm 14,19). Denn bereits in diesem Bemühen liegt der Segen, wie Jesus in der Bergpredigt deutlich macht: „Wahres Glück haben die, die sich ganz für den Frieden einsetzen“ (Mt 5,9 Das Buch).

In dem Film *Minari – Wo wir Wurzeln schlagen* (2020) gibt es eine Szene, die eindrucksvoll illustriert, wie das gelingen könnte. Die koreanische Familie Yi versucht sich im ländlichen Arkansas der 1980er-Jahre ein neues Leben aufzubauen. Für die Ehefrau und Mutter platzt der amerikanische Traum bereits, als sie ihr neues Zuhause betreten: ein abgewirtschafteter Wohnwagen im Niemandsland. Als eines Abends deshalb ein Streit eskaliert und sich die Eltern Vorwürfe an den Kopf schleudern, ziehen sich die beiden Kinder, David und seine ältere Schwester Anne, in ihr Zimmer zurück. Während in der Küche der Streit lautstark weitertobt, beginnen sie zu basteln. Sie falten Papierflieger, die sie bunt bemalen und mit Botschaften wie „Hört auf zu streiten“ beschriften. Dann wagen sie sich vorsichtig an die Tür zur Küche und „feuern“ aus sicherer Distanz ihre Friedensflieger auf die Eltern ab. Diese landen direkt vor den Füßen der streitenden Eltern, die perplex aufschauen, die Kinder bemerken und den Streit unverzüglich beenden. Erst die Perspektive der Kinder bewirkt, dass die Eltern auf das große Ganze blicken.

Vielleicht hatte Jesus genau das im Sinn, als er seine Nachfolger dazu aufrief, Friedensstifter zu sein: kreative Wege zu finden, die Botschaft des Friedens inmitten des Konfliktherds zu platzieren und so eine überraschende Wende zum Guten hin zu bewirken. Gott möchte, dass wir das große Ganze in den Blick nehmen. Er gebe uns die Weisheit, zu erkennen, wo Rückzug geboten ist, die Kreativität, eine treffende Antwort zu formulieren, und den Mut, uns für den Frieden dort einzusetzen, wo er gerade am dringlichsten benötigt wird. Daniel Wildemann

9.1.2023

Du aber bist nicht gewesen wie mein Knecht David, der meine Gebote hielt, und mir von ganzem Herzen nachwandelte, dass er nur tat, was mir wohlgefiel. 1. Könige 14,8

König David. Strahlender Held. Die Geschichten über ihn begeistern heute noch Millionen Kinder. In Erinnerung als siegreicher Eroberer und Gottesmann wie aus dem Bilderbuch ist er bis heute der Stolz der jüdischen Nation. Doch wo Licht ist, dort ist auch Schatten. Es gibt Episoden in Davids Leben, die man Kindern besser nicht erzählt. Die Themen Ehebruch und Mord (siehe 2 Sam 11) eignen sich nicht besonders als Gutenachtgeschichten.

Wie kommt Gott dazu, David so ein Zeugnis wie im heutigen Bibeltext auszustellen? Hat er in Bezug auf ihn Erinnerungslücken? Denn das klingt schwer nach einem Stil, den wir sonst nur von Grabreden oder Todesanzeigen kennen. Hat doch schon der deutsche Liedermacher Reinhard Mey mit spitzer Zunge zum Thema Nachrufe bemerkt, es sei schon ein Jammer, dass immer nur die guten und edlen Menschen sterben.

Ist Gott hier seine Objektivität abhandengekommen? Stilisiert er David so hoch, dass er seine schweren Verfehlungen völlig unter den Tisch fallen lässt? Schwamm drüber also? Nein, der Punkt ist ein anderer. Für Gott ist nicht Davids Versagen das Entscheidende, sondern seine tiefe Reue und Umkehr (siehe 2 Sam 12). Seine Bereitschaft, die Folgen seiner Sünden zu tragen, ohne dagegen aufzubegehren. Er ist immer wieder zu Gott zurückgekehrt und hat damit seinen festen Glauben unter Beweis gestellt.

Und so wird David gerade im Umgang mit seinem Kapitalverbrechen zum Inbegriff eines geistlich gesinnten Menschen. Eines Menschen, der den Heiligen Geist in seinem Leben ans Steuer gelassen hat. Der nicht sagt: „Ja, lieber Gott, so bin ich halt. Musst mich schon so nehmen.“ Sondern jemand, der fähig ist zu echter Reue und zu einem Sinneswandel.

Ich bin dankbar dafür, dass die Bibel die Schattenseiten dieses Mannes erwähnt ... und ihn trotzdem als Vorbild darstellt. Ein eindrucksvolles Beispiel dafür, wie Gott mit unserer Schuld umgeht, und sei sie noch so groß. Wenn er vergibt, dann vergisst er. Was für ein Wunder!
Gerhard Gregori

10.1.2023

Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und volle Genüge. Johannes 10,10

Kürzlich hielt ich eine Predigt. Am Ausgang sprach mich eine Schwester an und sagte: „Du hast sicher mich gemeint.“ Ich kannte sie zwar, hatte aber bei meiner Predigtvorbereitung nicht an sie gedacht. Aber ich sagte zu ihr: „Wenn du dich angesprochen gefühlt hast, dann warst du auch gemeint.“ Fühlen wir uns angesprochen, wenn wir das Wort Gottes hören, oder lassen wir es an uns vorbeiziehen?

Der große griechische Philosoph Sokrates (469–399 v. Chr.) war mit einer Gruppe von Schülern im Hafen von Athen. Sie sahen zu, wie die Waren von den Schiffen entladen wurden, die dann den Bürgern in der Stadt zum Kauf angeboten wurden. Nachdem sie eine Weile dem lebhaften Treiben zugesehen hatten, sagte Sokrates zu seinen Schülern: „Wie viele Dinge gibt es doch auf der Welt, die ich nicht brauche.“

Wenn dieser Satz heute gesagt wird, ist er noch bedeutungsvoller, denn das Angebot ist noch viel größer als zur Zeit der Griechen. Wir meinen heute, möglichst viele Dinge haben zu müssen. Hat der Nachbar einen neuen Fernseher, ein neues Handy, ein neues Auto oder macht er eine Flugreise, dann sind wir bestrebt, nachzuziehen. Und so ist ein großer Teil unseres Lebens darauf ausgerichtet, viel Geld zu verdienen, um uns leisten zu können, was wir zu brauchen meinen. Ich habe den Eindruck, dass der Mensch vieles von dem, was er meint, dringend zu benötigen, eigentlich gar nicht braucht. Und das, was er leicht übersieht, wäre lebensnotwendig.

In einem Lied heißt es: „Herr, ich will nichts von Schätzen, nichts vom Reichtum der Welt.“ Wirklich? In 1. Johannes 5,12 steht: „Wer den Sohn hat, der hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht.“ Wir brauchen Christus, wir brauchen Erlösung. Haben wir diese grundlegende Sache verstanden?

Ich wünsche dir, dass du bei all den Dingen, die du dir leisten kannst und über die du dich auch freuen sollst, den Unterschied zwischen wichtig, unwichtig und sehr wichtig erkennst. Gott segne dich. Gerhard Mellert

11.1.2023

Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir. Psalm 139,5

Als junge Lehrerin gab ich dem Sohn einer befreundeten Kollegin Nachhilfe in Französisch. Nach der Stunde ergaben sich regelmäßig Gespräche. Einmal fragte mich mein Schüler: „Glaubst du, dass Gott mich auch auf der Toilette sehen kann?“ Der Gedanke daran bereitete ihm offensichtlich Probleme. Zwar mag diese Frage kindlich erscheinen, jedoch fehlt es ihr auf keinen Fall an Tiefe.

Es geht bei dieser Frage darum, welchen Eindruck die Allgegenwärtigkeit und Allwissenheit Gottes bei uns hinterlässt. Ist es uns unangenehm oder empfinden wir dadurch Sicherheit? David gehört gewiss zur letzteren Gruppe. Im Psalm 139 beschreibt er, wie Gott sich immer in seiner Nähe aufhält und alles, was über seine Lippen kommt, gut hört und versteht. Und würde er dort sein, wo die Sonne aufgeht, oder sich in der Finsternis verbergen, so wäre er nicht allein, sondern immer noch in Gottes Hand. Gott kannte David schon, bevor er geboren wurde (V. 16). Das alles scheint den Psalmisten nicht zu beunruhigen. In Vers 5 lesen wir, dass er die Allgegenwart und Allwissenheit Gottes als etwas erlebt, das ihm Schutz und Geborgenheit vermittelt. Er sieht diese Erkenntnis nicht als Bedrohung an, sondern als etwas Wunderbares. Gott lässt ihn nirgends und niemals allein. Überallhin begleitet er sein Geschöpf. Dafür ist David zutiefst dankbar. Ja, er äußert sogar den Wunsch, von Gott erforscht zu werden (V. 23).

Obwohl David sicher Gründe hatte, sich vor Gott zu verstecken, entschied er sich dagegen. Erstens erkannte er, dass es wegen der Allmacht Gottes absolut keinen Sinn ergeben würde. Und zweitens kannte er Gott so gut, dass er wusste, sein Herr steht trotz aller Geheimnisse und Sünden immer auf seiner Seite. Einem Gott, der alles über uns weiß, uns bis in unser Innerstes kennt und trotzdem unser Bestes will, können wir uns getrost anvertrauen. Denn er kann uns auf ewigem Wege leiten (V. 24).

Das wünsche ich dir und mir für das neue Jahr, diese Hingabe an Gott in allen Lebensbereichen. Wir brauchen uns nicht zu sorgen, denn er steht auf unserer Seite und wird uns wohl führen. Roxane Riegler

12.1.2023

Jesus sah sie an und sprach: Bei den Menschen ist's unmöglich, aber nicht bei Gott; denn alle Dinge sind möglich bei Gott. Markus 10,27

Im Sommer 2019 hatte ich eine lange Flugstrecke vor mir und nutzte die Zeit, um einen der angebotenen Filme zu schauen. Ich entschied mich für den Film *Breakthrough*, der auf einer wahren Begebenheit beruht.

Der Sohn einer christlichen Familie bricht eines Tages auf dem Eis ein. Feuerwehrmänner finden den leblosen Körper des Jungen nach 15 Minuten unter dem Eis. Die Sanitäter am Ufer beginnen sofort mit der Reanimation und bringen den Jungen ins Krankenhaus. Als seine Mutter in der Notaufnahme ankommt, machen ihr die Ärzte wenig Hoffnung. Ihr Sohn wird seit 45 Minuten reanimiert, ohne Erfolg. Die Maßnahmen werden gestoppt und die Mutter soll sich von ihrem Sohn verabschieden. Sie will das nicht wahrhaben und beginnt, am Bett des Jungen laut mit Gott zu reden. Sie bittet Gott inständig, ihren Sohn zu retten – und während sie mit Gott spricht, ertönt auf einmal ein Pulsschlag. Der Junge lebt! Die Ärzte beginnen mit den Untersuchungen, geben ihm aber aufgrund der mangelnden Sauerstoffversorgung keine große Chance. Die Mutter erwidert voller Hoffnung auf Gott, der Arzt solle sein Bestes geben und den Rest solle er Gott machen lassen. Und wirklich: Der Junge überlebt den Unfall ohne bleibende Schäden.

Was für ein Wunder! Das Gottvertrauen dieser Frau hat mich sehr beeindruckt. Sie hat alle wissen lassen, dass sie mit Gott im Gespräch ist. Wo wir Menschen an unsere Grenzen stoßen, fängt Gott an zu wirken. Er kann Wunder vollbringen, die unseren Verstand weit übersteigen. Bei Gott gibt es nichts, was unmöglich ist. Auch in der Bibel lesen wir von einigen Begebenheiten, in denen Menschen geheilt oder sogar vom Tode erweckt wurden. So hat Jesus mehrere Blinde sehend gemacht (vgl. Mt 9; Mk 8), Stumme konnten wieder sprechen, Gelähmte wurden geheilt und konnten wieder gehen (vgl. Joh 5) und Tote wie Lazarus wurden zum Leben erweckt (vgl. Joh 11).

All das sind die Wundertaten eines allmächtigen Schöpfers. Lasst uns dankbar sein, dass jemand so Starkes und Gütiges immer an unserer Seite steht. Ich wünsche uns allen das Gottvertrauen und den Mut, unseren Glauben so auszuleben, wie es die Frau tat, und hoffe, dass wir viele Wunder mit Gott erleben dürfen. Anika Geiger

13.1.2023

Höre mich, HERR, wenn ich rufe! Hab Erbarmen mit mir und antworte! Ich erinnere mich, dass du gesagt hast: „Sucht meine Nähe!“ Das will ich jetzt tun und im Gebet zu dir kommen. Psalm 27,7–8 (Hoffnung für alle)

Isarbrücke, Tierpark und Bett. Diese drei Orte verbinde ich aktuell mit dem Gebet. Stehe ich auf der Brücke und lausche der lauten und reißenden Isar unter mir, kann ich nicht anders, als zu staunen. Ich befinde mich immer am selben Platz und beginne, dem Herrn meinen Dank, meine Sorgen und meine Bitten hinzulegen. Gehe ich 500 Meter weiter, bin ich im Münchner Tierpark. Letztens stand ich vor dem Gehege der Humboldt-Pinguine und begann vor Rührung zu weinen. Zwei Tiere lagen Arm in Arm auf einem Stein und schauten gemeinsam in den Himmel. Die wunderbare Schöpfung unseres Gottes erfüllte mich mit tiefer Liebe und Dankbarkeit. Es folgten weitere Tiere und Tränen. Mein liebster Ort, um anzubeten und die Nähe des Herrn zu suchen, ist jedoch mein Bett mit Blick ins Grüne, ausgerüstet mit Bibel, Andachtsbuch, Gebetsliste und Kaffee.

Wir haben als Christen ein besonderes Vorrecht: das Gebet. Ellen White bringt es auf den Punkt, wenn sie schreibt, „was es für ein Privileg ist, dass, obwohl wir als vergängliche Wesen, die nach ihrem Tod zu Staub verfallen, die Möglichkeit haben, vor den Thron des Allmächtigen treten zu können“ (Ellen White, *Das Gebet*). Mehr noch! Der allmächtige Schöpfer des Universums wünscht sich unsere Gegenwart, unser Gebet, und sucht unsere Nähe. Er sieht dich und mich und alle unsere Sorgen, Ängste und Fragezeichen und neigt sein Ohr denen zu, die ihn aufrichtig suchen. Was für ein Gott!

Ich möchte im neuen Jahr ganz bewusst seiner Aufforderung nachkommen und immer wieder seine heilige Gegenwart suchen. Ich will im Geiste vor seinem Thron knien, bei ihm sitzen und in den Arm genommen werden. Der Psalmist drückt es hervorragend aus, wenn er feststellt, dass ein Tag in Gottes Tempelvorhöfen mehr wert ist, als an tausend anderen Orten zu sein (vgl. Ps 84,11). Ich will mich in seine Nähe begeben. Genau jetzt und an dem Platz, an dem ich mich momentan befinde, will ich im Gebet zu Gott kommen. Wo möchtest du deinem allmächtigen Vater heute begegnen? Lea Helmrath

14.1.2023

Aber denen, die ihn aufnahmen, verlieh er das Recht, Gottes Kinder zu werden. – Das sind alle, die an ihn glauben. Johannes 1,12 (BasisBibel)

Ich kannte diesen Text schon lange, bevor er mein Herz wirklich erreichte. Erst als das passierte, wurde mir klar, was Gotteskindschaft eigentlich bedeutet: frei sein von Angst vor Gott und von religiösen Zwängen, dankbar und zuversichtlich leben, inneren Frieden und Hoffnung haben, Geborgenheit spüren und sich auf die Wiederkunft Jesu freuen, aus Überzeugung und freien Stücken die Nähe Gottes suchen und seine Werte übernehmen – um nur einige Aspekte zu nennen. Ich habe darüber gepredigt und erlebt, wie Menschen mich anschließend aufgebracht ansprachen: „Das kannst du so nicht sagen!“ Ich habe erfahren, dass ihr Selbstverständnis vor Gott eher dem eines unsicheren Zeitarbeiters als dem eines geliebten Kindes entsprach, dass sie lieber Gott misstrauten, als sich über sein Geschenk zu freuen.

Das kenne ich aus eigener Erfahrung, an fehlendem Bibelwissen konnte es bei mir allerdings nicht liegen, weshalb ich so lange brauchte, bis mich der Andachtstext innerlich erreichte und veränderte. Als Pastor wusste ich, dass die Adoption durch Gott eine der zentralen Aussagen des Neuen Testaments ist, wenn es um die Frage geht, wer ich bin. Auch an fehlender Betonung der biblischen Aussagen, ob durch Predigten, begeisternde Aufrufe oder emotionale Bekenntnisse, konnte es nicht liegen, denn all das hatte ich mehrfach erlebt, auf Jugendkongressen und in Gottesdiensten. Doch mein Herz wurde nicht erreicht.

Dann kam eine Krise und ich musste mich entscheiden: Entweder ich verlasse mich radikal auf das, was Johannes in unserem Bibelwort sagt, oder ich werfe die Bibel über Bord; entweder ich lasse alle Vorbehalte, Bedenken und heimlichen Ängste los oder mein Glaube bleibt eine Qual.

Ich habe mich fürs Loslassen entschieden, in aller Radikalität – und mein Gotteskindsein nahm spürbare Gestalt an. Weniger als Gefühl, mehr als Bewusstsein, nicht als vage Hoffnung, sondern als belastbare Grundlage. Etwa so, wie meine Kinder wissen, dass ich ihr Vater bin. Das eigentliche Problem lag also nicht in meiner Unkenntnis, sondern in meiner Angst, mich ganz auf Gottes Geschenk zu verlassen. Vielleicht hast auch du damit zu kämpfen; dann lass dich von dieser Andacht ermutigen, ihm ganz zu vertrauen. Heinz-Ewald Gattmann

15.1.2023

Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. Offenbarung 21,4

Er fuhr mit dem Motorrad in eine Kurve und plötzlich war sein Leben mit 37 Jahren beendet. Dieser Unfalltod eines engen Jugendfreundes traf mich mitten ins Herz. Einige Wochen zuvor hatten wir uns bei einem Gottesdienst gesehen und für ein weiteres Treffen verabredet. Dazu kam es nicht mehr. Zu spät; vorbei; in diesem Leben nie mehr möglich. Zur Beerdigung kamen sehr viele Menschen; Familie, Freunde, Glaubensgeschwister und Motorradfreunde, die aus ihren Helmen ein Kreuz als Zeichen der Hoffnung legten. Es flossen unzählige Tränen, denn auch wenn für Gläubige die Zuversicht und Hoffnung auf die Ewigkeit ein Trost ist, so ist der Schmerz über den Verlust dennoch real. Er lässt sich nicht einfach beiseiteschieben. Der Schmerz existiert und darf zugelassen werden. Die Traurigkeit der Eltern über den Verlust ihres einzigen Sohnes wird auf dieser Erde sicher nie vergehen.

Ich machte mir in den Folgewochen viele Gedanken über das Leben und den Tod, darüber, wie verletzlich wir Menschen sind und wie schnell das Leben enden kann. Ich fragte mich, wie sich Gott gefühlt haben muss, als Jesus als Mensch auf die Erde kam, hier aufwuchs und schließlich auf brutale Weise starb. Welchen Schmerz muss Gott erlitten haben, als Jesus in diese Welt voller Sünde, Hass und Tod ging? Er wusste schließlich um die furchtbaren Grausamkeiten, die ihm die Menschen antun würden. Wie muss sein Herz geblutet haben, als er seinen geliebten Sohn am Kreuz hängen sah, gedemütigt, gequält und verachtet von den Menschen, denen er ewiges Leben schenken wollte? Ja, Gott kennt Schmerzen, Leid und innere Qualen. Deshalb ist er die beste Anlaufstelle, wenn es auch in meinem Leben schmerzt. Ich darf zu ihm kommen, mich anlehnen, weinen, klagen und mich trösten lassen. Durch seine unfassbare Liebe zu uns Menschen hat Jesus den Tod besiegt, nicht durch Kriege, sondern durch das Wesen seiner Liebe.

Diese Liebe möchte mich besonders in tränenreichen Stunden tragen. Vertrauensvoll warte ich auf die versprochene Zeit, in der es keine Schmerzen mehr geben und Gott für immer unsere Tränen abwischen wird. Nicole Günther

16.1.2023

Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben, und sie sollen mein Volk sein, und ich will ihr Gott sein. Jeremia 31,33

Mein beruflicher Wechsel zu Siemens ging mit mehreren Schulungen einher, um das Unternehmen kennenzulernen. In der Schulung für Arbeitssicherheit wurde ein Zitat des Firmengründers Werner von Siemens eingebunden, das mich beeindruckt hat: „Das Verhüten von Unfällen darf nicht als eine Vorschrift des Gesetzes aufgefasst werden, sondern als ein Gebot menschlicher Verpflichtung und wirtschaftlicher Vernunft.“

Welch geniale Philosophie! Es geht nicht darum, Unfallverhütungsvorschriften (was für ein sperriges Wort!) auswendig zu lernen oder sie aus Angst vor Kontrollen einzuhalten; Werner von Siemens lag das Wohl seiner Mitarbeiter aufrichtig am Herzen. Darüber hinaus wünschte er sich, dass sicheres Verhalten von seinen Mitarbeitern von innen heraus gelebt wird, und schuf dafür Möglichkeiten. Die Regeln selbst sind nicht das Ziel, sondern der Weg, um jeden einzelnen Mitarbeiter vor Schaden zu bewahren. Dieser Anspruch war für die damalige Zeit sehr fortschrittlich und ist bis heute Bestandteil der Unternehmenskultur.

So ist das auch mit Gott. Auch er möchte, dass es uns gut geht, und schafft die Voraussetzungen dafür. Der neue Bund, den er im Jeremia-Text verspricht, hat eine andere Basis als der alte Bund. Letzterer beruhte auf Geboten, Gesetzen, Regeln – und er war brüchig, weil der Mensch unvollkommen ist. Gottes neuer Bund mit uns basiert nicht auf der lückenlosen Einhaltung von Regeln und Geboten, denn dann könnte keiner von uns bestehen. Er beruht auf Gottes Liebe und Gnade, die wir uns zu eigen machen sollen. Wenn wir Gott und sein Wesen – also seine Liebe und Gnade – kennenlernen und für uns annehmen, dann werden wir uns von innen heraus verändern und so leben, wie es gut für uns und unsere Mitmenschen ist. Immer wird uns das nicht gelingen, so wie es auch keine Arbeit gänzlich ohne Unfälle geben kann. Aber wenn wir Gottes Wesen in unser Herz aufgenommen haben, dann wissen wir auch, dass unsere Fehler und Schwächen uns nicht von ihm trennen können, weil wir uns ihm immer wieder zuwenden können. Das bedeutet es, wenn Gott sein Gesetz in unsere Herzen geschrieben hat. Es befreit und schenkt Frieden.

Andre Zander

17.1.2023

Ich bin ganz sicher, dass Gott sein gutes Werk, das er bei euch begonnen hat, zu Ende führen wird, bis zu dem Tag, an dem Jesus Christus kommt. Philipper 1,6 (Hoffnung für alle)

An der Zielstrebigkeit und Disziplin eines Menschen lässt sich manches ablesen: Da gibt es solche, die fangen vieles an, aber kriegen nichts zu Ende. Andere sind so zögerlich, dass sie erst gar nicht anfangen. Und wieder andere planen eine Sache, beginnen sie, führen sie aus und bringen sie zu einem guten Ende.

Anfang und Ende sind wesentlich in unserem Leben, ob im Studium, im Beruf, im Familienleben oder in der Gemeinde und im Glauben. Je nachdem, in welcher Lebensphase wir uns befinden, können wir sowohl dankbar auf Erreichtes, aber auch manch Unvollendetes zurückblicken. Vielleicht sind wir auch gerade erst dabei, ein neues Projekt zu beginnen und Dinge in Gang zu setzen.

In unserem Eingangstext drückt Paulus seine Freude über und Dankbarkeit für die Gemeinde in Philippi aus. Sie haben das Evangelium angenommen, pflegen die Gemeinschaft des Glaubens und nehmen Anteil am Dienst des Apostels.

Dieser gute Anfang im Leben der Philipper, der Glaube an Jesus Christus und der Einsatz für das Evangelium, soll fortgeführt und zum Abschluss gebracht werden. Offensichtlich ist das kein Selbstläufer und kann auch gefährdet sein. Doch Paulus ist da ganz zuversichtlich, „dass Gott sein gutes Werk, das er bei euch begonnen hat, zu Ende führen wird“. Jesus Christus ist der Garant dafür, denn er ist der „Anfänger und Vollender des Glaubens“ (Hbr 12,2).

Egal, ob unser Glaube an Jesus Christus schon seit Langem besteht oder erst vor Kurzem begonnen hat. Egal, ob wir diesen Glauben als bewährt oder als brüchig erleben. Egal, ob wir mutig voranschreiten oder ob uns manchmal die Kraft ausgeht. Wir dürfen wissen: Gott wird weiterführen und vollenden! Er wird zum Abschluss bringen, was er in und mit uns begonnen hat. Paulus sagt auch, wie und wann: An „dem Tag, an dem Jesus Christus kommt“. Er selbst ist die Vollendung unseres Glaubens, wenn er wiederkommt.

In einem Kirchenlied heißt es: „Mit dem Herrn fang alles an! Die sich ihn zum Führer wählen, können nie das Ziel verfehlen, sie nur gehn auf sicherer Bahn. Mit dem Herrn fang alles an!“ (ghs 428). Roland Fischer

18.1.2023

Darum lasst uns freimütig hinzutreten zu dem Thron der Gnade, auf dass wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden und so Hilfe erfahren zur rechten Zeit.
Hebräer 4,16

„Raserei bei dichtem Nebel“, so lautete die Überschrift eines Zeitungsberichtes. Bei einer Massenkarambolage auf der A9 bei Holledau in Richtung München waren 89 Fahrzeuge ineinander gerast. 19 Menschen wurden dabei verletzt, drei von ihnen schwer. Und meine Frau und ich waren mittendrin. Gott sei Dank nicht dort, wo der Unfall passiert war, sondern im Stau, der darauf folgte. Unsere Urlaubsreise wurde dadurch um viele Stunden verlängert.

Sehr bildhaft beschreibt der Psalmist in Psalm 90,10 die Schnelligkeit, mit der das Leben vorüberzieht: „Wie schnell eilen die Jahre vorüber! Wie rasch schwinden wir dahin!“ (Hfa). In meiner Erfahrung im täglichen Leben finde ich dieses Dahinfliegen oft bestätigt. Das Leben rast vorüber, und erschrocken müssen wir feststellen, dass es einer Raserei im dichten Nebel gleicht, wenn wir nicht aufpassen.

Das kann doch keiner so recht wollen. Da gibt es einen besseren Weg, um unser Leben zu entschleunigen und ihm einen Sinn zu geben. So heißt es im Eingangstext: Lasst uns hinzutreten zu dem Thron der Gnade, auf dass wir Gnade finden und Hilfe erfahren. Diese Gnade bietet Gott allen Menschen an. Wer sie annimmt, ist gerettet. Leider verweigern sich viele, das helle Licht des Wortes Gottes anzunehmen. Sie wollen nicht wahrhaben, dass Gottes Wort den Weg vor ihnen hell und klar erleuchtet, wie es in den Psalmen heißt: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege“ (Ps 119,105). So viele bleiben im Nebel ihrer kurzsichtigen Gedanken gefangen.

Wenn man diese Menschen anspricht, ergreifen sie meistens die Flucht und „rasen“ oft noch schneller. Keine Zeit, um über Gott und die Ewigkeit nachzudenken. Jesus Christus lässt jedem Menschen die Freiheit, selbst zu entscheiden, doch er spricht eine klare Einladung aus: „Ich bin das Licht für die Welt. Wer mir nachfolgt, wird nicht in der Dunkelheit umherirren, sondern er hat das Licht, das ihn zum Leben führt“ (Joh 8,12 Hfa). Klaus Schulz

19.1.2023

So schickte es der HERR, dass der kluge Rat Ahitofels verworfen wurde, damit der HERR Unheil über Absalom brächte. 2. Samuel 17,14

Vor genau 400 Jahren wurde Ignatius von Loyola heiliggesprochen. Das ist lange her und ob sich Gott in seiner Gesamteinschätzung des strammen Spaniers danach richtet, darf bezweifelt werden. Aber was geht uns das an? Nun, der Ordensgründer mag lange tot sein – seine Lehre ist es aber ganz und gar nicht: „Der Zweck heiligt die Mittel.“ Hat ja auch eine gewisse Logik: Darf nicht für „die gute Sache“ zum Beispiel die Wahrheit auch mal ein wenig „ergänzt“ oder „übersichtlicher gestaltet“ werden? Und wenn es um alles geht, hilft zimperlich zu sein oftmals nicht weiter – oder? Seien wir nicht zu schnell mit einem hochmoralischen „Keinesfalls!“.

König David musste miterleben, wie einer seiner Söhne einen Aufstand gegen ihn anzettelte. Schlimm! Alles geschickt eingefädelt, selbst Ahitofel, den klügsten Kopf im Lande, hatte er im Boot. Dieser gab dem aufständischen Vaterhasser einen vernichtend cleveren Rat. David erfuhr davon. Was tun? Er schickt aus dem gemeinsamen Versteck seinen findigsten Mann in den Putschpalast. Mit Schmeicheleien und Lügen schafft Huschai es, dass man diesmal nicht tut, was Ahitofel rät. David gewinnt Zeit und letztlich den Thron zurück. Absalom stirbt kläglich auf der Flucht. Das Resümee findet sich in unserem Eingangsbibelwort ...

Wie bitte!? Gott der Herr billigt verlogenes, hinterhältiges Vorgehen, um seinen speziellen Freund David zu retten? Ist das nicht ein fatales Vorbild für unsereinen? Heiligt der Zweck nun doch die Mittel? Nirgends in der Bibel wird Schlechtes von Gott gutgeheißen. Wie kann der Verfasser dann schreiben: „So schickte es der HERR“?

Gott hält alle Dinge in der Hand. Sonst wäre er nicht Gott. Er zeigt auch auf verknitterter Leinwand gute Filme. Diese heiligen zwar nicht den fehlerhaften Hintergrund – aber so richtet der Herr uns doch alle gnädig auf: Selbst dort, wo ich keinen besseren Rat wusste, mir zu wenig Zeit nahm, um ihn nach wirklich guten Wegen zu befragen, kann mir dennoch geholfen werden. Für die Knitter im Leben bietet er Vergebung und führt zum guten Ziel. „Mein Vater kann alles“, denken und sagen kleine Kinder. Meiner kann es wirklich. Ich vertrau ihm. Ralf Schönfeld

20.1.2023

Und er hatte zwei Frauen; die eine hieß Hanna, die andere Peninna. Peninna aber hatte Kinder und Hanna hatte keine Kinder. Und ihre Widersacherin kränkte und reizte sie sehr, weil der HERR ihren Leib verschlossen hatte. So ging es alle Jahre; wenn sie hinaufzog zum Haus des HERRN, kränkte jene sie. Dann weinte Hanna und aß nichts. 1. Samuel 1,2.6–7

Viele Kinder zu haben galt zur Zeit des Alten Testaments als Segen Gottes. Für die Männer waren es willkommene Stammeshalter und sicher war es ein Zeichen von Reichtum und Prestige. Folgt man den Berichten in der Bibel, genossen auch Mütter eine höhere Anerkennung.

Andersherum, schauen wir auf Sara, Rahel oder eben Hanna, litten Frauen oft unter ihrer Kinderlosigkeit. Interessant ist, dass die Frauen vor allem durch ihr Umfeld litten – andere Frauen, die ihnen das Leben schwer machten, sie verachteten und demütigten: „Und er [Abraham] ging zu Hagar, die ward schwanger. Als sie nun sah, dass sie schwanger war, achtete sie ihre Herrin gering“ (1 Mo 16,4). Auch bei Hanna und Peninna, der anderen Frau von Elkana, war es ähnlich. Die Tatsache, dass nur eine von ihnen Kinder hatte, wurde benutzt, um sich über die andere zu stellen. Dies hatte noch nicht einmal eine religiöse, sondern in erster Linie eine menschliche Ursache.

Wie oft beobachte ich Menschen, die jemanden aufgrund seiner ganz anderen Lebenssituation als bemitleidenswert und niedriger einstufen als sich selbst. Sei es, ob man in einer Partnerschaft ist oder allein lebt, Kinder oder keine Kinder hat, Karriere macht oder lieber mehr zu Hause oder ehrenamtlich tätig sein möchte. Das Leid, das anderen hier zugefügt wird, ist nicht religiös begründbar, sondern liegt an der Bewertung desjenigen, der sich und sein Lebensmodell über den anderen stellt. Wie schnell geraten wir in einen Bewertungsmodus, ohne es zu merken! Das kann zu tiefen Verletzungen führen.

Ich möchte dafür plädieren, vor dem Hintergrund dieser wertvollen Geschichte behutsamer und respektvoller mit anderen Menschen umzugehen. Bemerkenswert finde ich die Haltung Elkanas, der sich gegen den (damals auch religiösen) Zeitgeist stellte: „Denn Hanna hatte er lieb; aber der HERR hatte ihren Mutterleib verschlossen“ (1 Sam 1,5 EB). Er musste seine Frau nicht an äußerlichen Bewertungsmaßstäben messen, sondern liebte und achtete sie um ihretwillen. Jessica Kaufmann

21.1.2023

Der Sabbat wurde doch für den Menschen geschaffen und nicht der Mensch für den Sabbat. Markus 2,27 (Hoffnung für alle)

Als Kind dauerte mir der Sabbat viel zu lang. Ich wuchs in einer recht konservativen Familie in Spanien auf und wir Kinder durften an diesem Tag manches nicht tun, das uns Spaß machte, wie Fußballspielen oder im Meer zu baden. Da war ich froh, wenn der Sabbat am Samstagabend zu Ende ging.

Je älter ich wurde, desto mehr habe ich die Sabbatruhe schätzen gelernt. Als Student zum Beispiel war ich froh, wenn ich an diesem Tag die Bücher in der Ecke stehen lassen konnte, ohne ein schlechtes Gewissen zu haben. Auch während des ganzen Tages habe ich nicht daran denken müssen, sondern konnte vormittags in der Kirchengemeinde und nachmittags in der Jugendgruppe so richtig auftanken.

Später, im Berufsleben, ging es mir ähnlich. Während der 25 Jahre als Verlagsleiter nahm ich am Feierabend jeden Tag die unerledigte Arbeit im Laptop mit nach Hause, sodass die Nächte meistens recht kurz wurden. Aber am Sabbat rührte ich die Arbeit nicht an. Freiwillig nicht. Ohne irgendeinen Druck zu spüren oder ein schlechtes Gewissen zu haben. Der Sabbat hat mich davor bewahrt, an sieben Tagen – einschließlich der sieben Abende – durchzuarbeiten.

So ist der Ruhetag für mich im Laufe des Lebens mehr und mehr zu einem befreienden Tag geworden – ein wahres Geschenk Gottes! Ein Tag zum echten Auftanken in der freien Zeit für meine Familie, für Gott, in meiner Kirche, in der Natur und vieles mehr.

Seit sechseinhalb Jahren bin ich nun Rentner. Man könnte meinen, jetzt habe ich dauernd Sabbat. Aber dem ist nicht so, wenn man einen recht aktiven Ruhestand hat. Daher freue ich mich jede Woche auf diesen besonderen Tag. Kam er mir als Kind meistens zu lang vor, so bedauere ich nun, dass er so schnell zu Ende geht.

Den Sabbat halte ich für eines der größten Geschenke, die Gott uns Menschen gegeben hat, natürlich abgesehen von Jesus Christus und seiner Erlösungstat. Ohne ihn wäre der Sabbat ein gewöhnlicher Feiertag, den man mit allen möglichen Nebenbeschäftigungen füllt. Erst durch Jesus Christus und in der Verbindung zu ihm wird dieser Tag zu dem, wofür der Schöpfer ihn einsetzte: zu einer Tankstelle für Leib, Seele und Geist. Elí Díez-Prida

22.1.2023

Alle eure Dinge lasst in der Liebe geschehen! 1. Korinther 16,14

Im Zuge der Pandemie war ich als Standesbeamtin vor die Herausforderung gestellt, dass immer weniger Gäste an den Zeremonien teilnehmen durften. Viele Paare verschoben ihre Hochzeit um ein Jahr in der Hoffnung, dass sich die Lage bis dahin entspannt hätte. Doch das Gegenteil war der Fall: Einige Monate lang durfte das Brautpaar nur allein mit mir im Trauzimmer sitzen. Beim Kennenlernen dieser Paare erfuhr ich, dass sie sich eine große Festgesellschaft gewünscht und aus diesem Grund die Hochzeit verschoben hatten, aber nun nicht länger warten wollten. Sie berichteten, in dieser Zeit des Wartens für sich erkannt zu haben, dass ihr Ja zueinander, ihre persönliche Beziehung das Wichtigste sei und nicht möglichst viele Gäste.

Mir ist durch diese Paare wieder einmal bewusst geworden, dass es auch im Glaubensleben vor allem darauf ankommt, die persönliche Beziehung zu demjenigen zu pflegen, der mit mir eng und liebevoll verbunden sein möchte: Jesus. Er wünscht sich diese enge Zweisamkeit mit uns. Es geht nicht darum, ständig aktiv zu sein, noch größere Gottesdienste zu organisieren und sich überall zu engagieren. All das ist nicht falsch und bringt auch vielen Menschen großen Segen; doch die Basis und auch das, was an allererster Stelle stehen sollte, ist die persönliche Beziehung, das tägliche Ja zu Jesus.

So wie Ehepaare ihren Alltag miteinander gestalten, möchte auch Jesus in unser tägliches Leben einbezogen werden. So wie sich Paare immer besser kennenlernen, wünscht sich auch Jesus, uns seinen Charakter in einer lebendigen Beziehung zu offenbaren. So wie Paare füreinander da sind und sich in allen Belangen unterstützen, möchte auch Jesus unser täglicher Begleiter und Ratgeber sein – aus Liebe zu uns.

Am Ende der Trauzeremonien sagten alle Paare, die ohne Gäste heiraten mussten, dass sie sich keine schönere und persönlichere Trauung hätten vorstellen können, weil es ausschließlich um ihr Ja zueinander ging. Der heutige Tag schenkt uns die Möglichkeit, uns ganz bewusst für ein Ja zu Jesus und eine innige Beziehung zu ihm zu entscheiden. Nicole Günther

23.1.2023

Alles hat seine bestimmte Stunde, und jedes Vorhaben unter dem Himmel hat seine Zeit. Prediger 3,1 (Schlachter 2000)

Nicht weniger als „alles“ – so steht es hier. Aber hat wirklich alles seine festgelegte Stunde oder passende Zeit? Gilt dieses Bibelwort auch meiner Lebenszeit? Es gibt ein Lied, das den Gedanken des obigen Bibelverses aufgreift (ghs 407). Es handelt von der Gestaltung meiner Zeit, wenn ich sie in Gottes Hände lege. Selbst in stürmischen Zeiten wird er mir dann Geborgenheit schenken. Wie oft habe ich dieses Lied gesungen! Doch lag meine Zeitgestaltung da schon in Gottes Händen oder habe ich selbst den Takt angegeben?

Wenn ich im Rückspiegel auf mein Leben schaue, stelle ich fest, dass ich auf langen Wegstrecken und auch an entscheidenden Weggabelungen glaubte, meine Lebensgestaltung sehr gut selbst im Griff zu haben. Die Frage, ob es auch die rechte Zeit oder passende Stunde für meine Vorhaben war, stellte ich mir nicht. Meine Zeit in *meiner* Hand! Und dabei das gute Gefühl, souverän mein Leben zu gestalten.

Meine Lebenserfahrungen haben mich eines Besseren belehrt. Wie wenig lag doch in meiner Hand und wie hilflos waren meine Versuche, die Kontrolle zu behalten.

Rückblickend kann ich sagen, dass erst das Eingeständnis meiner Ohnmacht und Hilflosigkeit Gott die Tür geöffnet hat. Inzwischen durfte ich erfahren, dass seine Wegbegleitung unübertroffen heilsam ist. Nicht alle Lebensfragen lösen sich sofort, oft ist Geduld von uns gefordert. Aber auch in dieser Zeit wirkt er an mir, leitet meine Gedanken und schenkt mir seinen Frieden. Er kennt und liebt dich und mich wie kein anderer. Er, der uns ins Leben rief, weiß uns in allen Lebenslagen zu führen und wartet geduldig auf unsere Hinwendung zu ihm.

Wie geht es dir? Hast du deine Lebenszeit mit deinen Lebensfragen schon bewusst in Gottes Hand gelegt? Ich kann dich nur ermutigen, diesen Schritt zu wagen. Gib Gott deine Ohnmacht, deine Enttäuschungen und deinen Kummer. Egal in welcher Sackgasse du dich gerade befindest, wo immer du keinen Ausweg siehst. Gott kennt einen (Aus-)Weg für dich und wird ihn dir ebnen. Vielleicht ist heute die rechte Zeit, Gott in deine Lebensrealität einzuladen, denn genau hier will er dir begegnen. Daniela Schnell

24.1.2023

Wer unvorsichtig herausfährt mit Worten, sticht wie ein Schwert; aber die Zunge der Weisen bringt Heilung. Sprüche 12,18

Im Rahmen einer Wertstromanalyse hielten wir in der Firma einen dreitägigen Arbeitskreis ab. Einige Prozessschritte führten zu Diskussionen, bei denen ein Kollege vehement seinen Standpunkt verteidigte. Auf einmal platzte es aus ihm heraus: „Peter hat immer gesagt, dass diese Änderung nur über seine Leiche umgesetzt würde!“ Betretenes Schweigen. Alle guckten sich fassungslos an. Besagter Peter war der Projektentwickler dieser Produktionslinie gewesen und er war einige Monate zuvor mit seinem Motorrad tödlich verunglückt. Es war nicht die Absicht des Kollegen gewesen, die anderen vor den Kopf zu stoßen, aber wie schnell sprechen wir in der Erregung schon einmal unbedachte Worte aus.

Im Büro eines anderen Kollegen hing vor Jahren ein Schild mit der Aufschrift: „Vor Öffnen des Mundes Gehirn einschalten!“ Dies ist sicherlich nicht immer so einfach. Wie schnell hat man sich in Rage geredet und schließlich sogar um Kopf und Kragen? Auf der anderen Seite heißt es in Lukas 6,45: „Ein guter Mensch bringt Gutes hervor aus dem guten Schatz seines Herzens; und ein böser bringt Böses hervor aus dem bösen. Denn was das Herz voll ist, des geht der Mund über.“ Die Reaktion des Kollegen in dem Arbeitskreis wäre vermeidbar gewesen, wenn er dazu bereit gewesen wäre. Es ist wichtig, auf die anderen einzugehen und ihre Position nachzuvollziehen oder, wie in dieser Wertstromanalyse, alles aus einer anderen Perspektive zu betrachten und sich dafür zu öffnen. Bei der Kindererziehung durfte ich lernen, wie wichtig dies ist.

Betrachte dein Gegenüber als gleichgestellt. Wenn ich damals mit meinen Kindern diskutiert habe, bin ich wirklich auf die Knie gegangen, um die identische Position einzunehmen. Versuchen wir es heute in unseren Gesprächen mit anderen. Bevor wir ihn oder sie be- oder verurteilen, fragen wir uns lieber: *Was würde Jesus an meiner Stelle tun?* Das schützt uns vor unkontrollierten Aussagen. Der Herr möge uns dabei helfen! Thorsten Hentschke

25.1.2023

So habt nun acht, dass ihr tut, wie euch der HERR, euer Gott, geboten hat, und weicht nicht, weder zur Rechten noch zur Linken. 5. Mose 5,32

Ich gebe es nicht immer gern zu. Doch ich habe eine ausgeprägte Rechts-Links-Schwäche. Zu Fuß komme ich ganz gut damit zurecht, aber im Auto kann es unangenehm werden. Die Anweisung aus dem Navi – „Rechts halten!“ – sagt mir spontan gar nichts. Ich fahre nach Bauchgefühl. Meine Mitfahrer versuchen dann nachzubessern: „Das andere Rechts!“

Dabei tritt das Phänomen gar nicht so selten auf. Etwa 30 Prozent der Deutschen leiden an einer Rechts-Links-Schwäche. Die Ursachen sollen in der frühen Kindheit liegen, wenn beispielsweise nicht ausreichend gekrabbelt wurde. Auch Vererbung spielt eine Rolle.

Für die Orientierung sind Richtungsangaben grundlegend. Bei der Fortbewegung zu Fuß oder mit Motor macht es den entscheidenden Unterschied, wohin wir uns wenden. Falsche Entscheidungen können uns das Ziel verfehlen lassen. So ist es auch auf unserer Glaubensreise. Wir haben ein Ziel vor Augen und wollen es erreichen. Gott selbst ruft uns im heutigen Bibeltext auf, weder nach rechts noch nach links abzuweichen. Zuvor hatten die Israeliten die Zehn Gebote am Berg Sinai erhalten. Gott machte klare Ansagen, um den verlotterten Haufen ehemaliger Sklaven und Götzenverehrer wieder moralisch und ethisch aufzubauen. Und dann gab er die Warnung, weder rechts noch links auszubrechen. Warum?

Wer sich recht(s)gläubiger gibt, als gut für ihn wäre, überbewertet die Gebote. Es besteht die Gefahr, den Sinn der Richtlinien aus den Augen zu verlieren. Man verfängt sich im Klein-Klein, denkt absolut und hängt in der Pharisäer-Falle fest. Die große Frage lautet: Was ist erlaubt? Es geht aber auch andersherum. Die Gebote können zu sehr relativiert werden. Dann besteht die Gefahr, den Sinn infrage zu stellen und die praktische Umsetzung als nebensächlich abzutun. Man verliert sich so in einer moralischen Unbestimmtheit, die gerne Freiheit genannt wird. Die Frage lautet dann: Hat Gott das wirklich so gemeint?

Möge Gott uns davor bewahren, nach rechts oder links abzuweichen, und uns den richtigen Umgang mit seinen Geboten lehren. Schauen wir auf ihn und vertrauen uns heute seiner Führung an. Er bringt uns ans Ziel. Claudia Mohr

26.1.2023

„Zu wem gehört diese junge Frau da?“ „Sie ist eine Moabiterin, die mit Noomi aus Moab zurückgekehrt ist“, erwiderte der Mann. „Sie hat mich gefragt, ob sie dort, wo deine Männer schon waren, die liegen gebliebenen Ähren auflesen darf. Seit dem frühen Morgen ist sie bereits da und hat sich noch kaum in den Schatten gesetzt.“ Ruth 2,5–7 (Hoffnung für alle)

Nach biblischen Vorbildern gefragt, werden meist die klassischen Archetypen genannt: David, Noah, Mose, Abraham. Unzählige Predigten wurden über ihre Lebensgeschichten und Charaktereigenschaften gehalten und dabei wurden auch die Schwächen nicht ausgelassen: ob die unwiderstehliche Bathseba, Noahs Schwiegertochter oder Sara – zu schön, um sie als Ehefrau auszugeben. Die Frau als Fallstrick des Mannes. Na, vielen Dank.

Die meisten Predigten, in denen Frauen eine größere Rolle spielen, behandeln folgende Geschichten: die der Frau am Jakobsbrunnen mit dem hohen Männerverschleiß, die der Ehebrecherin, in flagranti erwischt und zu Jesus gebracht, um ihm eine Falle zu stellen, und die von Maria mit zweifelhaftem Ruf, die Jesus mit teurem Öl die Füße salbt.

Ich frage mich, welche Wirkung es auf Predigtzuhörer hat, mich eingeschlossen, wenn einem fortwährend das Rollenmuster suggeriert wird, eine Frau sei zuallererst eine potenzielle moralische Gefahr und müsse höllisch aufpassen, dass sie anständig ist und bleibt. Denn man hört es ja in den biblischen Geschichten: quasi alles Ehebrecherinnen und Prostituierte! Ich will die Taten nicht kleinreden, aber die moralisch-sexuelle Seite überzubetonen wird der Vielfalt von Gottes weiblichem Ebenbild nicht gerecht.

Es gibt in der Bibel auch Geschichten von Frauen, die durch mehr aufgefallen sind als ihre vermeintlichen Verführungskünste: Ruth zum Beispiel. Jene junge Frau, die nach dem Tod ihres Mannes der Schwiegermutter in deren Heimatland folgt. Sie setzt ihr Vertrauen auf den Gott Israels und tut gleichzeitig alles in ihrer Macht Stehende, damit sie und Noomi über die Runden kommen. Sie ist fleißig, klug und handelt, ohne sich in den Vordergrund zu drängen. Ja, auch hier wird ein Trick angewendet, um die Dinge voranzutreiben, doch Ruths Loyalität und ihr Verantwortungsbewusstsein werden von Gott gesegnet.

Von dieser Art Vorbilderbuchfrauen würde ich von der Kanzel aus gern mehr hören.
Nicole Spöhr

27.1.2023

Weint mit den Weinenden. Römer 12,15

Am 27. Januar 2005 führten die Vereinten Nationen den Holocaust-Gedenktag ein. Er soll dazu beitragen, die Erinnerung an den Völkermord an der jüdischen Bevölkerung Europas wachzuhalten. Wer will, hat in den Medien die Möglichkeit, jeweils um diesen Termin herum Dokumentationen und Filme zu sehen, die einen Blick in dämonische Abgründe gewähren. 2022 gehörte dazu der historische Film *Die Wannseekonferenz*. Darin wird nachgespielt, wie sich am 20. Januar 1942 15 hochrangige Nazis trafen, um die „Endlösung der Judenfrage“ zu besprechen und zu beschließen. Es war die Geburtsstunde des Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau. Die Tötungsmaschinerie war schon Jahre zuvor angelaufen, doch von nun an sollte die nicht zu beschreibende Grausamkeit weiter forciert und perfektioniert werden.

Alle, die sich diesem Plan irgendwie widersetzen, mussten mit den schlimmsten Strafen rechnen. Dennoch fanden sich europaweit Frauen und Männer, die ihr Leben riskierten, um Juden zu retten. Gemessen an der Masse war es nur eine kleine, aber selbstlose Minderheit von 27.712 Menschen, von der 638 Deutsche im „Garten der Gerechten“ im israelischen Yad Vashem namentlich festgehalten sind. Zu ihnen zählte Frieda Adam. Sie verbarg in ihrer Wohnung zweieinhalb Jahre lang ihre ehemalige Arbeitskollegin Erna Putermann und versorgte sie mit Lebensmitteln. Als Friedas Mann 1944 verlangte, sich des Gastes zu entledigen, konnte sie Frau Putermann mithilfe ihrer Schwester in der Wohnung eines Nazigegners unterbringen. So überlebte Erna Putermann die Shoa.

Noch eine weitere „Gerechte unter den Völkern“ war Marie Burde aus Berlin. Die Zeitungsverkäuferin und Lumpensammlerin versteckte in ihrer Kellerwohnung ab 1943 drei jüdische Jugendliche und rettete ihnen so das Leben.

Antisemitismus ist wieder im Alltag angekommen; und das nicht nur in Deutschland. Synagogen und jüdische Schulen stehen unter Polizeischutz. Wie wenig Mut – im Vergleich zur NS-Zeit – gehört im Jahr 2023 dazu, bei antisemitischen Äußerungen Stellung zu beziehen. Das setzt voraus, sich damit zu beschäftigen. Nur der wird mit den Weinenden weinen, der sich in die Lage der Betroffenen hineinversetzt. Wilfried Krause

28.1.2023

Rufe mich an, so will ich dir antworten und will dir kundtun große und unfassbare Dinge, von denen du nichts weißt. Jeremia 33,3

Beim Vorbeifahren lese ich auf einer Plakatwand: „Ich bete, weil ...“ Ich fühle mich direkt angesprochen und frage mich: Ja, warum bete ich eigentlich? Das Tischgebet war im Elternhaus üblich, auch die Fürbitte. Ich möchte nicht darauf verzichten. Aber reicht das? Reicht Gewohnheit? Als „Berufschrist“ wird Beten von mir erwartet. Ich habe manchmal öffentlich gebetet, auch wenn mir nicht danach zumute war. Danach ging es mir aber besser. Das verordnete Gebet hat positiv auf meinen Seelenzustand gewirkt.

„Ich bete, weil ...“ ist eine Plakataktion mit 20.000 Exemplaren, die 2022 gestartet wurde. Bei der nächsten Fahrt achte ich auf das Kleingedruckte, auf die Begründung:

„*Ich bete, weil das Gespräch mit Gott kein Monolog ist.*“ Manchmal habe ich allerdings das Gefühl, dass mein Gebet nicht mehr als ein Selbstgespräch ist. Damit will ich mich aber nicht zufriedengeben. Ich habe es doch auch schon wie andere gläubige Menschen empfunden:

„*Ich bete, weil Gott mich im Gebet anblickt.*“ Solche Aussagen wirken vielleicht etwas plakativ, etwas platt. Gott blickt mich doch auch dann an, wenn mein Gebet erlahmt. Sicher. Aber wenn ich bete, mache ich mir bewusst, dass Gottes Auge behütend wachsam auf mir ruht.

„*Ich bete, weil Gebet mehr Kraft hat, als man oft denkt*“, nehme ich eine weitere öffentliche Äußerung zum Gebet wahr. Gott möchte mich aus dem Schneckenhaus der Selbstgenügsamkeit herauslocken und mir große und unfassbare Dinge kundtun, von denen ich nichts weiß.

Der Refrain eines Liedtextes erinnert mich an unser Bibelwort aus Jeremia 33,3.

„Wähle 3, 3, 3 auf dem Telefon. Wähle 3, 3, 3 und du hast mich schon. Wähle 3, 3, 3 und dann glaube mir, ich bin 1, 2, 3 schon bei dir.“

Was der Sänger Graham Bonney in seinem Lied verspricht, kann nur Gott halten, denn Gott ist nur ein Gebet weit von uns entfernt.

Ich wünsche uns diese Erfahrung: „*Ich bete, weil so meine Seele aufatmen kann.*“ Werner Jelinek

29.1.2023

Jesus spricht zu ihm: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich. Johannes 14,6

Jeder von uns hat in seinem Leben viele Wege beschritten. Manche sind wir nur wenige Meter gegangen, andere haben sich als falsch herausgestellt, aber statt umzukehren, ließen wir uns weiterrücken in der Hoffnung, es würde besser werden. Irgendwann begreifen wir, dass viele Steine unseren Weg erschweren, und stellen uns die Frage: Wie geht es weiter? Wir können jederzeit in uns gehen, unser Leben hinterfragen und es neu mit unserem Herrn ausrichten. Jesus sagt: „Ich bin der Weg“ – der Weg zum Vater. Auch wenn es nicht einfach ist, können wir auf Jesus und seine Hilfe zählen. Wenn wir uns ihm anvertrauen, wird er uns an seiner Hand führen und uns ans Ziel bringen. Jesus ist der Weg!

Jesus ist die Wahrheit. Pilatus fragte: „Was ist Wahrheit?“ (Joh 18,38). Wissen wir es? Wahrheit ist ein großes Wort, das in der heutigen Zeit leider wenig Bedeutung hat. Was heute gesagt wird, ist morgen nichts mehr wert. Umso mehr sind die Worte Gottes, die uns die Bibel zeigt, verlässlich, wahr und gut. Seine Worte bauen auf und reißen nicht nieder. Jesus sagt in Matthäus 24,35: „Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen.“ Er bat auch für seine Jünger: „Heilige sie in der Wahrheit; dein Wort ist die Wahrheit“ (Joh 17,17). Lasst uns wahrhaftig sein in seiner Wahrheit!

Jesus ist das Leben. „Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben“ (Joh 3,36). Das kann man sich gar nicht vorstellen, denn unser Leben ist vergänglich. Deswegen ist Jesus auf die Erde gekommen. So können wir durch ihn ewiges Leben haben. Aus Liebe zu uns verließ er den Himmel und gab sein Leben für uns. Diese Liebe werden wir nie ganz begreifen können. Im hohepriesterlichen Gebet bittet Jesus: „Vater, ich will, dass, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, damit sie die Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast“ (Joh 17,24). Durch Jesus habe ich dieses Privileg und ich freue mich darauf, ihn in seiner Herrlichkeit zu sehen.

Wenn ich seinem Weg folge, seine Wahrheit aus-lebe, dann ist mir das ewige Leben gewiss. Amen. Kathi Heise

30.1.2023

Wahrlich, ich sage euch: Wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen. Wer nun sich selbst erniedrigt und wird wie dieses Kind, der ist der Größte im Himmelreich. Und wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf. Matthäus 18,3–5

Ich habe mein Herz an Emilia verloren. Wir treffen uns ziemlich oft. Immer, wenn sie mich sieht, kommt ein Lächeln auf ihr Gesicht. Wir spielen viel miteinander, es ist so herrlich, sie zu beobachten. Manchmal lacht sie laut oder brabbelt in ihrer kindlichen Sprache. Was sie mir wohl sagen möchte? Häufig nehme ich sie auf meinen Schoß und ab und zu ist sie sogar in meinen Armen eingeschlafen. Emilia ist zehn Monate alt und meine Patenenkelin.

Die Begegnungen mit ihr geben mir sehr viel Kraft, sie helfen mir, meine Krebserkrankung zu vergessen. Emilia weiß nichts davon und nichts vom Ballast, der sich in meinem Leben angehäuft hat. Sie hat keine Agenda, keine Vorurteile, nichts, das wir aufarbeiten müssten. Sie ist einfach da, so unschuldig, so vertrauensselig. Ihr überwältigendes Lächeln berührt mich tief in meinem Herz.

Für Jesus dienen gerade Kinder als Vorbild. Bevor er diese Sätze in unserem heutigen Text sagt, hatten einige Jünger die Frage gestellt, wer nun der Größte im Himmelreich sei. Sie wollten in der Rangordnung des Himmels ganz oben stehen und hätten gern gewusst, welche Leistung sie erbringen sollten, um die Größten im Reich Gottes zu sein.

Darauf reagiert Jesus deutlich. Wenn er sagt: „Werdet wie die Kinder“, dann erteilt er jeglichem Hierarchie- und Leistungsdenken eine Abfuhr. Am Beispiel der Kinder zeigt Jesus, was wirklich wichtig ist in der Beziehung zwischen Gott und Mensch. Kinder sind nicht berechnend, haben keine Hintergedanken, geben den Erwachsenen einen unendlichen Vertrauensvorschuss. Deshalb fordert uns Jesus auf, dass wir uns „selbst erniedrigen“, weil wir das scheinbar von Natur aus nicht so können.

Als Erwachsener fällt es mir nicht leicht, dieser Aufforderung Jesu nachzukommen. Zu viel trage ich mit meiner eingeübten Frömmigkeit mit mir herum, das ich nicht einfach ablegen kann.

Wenn Emilia mich besucht, dann erinnert sie mich an das, was wirklich zählt im Reich Gottes: Jesus bedingungslos zu vertrauen. Roland Nickel

31.1.2023

Die Frau lief hinter Paulus und uns anderen her und schrie in einem fort: „Diese Leute sind Diener des höchsten Gottes! Sie sagen euch, wie ihr gerettet werden könnt!“
Apostelgeschichte 16,17 (Neue Genfer Übersetzung)

Es stimmte alles, was diese Frau Paulus und seinen Gefährten tagelang hinterherrief. Aber Paulus wollte diese Art Empfehlung nicht, weil er wusste, dass die Frau das Werkzeug eines satanischen Wahrsagegeistes war. Schließlich befreite er sie im Namen Jesu von diesem Dämon.

Als unerwünschten Beifall empfanden auch wir im Gemeinderat eine große anonyme Zeitungsanzeige, in der für den Sabbat geworben wurde, aber leider in Stil und Wortwahl so abschreckend, dass wir den Eindruck vermeiden wollten, die Schorndorfer Advent-gemeinde habe diesen „Holzhammer“ zu verantworten. Sollten wir nun weitherzig gemäß dem Jesuswort „Wer nicht gegen uns ist, der ist für uns“ (Mk 9,40) handeln oder doch unsere Überzeugung äußern, dass selbst die Wahrheit nur „tönendes Erz“ ist (1 Kor 13,1), wenn sie lieblos verkündigt wird? Wer gab so viel Geld aus, um den heidnischen Ursprung der Sonntagsheiligung zu belegen, ohne eine Kontaktmöglichkeit anzubieten?

Der Lokalredakteur durfte mir den Auftraggeber der Anzeige nicht mitteilen, aber er ließ durchblicken, dass der Text als (viel zu langer) Leserbrief gedacht war, dessen Verfasser aber nicht bereit war, Name und Wohnort darunter zu setzen. Zur Klärung des Sachverhalts bot er mir an, einen neuen eigenen Artikel zu veröffentlichen, den ich ihm gern lieferte und der auch ungekürzt erschien.

Die Quelle zu kennen schützt vor Verführung, und auch wenn biblische Wahrheit verkündigt wird, macht der Ton die Musik. Wer sich hier vergreift und Menschen auf verletzende Art und Weise vor den Kopf schlägt, schadet der Sache Gottes. Der Heilige Geist ist bereit, uns zu lehren, auch die Glaubenswahrheiten, die uns von anderen Christen unterscheiden, so anzusprechen, dass die Zuhörer merken, dass Jesus die Mitte aller Wahrheit ist. Gottes Botschaft ist klar und unmissverständlich, aber sie sollte immer einfühlsam und liebevoll weitergegeben werden.

Wir alle sind zum Zeugnis aufgerufen. Der Heilige Geist ist bereit, uns dabei zur rechten Zeit das rechte Wort einzugeben (Lk 12,12). Gerhard Zahalka

1.2.2023

Denn Gott hat uns nicht einen Geist der Verzagtheit gegeben, sondern den Geist der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit. 2. Timotheus 1,7 (Zürcher Bibel)

Niemand von uns wartet gern – dies gilt vor allem für die großen Dinge im Leben, zum Beispiel die Wiederkunft Jesu. Das erklärt vielleicht, warum einige Christen sehr anfällig für immer wechselnde Verschwörungstheorien sind. Internationale und globale Intrigen von mächtigen Familien oder religiösen Figuren sind die zentralen Inhalte dieser Theorien. Besagte Christen lesen sehr viel und oftmals unreflektiert und schießen sich dadurch schnell auf neue Ereignisse ein, die ein „eindeutiger Hinweis“ darauf sind, dass die „Zeit der Bedrängnis“, von der Daniel 12,1 (ZB) spricht, schon angebrochen ist.

Obwohl uns Gottes Wort einlädt, „klug wie die Schlangen“ (Mt 10,16) zu sein, bedeutet das nicht, dass wir all die inneren Abläufe und Zusammenhänge der satanischen Pläne kennen müssen, um ihm erfolgreich zu widerstehen. In den Sprüchen werden wir ermahnt, uns von ganzem Herzen auf den Herrn zu verlassen und nicht auf unseren eigenen Verstand. Gott verheißt uns, dass wir das, was wir wissen müssen, auch rechtzeitig erfahren werden (siehe Mk 13,32; 5 Mo 29,29). Wenn wir uns allerdings immer wieder online oder anderswo in Verschwörungstheorien einlesen und vertiefen, ist es sehr wahrscheinlich, dass wir entweder Angst empfinden oder verbreiten – also das genaue Gegenteil von dem, was Jesus durch uns in diese Welt bringen will.

Verschwörungstheorien bieten uns meistens einfache Antworten auf komplexe Fragen und führen oft dazu, dass wir ungeduldig und kritisch mit denen sind, die nicht unsere Ansichten teilen. Leider lenkt uns das sehr stark von unserer Mission als Botschafter Christi ab – Gottes Liebe weiterzugeben.

Auf Gottes Reich und Jesu Wiederkunft zu warten bedeutet nicht, dass wir in einem konstanten Zustand der Aufgeregtheit und Spannung leben müssen. Wir können darauf vertrauen, dass Gott seine Verheißungen erfüllen wird, denn wir haben seine Liebe persönlich erlebt und von vielen erfüllten biblischen Prophezeiungen erfahren. Wir können geduldig warten, weil wir den, der da kommt, jeden Tag in unser Leben einbeziehen und persönlich kennen. Zeiten des Wartens sind Zeiten des Wachstums. Gerald Klingbeil

2.2.2023

Denn so spricht Gott der HERR, der Heilige Israels: Wenn ihr umkehrtet und stille bliebet, so würde euch geholfen; durch Stillesein und Vertrauen würdet ihr stark sein. Aber ihr habt nicht gewollt. Jesaja 30,15

Umkehren – Buße tun, das sind Begriffe, die uns heute nicht mehr so geläufig sind. Das Thema ist aber nach wie vor relevant. Vielleicht haben wir schon mal etwas radikal geändert und einen neuen Weg eingeschlagen, um ihn dann mit Eifer zu verfolgen. Beispiele dafür gibt es genug: Manch einer hat seine Ernährung umgestellt; weg vom Fleisch hin zu vege-tarischer und dann veganer Kost. Ein anderer hat begonnen, sich mehr zu bewegen, vielleicht sogar richtig Sport zu treiben. Und auch im Gemeindeleben gibt es immer wieder neue Aufgaben und Projekte, die unseren ganzen Einsatz erfordern und uns gewohnte Wege verlassen lassen. Nicht zuletzt bedürfen unser geistliches Leben, unser Bibelstudium und unsere Gebetspraxis immer wieder neuer Motivation und Ausrichtung.

Das Wort des Jesaja an sein Volk und an uns meint aber etwas anderes. Es geht nicht um neue Wege und Aktivitäten, mögen sie noch so gut gemeint sein. Jesaja verweist auf die Ruhe und Stille vor Gott. Dazu genügt keine kurze Verschnaufpause vor einer neuen Arbeit, selbst der wöchentliche Ruhetag ist damit wohl nicht gemeint. Auch die gewohnheitsmäßige Morgen- und Abendandacht, so wichtig sie ist, lässt uns oft nicht zur Ruhe kommen.

Suchen wir tatsächlich die Ruhe und Stille, in der Gott sich uns nahen und offenbaren kann? Oder sind wir ständig am Reden und Argumentieren, und sei es nur in Gedanken?

Das Stillesein setzt Vertrauen voraus und die Bereitschaft, Gott Zeit zu schenken. Das gilt besonders für das Gebet. Oft besteht es nur aus einigen kurzen Dankesworten und anschließenden Bitten, die Gott längst kennt. Zeit, um auf Gott in der Ruhe und Stille zu hören, nehmen wir uns kaum. Lassen wir doch wenigstens für ein paar Minuten die eigenen Gedanken fahren, verfolgen sie nicht weiter und geben Gott Raum. Dann werden wir stark sein. „In der Stille angekommen, werd ich ruhig zum Gebet. Große Worte sind nicht nötig, denn Gott weiß ja, wie’s mir geht“ (Christoph Zehendner, ghs 120). Joachim Kappler

3.2.2023

Gedenke der vorigen Zeiten und hab acht auf die Jahre von Geschlecht zu Geschlecht. Frage deinen Vater, der wird dir's verkünden, deine Ältesten, die werden dir's sagen. 5. Mose 32,7

„Liebe deine Geschichte, denn sie ist der Weg, den Gott mit dir gegangen ist.“ Dieser Satz wird Leo Tolstoi zugeschrieben. Auf alles im Leben positiv zurückschauen – wer kann das schon? Jeder Mensch erlebt im Laufe der Jahre Höhen und auch Tiefen. Alles, was man auf seinem Weg durchlebt hat, hat einen zu dem Menschen gemacht, der man ist. Auch die Verletzungen, die wir erleben mussten, die Tiefschläge und die Wunden haben uns geformt. Ebenso Freude und Spaß, das Wunderbare und Schöne.

Dabei war es gerade im alten Israel nicht einfach, diese Wege in einem positiven Licht zu sehen und zu verstehen, erst recht nicht, wenn Gott erklärt, dass er durch Demütigungen und Versuchungen Israels Herzen und Sinne geprüft hat (vgl. 5 Mo 8,2). Wie tröstlich ist da die Gewissheit, dass die Wege der Menschen nicht die Wege Gottes sind (vgl. Jes 55,8). Und doch geht Gott unsere Wege mit. Im Neuen Testament verspricht Jesus, alle Tage bei den Menschen zu sein (vgl. Mt 28,20).

In unserer schnelllebigen Zeit sind viele der Meinung, dass die Geschichte nicht mehr von Belang sei. Historisch ist das sicherlich richtig. Historie kann auch nicht für moderne Zeiten kopiert und angewendet werden, aber sie ist für den persönlichen christ-lichen Glauben von großem Wert.

Die Gewissheit, dass Gott jedem Menschen das Leben geschenkt hat und alles Leben samt Freude und Leid in seiner Hand hält, ist eine nachhaltige Erfahrung, die in uns Vertrauen und Dankbarkeit für das täglich Erlebte hervorrufen kann. Religiös verstanden ist es die Dankbarkeit für Gottes Schöpfung und Gottes Beistand. Im Alltag kann sie sich zum Beispiel im Sabbat und in der Beachtung besonderer Feiern und Feste mit Jung und Alt ausdrücken. Wenn nach Psalm 133,1 Brüder und Schwestern – die Gemeinde – einträchtig zusammen sind, dann ist dies häufig aus dem Bedürfnis heraus erwachsen, das Miteinander der Vergangenheit nachzuerleben. Und dieses Miteinander kann zum Loblied auf die Führung Gottes werden. Udo Worschech

4.2.2023

Er legte ihnen ein weiteres Gleichnis vor und sagte: Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Senfkorn, das ein Mann auf seinen Acker säte. Es ist das kleinste von allen Samenkörnern; sobald es aber hochgewachsen ist, ist es größer als die anderen Gewächse und wird zu einem Baum, sodass die Vögel des Himmels kommen und in seinen Zweigen nisten. Matthäus 13,31–32 (Einheitsübersetzung)

Im Werbeblatt des Supermarktes werden Gartenutensilien angeboten: ein Hochbeet mit Frostschutzhaube, Anzuchtkästen, Aussaaterde, Pflanzschalen zur Gemüsezuucht auf Balkon und Veranda. Draußen, vor unseren Fenstern, liegen noch Schneehaufen. Aber in unseren Herzen wird schon die Sehnsucht auf die erwachende Natur geweckt. Sonne, die den Boden wärmt. Erstes Grün, das aus der Erde sprießt, auch wenn es noch vor dem Frost geschützt werden muss. Vor unserem inneren Auge können wir es schon sehen.

Genauso zuversichtlich konnte Jesus in seinem Inneren voraussehen, wie Menschen den Glauben annehmen und wie mit ihnen die Gemeinde entsteht und wächst. Den Samen dazu säte er mit seiner Verkündigung. Jesus spricht vom Himmelreich in gleichnishaften Bildern. Er scheint einer genauen Erklärung sogar auszuweichen, wann, wo und wie das Himmelreich zu uns kommt. Er möchte, dass wir selbst ausprobieren, worum es im Kern geht. Das Himmelreich beginnt in unserem Herzen, wenn wir mit Gott vertrauensvoll durch unser Leben gehen. Wir begegnen dem Himmelreich in unserer Gemeinde. Und wir warten darauf, dass Jesus wiederkommt und dass die ganze Erde zum Reich Gottes wird.

Jeden Tag haben wir viele Möglichkeiten, Samenkörner auszusäen: Wenn wir in der Bibel lesen. Wenn wir eine Andacht im Radio hören oder im Internet anschauen. Wenn wir zu anderen Menschen etwas Wohlwollendes und Zuversichtliches sagen. Vielleicht erkennen wir bei uns selbst und bei anderen keine sofortige Wirkung. Die Samenkörner werden ihre Lebenskraft jedoch zu ihrer Zeit entfalten. Jesus vertraut darauf, dass sich der Glaube und die Gemeinde ausbreiten, dass durch sie Leben gedeiht. Sein Wort ist der Same, aus dem das Leben kraftvoll hervorsprießt. Simon Krautschick

5.2.2023

Ich will dich unterweisen und dir den Weg zeigen, den du gehen sollst; ich will dich mit meinen Augen leiten. Psalm 32,8

Eigentlich wollte ich im Fernsehen nur die morgendlichen Nachrichten anschauen. Da aber gerade die Winter-Paralympics in China stattfanden, war der Programmablauf verändert. Und so wurde ich etwas ungeplant Zuschauer eines Slalomwettkampfs für Blinde. Slalom für Blinde? Wie soll das gehen, wenn der Läufer nichts sehen kann? Es gibt eine Möglichkeit, die mich geradezu faszinierte: Ein Begleiter, der sehen kann, fährt in ausreichendem Abstand vorneweg und ist per Funk mit dem blinden Läufer in Verbindung. Er sagt ihm, wie er sich durch die gesteckten Slalomstangen bewegen soll. Die Bilder im Fernsehen zeigten, wie geschmeidig und nahezu exakt die blinden Läufer die Slalomstrecke durchfuhren.

Ich konnte gar nicht aufhören zuzuschauen und vergaß die Nachrichten. Dann fiel mir ein, dass mir Jahre zuvor, als ich selbst mit einer Gruppe zum Skifahren in den Bergen war, ein solches Team auf der Piste begegnete. Der Begleiter fuhr vorneweg und der blinde Läufer folgte in kurzem Abstand. Ich bin damals hinterhergefahren, das heißt, ich habe es versucht. Die beiden waren offenbar Profis und waren in gutem Tempo unterwegs. Dabei fuhren sie manchmal ziemlich nah an steilen Abhängen entlang. Das Vertrauen des blinden Läufers war beeindruckend.

An dieser Stelle ist es gut, den heutigen Psalmtext noch einmal anzuschauen. Er ist dem sogenannten zweiten Bußpsalm Davids entnommen. David bekennt Gott, dass er sich verlaufen hat. Er hat Schuld auf sich geladen – große Schuld. Nach qualvollen Tagen und Nächten erfährt er, dass Gott ihn nicht verstößt, sondern ihm gnädig ist. Er kann aufatmen und ist bereit, sich in Zukunft von Gott leiten zu lassen.

Wir alle sind auf dem Weg. Wir wissen nicht, was uns heute oder morgen begegnen wird. Wenn wir ehrlich sind, dann müssen wir zugeben, dass wir oft genug förmlich blind sind und uns nach unserem Gutdünken vorwärtstasten. Es ist gut, einen Begleiter zu haben, der vorneweg fährt, der bessere Augen hat und uns den besten Weg zeigen kann. Übrigens fielen sich die olympischen Läufer im Ziel in die Arme und freuten sich, glücklich angekommen zu sein. So möchte ich auch einmal von Jesus in den Arm genommen werden und ihm für seine Fürsorge und Liebe danken. Günther Machel

6.2.2023

In ihrem Größenwahn reden sie sich ein: „Wie sollte Gott uns zur Rechenschaft ziehen? Wo er doch gar nicht existiert!“ Weiter reicht ihr vermessenenes Denken nicht. Psalm 10,4 (Gute Nachricht Bibel)

Im Rahmen meiner Ausbildung an einer Frauenfachschule absolvierte ich ein Haushaltspraktikum in der Familie meines Englischlehrers. Herr R. hatte eine erfrischend ironische Art. Die konnte ich beim täglichen Mittagessen genießen. Er bekannte sich offen zum Atheismus und „grillte“ mich regelmäßig mit spöttischen Bemerkungen. Er hatte sich vorgenommen, mich von meinem „naiven Kinderglauben“ zu heilen. Das ist ihm auch teilweise gelungen, denn nun war ich gezwungen, meinen Glauben kritisch zu hinterfragen. Ein schlichtes „Das ist eben so“ genügte nicht mehr. So grub ich tiefer in der Bibel.

Damals entschied ich mich ganz bewusst dafür, weiter an Jesus zu glauben, auch wenn ich nicht alle Zweifelsfragen auflösen konnte. Meine Gebete bekamen eine andere Dringlichkeit. Ich begriff, dass Gott mich genau dort haben wollte, bei einem „Familienvorstand“, der seiner Frau und seinen Kindern eine Welt ohne Gott vor Augen gemalt hatte. Der achtjährige Sohn hatte großes Vertrauen zu mir und ich erzählte ihm auf unseren Spaziergängen von Josef und Daniel und dem tapferen Hirten David. Natürlich musste ich behutsam sein, ich wollte ihn nicht in einen Konflikt stürzen. Aber ich hoffte, dass der Junge auf die Stimme Gottes in seinem Gewissen hören lernte, denn der himmlische Vater gibt durch seinen Geist jedem Menschen die Chance, ihn zu erkennen. Eines Tages stocherte ich wieder mal lustlos im Rosenkohleintopf herum und wappnete mich innerlich gegen den traditionellen „Angriff“, als Herr R. mit süffisanten Lächeln sagte: „Sylvia, wenn Sie eines Tages feststellen, dass es gar keine Auferstehung gibt, was machen Sie dann?“ Ich sagte: „Ich würde das gar nicht merken. Aber was werden *Sie* sagen, wenn Sie bei Ihrer Auferstehung dem lebendigen Gott unter die Augen treten?“ Seine Gesichtszüge entgleisten. Er starrte mich an und schwieg.

Von diesem Tag an zog er mich nie wieder wegen meines Glaubens auf und ich konnte mich unbeschwert an den Mittagstisch setzen. Aber damit war die Suppe noch nicht gegessen. Denn im darauffolgenden Schuljahr war er wieder unser Englischlehrer ...
(Fortsetzung folgt) Sylvia Renz

7.2.2023

Vom Himmel her wird er mir Hilfe schicken, auch wenn mein Verfolger noch so höhnt!
Gott steht mir bei, denn er ist treu und gütig! Psalm 57,4 (Gute Nachricht Bibel)

Zu meiner Ausbildung an der Frauenfachschule gehörte nach zwei Sechs-Monats-Praktika ein weiteres Schuljahr, das mit dem Staatsexamen abgeschlossen wurde. Ich freute mich wieder auf die Schule, denn das praktische Jahr im „normalen Arbeitsleben“ war anstrengend gewesen. Allerdings verflog meine Begeisterung beim ersten Blick auf den Stundenplan. Die verpflichtenden Prüfungsfächer Psychologie und Englisch wurden nur samstags unterrichtet. Da ich am biblischen Sabbat nicht zur Schule ging, sondern in den Gottesdienst, fragte ich die Rektorin um Rat. Sie zuckte die Achseln und meinte: „Ihr Problem. Wenn Sie das Examen nicht bestehen, können Sie die Ausbildung nicht abschließen, dann waren die drei Jahre vergeudete Zeit.“

Mit der Psychologiedozentin konnte ich mich einigen, aber dann stand ich mit klopfendem Herzen vor Herrn R., dem Englischlehrer. Er grinste und sagte: „Sie wissen schon, wie ich unterrichte. Ich benutze kein schriftliches Material. Wenn Sie meinen Unterricht schwänzen, dann können Sie die Prüfung nicht bestehen.“ Ich holte tief Luft und sagte – mutiger, als ich mich fühlte: „Gott wird mir schon beim Englischlernen helfen!“ Das war für ihn *die* Steilvorlage! Er lachte höhnisch: „Und ich werde Ihnen beweisen, dass es diesen Gott gar nicht gibt! Ich werde dafür sorgen, dass Sie achtkantig durchrasseln. Verlassen Sie sich drauf. Dann sind Sie hoffentlich von Ihrem irrationalen Glauben geheilt.“ Ich sagte im Stillen zu Jesus: „Herr, jetzt ist es deine Sache, es ist dein Krieg!“

Natürlich nahm ich mir vor, so gut Englisch zu lernen wie möglich. Allerdings stand mir damals in den 60ern noch kein Internet zur Verfügung. Aber Jesus, unser Kreator, hat schon seine Methoden: Am darauffolgenden Samstag kam ein Schwarm junger Amerikaner in unsere Frankfurter Adventgemeinde. Meine Mutter lud sie zum Mittagessen ein und sie blieben den ganzen Tag bei uns.

Das wurde zur Tradition, und ich „durfte“ sie unterhalten. Der Unterricht bei diesen „Lehrern“ war sehr lustig und spannend! In diesem Schuljahr hatte ich so viel Englischpraxis, dass ich schließlich sogar manchmal auf Englisch träumte! Aber Jesus hatte noch etwas ganz Besonderes für mich auf Lager. (Fortsetzung folgt) Sylvia Renz

8.2.2023

Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen. Matthäus 6,33

Ein ganzes Jahr lang hatte ich durch unsere amerikanischen Gäste viele Gelegenheiten zum Englischlernen. Dass ich ausgerechnet an den Samstagen, an denen ich den Englischunterricht in der Schule versäumte, ständig Englisch hören und reden konnte, war für mich ein echtes Geschenk. Da ich mich immer besser in dieser Sprache zu Hause fühlte, begann ich auch Englisch zu lesen und eignete mir ganz nebenbei die Grammatik und einen größeren Wortschatz an. Das machte Spaß! Trotzdem hatte ich ab und zu ein mulmiges Gefühl, wenn ich an die Drohung des Englischlehrers dachte, denn er hatte mein Durchfallen „vorprogrammiert“. Da half nur höhere Gewalt – und darauf vertraute ich.

Dann kam der Prüfungstag. Triumphierend überreichte mir Herr R. zwei DIN-A4-Blätter: ein Auszug aus den berühmten *Screwtape Letters* von C. S. Lewis. Das war kompliziertes Englisch in kunstvoll konstruierten Sätzen, gespickt mit philosophischem Gedankengut. Viele dieser Wörter hatte ich noch nie zuvor gehört oder gelesen. Ich sollte mich nun 20 Minuten lang vorbereiten und dann mit ihm über den Inhalt diskutieren – natürlich auf Englisch!

Das hätte ich nie und nimmer geschafft, wenn mir nicht zwei Wochen vorher ausgerechnet dieses Buch auf Deutsch in die Hände gefallen wäre. Ich hatte es gerade bis zu diesem Kapitel gelesen, und das gleich dreimal, weil es mir so gut gefiel. Nun schickte ich ein dickes „Danke schön!“ nach oben und konnte mich 20 Minuten lang gezielt auf Herrn R.s ironische Denkweise einstellen. Und dann ging es zu wie beim Pingpong: seine spitzfindige Frage, meine schlagfertige Antwort (die mir der Herr einflüsterte!), bis die anderen Prüfer lachten, anerkennend nickten und er mir zähneknirschend eine Zwei plus geben musste; die glatte Eins hatte ich wegen meines „schauderhaften kalifornischen Akzents“ verwirkt. Nachher auf dem Schulflur rief er mich zu sich und fragte: „Wieso können Sie denn auf einmal so gut Englisch?“ Ich erzählte von meinen amerikanischen Nachhilfelehrern und meiner Lektüre der deutschen Fassung der *Screwtape Letters*. Er schüttelte den Kopf. Und ich dachte: „Das hat mir Gott wirklich zufallen lassen!“ Leider ist Herr R. sechs Monate später an Krebs verstorben. Vielleicht hat ihn dieser „Zufall“ doch noch einmal zum Nachdenken gebracht? Ich habe dafür gebetet ... Sylvia Renz

9.2.2023

Bezalel baute den Brandopferaltar aus Akazienholz [... und] überzog den Altar mit Bronze. [...] Der Altar war aus Brettern gefügt und innen hohl. 2. Mose 38,1–2.7 (BasisBibel)

Da muss ich nicht mal auf meine Vergangenheit als Feuerwehrmann zurückgreifen, um hier ins Grübeln zu kommen. Ein Brandopferaltar aus Brettern?! Feuer und Bretter klingen für mich nicht nach einer sicheren Konstruktion. Weil der Altar tragfähig sein musste, konnte die Bronzeauflage nicht zu dick gewesen sein. Nicht umsonst war der Altar innen hohl. Aber bei den Maßen – 2,5 m lang und breit sowie 1,5 m hoch – kam dennoch einiges an Gewicht zusammen. Der Altar nahm eine Grundfläche von reichlich 6 m² ein. Ein Priester hatte Brandwache und trug dafür Sorge, dass das Feuer nicht erlosch. Es dauerte zudem eine Weile, bis jeden Morgen und Abend jeweils ein Lamm verbrannt war. Das in 75 cm Höhe eingehängte Gitter deute ich als Feuerrost aus Bronze. Der musste bei der Größe immerhin tragfähig genug sein, um einen Stier zu tragen. Handelte Bezalel fahrlässig?

Ein großes Wasserbecken stand nicht weit weg. Aber wir lesen an keiner Stelle, dass es zu einer Feuersbrunst im Lager der Israeliten gekommen wäre, weil der Brandopferaltar selbst in Brand geriet. Insofern kann man davon ausgehen, dass die Handwerker des Heiligtums wussten, was sie taten. Zudem hatten sie die Modellbeschreibung vor dem inneren Auge, die ihnen Mose aus seiner Vision weitergegeben hatte.

Muss man solche Dinge bedenken, wenn es um das Werk Gottes geht? Sorgt Gott nicht automatisch für die Sicherheit seiner Kinder? Als Jesus potenziellen Turmbauern riet, vorher die Kosten zu überschlagen, meinte er das nicht nur im übertragenen Sinn. Er als Zimmermann war Fachmann genug, um zu wissen, dass es Naturgesetze gibt, deren Beachtung Menschenleben schützt.

Insofern ist es kein Unglaube, wenn man beim Gemeindehaus auf die Sicherheitsvorschriften achtet, den Rat des Arztes befolgt oder sich beim Autofahren anschnallt. Versicherungen können einen Schaden nicht verhindern, aber die finanziellen Folgen mindern. Gott hat die Menschen mit ausreichend Vernunft ausgestattet, damit er ihnen die Erde anvertrauen konnte. Dass wir als Menschheit nicht pfleglich mit dem anvertrauten Gut umgehen, ist unsere Schuld, nicht seine. Heute vernünftig zu leben ist ein Beitrag zur Ehre unseres Schöpfers. Matthias Müller

10.2.2023

Wer unter dem Schutz des Höchsten wohnt, der kann bei ihm, dem Allmächtigen, Ruhe finden. Auch ich sage zum HERRN: „Du schenkst mir Zuflucht wie eine sichere Burg! Mein Gott, dir gehört mein ganzes Vertrauen!“ Psalm 91,1–2

Der 10. Februar ist der internationale Tag des Regenschirms. In meiner nordwestspanischen Heimat (-Gijón, Asturien) gehört der Regenschirm zur täglichen Ausstattung, wenn man das Haus verlässt. Auch im Sommer: Badehose, Kopfbedeckung und für alle Fälle ... eine leichte Jacke und den Regenschirm! Die Belohnung für den häufigen Regen ist der immergrüne Küstenstreifen, die Costa Verde.

Im 91. Psalm ist nicht von Schutz vor starkem Regen die Rede, sondern vor sengender Hitze. Da leisten ein Baum, ein Felsvorsprung oder eben ein Sonnenschirm wohlthuende bis lebensrettende Dienste! Wie hilfreich solch ein Sonnenschutz ist, erlebe ich immer wieder in Israel, wenn die Reiseführerin die Gruppe unter einem Sonnensegel oder im Schatten eines Baumes versammelt, um dort etwas zu erklären.

Auch beim Volk Israel breitete Gott seinen schützenden Schirm während der Wüstenwanderung über sie aus: tagsüber in Form einer Wolke, als Schutzschild vor der Hitze, und nachts als eine Feuersäule, die Licht und Wärme spendete. Wie liebevoll und fürsorglich verhielt sich Gott seinem häufig unzufriedenen und murrenden Volk gegenüber! Vielleicht gewöhnten sie sich bald so daran, dass sie diesen Schutz vor sengender Hitze für ein selbstverständliches Naturphänomen hielten!

Im übertragenen Sinn will Gott für die Menschen, die ihm vertrauen, auch so etwas wie ein Sonnenschirm sein. Gerade wenn wir uns mitten in einer Wüstenwanderung befinden, wie etwa in einer Pandemie oder Kriegsgefährdung, oder aber in einer schwierigen Etappe des Lebens, in einer existenziellen Krise, lässt er uns nicht im Stich.

Dieser kuriose „Feiertag“, der natürlich aus den USA kommt, hat mich auf eine Idee gebracht: Ab jetzt werde ich jedes Mal, wenn ich einen Regen- oder Sonnenschirm aufspanne, an Psalm 91 denken und ein Dankeschön Richtung Himmel senden. Am liebsten natürlich, wenn ich den Sonnenschirm aufspanne! Elí Díez-Prida

11.2.2023

Denn wer mit dem Herzen glaubt, wird gerecht. Römer 10,10

Im Moment nehme ich gern die englische Bibelübertragung *The Message* zur Hand. Ihr anderer Wortlaut lässt mich aufmerksamer anhören, und eine andere Sprache bringt oft andere Bilder mit sich. Zum Beispiel das englische Wort *embrace* – umarmen.

„Denn wer mit dem Herzen glaubt, wird gerecht“, schreibt Luther. Im Englischen lese ich an dieser Stelle Folgendes: „Wenn du Gott mit deinem ganzen Sein umarmst ...“ Glaube als Umarmung. Was für ein Bild!

Lange habe ich andere Bilder mit dem Glauben verbunden, vor allem „kämpfen“, „an Gott festhalten“ und „in und an ihm bleiben“. Gemeint war damit: Es kommt auf dich an, los, mach! Diese Bilder haben wenig mit Beziehung zu tun und ich war so auf mein Glauben-Machen fixiert, dass ich übersehen habe: Gott macht. Nicht ich.

Wir können unsere Erlösung nicht selbst bewirken, das ist uns meist klar. Aber das mit dem Glauben, das ist doch *unsere* Aufgabe, oder nicht? Glauben müssen *wir*. Ist das nicht der gute Kampf des Glaubens?

Als Mensch, der alles richtig machen will, tappe ich schnell in diese Falle. Glaube wird so zum Kraftakt. Denn ich will, ich muss doch glauben. Und doch, merke ich, kann ich's oft nicht. Ich bin keine Glaubens- und Vertrauensheldin, bin keine Gottesfrau. Es sei denn, Gott macht aus mir eine.

Dabei macht mir das kleine Wort „umarmen“ Hoffnung. Wenn du von Herzen glaubst, wenn du Gott von Herzen umarmst, dann bist du gerecht und gerettet. Kannst du dir das vorstellen? Gott umarmen. Seine Gnade in die Arme schließen, in seine Liebe hineinkriechen, an seinem Herzen sein.

Umarmen hat nichts mit verkrampftem Festhalten oder ängstlichem Hinterherrennen zu tun. Umarmen ist Loslassen und Sein. In Arme darf man auch fallen. Wo ich umarme und umarmt werde, bin ich sicher. Da kann ich Gott nicht verlieren und er mich auch nicht.

Zuletzt hat es bei mir klick gemacht, als ich auch in Römer 8,39 das Umarmen entdeckte: Nichts kann mich von Gottes Liebe trennen, nichts kann mich aus seiner Umarmung lösen. Nichts kann sich zwischen mich und ihn schieben, so gehalten bin ich in seinen Armen, so nah ist er bei mir.

Ja, ich darf Gott vertrauen, ihn umarmen – was für ein Geschenk und Vorrecht! Stephanie Kelm

12.2.2023

Jesus antwortete und sprach zu ihr: Wenn du erkennst die Gabe Gottes und wer der ist, der zu dir sagt: Gib mir zu trinken!, du bätest ihn, und er gäbe dir lebendiges Wasser. Johannes 4,10

Wir werden in unserem Alltag mit Werbeangeboten verschiedenster Art überschüttet. Ob sich bewahrheitet, was in diesen Angeboten an überaus Gutem versprochen wird, ist eine andere Frage und nicht selten mit Enttäuschungen verbunden.

Im heutigen Bibelwort wird einer Frau ein Angebot unterbreitet, das viel wichtiger und wertvoller ist – „lebendiges Wasser“. Es wird von keinem gewöhnlichen Menschen, sondern vom Schöpfer des Lebens bereitgestellt. Die Frau ist sich in diesem Augenblick nicht bewusst, mit wem sie es zu tun hat, aber sie bleibt dran und fragt nach. Jesus fordert sie heraus, ihn zu erkennen und näher kennenzulernen. Schafft er nicht auch in unserem Leben solche Möglichkeiten, in denen wir ihn erkennen und erfahren dürfen? Es ist Geschenk und Gnade zugleich, welche große Gabe uns von Gott angeboten wird. Er sagt: Wenn du wissen willst, wer ich bin, dann ist jetzt die Gelegenheit.

Die Frau aus der Geschichte nimmt dieses Angebot Jesu an und gewinnt dadurch eine neue Lebensperspektive. Anfangs ist sie noch etwas zögerlich, doch später möchte sie vom Wasser des Lebens trinken, und Jesus ist bereit, es ihr zu geben. Er berührt ihr Herz und legt ihr die Bitte in den Mund: Gib mir zu trinken! Lass es mich ausprobieren und erfahren, was deine Worte bewirken.

Wie ist das bei uns, bei mir? Sicher haben schon etliche von diesem Lebenswasser getrunken und konnten erleben, wie es stärkt und den Durst des Lebens stillt. Eine Erfahrung, die ein kurzer Vers ausdrückt: „Komm ihn einmal nur zu sehen, höre nur ein einzig Wort und du kannst nicht weitergehen, kommst von ihm nicht wieder fort.“ Die Frau hat begriffen, dass er der verheißene Messias ist, auf den sie wartete, und erlebt das große Wunder; dass er vor ihr steht und sich zu erkennen gibt. In dem Augenblick des Erstaunens und der Sehnsucht nach dem Messias kann sie nicht anders, als ihre große Freude anderen mitzuteilen. Weil Jesus unser Herz erreicht hat und wir durch ihn ein neues Leben erhalten haben, haben wir ebenso viel Grund zur Freude. Davon wollen wir Zeugnis geben, damit noch mancher nach Jesus, dem Wasser des Lebens verlangt. Siegfried Öhler

13.2.2023

Dafür halte man uns: für Diener Christi und Verwalter der Geheimnisse Gottes. 1.
Korinther 4,1 (Elberfelder Bibel)

Woran denkst du als Erstes, wenn von Geheimnissen die Rede ist? Es gibt in unserer Gesellschaft Geheimnisträger und vertrauliche Verschlussachen. Botschaften, von denen nicht jeder etwas wissen darf. Auch Privatpersonen haben Geheimnisse, die sie nicht gerne preisgeben. Warum auch? Friedrich Nietzsche fand es unanständig, dass Gott alles sieht und weiß. Jeder Mensch habe schließlich ein Recht auf seine Geheimnisse.

Wie gehen wir heute mit diesem Thema um? Geheimnisse werden oft mit Unwahrheit oder Vertuschung gleichgesetzt. Mitunter wird ein anvertrautes Geheimnis zur Bürde. Der Nachsatz „Aber bitte sag es nicht weiter“ kann einen aber auch mit Stolz erfüllen. Sonst weiß es keiner, doch ich wurde als vertrauenswürdig eingestuft. Anschließend wollen wir das Anvertraute nicht selten ein wenig mit anderen teilen. Natürlich reden wir nicht von Tratsch. Dabei ist allein schon die Mitteilung, dass ich etwas weiß, es aber nicht sagen kann, bereits unangebracht.

Zurück zu unserem Eingangstext. Das Evangelium war nie vertrauliche Verschlussache und sollte jedem Menschen zugetragen werden. Es liegt jedoch in der Natur der Sache, dass offensichtliche Erkenntnisse nicht immer den Reiz besitzen, verbreitet zu werden. Umso besser, dass wir Verwalter eines Geheimnisses sind. Die Botschaft der Erlösung ist nicht vollständig zu erfassen. Gott ist zwar Welten entfernt, aber er ist auch als Mensch auf diese Erde gekommen, um uns nahe zu sein. Das Geheimnis des Glaubens ist aus diesem Grunde anders, als wir es vermuten. Jeder darf es kennen, es ist öffentlich und bleibt trotzdem geheimnisvoll. Gott möchte, dass wir es teilen und anderen den Zugang zu ihm bereiten. Dieses Geheimnis verbindet – in Gemeinschaft und durch Taten der Nächstenliebe. Hier liegt der Unterschied. Teilen wir dieses Geheimnisvolle mit? Leider ist unser Mitteilungsbedürfnis über das göttliche Geheimnis nicht immer so ausgeprägt. Vielleicht ermutigt uns die Aussage Albert Einsteins: „Das Schönste, was wir erleben können, ist das Geheimnisvolle.“ Wolfram Gauger

14.2.2023

Liebt einander mit aufrichtiger Zuneigung und habt Freude daran, euch gegenseitig Achtung zu erweisen. Römer 12,10 (Neues Leben Bibel)

Unser Reisebus war in den Dolomiten unterwegs. Der Fahrer steuerte ihn geschickt und behutsam durch die schmalen Straßen in den tief eingeschnittenen Tälern, sodass er sich Stück für Stück in den unzähligen Kurven und Kehren hoch hinauf schlängelte. Da passierte das, was jeder auf solchen Straßen befürchtet. In einer Kehre, in der Bäume und Strauchwerk die Sicht versperrten, kam uns ein Bus von oben entgegen. Es ging weder vor noch zurück. Doch unser Fahrer blieb ganz ruhig und wartete, bis alle Autos rangiert hatten. Dann manövrierte er Zentimeter für Zentimeter mit eingeklappten Rückspiegeln unseren Bus am anderen vorbei. Ich bewunderte seine Gelassenheit in der doch etwas stressigen Situation.

Wie schön wäre es, wenn es uns auch in Konflikten gelänge, ruhig und gefasst zu bleiben. Obwohl solche Reaktionen der Regelfall sein sollten, musste der Apostel Paulus die Christen zur Liebe aufrufen. Denn schon damals gab es unter den Gläubigen Rechthaberei, Spaltungen und Streit, sodass Paulus den Galatern schrieb: „Doch wenn ihr euch ständig zankt und übervorteilt, statt einander mit Liebe zu begegnen, dann passt auf, denn sonst vernichtet ihr euch noch gegenseitig“ (Gal 5,15 NLB). In Korinth prozessierten Christen sogar gegen die eigenen Gemeindemitglieder vor römischen Gerichten.

Die Ermahnung unseres Eingangstextes, einander zu lieben, gilt zu jeder Zeit und ist heute noch aktuell, gerade wenn wir an die oft unrühmliche Geschichte des Christentums denken.

Wenn wir die Bibel studieren, im Gebet an den Nöten und Sorgen der Menschen in unserer Umgebung Anteil nehmen und dort helfen, wo wir es können, erweisen wir uns gegenseitige Achtung. Denn es gibt überall Gesunde und Kranke, Alte und Junge, Hochgebildete und Arbeiter, Ausländer und Einheimische.

Wer seinen Nächsten aufrichtige Zuneigung erweist, zeigt damit, dass er verstanden hat, was Gott will und wie er sich das Leben der Menschen gedacht hat. Heute ist wieder ein Tag, an dem wir uns darin üben können. Günter Schlicke

15.2.2023

Unsere Vorfahren betrachteten das Land, aus dem sie weggezogen waren, nicht als ihre Heimat; dorthin hätten sie ja jederzeit zurückkehren können. Nein, sie sehnten sich nach einer besseren Heimat, nach der Heimat im Himmel. Deshalb bekennt sich Gott zu ihnen und schämt sich nicht, ihr Gott genannt zu werden; denn für sie hat er seine Stadt im Himmel gebaut. Hebräer 11,15–16 (Hoffnung für alle)

Von der bayerischen Fernsehserie *Dahoam is Dahoam* (Daheim ist Daheim) wurden seit 2007 über 2000 Folgen ausgestrahlt. Geschichten „wie aus dem richtigen Leben“ ranken sich um das Dorf Lansing und seine Bewohner. In der Nähe von München wurde dieser fiktive Ort für die Seifenoper aufgebaut. Fast täglich wird während der Woche eine Folge gedreht. Auffällig ist dabei die starke emotionale Bindung der Zuseher zu den Darstellern. Manchmal kommt es bei Dreharbeiten zu eigenartigen Situationen.

Ein Schauspieler berichtete, dass an einem Drehtag in der Nähe eines Friedhofs ungeplant ein echter Trauerzug unterwegs war. Die Schauspieltruppe hörte sofort auf zu spielen und verharrte in Stille, als der Sarg in der Nähe des Drehorts vorbeigetragen wurde. Die Trauergemeinde sah die Schauspieler, und ein Raunen ging durch die Menge. Sie winkten sogar den bekannten Stars zu. Eine nahe Verwandte des Verstorbenen zeigte auf den Sarg und rief den peinlich berührten Darstellern laut zu: „Er hat es auch gerne gesehen!“

Die Serie stellt eine heile Welt dar, die die Menschen ein wenig ihre Nöte vergessen lässt. Es hat offenbar etwas psychisch Entlastendes, wenn man für 30 Minuten in dieses Paradies eintauchen kann. Wie ist das für Menschen, die der Botschaft Gottes vertrauen, die von einer besseren Heimat spricht? Es ist schön, hier auf dieser Erde eine Heimat zu haben, aber noch viel besser wird die Heimat im Himmel sein. Jesus hat es wie folgt beschrieben: „Seid nicht bestürzt und habt keine Angst! [...] Glaubt an Gott und glaubt an mich! Denn im Haus meines Vaters gibt es viele Wohnungen. [...] Und wenn alles bereit ist, werde ich zurückkommen, um euch zu mir zu holen. Dann werdet auch ihr dort sein, wo ich bin“ (Joh 14,1–3 Hfa).

Diese Heimat ist nicht die Illusion einer Filmindustrie, sondern Gottes Versprechen, auf das wir vertrauen können. Das ist tatsächlich entlastend, nicht nur für 30 Minuten. Peter Zaiser

16.2.2023

Urteilt nicht über andere, damit Gott euch nicht verurteilt. Matthäus 7,1 (Hoffnung für alle)

Zum Repertoire des Marienhöher Chors gehörte die Motette von Heinrich Schütz (1585–1672) „Es gingen zweene Menschen hinauf“. Ich war froh, nicht zum arroganten Klang der Bassstimmen mit ihrem „Ich danke dir, Gott, dass ich nicht bin wie die anderen Leute“ beizutragen, sondern als Tenor in das zarte „Gott, sei mir Sünder gnädig!“ mit einzustimmen. Denn wer möchte schon gerne Pharisäer spielen? Der Begriff ist sowohl in der religiösen Sprache als auch im Gesellschaftsdenken verpönt. Deshalb ertappte ich mich auf einmal, in Gedanken zu singen: „Gott, ich danke dir, dass ich nicht bin wie dieser Pharisäer.“

Kennst du das? Merkst du, wie leicht wir in die Rolle des armen Sünders schlüpfen, obwohl er sich die Taschen vollstopfte – mit dem Segen der verhassten Besatzungsmacht? Natürlich gab es durchaus ehrliche Zöllner wie Matthäus und Zachäus.

Dabei wird verkannt, dass es auch gute Pharisäer gab, so zum Beispiel Nikodemus und Gamaliel. Das Wort ist aber so negativ besetzt, dass wir blind für manches Lob an sie werden (vgl. Mt 23,23). Wäre es nicht schön, wenn jeder „den Zehnten von allem, das er hat“ geben würde? Und selbst wenn Jesus sie tadelte, übersehen wir, dass seine Worte auch den Theologen (Schriftgelehrten) galten, denen wir so gerne zuhören.

So merken wir, wie ein Prädikat Sympathie und Antipathie verursacht. In meiner Kindheit waren es die Cowboys und die Indianer.

Der Gott der Bibel sagt, dass es uns verwehrt ist, zu entscheiden, wer gut ist und wer nicht. Wer dies tut, schaut auf andere herab. Er erhöht sich selbst und wird erniedrigt werden, denn er spielt Gott, wie der Verkläger der Brüder es ständig tut: Satan.

„Urteilt nicht über andere, damit Gott euch nicht verurteilt.“ Das göttliche Urteil lautet: Nur einer ist gut – Gott. Alle anderen sind Sünder. Wer sich an diesen Maßstab hält, soll erhöht werden. Sylvain Romain

17.2.2023

Und sagt Dank Gott, dem Vater, allezeit für alles, im Namen unseres Herrn Jesus Christus. Epheser 5,20

„Du bist unverbesserlich! Die Zahnpastatube ist schon wieder offen auf dem Waschbecken liegen geblieben. Das ist heute bereits das 89. Mal, dass wir darüber reden. Wann merkst du dir das endlich? Ich habe dir schon so oft erklärt, dass so das Gel ausläuft. Und du machst dann das Becken nicht wieder sauber.“ „Nun hör auf zu streiten. Wenn ich meine Zähne putze, dann putze ich so, wie ich es für richtig halte. Schraub du doch die Tube zu. So hast du deine Ruhe und brauchst nicht einmal sauber zu machen.“ „Ich passe doch nicht auf dich auf. Schluss jetzt! Wenn du dich änderst, können wir wieder reden!“ Und die Tür fliegt krachend ins Schloss.

Im Epheserbrief 5,20 lesen wir: „Und sagt Dank Gott, dem Vater, allezeit für alles, im Namen unseres Herrn Jesus Christus.“ Soll das auch für die beiden Streitenden gelten? Was würde Jesus dazu sagen? Ist hier noch etwas zu retten? Dafür zu danken, dass die beiden noch miteinander reden; dankbar zu sein, dass es noch Möglichkeiten gibt, für den anderen da zu sein; zu danken, dass beide ihre Persönlichkeiten ausleben – das klingt alles lächerlich. Wenn die Fetzen fliegen, ist Dankbarkeit schwierig. Vielleicht gelingt es im Anschluss: Beide ziehen sich in ein Zimmer zurück, in dem sie allein sind. Sie kommen zur Ruhe und schweigen. Hoffentlich erzählen sie Gott ihren ganzen Frust. Eigentlich hätten sie jetzt Zeit zum Danken, nur wofür?

An eine gute Möglichkeit, Dankbarkeit zu lernen und dadurch Unzufriedenheit zu überwinden, soll hier erinnert werden: Überlege dir in deiner täglichen stillen Zeit zehn Gründe, aus denen du danken kannst. Damit sind nur solche Gründe gemeint, die du im Moment auch wirklich wahrnimmst. Du kannst erleben, wie es dich umstimmt, wenn du diese zehn Gründe suchst. Schon nach wenigen Tagen wirst du merken, wie du eine andere Einstellung lebst. Es lohnt sich. Wir erhalten eine höhere Lebensqualität, inneren Frieden und Zufriedenheit. Und vielleicht lassen sich dadurch auch die kleinen Probleme des Alltags sachlicher und respektvoller klären. Es auszutesten lohnt sich. Armin Richter

18.2.2023

So habt nun acht auf euch selbst und auf die ganze Herde, in welcher der Heilige Geist euch zu Aufsehern gesetzt hat, um die Gemeinde Gottes zu hüten, die er durch sein eigenes Blut erworben hat! Apostelgeschichte 20,28 (Schlachter 2000)

Auf der Heimfahrt von Ephesus nach Jerusalem anlässlich der dritten Missionsreise legte Paulus in Milet einen Zwischenhalt ein und bestellte die Ältesten der umliegenden Gemeinden, um sich von ihnen zu verabschieden. Fraglos ein Moment von Gewicht, weil es sich hier um „letzte Worte“, um das Vermächtnis einer scheidenden Person handelt. Das heißt, was hier verfügt wird, ist zukunftsbestimmend.

Welch ein Anspruch, Paulus. Was kümmert dich das Schicksal der Gemeinden von morgen? Du hast deinen Job hervorragend gemacht. Reicht das nicht? Unsere Welt ist eh dem Abbruch geweiht. Jesus kommt bald. „Das sei ferne!“, höre ich Paulus einwerfen. Wer für Gott arbeitet, wirkt für die Ewigkeit. Er wird daher auf Bestand bedacht sein, auf Bewahrung dessen, was ihm Christus anvertraut hat: die Gemeinde der Jesusnachfolger.

Die Gemeinde? Geht es nicht auch ohne sie? Durchaus. Doch wie lebt es sich ohne Gemeinde? Man betrachte das Treiben im Haifischbecken der Systeme, in denen dem eigenen Nutzen alle Regeln des Rechts und der Gerechtigkeit geopfert werden.

Dem steht die Gemeinde der Jesusnachfolger diametral entgegen. Sie bekennt sich zu Christus und ist eine du-orientierte Wertegemeinschaft im Gegensatz zu den Christusfernen, die von ich-bezogenen Kräften wie Macht und Geld getrieben werden. Dieser Unterschied kommt vom Kreuz her, das verkündet, dass die Lösung des Menschheitsdramas nicht in der Selbstbehauptung, sondern in der Hingabe für den anderen liegt.

Doch diese Orientierung fällt nicht vom Himmel, sondern muss gepflanzt und gepflegt werden. Das geschieht nun einmal in den Familien von Christen und in der Gemeinde der Christusgläubigen. Um dieser Werte willen ist die Gemeinde ein Licht in der Welt. Darum wird die Zukunft der Gemeinde überhaupt nicht infrage gestellt. Um seinen Mitarbeitern genau das ins Herz zu rufen, ist Paulus in Milet ein letztes Mal an Land gegangen. Er konnte an diesem Auftrag unmöglich vorbeisegeln. Ein unvergesslicher Abschied, der bis heute in unseren Herzen nachklingt. Sind nicht auch wir Erben dieses Vermächtnisses? Thomas Domanyi

19.2.2023

Lehre uns, unsere Zeit zu nutzen, damit wir weise werden. Psalm 90,12 (Neues Leben Bibel)

Was würde ich tun, wenn ich nur noch einen Tag zu leben hätte? Diese Frage wurde bereits vor 45 Jahren an 12 Berufs- und Oberschulen in 5 deutschen Bundesländern im Rahmen des Religionsunterrichts gestellt; für die schriftliche Antwort war eine halbe Stunde anberaumt. Die Teilnahme war freiwillig. Insgesamt 530 Schülerinnen und Schüler im Alter von 15 bis 20 Jahren beteiligten sich, 95 verweigerten eine Antwort. Günther Klemptner veröffentlichte die Antworten in seinem Buch *Wenn ich nur noch einen Tag zu leben hätte* (Kreuz Verlag, 1977). Sie reichten von der Hinwendung zu Gott und guten Taten bis zu Tumult, Verzweiflung und Selbstmord.

Wie würdest du auf den Eingangstext, das Gebet Moses, reagieren? „Weise werden“ bedeutet in diesem Zusammenhang, heute etwas zu tun oder zu lassen, weil ich auf das Morgen keinen Zugriff habe. Die Bibel fordert uns immer wieder zum Heute auf, weil aus dem Morgen schnell ein Nie wird. Der Volksmund verweist auf das Schieben auf die „lange Bank“ des Teufels. Jesus hat seinen Jüngern in den dreieinhalb Jahren nach seiner Taufe immer wieder bewusst gemacht, wie wichtig es ist, an jedem Tag für das Reich Gottes bereit zu sein. Seit meiner Jugendzeit hat mich Jesu Begegnung mit dem reichen Jüngling immer wieder sehr nachdenklich gemacht. Er fragt Jesus, „Was soll ich tun, damit ich das ewige Leben ererbe?“ (Mk 10,17). Am Ende fordert Jesus ihn auf: „Verkaufe alles, was du hast, und gib's den Armen [...] und komm, folge mir nach! Er aber wurde betrübt [...] und ging traurig davon“ (V. 21–22).

Und es gibt noch viel mehr Gleichnisse, in denen Jesus genau dieses Thema anspricht: Im Gleichnis vom verlorenen Sohn nimmt der ältere Sohn nicht am Fest teil, sondern bleibt verärgert draußen, obwohl er nie das Vaterhaus verlassen hat. Alle zehn Jungfrauen warten auf das Kommen des Bräutigams und schlafen ein. Doch fünf haben keine Ölreserven für die Lampen dabei, im Glauben, ihr Öl reiche aus. Sie versäumen schließlich die Teilnahme am Hochzeitsfest.

Diese Einstellung, heute anzugehen, was dir morgen vielleicht verwehrt bleibt, rückt Jesus immer wieder in den Vordergrund. Das sollte uns Lehre genug sein, unsere Zeit zu nutzen, statt sie verstreichen zu lassen. Joachim Hildebrandt

20.2.2023

Obwohl ich völlig unschuldig bin, kommen sie angelaufen und umstellen mein Haus. Steh auf, Herr! Sieh meine Not an und komm mir zu Hilfe! Psalm 59,5 (Hoffnung für alle)

Im Februar 2022 ist die Stimmung bei der Münchner Sicherheitskonferenz besonders angespannt. Der russische Präsident Putin hat seine Teilnahme abgesagt – ein schlechtes Vorzeichen. Mit der Initiative „Beten für den Frieden“ wollen die Kirchen der Stadt die internationale Tagung von hochrangigen Politikern, Militär- und Wirtschaftsvertretern im Gebet begleiten. Alle Konfessionen sind eingeladen, sich an den Gebetsgottesdiensten zu beteiligen. Auch wir Siebenten-Tags-Adventisten gestalten eine Friedensandacht in der Bürgersaalkirche der Münchner Fußgänger-zone – fast in Sichtweite des Tagungsorts. In allen Gotteshäusern wird um Frieden gebetet, auch in der Moschee und in der Synagoge.

Wenige Tage später überziehen Putins Soldaten die Ukraine mit Krieg und Terror. Waren die Gebete vergeblich? Das Gebet hat große Kraft, davon sind wir Christen fest überzeugt! Dennoch ist es für uns schwer zu begreifen, warum dieser Krieg nicht verhindert werden konnte, warum Städte und Wohnungen sinnlos zerstört werden und so viele Menschen sterben. „Du bist [doch] der allmächtige HERR und Gott, du bist der Gott Israels! Greif ein und strafe alle gottlosen Völker; hab kein Erbarmen mit den gemeinen Verrätern!“, schreibt David in Psalm 59,6.

Zwei Wochen nach Kriegsbeginn treffe ich in einer Adventgemeinde eine junge adventistische Familie mit drei Jungen, die noch vor der Bombardierung aus der Stadt Lemberg im Westen der Ukraine fliehen konnte. Da sie mehr als zwei Kinder haben, durfte auch der Papa mitkommen. Ein Lichtblick göttlichen Eingreifens, eine gerettete Familie! Symbolisch überreiche ich ihnen mein Friedenslicht: „In allen Kirchen Deutschlands wird für den Frieden in eurem Land gebetet!“

In diesem Augenblick ist noch nicht klar, ob und wie dieser Krieg enden wird. Es bleiben viele – auch andere – Fragen, auf die wir in diesem Leben wohl keine Antwort bekommen werden, und doch heißt es am Ende unseres Psalmworts: „Du bist meine Stärke. Bei dir, Gott, weiß ich mich geborgen“ (V. 18). Die feste Gewissheit dieser Geborgenheit ist wie ein Anker – auch und besonders in Krisenzeiten! Heidemarie Klingeberg

21.2.2023

Kann eine Frau ihr Neugeborenes vergessen? Sie erbarmt sich doch über ihr leibliches Kind. Selbst wenn sie es vergäße, ich [Gott] vergesse dich nicht! Jesaja 49,15 (Bibel in gerechter Sprache)

Der Zug hielt nur kurz zum Ein- und Aussteigen in Bad Bentheim. Eine sechsköpfige Familie geriet beim Einstieg mit ihren vielen Gepäckstücken in Hektik. Als der Zug abfuhr, bemerkte die Mutter, dass ihre dreijährige Tochter noch auf dem Bahnsteig stand. Sie verständigte sofort den Zugbegleiter und dieser die Polizei. Doch eine Streife hatte das verängstigte Mädchen bereits auf die Wache mitgenommen. Das Kind wurde von der Polizei zum Bahnhof Schüttorf gefahren, wo die sichtbar erleichterten Eltern und Geschwister auf es warteten.

Die Zusage in Jesaja 49 bedeutet, dass Gott mich nicht vergisst, selbst wenn Menschen dies tun sollten. Doch ich lebe nicht allein auf dieser Erde. Gott kümmert sich gleichzeitig um rund acht Milliarden Menschen. Das Sonnensystem mit unserem Planeten ist innerhalb der Milchstraße mit Hunderten Milliarden Sternen nur ein schwacher Punkt. Die Milchstraße wiederum ist lediglich ein winziger Teil des Universums, welches Milliarden anderer Galaxien umfasst. Das alles hat Gott geschaffen und er kümmert sich dennoch um mich, als ob ich allein auf der Erde leben würde!

Von 2018 bis 2022 pflegte ich meine Frau Brunhilde, die an Alzheimer-Demenz erkrankt war. Trotzdem hatte ich Grund, dankbar zu sein. Etwa für die Tagespflege und den Pflegedienst mit seiner hauswirtschaftlichen Unterstützung. Die Pflegekasse hatte den Einbau eines Treppenlifts mitfinanziert und sich um einen Rollstuhl für Brunhilde gekümmert. Außerdem hatte ich vor Ort Verwandte, die mich unterstützten.

Meine Frau konnte zwar nicht mehr sprechen, aber sie war freundlich und wurde nicht aggressiv, was die immer aufwendigere Pflege erleichterte. Dennoch war meine Betreuung laienhaft. Während Brunhilde als Krankenschwester tätig war, nützte meine Ausbildung als Steuerbeamter, Pastor und Journalist hierbei wenig. Aber Gott hat mich nicht vergessen. Er wusste um meine Defizite und schenkte mir Liebe zu meiner Frau, Kraft, Ausdauer und Ideen, wie ich es besser machen konnte. So darf ich aus eigener Erfahrung mit David bekennen: „Gelobt sei der Herr täglich. Gott legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch“ (Ps 68,20).
Holger Teubert

22.2.2023

„Lasst euch durch nichts in eurem Glauben erschüttern!“, sagte Jesus zu seinen Jüngern.
„Vertraut auf Gott und vertraut auf mich!“ Johannes 14,1 (Neue Genfer Übersetzung)

Sophie Scholl kann als wahre Glaubensheldin bezeichnet werden. Die in Forchtenberg/Kocher geborene Schwäbin war von ihren Eltern im christlichen Glauben erzogen worden. Sie setzte sich mit ihrem Bruder Hans und anderen als Widerstandskämpferin gegen den Nationalsozialismus ein. Aufgrund ihres Engagements in der Gruppe „Weiße Rose“ wurde die 22-Jährige zum Tode verurteilt.

Am 22. Februar 1943, vier Tage nach der Festnahme an der Universität in München, wird den Geschwistern der Prozess gemacht. Der berühmte Volksgerichtshofpräsident Roland Freisler führt ihn persönlich. Tod im Schnellverfahren. Die Eltern sind dabei. „Wenn hier keiner meine Kinder verteidigt, dann mache ich es“, schreit Vater Robert in den Gerichtssaal. Als man den Störenfried hinausführt, brüllt er: „Es gibt noch eine andere Gerechtigkeit.“

Die Eltern können ihre Kinder nach dem Urteil noch kurz in den Zellen besuchen. Mutter Magdalena schreibt: „Sie waren so gefasst, dass man selbst getröstet war. Sophie lehnte leicht und lächelnd an der Heizung und hatte einen Glanz in den Augen, den ich sonst nicht kannte. Sie ließ gar nichts an sich herankommen.“ Die Mutter sagt zu ihr: „Gell, Jesus!“ Sophie antwortet: „Ja, aber du au.“ Vater Robert sagt seinen Kindern, dass er stolz auf sie sei. Hans versichert, es bereite ihm keinen Schmerz, diese Welt zu verlassen. Um 17 Uhr muss Sophie auf das Schafott. Hans zwei Minuten später. Er sagt: „Es lebe die Freiheit.“ Dann stürzt das Fallbeil herab.

Die Geschwister Sophie und Hans Scholl können uns als Vorbilder im Glauben dienen. Sie vertrauten ihrem Schöpfer und Erlöser bedingungslos und wussten, dass der Tod nicht das Ende ist. Es ist vielmehr der Anfang eines ewigen Lebens bei Gott in Gerechtigkeit und Freiheit, in Liebe, Frieden und Freude. Wir Christen in Deutschland können unseren Glauben heute freimütig bekennen und müssen deshalb nicht um unser Leben fürchten. Tun wir dies auch bei sich bietenden Gelegenheiten? Stehen wir zu dem, was wir glauben? Bekennen wir uns offen zu unserem Herrn und Heiland? Es wäre sehr zu wünschen – denn Mut tut gut.
Horst Jenne

23.2.2023

Mach uns bewusst, wie kurz das Leben ist, damit wir unsere Tage weise nutzen! Psalm 90,12 (Hoffnung für alle)

Die Kupfergrube in Falun zählt zu den ältesten Industrieanlagen Schwedens, denn schon im 11. Jahrhundert wurde hier Kupfer abgebaut. Auch Kupfersulfat mit seinen konservierenden Eigenschaften wurde später wichtiger Bestandteil des „Falunrots“, des roten Farbanstrichs der schwedischen Holzhäuser.

In Falun hat sich auch die wahre Geschichte zugetragen, die später Eingang in die deutsche Literatur gefunden hat. 1719 entdeckte man in einem tief liegenden Stollen der Kupfergrube einen toten jungen Bergmann. Der scheinbar schlafende Mann, der aufgrund des Sulfats keinerlei Verwesungsmerkmale aufwies, wurde ans Tageslicht gebracht, doch niemand kannte seinen Namen oder vermisste ihn. Erst eine alte Frau identifizierte ihn als ihren vor fast einem halben Jahrhundert verschollenen Verlobten, Fet-Mats. Er sah so aus, wie sie ihn 1670 zuletzt gesehen hatte.

Nicht immer werden uns der Tod und die eigene Vergänglichkeit auf so tragische Weise vor Augen geführt. Doch auch wenn wir diese Tatsache gern verdrängen, werden wir immer wieder damit konfrontiert und daran erinnert, dass wir dem Prozess des Älterwerdens nicht ausweichen können; unabhängig davon, wie jung wir sind und wie fit wir uns fühlen. Der Tod als Folge der Sünde wird auch unserem Leben ein Ende setzen und dazu führen, dass wir, bis Jesus wiederkommt, geliebte Menschen loslassen müssen. Wir Christen müssen auf diese Erkenntnis jedoch nicht mit Angst, Hoffnungslosigkeit oder der Suche nach ständiger Ablenkung reagieren. Jesus möchte uns das wahre Leben schenken. Er verspricht uns in Johannes 10,10: „Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es im Überfluss haben“ (SLT). Außerdem verheißt er uns ein Leben, das nicht auf diese Erde begrenzt ist. „Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Joh 3,16). Dieser Zusage können wir vertrauen und sie in Anspruch nehmen.

So ist jeder neue Tag ein Geschenk, das wir dankbar aus Gottes Hand nehmen können. Heute erhalten wir die Chance, unser Leben bewusst zu gestalten und die Segnungen Gottes ganz persönlich zu erfahren. Dagmar Heck

24.2.2023

Man zündet doch nicht eine Lampe an und stellt sie dann unter einen Kübel. Im Gegenteil: Man stellt sie auf den Lampenständer, damit sie allen im Haus Licht gibt.
Matthäus 5,15 (Neue evangelistische Übersetzung)

„Stell dein Licht nicht unter den Scheffel“, besagt das Sprichwort. Was bedeutet das? Man benutzt es in Situationen, in denen jemand nicht stolz auf seine Leistung ist bzw. seine Arbeit kleinredet.

Wenn ich mich damit befasse, wie sehr sich die Lichttechnik in unseren Fahrzeugen in den vergangenen Jahren verändert hat, fällt mir sofort der obige Bibeltext ein. Erst hatten die Autos kleine Lampen, H1 genannt, und dann kam H4 und alle staunten darüber, wie viel heller die Umgebung ausgeleuchtet wurde. Nach dem H7-Leuchtmittel wurde Xenon entwickelt, eine Gasentladungsleuchte, die mit ihrer größeren Leuchtkraft begeisterte. Inzwischen besitzen unsere Fahrzeuge LED-Leuchten. Die neueste Technik nennt sich Matrix-LED, das sind Lampen, die das Licht der Umgebung und der Situation entsprechend anpassen. Sie schalten von alleine das Fernlicht an, leuchten nach rechts, damit der Gegenverkehr nicht geblendet wird, und können sogar um Hindernisse herum leuchten. Wahnsinn, was menschliche Erfindungskunst zum Wohle der Sicherheit möglich macht.

Das Licht dieser Welt hingegen stellt sein Licht eigentlich gerne unter den Scheffel. Er brüstet sich nicht damit, was er für uns getan hat, oder haut auf den Putz. Er hat sein Leben für uns gegeben, aus Liebe und nicht aus Geltungssucht. Genauso demütig sollten wir sein Opfer annehmen. Wir sollten nicht ständig versuchen, neue Deutungen in das hineinzulegen, was er uns hinterlassen hat. Sein Wort steht felsenfest. Es hat ewig Bestand. So wie die Menschen die Leuchtweite des Lichts optimieren wollen, so versuchen wir Christen durch neue Bibelübersetzungen oder neue Bibelkommentare alles genauer, besser, deutlicher, verständlicher zu machen. Doch Licht ist und bleibt Licht – erst recht in Bezug auf Jesus.

Das ganze Evangelium ist in Johannes 3,16 zusammengefasst: „Auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Daran braucht man nichts verbessern, sondern kann es jeden Morgen, Mittag und Abend dankbar leuchten lassen.
Holger Hentschke

25.2.2023

Der Herr verzögert nicht die Verheißung, wie es einige für eine Verzögerung halten; sondern er hat Geduld mit euch und will nicht, dass jemand verloren werde, sondern dass jedermann zur Buße finde. 2. Petrus 3,9

Das Thema der wirklichen oder vermeintlichen Verzögerung der Wiederkunft Jesu beschäftigt heute auch gläubige Theologen. Mehr als 2000 Jahre nach der Himmelfahrt kann ich das durchaus verstehen, denn manchmal frage ich selbst: Warum lässt er uns so lange warten? Dass diese Frage schon zu Lebzeiten des Apostels Petrus aufkam, irritiert mich allerdings deutlich. Seit der Himmelfahrt waren vermutlich kaum 30 Jahre vergangen. Es gab noch Augenzeugen des Lebens und Wirkens Jesu, und ihre Erinnerungen waren noch ganz frisch.

Gleichzeitig gelang es offenbar bestimmten Leuten in der jungen Christengemeinde, durch Spott und bewusst geschürte Zweifel das Vertrauen in die Zusage Jesu zumindest ins Wanken zu bringen, und das immerhin so wirkungsvoll, dass Petrus sich veranlasst sah, dieses Thema in seinem zweiten Brief in aller Klarheit anzusprechen. Zwei Punkte stellt er dabei in den Vordergrund. Erstens: Der Herr verzögert die Erfüllung seiner Verheißung nicht, aber seine Uhren gehen anders als unsere, denn sein Zeitmaß orientiert sich nicht an Tagen und Jahren, sondern an der Ewigkeit. Zweitens: Vermutlich hätte es für ihn schon viele Gelegenheiten gegeben, durch seine Wiederkunft den Schlusspunkt der Geschichte zu setzen, aber „er hat Geduld mit euch und will nicht, dass jemand verloren werde“. Geduld – „mit euch“?

Richtig, an dieser Stelle geht es nicht um alle Menschen auf der Welt oder gar um das gesamte Universum, sondern zuallererst um die Gemeinde Jesu in dieser Welt, sprich: um dich und mich und unsere Schwestern und Brüder im Glauben. Er wartet vor allem auf uns, denn keiner seiner Leute in dieser Welt soll verloren gehen, sondern er möchte uns alle sicher ans Ziel der Ewigkeit bringen. Wenn es darum geht, kennt seine Geduld keine Grenzen. Und solange auch nur die geringste Chance besteht, dass ein einziger von uns ihm wirklich sein Herz öffnet, wird er die Tür seiner Gnade nicht schließen.

Danke, Herr, dass wir in dieser Gewissheit und gleichzeitig voller Vorfreude auf dein Kommen auch durch den heutigen Tag gehen dürfen. Friedhelm Klingenberg

26.2.2023

Seid fröhlich und jubelt miteinander, ihr Trümmer Jerusalems; denn der HERR hat sein Volk getröstet und Jerusalem erlöst. Jesaja 52,9

Zur Fastenzeit 2022 gab es in der Münchner Frauenkirche eine besondere Aktion. In einer Seitennische des Doms war ein Scherbenhaufen aufgebaut, aus vielen kleinen Scherben in unterschiedlichen Farben und Formen. Auf der Texttafel dazu las ich: „Manchmal habe ich das Gefühl, vieles liegt in Scherben ... und es bräuchte einen Scherbenhaufen, auf den ich meine Scherbe legen kann.“

Angesichts des schrecklichen Kriegs in der Ukraine, in dem Städte zerbombt werden und Menschen ihre Bleibe verlieren, während ich diesen Text schreibe, wird mir bewusst, dass nicht nur Häuser und Städte in Trümmern liegen, sondern auch Menschenleben sich auf vielfältige Weise in Scherbenhaufen verwandeln können. Dazu braucht es noch nicht einmal einen Krieg, die schlimmste Form der physischen Zerstörung. Normalerweise steht jeder von uns irgendwann im Leben einmal vor Trümmern. Ganz besonders wird uns das bei plötzlich hereinbrechenden Katastrophen bewusst, die in kürzester Zeit zerstören können, was wir uns in Jahrzehnten aufgebaut haben. In unserer unvollkommenen Welt zerbrechen Realitäten, Träume, Hoffnungen, Beziehungen ...

Neben dem Scherbenhaufen steht ein Korb mit weißen Kerzen. Ich zünde eine Kerze der Hoffnung an und stecke sie zu den anderen brennenden Lichtern in das Sandbecken. Nachdem ich meine Angst, Trauer, Fassungslosigkeit, meine Sprachlosigkeit und Mutlosigkeit symbolisch auf den Scherbenhaufen gelegt habe, blicke ich auf die Kerze mit ihrem Licht, das Wärme und Hoffnung spendet. Ein Ritual, das guttut, ein Symbol dafür, dass wir alle unsere Scherben Gott hinwerfen dürfen und sein Licht unser Leben wieder warm und hell werden lässt.

Trümmer, die jubeln, „denn der HERR hat sein Volk getröstet“. Was für ein Bild! Wie die Stadt Jerusalem aus Trümmern der Zerstörung wieder aufgebaut wird, fügt Gott auch die Scherben unseres Lebens wieder zusammen, sodass es heil und ganz werden kann. „Ich wohne auch bei denen, die traurig und bedrückt sind. Ich gebe ihnen neuen Mut und erfülle sie wieder mit Hoffnung“ (Jes 57,15 Hfa). Heidemarie Klingenberg

27.2.2023

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ihr werdet weinen und klagen, aber die Welt wird sich freuen; ihr werdet traurig sein, doch eure Traurigkeit soll zur Freude werden. Johannes 16,20

In einem alten Kirchenlied heißt es: „Ach wie flüchtig, ach wie nichtig ist der Menschen Freude!“ (Michael Franck, 1652) Dieses Lied über das Ende des Lebens erinnert daran, dass zu leben und zu sterben eng zusammengehören. So weist jeder Abschied auf die Kürze unseres Seins hin.

Wenn der Volksmund behauptet: „Vorfreude ist die schönste Freude“, dann hat er recht. Paulus freute sich darauf, „aus der Welt zu scheiden und bei Christus zu sein“ (Phil 1,23), und empfahl den Mitgläubigen: „Freuet euch! [...] Der Herr ist nahe!“ (Phil 4,4–5). Er wartete vorfreudig auf die herrliche Ewigkeit bei Jesus, in der weder Krieg noch Leid noch Krankheit sein werden. In dieser Hoffnung ist auch jede andere Freude gut bewahrt.

Der Sohn Gottes sprach in unserem Johannestext von seinem Abschied aus der Welt, zu der er zurückkommen werde. Nicht nur im Hinblick darauf empfiehlt die Bibel den Gläubigen, einander bewusst zu erfreuen. Schließlich werden die, „die mit Tränen säen, [...] mit Freuden ernten“ (Ps 126,5). Doch wie kann dieser Wandel geschehen und wie kann aus Traurigkeit Freude werden?

Dietrich Bonhoeffer, ein Gefangener der Nazis, teilte an Heiligabend 1943 einem Freund sinngemäß mit, dass zwar nichts die Trennung von lieben Menschen ersetzen und Gott die Lücke nicht unbedingt ausfüllen könne, dafür aber durch diese Lücke echte innere Verbundenheit bewahrt würde. So verwandle Dankbarkeit die Qual der Erinnerung nach und nach in eine stille Freude. Und um der Trauer Grenzen zu setzen, erhalten wir wiederum die Kraft des lebendigen Gottes durch sein tröstendes Wort.

Das wurde auch den Freunden von Jesus bewusst, als ihnen der Auferstandene neu begegnete – und sie froh wurden (vgl. Joh 20,20). Jesu Verheißung gilt auch uns heute: „Eure Traurigkeit soll zur Freude werden.“ Diese Worte zeigen den Weg von der Klage zum Lob, von der Trauer zur Freude. Es ist ein Hoffnungswort, an das wir uns gerade in schweren, dunklen Zeiten klammern dürfen. Albrecht Höschele

28.2.2023

Sie aber kam und fiel vor ihm nieder und sprach: Herr, hilf mir! Matthäus 15,25

Manchmal ist Beten leichter gesagt als getan. Ich kenne Situationen, in denen selbst ich als Prediger nicht beten konnte oder kann. Innerlich fühle ich mich gedrungen, mit Gott zu sprechen, aber meine Gedanken wollen und können sich nicht darauf einlassen. Ich fühle mich leer und unfähig zu beten. Dazu gesellen sich Schuldgefühle: *Du als Prediger musst doch beten; das ist deine Berufung.* In solchen Momenten bin ich froh, im Wort Gottes Hilfe zu finden.

„Ich kann nicht beten!“, sagt so manch einer und meint, er müsse beim Beten bestimmte Formeln benutzen und Liturgien einhalten, um mit Gott reden zu können. Als gälte es, zunächst eine religiöse Sprache zu erlernen oder ein „Gebetsdiplom“ zu absolvieren, um von Gott gehört zu werden. Dabei zählt bei ihm nicht das Aufsagen wohlformulierter Worte, sondern die innere Betroffenheit und Haltung des Beters. Einige in der Bibel erwähnten Gebete sind sogar ausgesprochen kurz – und vielleicht gerade deshalb inhaltsreich und ehrlich: „Herr, wer bist du?“ (Apg 22,8) – „Sohn Davids, erbarme dich meiner!“ (Mk 10,47) – „Herr, rette mich!“ (Mt 14,30) oder wie in unserem Eingangstext: „Herr, hilf mir!“ Diese kurzen Gebete entstammen persönlichen Krisenzeiten, belastenden Familiensituationen, anhaltenden Krankheitsnöten oder drohenden Lebensgefahren. Und sie alle wurden von Gott erhört. Nicht die Länge oder die Worte zählen bei einem Gebet, sondern das Herz. So lehrt es uns auch die Geschichte vom Pharisäer und Zöllner. „Gott, sei mir Sünder gnädig!“ (Lk 18,13), betete der Zöllner und ging gerechtfertigt in sein Haus; nicht so der Pharisäer.

Ich will nicht aufhören, mit Gott in Verbindung zu treten. Ihm will ich mein Herz ausschütten; mit allem, was mich bewegt und bedrückt. Er hat Gutes mit mir und mit dir im Sinn und wird auch mein Schweigen und Stammeln verstehen. Er hört und versteht jedes Gebet, sei es auch noch so holprig dargebracht – er wird es nicht gering achten. Er verspricht in Joel 3,5: „Es soll geschehen: Wer des HERRN Namen anrufen wird, der soll errettet werden.“

Danke, Vater, dass du mein Gestammel annimmst – auch wenn ich mich dabei selbst nicht verstehe.

Franz-Josef Eiteneier

1.3.2023

Seid stille und erkennet, dass ich Gott bin! Psalm 46,11

Als ich diese Gedanken aufschreibe, tobt gerade ein schrecklicher Krieg in Europa. Vor zehn Tagen wurde die Ukraine angegriffen und es herrschen in ganz Europa, ja auf der ganzen Welt Angst, Unsicherheit, Wut und auch Mutlosigkeit. Viele Flüchtlinge sind unterwegs und werden sich in ungewohnten Situationen wiederfinden, in anderen Kulturen, in fremden Wohnungen, mit einer unsicheren Zukunft. *Werde ich meine Familie wiederfinden, den Vater meiner Kinder, meine Eltern? Ist unser Haus noch bewohnbar?*

Wie kann ich mich zurücklehnen und eine Tasse Tee genießen, während so vieles um mich herum so falsch läuft? Die Nachrichten überschlagen sich und ich habe plötzlich den Boden unter meinen Füßen verloren, ich fühle mich gestresst, weil ich nichts tun kann, um dieses Elend zu beenden. Ich fühle mich wie Atlas, der griechische Gott, der die ganze Welt auf seiner Schulter trägt. Was kann ich tun? Ja, ich kann beten, spenden und mein Zuhause als Zufluchtsort anbieten. Aber das ist doch viel zu wenig!

Schon einmal habe ich mich so gefühlt, als ich merkte, dass sich Dinge anders entwickeln, als ich es gerne gehabt hätte. Ich fühlte mich damals auch mutlos, kraftlos, wütend und sehr traurig. An meinem Pult zu Hause sollte ich mich eigentlich auf ein Thema vorbereiten. Ich war über die Bibel gebeugt und fragte mich, was ich überhaupt vorzuweisen habe. Ich war so müde, so kraftlos. Da entdeckte ich ein Spruchkärtchen, das schon lange auf dem Pult lag, jedoch bis jetzt nicht weiter von mir beachtet wurde. Es lag einfach da und wartete wohl auf den richtigen Moment, um gelesen zu werden. Darauf stand der heutige Text: Sei stille und erkenne, ich bin der Herr.

Plötzlich berührte es mich, was ich da las. Es war, als ob Gott direkt zu mir sprach und sagte: „Sei still, vertraue, was auch geschieht, ich bin immer noch da. Ich bin dein Herr. Ich habe alles in der Hand.“ Mein Fundament sind nicht Familie, Prediger, kirchliche Organisationen oder Politiker. Mein Fundament ist Gott. Auf ihn will ich vertrauen. Und wenn ich alles verliere, so habe ich ihn, und er führt mich ans Ziel.

Ja, ich darf stille sein, denn er ist da, für mich, auch gerade jetzt. Denise Hochstrasser

2.3.2023

Darum werft euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat. Hebräer 10,35

Drei Jahre zog Jesus von Ort zu Ort, sprach zu den Menschen, heilte viele von ihren Krankheiten und tat große Wunder. Es folgte ihm immer eine große Menschenmenge. Viele von ihnen waren seine Jünger, seine Schüler. In verschiedenen Bildern machte Jesus ihnen klar, wer er war und was sein Auftrag für diese Welt war.

Nachdem Jesus 5000 Menschen mit Brot und Fisch gesättigt hatte und sie sich wünschten, jeden Tag von Jesus mit leiblicher Speise versorgt zu werden, sagte er: „Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel gekommen ist. Wer von diesem Brot isst, der wird leben in Ewigkeit. Und das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch – für das Leben der Welt“ (Joh 6,51). Diese Worte Jesu waren schwer zu verstehen, sodass die Menschen anfangen zu diskutieren, sich darüber zu ärgern; viele verließen ihn daraufhin. Wie konnte Jesus behaupten, dass er Brot vom Himmel sei und dass sie dieses Brot essen sollten?

„Da sprach Jesus zu den Zwölfen: Wollt ihr auch weggehen?“ (V. 67). In dieser Frage steckt so viel Liebe und Güte, aber auch Traurigkeit und Enttäuschung. Wollt ihr mir auch den Rücken kehren? Habt ihr meine Worte genauso wenig verstanden? „Da antwortete ihm Simon Petrus: Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt: Du bist der Heilige Gottes“ (V. 68–69). Welch großer Glaube! Welch großes Vertrauen! Es gab für die Jünger nichts Besseres, als bei Jesus zu bleiben.

„Werft euer Vertrauen nicht weg“, heißt es in unserem Eingangstext. Nach einem schweren Schicksalsschlag sagte eine Frau zu mir, jetzt könne sie nicht mehr an Gott glauben. Sie hatte ihr Vertrauen verloren. Egal was dir im Leben passieren möge, Jesus fragt dich: Willst du auch weggehen? Willst du mich auch verlassen? Vielleicht hatten seine Jünger sogar schon einmal daran gedacht, aber die Antwort von Petrus kommt aus tiefstem Herzen: Herr, wohin sollen wir denn gehen? Wir glauben an dich. Wir glauben an deine Worte und an den lebendigen Gott, der dich zu uns gesandt hat.

Ich wünsche dir und mir diesen festen Glauben, der mit dem ewigen Leben belohnt wird.
Margarete Oswald

3.3.2023

Ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin; wunderbar sind deine Werke; das erkennt meine Seele. Psalm 139,14

Unser Auge ist ein Meisterwerk des göttlichen Schöpfers. Durch den lichtempfindlichsten Stoff dieser Welt, den Sehpurpur, verfügt es über das Hell-Dunkel-Empfinden. Wie eintönig wäre unser Erleben, wenn wir keine Farben wahrnehmen könnten. Eine wunderschöne blühende Rose oder der Anblick der untergehenden Sonne bliebe uns weitgehend verborgen. Deshalb hat der Schöpfer unser Auge mit einem weiteren lichtempfindlichen System ausgestattet: dem Farbsehen. Es tritt jedoch nur bei hohen Lichtstärken, also bei Tag oder starkem Kunstlicht, in Kraft. Wie sagt der Volksmund: „Bei Nacht sind alle Katzen grau.“

Unser Farbempfinden ist in den sogenannten Zäpfchen der Netzhaut, etwa 7,5 Millionen an der Zahl, konzentriert. Der Stoff, der es vermittelt, wurde bisher allerdings noch nicht gefunden. Es ist erstaunlich, wie viele Farben und Farbtöne unser Auge zu unterscheiden vermag. Ausgehend von den sechs Grund-farben des Regenbogens kann durch Mischung der einzelnen Farbtöne die Anzahl der unterscheidbaren Farben auf etwa 17.000 steigen. Dazu kommen noch für jede Farbe mindestens 300 Abstufungen bei Licht und Schatten, sodass das menschliche Auge mindestens 5 Millionen Farbnuancen erkennen kann.

Wenn wir dieses und die vielen weiteren Wunder unseres Leibes und Lebens bedenken, können wir nur stille werden vor dem großen Schöpfer, der sie in seiner Weisheit ersonnen und erschaffen hat.

Wie wenig wusste seinerzeit König David über Aufbau und Funktion unseres Körpers und hatte doch schon so viel Weitblick zu erkennen, was er für ein wahres Wunderwerk ist, sodass er Gott staunend und ergriffen dankte und verherrlichte!

Wir kennen heute manche Zusammenhänge und dürfen einen Blick in die Wunderwerkstatt Gottes werfen. Sein Lobpreis kann aus unserem Munde und Herzen nur umso tiefer und machtvoller erklingen: „Herr, ich danke dir dafür, dass du mich so wunderbar und einzigartig gemacht hast! Großartig ist alles, was du geschaffen hast – das erkenne ich!“ (Ps 139,14 Hfa). Paul Gerhard Wiesenberg

4.3.2023

Jesus spricht zu ihm: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich. Johannes 14,6

In den Interviews für sein lesenswertes Buch *Salz der Erde* (DVA, 1996), eine Zusammenstellung von Gesprächen mit dem damaligen Kardinal Joseph Ratzinger, fragte der Autor Peter Seewald, wie viele Wege zu Gott es denn gebe. Vermutlich hatte er erwartet, Ratzinger würde den obigen Bibeltext zitieren. Doch die für Seewald wohl recht überraschende Antwort lautete: Es gibt so viele Wege zu Gott, wie es Menschen gibt.

Was für eine interessante und herausfordernde Antwort, die das Wesen Gottes so treffend beschreibt, denn für ihn zählt jeder Einzelne. Er hat uns Menschen so individuell geschaffen, dass es, selbst bei Zwillingen, niemals vollkommene Übereinstimmung gibt. Die unendliche Artenvielfalt, die für alle Geschöpfe gilt, weil kein Lebewesen einem anderen gleicht, ist unglaublich faszinierend.

Es gibt so viele Wege zu Gott, wie es Menschen gibt. Wie unglaublich spannend sind Biografien! Jeder Lebensweg ist einzigartig. Oft stoßen wir auf Hindernisse, kommen vom Weg ab, machen Umwege, vergessen ihn, manchmal für Jahrzehnte – dennoch ist er immer an unserer Seite. „Alle Tage meines Lebens hast du in dein Buch geschrieben – noch bevor einer von ihnen begann!“ (Ps 139,16 Hfa).

Im Gleichnis vom verlorenen Schaf lässt der Hirte die 99 zurück, um das eine zu suchen, das sich verirrt hat und in Gefahr ist. So offenbart uns die Bibel einen Gott, der nicht einfach Wegweiser aufstellt, sondern selbst den Weg mitgeht. Einen Gott, „der mich sieht“ (1 Mo 16,13), einen Gott, der jedem Menschen liebevoll begegnet und ihn individuell anspricht. Jesus zeigt ihn uns als Vater, der seine verlorenen Kinder sucht, ihnen nachgeht und auf sie wartet. Und wenn sie den Weg zurück gefunden haben, umarmt er sie und feiert ein Fest! (Siehe Lk 15)

Der christliche Glaube ist ein Beziehungsglaube, der sich im Vertrauen zu einem persönlichen Gott manifestiert. Die Wahrheit ist kein Gesetzeswerk, sondern eine Person: Gott, der Mensch geworden ist. Es gibt keinen Lebensweg – mag er noch so leidvoll oder schuldbeladen erscheinen –, den Jesus Christus nicht in einen Glaubensweg verwandeln kann, denn er ist der Weg und die Wahrheit und das Leben! Heidemarie Klingenberg

5.3.2023

Lasst uns mit Ausdauer laufen in dem Kampf, der vor uns liegt. Hebräer 12,1 (Schlachter 2000)

Bei seinem Vorhaben, die Antarktis auf dem Landweg zu durchqueren, wurde das Expeditionsschiff des irisch-britischen Polarforschers Ernest Shackleton 1915 vom Packeis eingeschlossen und schließlich zerdrückt. Die 28 Besatzungsmitglieder konnten sich retten und überlebten ein zweijähriges Martyrium. Die *Endurance* versank im Weddellmeer, ihr Aufenthaltsort galt als eines der größten Rätsel der Polargeschichte.

Doch heute vor einem Jahr, am 100. Jahrestag von Shackletons Beerdigung, wurde die legendäre *Endurance* in über 3000 Metern Tiefe entdeckt. Sie steht aufrecht auf dem Grund des Meeres und befindet sich in einem hervorragenden Zustand. Der Name am Heck ist gut lesbar: *Endurance* – Ausdauer.

Was Shackleton und seine Mannschaft ebenso wie das Team des britischen Archäologen Mensun Bound auszeichnete, war genau dies: Ausdauer. Während Shackleton an vier Antarktisexpeditionen teilnahm, bedurfte es zweier Anläufe, um das Wrack schließlich zu finden. „Wir sind überwältigt von unserem Glück“, erklärte Bound nach dem lang erhofften Fund.

Ausdauer – das ist auch die Haltung, die zu einem gelingenden Leben gehört. Das Leben ist kein Spiel, eher ein Kampf – jedenfalls für viele. Ein Kampf ums Überleben, um Anerkennung, um Einfluss und Macht, um den Erhalt des Arbeitsplatzes, den Zusammenhalt der Familie oder gegen Mutlosigkeit und Resignation. Das verlangt Beständigkeit und Durchhaltevermögen.

Auch im Leben eines Christen ist Ausdauer nötig. Ausdauer ist mehr als Geduld, die etwas erträgt, das nicht zu ändern ist. Vielmehr meint sie die Eigenschaft, die nötig ist, um eine Langstrecke zu bewältigen. In der Luftfahrt bezeichnet *endurance* die Höchstflugdauer. Im christlichen Glauben geht es darum, die Ziellinie zu erreichen und nicht unterwegs entmutigt aufzugeben.

Abraham, der Vater des Glaubens, „erlangte [...] durch seine Ausdauer die Verheißung“, nämlich den Erben (Hbr 6,15 EÜ). Hiobs standhaftes Ausharren wird im Jakobusbrief lobend hervorgehoben (Jak 5,11). In der Offenbarung ist Standhaftigkeit *das* Kennzeichen derer, die zu Christus gehören (Offb 14,12). *Endurance* – das Wort steht nicht nur für Polarforscher und Suchexpeditionen, sondern auch für Nachfolger Jesu. Rolf Pöhler

6.3.2023

Und [Jesus] kam in seine Vaterstadt und lehrte sie in ihrer Synagoge, sodass sie sich entsetzten und sprachen: Woher hat dieser solche Weisheit und solche Machttaten? Ist das nicht der Sohn des Zimmermanns? Heißt nicht seine Mutter Maria? Und seine Brüder Jakobus und Josef und Simon und Judas? Matthäus 13,54–55

Matthäus berichtet über die Brüder Jesu. Sie verstanden Jesus anfangs nicht und lehnten ihn sogar ab. Markus erzählt, dass sie ihn für verrückt hielten. „Sie sprachen: Er ist von Sinnen.“ Johannes fasst es so zusammen: „Denn auch seine Brüder glaubten nicht an ihn“ (Joh 7,5). Jesus hatte auch bei anderen seiner Zeitgenossen keinen guten Stand. Sie lästerten: „Er verführt das Volk. Niemand aber redete offen über ihn aus Furcht vor den Juden“ (V. 12–13). Sie ärgerten sich über ihn, entsetzten sich, stießen sich an seiner Lehre.

Wenn wir uns ehrlich hinterfragen, haben wir uns dann auch schon einmal über Jesu Niedrigkeit, seine Geburt im Stall, in der Krippe, in Windeln, auf Heu und auf Stroh, mit Ochs und Esel geärgert? Es gab für ihn keinen Platz in der Herberge. Der versprochene Retter ohne Palast, ohne Obrigkeit, ohne Papiere und ohne richtigen Vater. Wo gibt es denn so was, das ist beschämend! Er war der Sohn eines Zimmermanns und kein Studierter, er war bei den Hirten auf dem Feld, er besaß keinen Titel, absolvierte kein Studium und begeisterte doch mit seinen meisterhaft gewaltigen Predigten und seinen Machttaten. Die Brüder Jesu können das alles nicht verstehen. Und auch wir nicht – wir müssen glauben ...

Mit der kompletten Bibel und unserem heutigen Wissen haben wir es vielleicht leichter als die Brüder von Jesus und vielleicht können wir besser nachvollziehen, dass sie das, was Jesus gelehrt hat, verstörte. Jesu Tod und seine Auferstehung und die Neue Erde sind keine leicht verdauliche Kost, und auch bei uns bleiben manche Fragen offen.

Doch die Botschaft, dass Jesus uns so sehr liebt, dass er für uns gestorben und wiederauferstanden ist und uns eines Tages zu sich holt, ist der Kern des Glaubens. Das zu erkennen, dafür gibt es keinen vorgeschriebenen Zeitpunkt oder ein ideales Alter. Hauptsache wir erkennen: Jesus ist die Hauptsache. Richard Schwarz

7.3.2023

Du, Tochter Zion, freue dich sehr, und du, Tochter Jerusalem, jauchze! Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm und reitet auf einem Esel, auf einem Füllen der Eselin. [...] Denn er wird Frieden gebieten den Völkern. Sacharja 9,9–10

Dieser Text wird zwar traditionell in der Adventszeit gelesen, doch ich finde, er passt auch ins Frühjahr, schließlich ist Jesus doch zum Passafest, kurz vor seiner Passion, in Jerusalem eingezogen. Diese Freuden- und Friedensrufe haben sich für das alte Volk Israel leider nicht erfüllt, im Gegenteil. Ein paar Tage später hatten sich die Rufe in „Kreuzige ihn!“ verwandelt. Gerne nehmen nun wir Christen diese Prophezeiung für uns in Anspruch, aber mal ehrlich: Weder war die 2000-jährige Kirchengeschichte immer friedlich, noch ist es unser Umgang miteinander heute.

Schauen wir einmal hinter die Kulissen: Dass Jesus ausgerechnet auf einem Eselsjungen reitet statt auf einem stattlichen Ross, betont seine friedliche Mission. Er ist kein König, der sein Friedensreich mit Gewalt erobert, die Besiegten ausbeutet, seine Untertanen von seiner Willkür abhängig macht und sie mit seinen Launen tyrannisiert.

Er ist ein König, der die Menschen, egal welcher Façon, zum Frieden führen will; er ist es, der diesen inneren Frieden schenkt. Er ist ein König, der uns keine Vorschriften macht, sondern uns und unser Leben begleitet, ohne unbedingt selbst hineinzugrätschen. Er ist ein König, der uns ermutigt, tröstet und uns Vergebung zusichert. Jesus ist ein König der Liebe, die sich bei seiner Geburt, seinem Leben und bei seinem Sterben der ganzen Welt deutlich gezeigt hat. Ein König, der in Windeln gewickelt in einer Krippe liegt. Ein König, der am Kreuz hängt und alles mit sich geschehen lässt, obwohl er die Macht hatte, alles sofort zu beenden.

Es hilft mir also nicht, diesen Text irgendwie auf mich oder auf die Welt anzuwenden. Wir werden uns und die Welt nicht schöner reden und uns selbst nicht erlösen können.

Das Einzige, was uns helfen kann, ist der Blick auf Christus, den König des Friedens, und das Geschenk seines Friedens anzunehmen.

Herr, wir sehen auf zu dir. Schenke uns deinen Frieden! Andre Zander

8.3.2023

Solange die Erde besteht, wird es Saat und Ernte geben, Kälte und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht. 1. Mose 8,22 (Neues Leben Bibel)

Dieses Versprechen gab Gott den Menschen nach der Sintflut. Bis heute gilt der Regenbogen als ein Zeichen der Hoffnung. Wenn uns Krisen ängstigen, dürfen wir darauf vertrauen. Das zu wissen tut gut.

Schauen wir uns aber an, was vor diesem Text steht, fällt etwas Merkwürdiges auf. Gott sagte: „Nie mehr will ich um der Menschen willen die Erde verfluchen und alles Lebendige vernichten, so wie ich es gerade getan habe, auch wenn die Gedanken und Taten der Menschen schon von Kindheit an böse sind“ (V. 21 NLB).

Es muss uns zu denken geben, dass Gott bei seinem Versprechen *nach* der Sintflut dieselben Worte wiederholte, mit denen er *vor* der Flut den Untergang der Menschheit begründet hatte: „Alles, was aus ihrem Herzen kommt, ihr ganzes Denken und Planen, ist nun einmal böse von Jugend auf“ (V. 21 GNB). Was will er uns damit sagen?

Als Kind stellte ich mir manchmal Folgendes vor: Wenn man die besten Menschen nähme und mit ihnen an einem neuen Ort ganz neu anfinge, so würde sich alles in der Welt zum Guten wenden. Mancher denkt noch heute so – und zählt sich heimlich selbst zu den Besten!

Kann die Welt durch einige „Gerechte“ gerettet werden? Die Bibel zeigt bereits bei Noah und seinen Nachkommen, wie schnell die Geschichte der Sünde weiterging. Gottes Gnade und Geduld hörten nicht auf. Er wählte Abraham und seine Familie. Dann wählte er ein Volk und befreite es aus der Gefangenschaft. Doch die Berichte des Alten Testaments erzählen, wie sich jeder Erwählte und jede Generation des erwählten Volkes in die lange Geschichte der Sünde einreichte. Wenn Not kam, schrien sie zu Gott. Aber sobald es ihnen wieder besser ging, vergaßen sie, was Gott ihnen gesagt und was er Gutes an ihnen getan hatte (vgl. Ri 2,10–15). Die Geschichten, die berichtet werden, sind schaurig traurig. Schauen wir auf die Historie der christlichen Kirche, erhalten wir auch kein besseres Bild. Menschen können keine heile Welt schaffen, auch wenn sie noch so fromm sind.

Wir brauchen Jesus. Sein Wort, seine Vergebung und seine Güte bleiben unter allen Umständen gültig. Darauf ist Verlass. Nur im Vertrauen auf ihn haben wir eine gute Zukunft.
Lothar Wilhelm

9.3.2023

Eines Nachts sprach der Herr in einer Vision zu Paulus und sagte: „Hab keine Angst. Rede weiter und schweige nicht! Denn ich bin mit dir. Niemand wird dir schaden, denn ich habe viele Menschen hier in dieser Stadt.“ Apostelgeschichte 18,9–10 (Neues Leben Bibel)

Paulus hat eine schwere Zeit hinter sich. Die zweite Missionsreise lief nicht wie geplant. In Troas hörte er in einer Vision den Hilferuf eines Mannes aus Mazedonien. Diesen verstand er als Ruf Gottes, den Schritt von Asien nach Europa zu wagen. Doch dort angekommen, nahmen die Schwierigkeiten massiv zu.

In Philippi wurden er und Silas ausgepeitscht und ins Gefängnis gesteckt. Nach der wundersamen Befreiung durch Gott wurden sie entlassen, aber aufgefordert, die Stadt zu verlassen. In der nächsten Station, Thessalonich, gab es einen Aufruhr, sodass sie fliehen mussten, und auch in Beröa konnte Paulus nur kurz bleiben, da die Feinde ihm nachstellten.

So entschied das Team, sich aufzuteilen. Paulus verließ diese Gegend ganz und reiste alleine nach Athen, um weiteren Verfolgungen zu entgehen. Silas blieb in Beröa und Timotheus reiste zurück nach Thessalonich, um die junge Gemeinde dort zu stärken.

In Athen bot sich Paulus die große Chance, auf dem Aeropag zu predigen und Jesus Christus zu bezeugen, doch trotz einer exzellenten Predigt, die perfekt auf seine Zuhörer zugeschnitten war, kamen nur wenige zum Glauben, viele dagegen spotteten und lachten über Paulus.

So kam er nach vielen gefühlten Niederlagen allein in Korinth an. Trotz der langen Durststrecke mit vielen Anfeindungen und Enttäuschungen hielt er an seiner Berufung als Apostel Jesu fest. Und hier in Korinth wendet sich das Blatt. Er lernt mit Aquila, der wie er Zeltmacher ist, und dessen Frau Priscilla echte Freunde kennen, Silas und Timotheus stoßen mit guten Nachrichten wieder zu ihm und schließlich spricht ihm Jesus in dieser Vision Trost und neuen Mut zu: „Mach weiter, hier wird dich niemand verletzen. Ich bin bei dir!“ Korinth wird für eineinhalb Jahre wie eine neue Heimat.

Auch Paulus kannte schwierige Zeiten, entmutigende Gedanken und Angst vor der Zukunft, Spott und Anfeindungen. Doch er vertraute seinem Herrn auch in diesen Tagen. Auch wir dürfen wissen, dass unser Herr und Heiland in uns zermürenden Phasen da ist. Auch zu uns sagt er: „Fürchte dich nicht! Ich bin bei dir!“ Martin Wanitschek

10.3.2023

So seid nun Gott untertan. Widersteht dem Teufel, so flieht er von euch. Naht euch zu Gott, so naht er sich zu euch. Reinigt die Hände, ihr Sünder, und heiligt eure Herzen, ihr Wankelmütigen. Jakobus 4,7–8

James Butler wollte lange nicht einsehen, dass er den Kampf gegen die Sucht verloren hatte. Doch er war abhängig und wusste, dass Alkohol und Drogen ihm nach und nach seine ganze Lebenskraft raubten. Ihm war bewusst, dass ihn eine der beiden Substanzen letztendlich umbringen würde – und doch schaffte er es lange nicht, zu kapitulieren. Als es ihm dann doch gelang, machte er eine überraschende Feststellung: „Paradoxerweise war alles, was ich durch die Kapitulation verloren habe, meine eigene Hilflosigkeit. Stattdessen gewann ich die Freiheit, nach dem zu handeln, was wirklich in meinem eigenen Interesse lag – selbst wenn es nur einen Tag oder selbst nur eine Minute lang währte. Jeden Tag musste ich die weiße Fahne der Kapitulation hissen – nicht vor meiner Sucht, sondern vor meinem Prozess des Heilwerdens. Ich lernte, dass ich mich nicht selbst retten konnte und dass ich der Hilfe einer Gemeinschaft und einer höheren Macht bedurfte, um nüchtern zu bleiben.“

Zu kapitulieren zählt zu den größten Herausforderungen im Leben. Wir hängen uns verzweifelt an die Illusion, unser Leben kontrollieren zu können – selbst wenn nicht zu übersehen ist, wie wir mehr und mehr in uns und um uns herum kaputtmachen. Wir erleben oft Dinge, die uns an unsere Grenzen bringen, und wollen trotzdem nicht wahrhaben, wie wenig wir in der Hand haben. Manchmal denken wir, Kapitulation sei gleichbedeutend mit Niederlage und Schwäche. Doch echten Frieden und tiefe innere Ruhe können wir nur dann finden, wenn wir bereit sind, „aufzugeben“. Wir erkennen unsere Bedürftigkeit und geben freiwillig den Schlüssel zu unserem Herzen und unserem Willen aus der Hand. Wir machen uns auf den Weg hin zu Gott.

Gottes Liebe hilft uns, das aufzugeben, was uns oder andere zerstört. Gott wird uns nie darum bitten, etwas Gutes aus unserem Leben zu verbannen, denn er hat immer die Perspektive der Ewigkeit. Das Leben, das sich Gott für uns wünscht, ist hoffungsvoll und hell und erfüllt von seiner Güte. Dieses Leben ist nicht nur auf uns selbst und unsere Bedürfnisse fokussiert – es schließt immer den Blick auf unseren Nächsten mit ein. Chantal Klingbeil

11.3.2023

Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen. Johannes 6,37

Fröhlich und motiviert kam ich eines Samstagmorgens vor dem Gemeindehaus an. Doch es war dunkel und die Eingangstür war verschlossen. Hatte ich mich vielleicht im Datum oder im Ort geirrt? Nein, das konnte doch nicht sein. Ich war hier und heute zum Predigen eingeladen. Als ich die Hinweise im Schaukasten las, begriff ich, dass der Gottesdienst per Zoom stattfinden sollte und ich leider keine entsprechende Nachricht bekommen hatte. Welch ein Glück, dass wir bei Gott immer willkommen sind! Seine Tür steht uns rund um die Uhr offen. Da bin ich immer richtig.

Der Evangelist Johannes bezeugt in seinem Bericht das einzigartige Wirken Jesu, der für jeden Menschen ein offenes Herz hat. Ob Nikodemus mit seiner hervorragenden theologischen Fachkompetenz, die berühmt-berüchtigte Frau am Jakobsbrunnen, der verzweifelte chronisch Kranke am Teich Betesda oder die Menschen, die Jesus aus sicherem Abstand folgten: Jeder Mensch, der wirklich zu Jesus will, kommt auch bei ihm an. Da können die Umstände und Probleme noch so vertrackt sein. Das macht mir Mut, mich auch mit meinem Versagen und meiner Schuld immer wieder Jesus anzuvertrauen.

Charles Haddon Spurgeon, der berühmte Prediger und Evangelist des 19. Jahrhunderts, hat es gut auf den Punkt gebracht, als er schrieb:

„Wir kommen in Schwachheit und Sünde zu ihm, mit zitterndem Glauben, wenig Kenntnis und geringer Hoffnung; aber er stößt uns nicht hinaus. Wir kommen im Gebet, und dies Gebet ist schwach und unvollkommen; wir kommen mit Bekenntnis, und dies Bekenntnis ist mangelhaft; wir kommen mit Lob, und dies Lob ist viel zu gering für sein Verdienst. Aber dennoch nimmt er uns an. Wir kommen krank, unrein, schwach und unwert, aber er verstößt uns keineswegs. Lass uns heute wieder zu ihm gehen, der uns niemals hinausstößt!“
(*Kleinode göttlicher Verheißungen*, SCM R. Brockhaus, 2018, S. 17) Reiner Dürsch

12.3.2023

Aber die auf den HERRN harren, kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler, dass sie laufen und nicht matt werden, dass sie wandeln und nicht müde werden. Jesaja 40,31

Unbeschreibliche Freiheit, den Wind im Gesicht spüren, die Welt unter sich zurücklassen und dem Himmel näherkommen: Diese Gefühle dürfen mein Mann und ich immer wieder erleben, wenn wir mit unseren Gleitschirmen in die Lüfte abheben. Das Gleitschirmfliegen fasziniert uns schon seit Langem: Eins mit dem Wind werden, mit Vögeln in ihrer freien Wildbahn fliegen können und Gottes atemberaubende Schöpfung von oben erleben! Wenn wir über riesige Bergmassive wie die Alpen fliegen oder an einem warmen Sommerabend in Richtung Sonnenuntergang gleiten, dann habe ich oft das Gefühl, Gott ganz nahe zu sein.

Ein Gleitschirmpilot ist vollkommen abhängig von ein bisschen Stoff und wenigen Leinen. Zum Steuern führt man die Leinen je nach Richtung oder Manöver und wartet dann auf die Reaktion des Schirms, die leicht verzögert stattfindet. Ähnlich ist es auch mit unserem himmlischen Vater. Wenn wir zu ihm beten und ihn um Führung für unser Leben bitten, dann mag seine Antwort verzögert sein oder wir nehmen sie kaum wahr, aber es kommt alles bei Gott an. Wir sind mit Gott verbunden wie der Pilot mit seinem Gleitschirm. Während des Flugs, wenn der Blick nach vorne gerichtet ist, befindet sich der Schirm außer Sichtweite. Genauso können wir Gott nicht sehen, aber darauf vertrauen, dass er immer da ist. Er trägt uns sicher, mit ihm können wir auffahren mit Flügeln wie Adler, wie es uns der Eingangstext aus Jesaja zuspricht. Wenn wir auf ihn vertrauen, dann schenkt er uns neue Kraft.

Wenn ich während des Flugs doch einen ehrfürchtigen Blick nach oben wage, dann sehe ich einen gewaltigen Schirm mit einer unvorstellbaren Stärke. Und wenn mein Gleitschirm bereits eine so beeindruckende Stärke hat, wie mag es dann erst bei Gott, dem Schöpfer des Universums, sein? Wird er mich dann nicht viel mehr mit seiner Liebe beschirmen und durch mein Leben tragen, wenn ich auf ihn vertraue und ihm die Leinen überlasse?

Gott macht dir heute das Angebot, dich durch den Tag zu tragen. Mirijam Martín Díaz

13.3.2023

O dass du auf meine Gebote gemerkt hättest, so würde dein Friede sein wie ein Wasserstrom und deine Gerechtigkeit wie Meereswellen. Jesaja 48,18

Mit diesem Text entließ mich der Prediger am Tag meiner Taufe vor 74 Jahren auf den vor mir liegenden Glaubensweg. Allerdings war der erste Teilsatz nach der damaligen Lutherübersetzung eher als Aufforderung und Empfehlung formuliert: „Oh, dass du auf meine Gebote merktest“ (Jes 48,18 Luther 1912).

Das habe ich mir fest vorgenommen. Ich bin am Weserstrom aufgewachsen, habe ihn oft genug schwimmend durchquert und konnte mich minutengenau auf Ebbe und Flut verlassen. Auch die gleichmäßig aufs Ufer rollenden Meereswellen an der Küste waren mir nicht fremd. Ein schönes Bild für ein Leben des Friedens und der Gerechtigkeit, dem ich nun freudig und erwartungsvoll entgegenging.

Aber das Merken auf die Gebote Gottes, so einsichtig, verständlich und sinnvoll sie auch sind, gelang nicht immer. Auch der leise Vorwurf „O dass du auf meine Gebote gemerkt hättest“ legte sich schon auf mein Gewissen, ehe die Neuauflage der Bibel mit dem gleichlautenden Text herauskam. Also erhöhte ich meine Anstrengungen, denn ich verstand meinen Tauftext als Segenswunsch und nicht als unerfüllbare Aufgabe. Nach fast 20 Jahren aufreibenden Dienstes für Gott sagte meine Hausärztin: „Sie sind gerade an einem Herzinfarkt vorbeigeschrammt. Sie müssen unbedingt das Tempo drosseln und es ruhiger angehen lassen!“

Das machte mich nachdenklich. Eines war mir klar: Gott überfordert niemanden, denn er kennt unsere Grenzen. Und Jesus ist ein mitfühlender Auftraggeber, dem unser Wohlergehen am Herzen liegt.

Frieden, Gerechtigkeit und ein erfülltes Leben könnten also niemals meinen Anstrengungen erwachsen. Im Gegenteil: Bei ehrlicher Betrachtung trat mein eigenes Versagen immer deutlicher zutage. Nach schweren, erfolglosen Wochen las ich in meiner persönlichen Abendandacht den 130. Psalm. Dort sprachen mich die Verse 3 und 4 auf besondere Weise an: „Wenn du, HERR, Sünden anrechnen willst – Herr, wer wird bestehen? Denn bei dir ist die Vergebung, dass man dich fürchte.“

Ja, wer von Gott Vergebung zugesprochen bekommen hat, kann das freudig weitersagen und andere zu der Quelle führen, aus der uns Frieden und Gerechtigkeit zufließen. Johannes Fiedler

14.3.2023

Gott hat uns erlöst und berufen; nicht aufgrund unserer Taten, sondern weil er schon lange, bevor es die Welt gab, entschieden hatte, uns durch Christus Jesus seine Gnade zu zeigen. 2. Timotheus 1,9 (Neues Leben Bibel)

Die Schreibtischlampe leuchtete grell. Der kleine Zeiger der Uhr bewegte sich auf Mitternacht zu. Vor mir lag ein großer Stapel Blätter – Lernzettel, angefüllt mit Wissen für die Klausur am nächsten Tag. Ich hatte bereits viele Stunden in die Prüfungsvorbereitung investiert und trotzdem schien es nicht auszureichen. Eine innere Stimme wies mich an, weiterzumachen.

Leistungsdruck – ich weiß, wie schwer er auf den eigenen Schultern lasten kann. Ob in Schule, Studium, in der Elternrolle oder als Christin. Der Wunsch, perfekt zu sein, treibt mich durchs Leben. Der Gedanke, sich Wertschätzung verdienen zu können, motiviert zwar zu Höchstleistungen, lässt mich aber auch verzweifelt zurück, wenn mir Fehler unterlaufen.

Welch befreiende Kraft haben da Paulus' Worte an Timotheus: „Gott hat uns erlöst und berufen; nicht aufgrund unserer Taten, sondern weil er schon lange, bevor es die Welt gab, entschieden hatte, uns durch Christus Jesus seine Gnade zu zeigen.“ Gott hat sich nicht für uns entschieden, weil wir ihn mit unseren Taten beeindrucken, sondern weil er uns von Anfang an bedingungslos liebte. Seine Liebe und Gnade bestimmen unseren Wert, ganz egal, was wir auch tun.

Paulus schrieb diese Zeilen aus dem Gefängnis. Er saß dort, weil er alles gab für den Glauben an Jesus. Doch anstatt stolz auf seinen Einsatz zu sein, verwies er auf Gottes Gnade. Er wusste, er hatte sich Gottes Freundschaft nicht erarbeitet, sondern sie unverdient empfangen.

Wenn Gott uns mit gnädigen Augen ansieht, dann sind auch wir aufgefordert, uns liebevoll zu betrachten. In der Beziehung zu Gott können wir lernen, uns selbst anzunehmen, unabhängig von unserem Erfolg. Selbst vermeintlich gescheiterte Existenzen sind in Gottes Augen unendlich wertvoll, weil sein Fokus auf unseren inneren Werten, auf unserem Herzen liegt.

Das Leben stellt mich immer noch vor Prüfungen, die ich möglichst erfolgreich bewältigen möchte. Doch mittlerweile nehme ich mehr und mehr Gottes Stimme wahr, die mir zuflüstert: „Wie wertvoll du in meinen Augen bist, habe ich am Kreuz bewiesen.“ Manuela Hübler

15.3.2023

Da sprach er zu allen: Wer mir folgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich täglich und folge mir nach. Lukas 9,23

Ich betrachte ein Bild des Görlitzer Künstlers Johannes Wüsten (1896–1943), der auf dem Gebiet des Kupferstichs eine überragende Meisterschaft erlangte. Das Blatt mit dem Titel „Der schmale Weg“ beeindruckt mich, weil er hier zwei biblische Bilder verknüpft. Die Darstellung der vielen Figuren ist gemischt: teilweise realistisch, aber mit karikaturistischen Zügen.

Im Vordergrund preist ein Pastor im Talar wie ein Marktschreier seine Ware an – das Angebot besteht aus großen hölzernen Kreuzen. Wer eins genommen hat, betritt durch eine enge Pforte einen schmalen, ansteigenden Pfad. Besonders interessant sind die Gestalten, die dort unterwegs sind. Da zieht einer das Kreuz wie ein lästiges Anhängsel hinter sich her, widerwillig und lustlos. Weshalb hat er es überhaupt genommen? Ist es nur die Tradition? Zwei Personen machen sich die Sache leicht – einer sägt ein Stück vom Kreuz ab, der andere versieht es mit einem Rad und schiebt es. Der Künstler entlarvt damit wohl die Frömmigkeit angeblicher Christen, die es mit dem Glauben doch nicht so ernst meinen.

Im oberen Drittel gibt es am linken Bildrand eine Abzweigung vom schmalen Grat. Eine Gauklertruppe lockt dort die Wanderer. Einen Mann, der sein Kreuz schon weggeworfen hat, zieht es gewaltig zu dem vergnügten Treiben. Er wird aber von einem anderen zurückgehalten. Ein Stück weiter schlagen vier Männer mit ihren Kreuzen aufeinander ein, einer stürzt gerade ab. Das ist vielleicht das Schlimmste: Christen bekriegen sich, buchstäblich und durch Lehrstreitigkeiten. Eine Figur balanciert das Kreuz auf ihrer Stirn, anstatt es zu tragen. Dieses „Kunststück“ könnte auf theologische Wortakrobatik hindeuten.

Dieses Bild, das noch viele andere Details enthält, stimmt mich nachdenklich. Es ist gewiss nicht aus reiner Bosheit und Spottlust entstanden. Wären dem Künstler nicht leibhaftige Karikaturen des Christentums begegnet, gäbe es dieses Motiv vermutlich gar nicht. Es erinnert mich an den Eingangstext aus dem Lukasevangelium. Jesus hat uns, seinen Nachfolgern, eine Verantwortung übertragen. Wie gehen wir mit ihr um? Wie sieht gelebter Glaube in unserem Alltag aus? Das ist der entscheidende Punkt – für uns und unsere Mitmenschen. Klaus Kästner

16.3.2023

Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich aus nach dem, was da vorne ist.
Philipper 3,13

Ich verlasse die Altstadt von Jerusalem durch das große Damaskustor. Von hier bis zum Gartengrab sind es nur 500 Meter zu Fuß. Viele Christen halten diesen Garten für den Ort, in dem Jesus nach seiner Kreuzigung auf dem Hügel Golgatha, gleich nebenan, ins Grab gelegt wurde.

Das Damaskustor verbinde ich mit Saulus von Tarsus bzw. Paulus. Hier begann die Straße, die Jerusalem mit Damaskus verband. Es ist daher gut denkbar, dass dort seine Christenverfolgung in der 270 km entfernten Stadt begann. Über diese dunkle Seite seiner Biografie bekannte er später: „Ich habe die Gemeinde unerbittlich verfolgt“ (vgl. V. 6 NLB).

Wie kann Paulus ein paar Verse später sagen: „Ich vergesse, was dahinten ist“? Kann man so etwas denn vergessen?

Von Oscar Wilde stammt der Spruch „Jeder Heilige hat eine Vergangenheit und jeder Sünder eine Zukunft“. Auf dem Hügel Golgatha hing neben Jesus ein zum Tode verurteilter Verbrecher am Kreuz. Spätestens als er Jesus beten hörte: „Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun“, wurde diesem Mann klar: Wer so vergeben kann, muss in engster Verbindung mit dem Himmel stehen. Er vertraute sich Christus an und bekam augenblicklich das Versprechen, in Gottes Reich aufgenommen zu werden.

Paulus konnte seine Vergangenheit nicht einfach abhaken und vergessen, daher erzählte er immer wieder davon und von seiner Begegnung mit Jesus. Aber sie belastete ihn nicht mehr, weil Jesus ihm vergeben und seine Schuld ins tiefste Meer geworfen hatte. Sein neues Leben führte er nicht, um einen Ausgleich zu schaffen, sondern aus purer Dankbarkeit.

Der Verbrecher am Kreuz bekam eine herrliche Zukunft versprochen, auch ohne Vorleistung. Er ist das beste biblische Beispiel dafür, was es bedeutet, allein aus Glauben, nicht aufgrund irgendwelcher Verdienste gerettet zu werden.

Es gibt keinen im biblischen Sinne Heiligen, der eine blütenweiße Weste, eine untadelige Vergangenheit vorweisen kann. Und es gibt keinen Sünder, dem Gott eine herrliche Zukunft verweigert, der sich danach von Herzen sehnt. Was für einen wunderbaren Gott haben wir!
Elí Díez-Prida

17.3.2023

Darum werft euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat. Geduld aber habt ihr nötig, auf dass ihr den Willen Gottes tut und das Verheißene empfangt. Denn „nur noch eine kleine Weile, so wird kommen, der da kommen soll, und wird nicht lange ausbleiben“. Hebräer 10,35–37

Geht es dir auch so, dass du manchmal das Gefühl hast, so langsam auf der Strecke zu bleiben, und du dich fragst, wie du das alles schaffen sollst? Du betest und hoffst, dass sich so manche Situation im Leben ändert, und es passiert nichts, gar nichts!

Gerät da dein Vertrauen zu Gott ins Wanken und du zweifelst, ob er sein Versprechen hält?

Diese Verse aus dem Hebräerbrief erinnern mich an viele Spaziergänge mit unseren Kindern, als sie noch klein waren. Unterwegs, als der Weg immer länger und die Füße immer schwerer wurden, brauchte es eine Aufmunterung, irgendetwas, das sie motivierte durchzuhalten, und wenn es nur das Versprechen war, am Ende als Belohnung ein Eis zu bekommen – schon sah die Welt ganz anders aus!

Gott ruft dich auf, standhaft zu bleiben und durchzuhalten, indem du an die Belohnung denkst, die am Ende der Zeit auf dich wartet.

Aber da ist noch ein Gedanke: Wer vertrauensvoll lebt, wird nicht erst später belohnt. Du wirst bereits belohnt, während du vertraust, weil das Vertrauen, das du schenkst, zu dir zurückkehrt. Jeder Moment, den du im Vertrauen zu Gott lebst, ist ein gelungener Moment! Wenn du deinen Glauben und dein Vertrauen zu Gott mit anderen teilst, gibst du nicht nur das Gute weiter, sondern wirst dadurch auch selbst gestärkt! Ich darf das in meiner Arbeit immer wieder erleben.

Du kannst denen, die müde geworden sind, die Zuversicht vermitteln, dass es sinnvoll ist, Gott zu vertrauen, immer und überall. Gerade in Zeiten der Not ist es wichtig, am Glauben festzuhalten.

Und am Ende wartet die Belohnung! Und wir alle brauchen eine kleine Extrabelohnung, eine schöne Aussicht, dass am Ende des Weges alles gut wird. Was sonst könnte uns motivieren, Durststrecken durchzuhalten?

Ich freue mich jetzt schon auf die Belohnung und wünsche mir, diese mit möglichst vielen teilen zu dürfen – auch mit dir! Lydia Lukic

18.3.2023

Wir sagen doch: „Abraham wurde sein Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet.“ Römer 4,9

Schön wie Kleopatra, schlau wie Odysseus, musikalisch wie Orpheus, reich wie Bill Gates, schnell wie einst Michael Schumacher; das sind menschliche Superlative. In der Heiligen Schrift finde ich auch solch einen Superlativ. Es ist der Glaube Abrahams. Sein Glaube ist unübertroffen und wird im Alten wie im Neuen Testament als vorbildlich hingestellt. Er ist der Glaubensvater und „Superheld“ des Alten Testaments, an dem sich alle anderen orientieren.

Wie kommt es, dass sein Glaube als einzigartig bezeichnet wird? Was macht diesen Glauben so besonders? In der Bibel finde ich mehrere Antworten: Abraham glaubt, was Gott sagt und dass es wahr ist. Er glaubt, dass Gott es gut mit ihm und seiner Familie meint. Er vertraut darauf, dass Gott auf seiner Seite steht und ihn begleitet. Er glaubt, dass dieser Gott inmitten seiner heidnischen Umwelt den richtigen Plan für sein Leben hat, egal, wie lange es dauert, bis sich die Zusagen Gottes erfüllen.

Abraham trifft eine grundlegende Entscheidung für sein Leben. Er schließt einen Bund mit diesem persönlichen Gott, einen lebenslangen Bund. Abraham und Gott stehen zu diesem Bund und leben ein absolutes Vertrauensverhältnis.

Dieser Glaube hat Konsequenzen. Abraham tut, was Gott ihm sagt. Er hinterfragt nicht alles, sondern befolgt, was Gott ihm aufträgt. Selbst als Gott schier Unmögliches von ihm erwartet, gehorcht Abraham. Und am Ende erfüllen sich Gottes Verheißungen.

Ich bin mir darüber im Klaren, dass der Glaube Abrahams nicht kopierbar ist. Er war einmalig. Trotzdem dürfen wir einzelne Aspekte dieses Glaubenslebens als Vorbild nehmen. So kann jeder eine persönliche Entscheidung für den Gott der Bibel treffen, der in Jesus Mensch geworden ist. Jeder kann in einer Glaubenstaufe einen Bund mit Gott schließen. Wir können für uns annehmen, dass das Wort Gottes richtig und gut für unser Leben ist, und tun, was Gott uns darin sagt.

Wir dürfen glauben, dass Gott es gut mit uns meint, auch wenn wir heute vielleicht nur Dunkelheit sehen. Und wir dürfen mit Abraham auf eine Stadt warten, deren Baumeister Gott selbst ist. Bernhard Stroh

19.3.2023

Es soll meine Freude sein, ihnen Gutes zu tun, und ich will sie in diesem Lande einpflanzen in beständiger Treue, von ganzem Herzen und von ganzer Seele. Jeremia 32,41

Schritt für Schritt. Mehr geht heute nicht. Es ärgert mich. Ich hatte viel vor. Stattdessen schleiche ich durch die Wohnung, rebelliere gegen das Ist und denke an das, was ich alles tun wollte.

Ich tue mich schwer damit, Pläne loszulassen und Dinge anzunehmen, wie sie sind. Heute lässt mir mein Körper keine Wahl. Und meine innere Stimme gibt ihren Senf noch dazu: „Das hast du dir selbst eingebrockt!“ Ich muss ihr recht geben. Ich bin mal wieder über meine Grenzen gegangen.

Manche Aha-Momente schenkt Gott wohl besonders in Tiefzeiten. Da, wo nichts mehr geht. Und da, wo Leistungsmaschinen wie ich erst auf den Gedanken kommen: Ist es Gott vielleicht egal, wie viel ich schaffe?

Ich bin auf Effizienz getrimmt. Ich liebe es, wenn alles läuft. Tage dagegen, an denen ich nichts abhaken kann, sind fürchterlich. Heute ist solch ein Tag.

Kann es sein, dass es Gott egal ist, wie viel ich schaffe? Kann es sein, dass es heute einfach nur mein Job ist, das zu tun, was ich brauche und mir guttut? Und die noch spannendere Frage: Angenommen, Gott würde meine To-do-Liste für heute schreiben, was würde er draufsetzen?

Die Frage kann Angst machen, denn was ist, wenn Gott ganz viel von mir will und ich beim Anblick seiner langen Liste am liebsten wegrennen würde? Ich kenne diese Angst. Aber vielleicht kenne ich Gott nicht gut genug. Denn was ist, wenn Gottes To-do-Liste überraschend anders und kurzweilig ist? Was ist, wenn er genau das draufschreibt, was ich heute brauche?

Gott ist gut. Er ist der Geber alles Guten, ein Meister der Geschenke. Er hat uns geschaffen und kennt uns – mit unseren Grenzen und Bedürfnissen. Was wäre, wenn seine Liste für uns voller erfrischender Punkte und Angebote aus seinem Haus wäre?

Ich merke, ich traue Gott eine solch gute Liste für mich selten zu. Ich unterstelle ihm viel zu oft, dass er seine Agenda auf meine Kosten durchpeitschen will, statt wirklich darauf zu vertrauen, dass Gott gut ist – auch zu mir! Dass er voll hinter seiner Aussage steht: „Es soll meine Freude sein, ihnen Gutes zu tun.“

Was also würde ein guter Gott heute auf deine To-do-Liste setzen? Stephanie Kelm

20.3.2023

Meine Brüder und Schwestern, erachtet es für lauter Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtung fallt, und wisst, dass euer Glaube, wenn er bewährt ist, Geduld wirkt. Selig ist, wer Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, die Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben. Jakobus 1,2–3.12

Das soll einer verstehen! Jesus hat doch im Vaterunser die Bitte verankert: „Und führe uns nicht in Versuchung.“ Wie kommt Jakobus dazu, einen ganz anderen Akzent zu setzen? Das würde doch bedeuten: Je öfter und je vielfältiger Anfechtungen auftreten, umso besser!

Aufmerksamen Lesern wird auffallen, dass hier zwei verschiedene Begriffe verwendet werden – Anfechtung und Versuchung. Das stimmt, doch es klärt nicht das Problem, weil es im griechischen Text für beides nur ein Wort gibt: *peirasmos*. Mein Eindruck ist, dass Martin Luther beim Übersetzen ein gutes Gespür dafür hatte, welcher der beiden deutschen Begriffe je nach Textzusammenhang am besten passt. „Mancherlei Anfechtung“, das sind meist belastende Ereignisse und schwierige Umstände, die das Gottvertrauen prüfen und die Geduld strapazieren. Das kann durchaus an die Substanz gehen und schmerzliche Wunden verursachen. Warum-Fragen werden immer lauter und Ratlosigkeit macht sich breit. Da sind Sara und Abraham, die Jahrzehnte auf den versprochenen Sohn warten müssen. Da ist der schwer kranke Hiob, dem alles genommen wird und dessen Freunde ständig nachbohren, was er denn eigentlich verbrochen habe. Da ist Asaf, der bekennt: „Ich aber wäre fast gestrauchelt [...], als ich sah, wie gut es den Gottlosen geht“ (Ps 73,2–3 NGÜ). Sie alle und noch viele andere wurden angefochten, mussten Durststrecken bewältigen und dunkle Täler durchschreiten.

So schlimm das auch war und wie lange es manchmal dauerte – für damals wie heute gilt: Anfechtungen sind Gelegenheiten und Chancen, die Gottesbeziehung zu vertiefen und sich im Glauben zu bewähren. Das geistliche „Trainingsprogramm“ mag für jeden Gläubigen anders ausfallen, aber das Ziel ist für alle gleich: „die Krone des Lebens“. In sämtlichen Anfechtungen dürfen wir wissen, dass uns Jesus, der selbst schwer geprüft wurde, zur Seite steht. Jürgen Schammer

21.3.2023

Und die Schlange war listiger als alle Tiere auf dem Felde, die Gott der HERR gemacht hatte, und sprach zu der Frau: Ja, sollte Gott gesagt haben: Ihr sollt nicht essen von allen Bäumen im Garten? Da sprach die Frau zu der Schlange: Wir essen von den Früchten der Bäume im Garten; aber von den Früchten des Baumes mitten im Garten hat Gott gesagt: Esset nicht davon, rühret sie auch nicht an, dass ihr nicht sterbet! 1. Mose 3,1–3

Als während der Coronapandemie im Schulunterricht Masken getragen werden mussten, sagte meine Tochter: „Wir dürfen die Masken nie ablegen, auch nicht zum Essen und Trinken!“ Das kam mir seltsam vor und eine Nachfrage bei der Klassenlehrerin ergab, dass man zum Verzehr von Speisen und Getränken die Maske natürlich abnehmen durfte.

Dieses Missverständnis ließ sich leicht aufklären. Manchmal haben kleine Missverständnisse jedoch große Auswirkungen. Als Eva im Garten Eden der Schlange begegnete, entspann sich der im heutigen Eingangstext wiedergegebene Dialog. Eva glaubte, Gott habe nicht nur den Verzehr der Frucht vom Baum der Erkenntnis verboten, sondern bereits deren Berührung. Doch davon war nie die Rede (siehe 1 Mo 2,17).

In *Wie alles begann* schrieb Ellen White, dass nun die Schlange Eva dazu verleitete, eine Frucht in die Hand zu nehmen. Nichts geschah. *Wenn Anfassen nichts bewirkt, könnte das Essen vielleicht auch nicht schaden*, mag sie gedacht haben, zumal die Frucht sehr lecker aussah. So ist der nachfolgende Sündenfall letztlich aus einer provozierten Verunsicherung heraus entstanden. Diese Taktik – Menschen zu verunsichern und dadurch zu falschen Entscheidungen zu verleiten – ist bis heute erfolgreich. Und weil wir alle manches falsch verstehen, stehen wir alle in der Gefahr, unsicher zu werden und zu zweifeln – auch an Gott und seinem Wort.

Hätte Eva noch einmal bei Gott nachgefragt und die Schlange hinterfragt, hätte sie womöglich ein besseres Verständnis und Klarheit über sein Gebot gewonnen. Nachfragen ist nicht gleichzusetzen mit Zweifeln, sondern kann den Glauben und die Gewissheit stärken, dass man selbst im Sinne Gottes entscheidet und handelt. Das gilt besonders in Zeiten einer wachsenden Verunsicherung: Fassen wir uns ein Herz und fragen nach, wie etwas wirklich gemeint ist – um besser zu verstehen! Thomas Lobitz

22.3.2023

Denn ich denke, dass die Leiden der jetzigen Zeit nicht ins Gewicht fallen gegenüber der zukünftigen Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll. Römer 8,18 (Elberfelder Übersetzung)

Simon Petrus war Fischer, ein einfacher Mann. Genau ihn wählte Jesus als einen seiner Jünger aus. Schon zu diesem Zeitpunkt wusste er, wie leidenschaftlich Petrus ihm dienen würde. Hautnah durfte Petrus miterleben, wie Jesus Wunder tat – und vor allem, wie er liebte! Ich frage mich, wie er Jesus dennoch dreimal verleugnen konnte. Aus Angst um sein Leben handelte er wahrscheinlich so, wie es viele von uns tun würden.

War es tatsächlich derselbe Simon Petrus, dem Jesus zuvor die „Schlüssel des Reiches der Himmel“ (Mt 16,19 EB) gab? Derselbe, der etwa 30 Jahre nach Jesu Tod wegen seines öffentlichen Glaubens an Jesus Christus ebenfalls gekreuzigt wurde? Wie kam es dazu?

Das Unmögliche geschah. Jesus ist drei Tage nach seiner Kreuzigung von den Toten auferstanden und Petrus hat ihn gesehen! Er erkannte, dass Jesus damit über den Tod gesiegt hatte. Mit dieser Hoffnung und dem Versprechen, dass Jesus wiederkommen würde, ging er los, um anderen Menschen von der Mut machenden Botschaft zu erzählen. Dabei nahm er körperliche Gewalt und Drohungen in Kauf. Nichts von alledem hielt ihn davon ab, die vollkommene Liebe, die Jesus ihm entgegenbrachte, mit der Welt zu teilen. Ich kann mir vorstellen, dass er den Menschen dabei nicht vorenthielt, dass er Jesus einst verleugnet hatte und ihm verziehen wurde. Umso inspirierender ist es, wie sehr diese Erfahrung mit Jesus ihn verändert hatte. Sein eigenes Leiden konnte er nur ertragen, weil Jesus ihm – genau wie dir und mir heute – mit seiner Auferstehung die Perspektive der Ewigkeit schenkte.

Jesus widerstrebt es, uns leiden zu sehen, weil es seinem Wesen völlig widerspricht. Trotzdem ist es Teil dieser Zeit und Teil unserer gebrochenen Welt, durch dunkle Phasen zu gehen. Vielleicht gelingt es uns wie Petrus, gerade in schweren Zeiten nahe an Jesus dranzubleiben, indem wir bewusst von dem erzählen, der schon längst über unser Leid gesiegt hat. Er ist größer als das, was dir und mir während unseres Lebens passiert.

Du darfst dich darauf verlassen, dass Jesus dich mit der größten Freude im Himmel empfangen wird und wir mit ihm in einer Herrlichkeit leben werden, die uns alles Leid vergessen lassen wird. Das ist sein Angebot an dich. Valentina Brese

23.3.2023

Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben. Offenbarung 2,10

Dies ist mein Tauftext, den ich heute vor 60 Jahren bekommen habe, als ich mich mit 15 taufen ließ. Am Freitagabend zuvor war ich bei einem Gebetstreffen und kam erst nach 21 Uhr nach Hause. Das war für meinen Vater ein Grund, mich zu bestrafen und in der Wohnung einzusperren. Der Prediger kam an diesem Sabbatmorgen, um mich abzuholen. Er sprach mit meinem Vater und so durfte ich dann doch in die Gemeinde und wurde getauft. Meiner Mutter bin ich noch heute für die gläubige Erziehung dankbar.

Was bedeuten die Worte „Sei getreu bis an den Tod“ heute? Wie können wir Gott treu bleiben in unserem Leben? Der Gott, der der Erste und der Letzte ist, hält uns von Anfang bis Ende die Treue. Er will, dass wir ihm allein treu bleiben. Während sich vieles verändert, ist Gott noch derselbe. Er steht fest. Er bleibt.

Der heutige Tag ist für mich in mehrfacher Hinsicht besonders, denn meine Frau wurde vor 50 Jahren am gleichen Tag getauft – ohne dass wir voneinander wussten. Ihr Text steht in 1. Timotheus 6,12: „Kämpfe den guten Kampf des Glaubens; ergreife das ewige Leben, dazu du auch berufen bist und bekannt hast ein gutes Bekenntnis vor vielen Zeugen.“ Wenn Paulus an Timotheus schreibt, das ewige Leben zu ergreifen, dann ist das etwas, das schon hier auf dieser Erde geschehen muss. Es ist eine bewusste Willensentscheidung: „Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben“ (Joh 3,36). Man bekommt es nicht, sondern hat es schon, wenn man sich für Jesus entscheidet.

Es gibt noch eine dritte Besonderheit in unserem gemeinsamen Leben. Wir haben fast gemeinsam Geburtstag. Ich am 27. Mai, meine Frau am 28. Mai. Der 28. Mai ist auch unser Hochzeitstag. Unser Trautext steht in Josua 24,15: „Ich aber und mein Haus wollen dem HERRN dienen.“

Unsere Tauftexte und den Trautext haben wir bis heute gewissenhaft ausgelebt. Gott hat zu uns gestanden, uns bewahrt und geführt. Wir durften als Predigerehepaar den Gemeinden dienen. Wir sind Gott von ganzem Herzen dankbar, dass wir diesen Tag heute erleben dürfen. Gerhard Mellert

24.3.2023

Wenn einer von euch mit mir gehen will, muss er sich selbst verleugnen, jeden Tag aufs Neue sein Kreuz auf sich nehmen und mir nachfolgen. Lukas 9,23 (Neues Leben Bibel)

Es gibt Aussagen in der Bibel, die sind schwer verdaulich. Nein, es ist nicht das Wort vom Kreuz, das mich zurückschrecken lässt. Es ist mir bewusst, dass mein Leben mit Christus nicht immer sorgenfrei und problemlos verlaufen kann. Das Glaubensleben ein immerwährendes Honigschlecken? Nein, so naiv bin ich nicht.

Es ist das Wort Selbstverleugnung, bei dem sich mir alle Nackenhaare aufstellen. Vielleicht auch deshalb, weil ich nicht genau weiß, was es bedeutet, mich selbst zu verleugnen. Wie weit ich dabei gehen muss. Und weil ich fürchte, es könnte mehr sein, als ich zu geben bereit bin. Bin ich doch als Kind meiner Zeit auf dem Egotrip.

Mein Vorbild Jesus Christus ist der Gegenentwurf zum menschlichen Egoismus. „Obwohl er Gott war, bestand er nicht auf seinen göttlichen Rechten. Er verzichtete auf alles; er nahm die niedrige Stellung eines Dieners an und wurde als Mensch geboren und als solcher erkannt. Er erniedrigte sich selbst und war gehorsam bis zum Tod, indem er wie ein Verbrecher am Kreuz starb“ (Phil 2,6–8 NLB).

Diesem Jesus zu folgen bedeutet Führung abzugeben. Was mag das in der Praxis heißen? Die Aufgabe meiner Persönlichkeit? Soll ich wie ein von Gott ferngesteuerter Roboter mein Leben fristen? Haben meine Pläne keinen Platz mehr in meinem Leben als Jünger? Wo verläuft sie, die Grenze zwischen Selbstverleugnung und Selbstzerfleischung?

Ich kann nicht für mich beanspruchen, die Dimension der Selbstlosigkeit Jesu auch nur geahnt, geschweige denn verstanden zu haben. Aber ich versuche, mich dem Thema zu nähern, indem ich meine Pläne und Wünsche dem Herrn übergebe, sobald ich merke, dass sie mich im Griff haben, und nicht ich sie. Dann bitte ich ihn, nur Realität werden zu lassen, was gut für mich ist. Ich gebe bewusst Entscheidungsgewalt ab an Gott, weil er den Weitblick und die Übersicht hat, die mir fehlen.

Ja, die Ansprüche des Evangeliums sind oft radikal. Aber er, der uns zu seinem Ebenbild geschaffen hat, weiß, dass der Weg zum Glück nicht über die Ichsucht führt, sondern über die Hingabe an ihn und seinen Willen für mich. Gerhard Gregori

25.3.2023

Durch die Wunder, die er während des Passahfestes in Jerusalem tat, glaubten viele Menschen an seinen Namen. Aber Jesus vertraute sich ihnen nicht an, denn er kannte sie und wusste, wie es in den Menschen wirklich aussieht. Johannes 2,23–24 (Neues Leben Bibel)

Hast du dich schon einmal gefragt, wie Menschen zum rettenden Glauben an Gott kommen? Staunenswerte Erfahrungen bis hin zu Wundern mögen hilfreich sein, aber wohl nur bedingt. Denn obwohl schon zu Beginn von Jesu Wirken viele „glaubten“, klingt es so, als ob es sich dabei um eine sehr wackelige Angelegenheit handelte, trotz der unglaublichen Taten von Jesus.

Das wird einige Zeit später noch deutlicher. Nachdem Jesus in einem erneuten Wunder Tausende Menschen mit Brot und Fischen versorgt hat, weist der Sohn Gottes darauf hin, wie wichtig es ist, ihn als Brot des Lebens in sich aufzunehmen. „Von da an wandten sich viele seiner Jünger von ihm ab und folgten ihm nicht mehr nach. Da fragte Jesus die zwölf: ‚Werdet ihr auch weggehen?‘ Simon Petrus antwortete: ‚Herr, zu wem sollten wir gehen? Nur du hast Worte, die ewiges Leben schenken. Wir glauben und haben erkannt, dass du der Heilige Gottes bist!‘“ (Joh 6,66–69 NLB).

Es waren wohl nicht primär die Wunder, die Petrus zu dieser Aussage gebracht hatten. Denn die hatten die anderen Menschen meist auch erlebt. Es war das gemeinsame Leben mit Jesus. In einer Beziehung mit ihm zu leben. Jeden Tag zu sehen, woher er seine Kraft nahm. Zu erkennen, wer er wirklich war und dass wahr ist, was er sagt.

Hier lag vielleicht der größte Unterschied zur „großen Menge“. Die Jünger ergriffen die Chance, es persönlich zu erleben. Wir können unseren Glauben nicht aus der Konservendose beziehen und es genügt auch nicht, wenn mein Partner, Freunde oder meine Oma direkte Erfahrungen mit Gott machen. So hilfreich und Mut machend solche Erlebnisse auch sind, jeder muss zu seinem persönlichen Glauben an Jesus finden.

Beim Grubenunglück 2010 in Chile wurde eine Rettungskapsel eingesetzt, in die jeweils nur eine Person einsteigen konnte. Alle wurden gerettet, aber jeder einzeln. Bei Gott ist es ähnlich. Durch die Erlösungstat am Kreuz ist der Weg zu Gott für jeden Menschen frei. Dennoch kann nur gerettet werden, wer dieses Geschenk selbst für sich in Anspruch nimmt. Gott helfe uns, diese Entscheidung zu treffen. Alexander K.

26.3.2023

Er aber ging hin in die Wüste eine Tagereise weit und kam und setzte sich unter einen Ginster und wünschte sich zu sterben und sprach: Es ist genug, so nimm nun, HERR, meine Seele; ich bin nicht besser als meine Väter. 1. Könige 19,4

Eine meiner Lieblingsgeschichten der Bibel beginnt an dem Punkt, an dem ein großer Mann ganz klein ist. Elia liegt einsam in der Wüste unter einem Strauch und wünscht sich zu sterben. Wie kam denn das? Eben hatte er am Karmel für Gott doch einen gewaltigen Sieg errungen! In einer geradezu bühnenreifen Show hatte er alle Baalspropheten ihrer eigenen Lächerlichkeit preisgegeben, sie getötet und danach dem Land den Regen zurückgegeben! Ein Höhepunkt der Schaffenskraft – doch dass die Königin ihm nach dem Leben trachtet, zwingt ihn in die Knie und lässt ihn sich den Tod wünschen.

Entlastungsdepression nennt die Psychologie diesen Zustand von Antriebslosigkeit und Interessensverlust nach einer großen Anstrengung. Fragt man Google nach einfachen Methoden, um einer solchen Erschöpfung entgegenzuwirken, werden folgende Punkte empfohlen: Schlaf, gesundes Essen, ausreichend trinken, Bewegung an der frischen Luft, Pausen und nette Leute treffen.

Lesen wir Elias Geschichte in 1. Könige 19,5–12 weiter, setzt Gott jeden einzelnen dieser Punkte so präzise um, als habe er die Liste selbst verfasst. Er sorgt für Schlaf, frisches Brot und Wasser und tut das gleich zweimal. Danach ist Elia körperlich so weit wiederhergestellt, dass er 40 Tage und Nächte marschieren kann. Abschluss und Höhepunkt der Therapie ist dann die persönliche Begegnung mit Gott. Ein grandioser Moment, in dem Elia erkennen darf, dass gewaltige Naturereignisse wie Wind, Erdbeben und Feuer zwar zu Gottes Erscheinung gehören, die echte Begegnung aber in der Stille stattfindet.

Nun im persönlichen Gespräch darf Elia seine Ängste aussprechen. Seine durch die Entmutigung gefärbte Sicht wird geradegerückt, er bekommt eine konkrete neue Aufgabe und Gott geht sogar auf seinen Wunsch nach Entlastung ein, indem er ihm seinen zukünftigen Nachfolger präsentiert.

Ich kann nur staunen über den liebevollen Umgang Gottes mit seinem ausgelaugten Mitarbeiter. Wir brauchen uns nicht zu schämen, wenn wir in Situationen stecken, in denen wir keine Kraft mehr haben. Gott weiß, wie er uns wieder aufhelfen kann! Martina Siefert

27.3.2023

Und ich sah die Toten, Groß und Klein, stehen vor dem Thron, und Bücher wurden aufgetan. Und ein andres Buch wurde aufgetan, welches ist das Buch des Lebens.
Offenbarung 20,12

Johannes sieht in einer göttlichen Vision, was nach Jesu Wiederkunft im Himmel geschehen wird. Unsere Taten sind in einem Buch niedergeschrieben – die damals höchste Form der Speicherung. Heute können wir in unserem Computer deutlich mehr Datenmaterial speichern. Und Gott? Hat er in seiner Allmacht nicht unendliche Erinnerungs- bzw. Speicherkapazität?

Ein persönliches Erlebnis kommt mir dabei in den Sinn: Es ist März 1945 – der Zweite Weltkrieg geht zu Ende. In meinem Heimatort und der Umgebung kämpft die SS gegen vorrückende polnische Einheiten. Alle zivilen Personen haben – laut Befehl – das Kampfgebiet zu verlassen; so müssen auch meine Mutter, meine Schwester und ich flüchten. Wir landen nach vielem Hin und Her in Utzberg bei Weimar und werden in einer Gastwirtschaft freundlich aufgenommen. Die 21-jährige Tochter Traudel muss mir gefallen haben, denn ich habe ihr mit meinen dreieinhalb Jahren einen Heiratsantrag gemacht und so für einen Moment des unbeschwertem Lachens in dieser bitteren Zeit gesorgt. In einem Leiterwagen – der als Hochzeitskutsche dient – zogen die Angehörigen das „Hochzeitpaar“ über den Hof. Hier enden meine Erinnerungen.

2021 feierte ich meinen 80. Geburtstag und erhielt 33 Anrufe mit den besten Wünschen. Der letzte Anruf hatte es in sich: „Können Sie mit dem Ort Utzberg etwas anfangen?“ „Ja.“ „Erinnern Sie sich an die Traudel?“ „Ja, die ist doch etwa vor 20 Jahren verstorben.“ „Richtig, ich bin ihre Tochter und gratuliere Ihnen zu Ihrem 80. Geburtstag!“ Als ich in Utzberg vor 73,5 Jahren mit Traudel „Hochzeit feierte“, gab es die Tochter noch lange nicht. Aber meine Daten – Name und Geburtstag – blieben irgendwo aufbewahrt. Meine Telefonnummer fand sie im Internet. Ich war sprachlos.

Hier musste ich an den Eingangstext denken. Bei unserem Gott geht nichts verloren. *Er* hat das größte Speichervolumen über Worte und Taten jedes Menschen – auch über deine und meine. Überdies scheut er keine Mühen, um eine Verbindung zu uns aufzubauen und in Beziehung zu uns zu treten. Konrad Schäfer

28.3.2023

Ich behalte dein Wort in meinem Herzen, damit ich nicht wider dich sündige. Psalm 119,11

Nach dem damaligen Verständnis war das Herz nicht nur der Sitz der Gefühle, sondern auch des Verstandes. Der Psalmschreiber nahm sich somit vor, Gottes Wort in den Gefühlen und im Verstand zu behalten. Doch wie mache ich das? Wie habe ich Gottes Wort in meinem Verstand und meinem Gefühl, also immer bei oder in mir?

Ich schlage vor, Bibelverse auswendig zu lernen. Ich weiß, das klingt überholt, weil man heute alles nachschlagen kann. Man muss es nicht wissen, sondern nur wissen, wo es steht. Aber stimmt das? Reicht es zum Beispiel aus, wenn ein Anwalt vor Gericht weiß, wo sich der Gesetzesparagraf findet, den er zu einem bestimmten Thema hinzuziehen muss? Ich glaube nicht, dass er seinem Mandanten effektiv helfen könnte, wenn er vor jedem Einspruch erst nachschlagen und nachlesen müsste.

Wie ist das mit mir und Gottes Wort? Der heutige Bibelvers lautet: „Ich behalte dein Wort in meinem Herzen, damit ich nicht wider dich sündige.“ Der Schreiber sagt also, dass er wie der Anwalt in dringlichen Situationen nicht unvorbereitet dastehen möchte. Wenn eine Situation eine sofortige Entscheidung abverlangt, ist es oft zu spät, in der Bibel nach einem passenden Text zu suchen. Hilfreicher wäre es, auf eingeprägte Bibeltexte zurückgreifen zu können.

An Jesu Leben wird dies deutlich: Als er vom Teufel in der Wüste versucht wurde, antwortete er in jedem der drei Fälle: „Es steht geschrieben [...]“ (Mt 4,4). Weil Jesus den Inhalt des Alten Testaments auswendig kannte, konnte er sofort im Sinne Gottes antworten und entscheiden. Obwohl sein Hungergefühl real war und auf den ersten Blick nichts gegen ein Stein-zu-Brot-Wunder sprach, konnte er sich augenblicklich Klarheit verschaffen. Durch Gottes Wort wusste er, dass sein Vater immer für ihn sorgen würde und er sich darauf verlassen könnte. Ihm war klar: Gott und nicht er ist für das Stillen seines Hungers verantwortlich; und so antwortete er dementsprechend.

Ich lade dich ein, es auszuprobieren: Lerne Bibelverse auswendig! Ich bin sicher, du wirst erstaunt sein, wie oft sie dir im Alltag zum Segen werden, dich in eine gute Richtung weisen, dich aufheitern und trösten, und wie sie dir helfen werden, die Nähe Gottes intensiver wahrzunehmen. Behalte sein Wort in dir!

Aleksandra Civric-Heim

29.3.2023

HERR, wie sind deine Werke so groß und viel! Du hast sie alle weise geordnet, und die Erde ist voll deiner Güter. Psalm 104,24

Es war ein grauer Regentag. Ich stand am offenen Fenster und schaute in die kahlen Bäume. Plötzlich konnte ich einen unglaublichen Anblick genießen. Die vielen Regentropfen, die an den Ästen hingen, glitzerten für einige Sekunden in allen Farben. Die Wolkendecke war aufgerissen und von irgendwoher traf ein Sonnenstrahl auf diesen Baum, sodass sich das Licht in den Regentropfen brach. Ein tolles Farbenspiel und eine geniale Erfindung des Schöpfers, die mich immer wieder erfreut.

Es gibt ein Lied, dessen Refrain lautet: „Farbe kommt in dein Leben, wenn der Meistermaler malt!“ (Christian Löer) Ja, Farben haben etwas mit Freude zu tun. Gott, der große, allmächtige Schöpfer der Welt, ist der Meistermaler. Dank ihm findet man in der ganzen Schöpfung satte Farben: in Fauna und Flora, in der Tiefe der Meere, im Gestein, in Höhlen und im Universum. Gott weiß um die Wirkung von bunten Farben und will auch uns damit erfreuen. Aber nicht nur optisch. Auch in unseren Herzen will Gott es hell, farbig und freudig machen. Da, wo Gott uns begegnet, wo er erlebbar und erfahrbar wird, kommen Licht und Farbe in unser Leben.

Gott benutzt Farben auch dazu, um mit allen Menschen zu kommunizieren, um ihnen etwas verständlich zu machen. Er schuf den Regenbogen und sagte dazu: „Meinen Bogen habe ich gesetzt in die Wolken; der soll das Zeichen sein des Bundes zwischen mir und der Erde“ (1 Mo 9,13). Immer wieder können wir dieses Wunderwerk bestaunen. Gott sagt uns damit, dass er beständig da ist, dass wir Menschen ihm wichtig sind, dass er uns liebt und uns Freude bereiten will.

Auch um Gottes Thron sah der Apostel Johannes in einer Vision einen Regenbogen (vgl. Offb 4,3). Eines Tages werden auch wir diese Herrlichkeit sehen dürfen. Dann erfüllt sich, was Jesus betete: „Vater, ich will, dass, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, damit sie meine Herrlichkeit sehen“ (Joh 17,24). Bis dahin lasst uns weiter über das Farbenspiel und all die Schönheiten in Gottes Schöpfung staunen, sie bewundern, uns daran freuen und Gott dafür danken und ihn anbeten! Marli Weigt

30.3.2023

Alle eure Sorge werft auf ihn; denn er sorgt für euch. 1. Petrus 5,7

Sorgen sind keine lästigen Stare, die man durch Geschrei aus dem Süßkirschenbaum vertreiben kann oder mittels in den Baum gehängter Nachthemden vom Raubzug fernhält. Sie gleichen eher kleinen und großen Steinen, die sich auf unsere Seele legen und die Stimmung nach unten drücken.

Bereits Jesus hatte sich mit dem Thema Sorgen ausführlich beschäftigt. Er nannte in der Bergpredigt einige Gründe, die den Sorgengeist anheizen können (Mt 6,25–34); Nahrungsmangel und fehlende Kleidung stellte er oben an. Bei den meisten von uns sind es wohl andere Dinge, die uns Sorgenfalten auf die Stirn treiben. Die einen sorgen sich um ihre angeschlagene Gesundheit und andere haben schlaflose Nächte, wenn sie an ihre erwachsenen Kinder denken. Eine mögliche Sorgenliste fiele lang aus und könnte immer wieder erweitert werden.

Was also tun, wenn uns Sorgen verfolgen und die Zukunft dunkel erscheinen lassen? Petrus empfiehlt in unserem Eingangstext: „Alle eure Sorge werft auf ihn [Gott].“ Der Apostel hatte offensichtlich Erfahrung darin. Er wusste um die Gefahr, sich von Sorgen vereinnahmen zu lassen, sodass dunkle Wolken uns die Sicht auf Gott versperren. Wenn er „werfen“ sagt, dann spricht er unseren Willen an. Der erfahrene Gottesmann rät uns, die Sorgen nicht immer wieder hervorzuholen, sondern loszulassen und abzugeben. Sorgen auf den Herrn zu werfen bedarf der Übung. Eine Hilfe kann sein, die Quälgeister auf ein Blatt Papier zu schreiben, um sie dann Gott laut vorzutragen. Danach kann der Zettel im Mülleimer entsorgt werden.

Jesus empfahl Sorgenbeladenen, zuerst vertrauensvoll nach dem Reich Gottes zu trachten (Mt 6,33), und Petrus hatte es ganz ähnlich ausgedrückt. Allerdings dürfen wir unsere Sorgen auch Menschen anvertrauen, von denen wir wissen, dass sie die Gabe der Ermutigung besitzen und unser Vertrauen zum Herrn stärken. Das gemeinsame Gebet ist eine gute Möglichkeit und der Zuspruch eines Freundes oder einer Freundin kann Erleichterung verschaffen und ermutigen. Wilfried Krause

31.3.2023

Wenn wir aber unsere Sünden bekennen, dann erweist sich Gott als treu und gerecht: Er wird unsere Sünden vergeben und uns von allem Bösen reinigen. 1. Johannes 1,9 (Hoffnung für alle)

Wir alle kennen die vielen Werbungen in Zeitungen, Funk und Fernsehen. Da wird für Mittel gegen Mund- und Körpergeruch, Karies und Zahnbelag geworben und das weißeste Weiß für die Wäsche angepriesen. Schon ein Tropfen einer bestimmten Flüssigkeit soll einen frischeren Atem schenken und die richtige Zahncreme soll den Zähnen umfassenden Schutz geben. Alle möglichen Parfums und Sprays sollen für einen angenehmen Körpergeruch sorgen. Waschmittel sollen auch den letzten Grauschleier aus der Wäsche entfernen. All diese Hilfsmittel sollen dafür sorgen, dass der Mensch körperlich noch sauberer, frischer und anziehender wirkt.

Es ist gut, dass es diese Dinge gibt, aber sie wirken alle nur äußerlich. Was tun wir für die Hygiene unseres Innenlebens? David stellt diese Frage in Psalm 119,9 stellvertretend für junge Menschen: „Wie wird ein junger Mann seinen Weg unsträflich gehen? Wenn er sich hält an dein Wort.“ An anderer Stelle betet er in einem Bußpsalm: „Entsündige mich mit Ysop, dass ich rein werde; wasche mich, dass ich weißer werde als Schnee. Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz und gib mir einen neuen, beständigen Geist“ (Ps 51,9.12). Was bedeuten in diesem Zusammenhang „Wort Gottes“ und „Ysop“? Beide weisen auf Christus hin. Er ist das Mensch gewordene Wort Gottes, er gab sein Blut, um uns von unserer Sünde zu reinigen (Hbr 1,3).

Die Beziehung zu Jesus aufrechtzuerhalten und zu nähren sollte unsere tägliche Übung sein. Kein Mensch würde ja auf den Gedanken kommen, dass einmal Duschen und Zähneputzen reichen, um für den Rest seines Lebens sauber zu bleiben. Ebenso wenig reicht ein einmaliges Lesen im Wort Gottes oder ein kurzer Kontakt mit Jesus. Wir beschmutzen uns ständig – körperlich und geistlich – und benötigen die Vergebung durch Jesus. Wenn wir ihn in unser Leben einladen, in der Bibel lesen und im Gebet mit ihm verbunden bleiben, können wir uns seiner Führung und seiner Gnade gewiss sein. Viel Sorgfalt und Geld investieren wir für unseren Körper, aber „das Wasser des Lebens“ gibt es umsonst und wir dürfen es jeden Tag aufs Neue in Anspruch nehmen. Franz-Josef Eiteneier

1.4.2023

Als Jesus kam, blickte er zu Zachäus hinauf und rief ihn beim Namen: „Zachäus!“, sagte er, „komm schnell herunter! Denn ich muss heute Gast in deinem Haus sein.“ Lukas 19,5 (Neues Leben Bibel)

Ende des 19. Jahrhunderts erfand der russische Augenarzt Ludwig Zamenhof die Sprache Esperanto. Zamenhof war Jude und hoffte, mit Esperanto eine Brücke zwischen Russen, Polen, Deutschen und Juden zu schlagen. Esperanto ist eine Sprache mit bewusst einfachen Regeln: Die Aussprache von Buchstaben bleibt immer gleich, es gibt keine unregelmäßigen Verben. Das Wort Esperanto bedeutet „Hoffender“. Anfang des 20. Jahrhunderts war Esperanto bei Intellektuellen, aber auch in der Arbeiterbewegung populär. Zwei Weltkriege stoppten jedoch die Verbreitung. Hitler bezeichnete das Projekt als Teil einer angeblichen jüdischen Weltverschwörung. Nach dem Zweiten Weltkrieg weckte der auf Esperanto gedrehte Spielfilm *Inkubo* neues Interesse. Gegen die Weltsprache Englisch konnte sich Esperanto jedoch letztlich nicht durchsetzen.

Was kennzeichnet eine Sprache, die Barrieren abbaut? Es sollte eine Sprache sein, die nicht verschleiert, manipuliert, abwertet, hetzt oder zynisch ist; eine Sprache, die wohltuend und ausdrucksstark ist und vor allem Liebe und Hoffnung verbreitet. Jesus hat eine solche Sprache gesprochen: klar, entschieden, Mut machend und einladend. „Komm schnell herunter! Denn ich muss heute Gast in deinem Haus sein“, rief Jesus Zachäus zu, der auf dem Maulbeerfeigenbaum saß. Im Griechischen heißt es statt „Gast sein“: „Es ist nötig, dass ich heute in deinem Haus bleibe.“ Und in diesem haben die beiden – Jesus und der Oberzöllner Zachäus aus Jericho – miteinander gegessen und geredet. Ganz sicher nicht nur über Belangloses, sondern über das, was Zachäus bewegte an diesem Tag nach seiner Kletteraktion.

Wir dürfen heute bitten: „Herr, gib uns die richtigen Worte! Worte, die klären, verbinden, trösten, aufbauen, wertschätzen, loben, nicht überreden, nicht blenden und von dir erfüllt sind.“ Das Projekt Esperanto ist auf eine tiefere Weise lebendig, wenn wir bei Jesus in die Sprach- oder besser gesagt in die Lebensschule gehen.

Herr, rede! Bitte sprich zu uns durch dein Wort, durch Menschen, Umstände, Erfahrungen, im Gebet und in der Stille. Wir wollen lernen zu hören. Dein Heiliger Geist hilft uns dabei. Burkhard Mayer

2.4.2023

Aus weiter Ferne rufe ich zu dir, denn ich bin am Ende meiner Kraft. Ich selbst kann mich nicht mehr in Sicherheit bringen, darum hilf du mir und rette mich! Psalm 61,3 (Hoffnung für alle)

In den vergangenen beiden Jahren habe ich viele Bücher gelesen. Bei einigen dachte ich: „Die passen wirklich gut zur gerade grassierenden Pandemie.“ Dazu gehörte zum Beispiel *Die Pest* von Albert Camus. Aber auch die Bibel habe ich während dieser Zeit immer wieder hervorgeholt, noch öfter als sonst. Das Lesen der Bibel führte mich ins Gebet, aber auch zum Klagen. Gleichzeitig war es eine Flucht – hinaus aus dieser Welt und hinein in die packend erzählten Geschichten aus einer ganz anderen Zeit.

Genau genommen ist die Bibel kein einzelnes Buch, sondern eine ganze Bibliothek; eine Sammlung von Büchern unterschiedlicher Art. Eines davon ist das Buch der Psalmen – das „Gesangbuch“ der Bibel. Es enthält 150 Lieder, die nicht nur dem Lob und Ruhm Gottes dienen. Ziemlich viele davon sind Klagelieder und thematisieren Notzeiten. „Höre, Gott, meinen Hilfeschrei und achte auf mein Gebet!“, heißt es in Psalm 61,2 (Hfa). Es hilft mir zu lesen, wie Menschen – sogar gläubige Menschen – ihre Angst und Not herausschreien. Gottes Wort lehrt nicht: Du musst das Leid immer schön geduldig ertragen. Die Psalmen der Bibel verdeutlichen vielmehr: Du darfst Gott dein Leid entgegenschleudern!

Mich bestärkt die Bibel darin, in den Notzeiten des Lebens meine Traurigkeit wahrzunehmen und auch mal zu weinen oder zu schreien. „Es reicht jetzt! Gott, beende endlich diese schrecklichen Zeiten!“ Schon vor 2500 Jahren wussten die Autoren der Psalmen, wie gut es tut, den Schmerz und die Wut herauszulassen. Die Psalmen helfen mir aber auch, nach den Momenten der Klage wieder ruhiger zu werden und Vertrauen in Gott zu fassen. In Psalm 61,4 heißt es: „Du bist seit jeher meine Festung, die kein Feind bezwingen kann“, oder: „Bei dir suche ich Zuflucht wie ein Küken unter den Flügeln seiner Mutter“ (V. 5 Hfa). Das lindert meine Angst und gibt mir die Kraft, auch die Not der anderen, denen es schlechter geht als mir, zu sehen und mich um sie zu kümmern. Das ist der Grundtenor der biblischen Bücher: Zusammenhalt, Solidarität und Nächstenliebe. Das heißt: Nicht beim eigenen Leid stehen zu bleiben, sondern den Blick auf die Not anderer zu weiten und ihnen praktisch zur Seite zu stehen. Beate Strobel

3.4.2023

Als ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind und dachte wie ein Kind und war klug wie ein Kind; als ich aber ein Mann wurde, tat ich ab, was kindlich war. 1. Korinther 13,11

Der Mensch ist nicht nur auf körperliches und geistiges Wachstum angelegt, sondern auch auf moralische Entwicklung. So wie wir im physischen Alltag Spuren ziehen, so hinterlassen wir auch in unserem sittlichen Werdegang einen „ethisch-moralischen Fußabdruck“. Und da stellen wir fest: Je älter wir werden, umso mehr „Abfall“ häufen wir an. Mit den Jahren wird man in jeder Hinsicht differenzierter. Man erkennt die Probleme in ihrer Komplexität, nimmt neue Ansichten an und setzt neue Maßstäbe. So kommt man zum Schluss, wie sehr man früher falsch gedacht, geurteilt und gehandelt hat.

„Ja, als ich noch ein Kind war ...“ Das schmerzt, das belastet, das verklagt. Zunehmend fühlen wir uns nicht mehr frei, weil wir mal hier, mal da sträflich versagt haben. Nun kommt es uns vor, als säßen wir auf unserer eigenen „Müllhalde“, die immer höher in den Himmel ragt.

Doch da erscheint auf einmal Jesus, richtet sein Kreuz auf – mitten in unserem Schutthaufen – und sagt: „Wenn du mein Kreuz auf dich nimmst, dann übernehme ich deinen ‚Fußabdruck‘; wenn du mir vertraust, wirst du von deiner Schuldenlast frei.“

Einst brachten die Menschen für ihre Vergehen ein blutiges Tieropfer. Später vertrauten sie sich im Beichtstuhl dem Priester an, um ihre Last loszuwerden. Heute erhofft man sich seelische Entlastung vom Rat des Psychotherapeuten. Doch dein Arzt ist dir näher, als du denkst. Schlägst du das Evangelium auf, so sagt es dir: „Komm, lass dir helfen. Quäl dich nicht mit deiner Last; ich räume deine Müllhalde weg. Bin ich doch die ‚Kläranlage der Welt‘. Du bist frei.“ Das ist nach Luther der „fröhliche Tausch“, Vergangenheitsbewältigung pur, das ist Balsam für die Seele, Heilung deiner Erinnerungen. Bedarf es noch mehr, um dankbar zu sein? Thomas Domanyi

Wie ein Fest nach langer Trauer, wie ein Feuer in der Nacht, ein offnes Tor in einer Mauer, für die Sonne aufgemacht, wie ein Brief nach langem Schweigen, wie ein unverhoffter Gruß, wie ein Blatt an toten Zweigen, ein „Ich-mag-dich-trotzdem-Kuss“.

*So ist Versöhnung. So muss der wahre Frieden sein, ... so ist Vergeben und Verzeihn.
(ghs 490)*

4.4.2023

Laut stöhnen die Menschen unter der Last der Gewaltherrschaft, sie schreien nach Befreiung [...] Doch keiner fragt nach Gott, nach seinem Schöpfer, der in der dunkelsten Stunde uns noch Hoffnung gibt. Keiner wendet sich an Gott, der uns belehrt und der uns weiser macht als alle Tiere draußen, klüger als die Vögel in der Luft. Hiob 35,9–11 (Hoffnung für alle)

Zurzeit, während ich diese Andacht schreibe, kann man sie häufig am Himmel sehen und hören: Die Zugvögel, die von ihren Winterquartieren in Afrika und Südeuropa zurück nach Mittel- und Nordeuropa kommen. Es sollen jährlich etwa 5 Milliarden sein, weltweit sogar 50 Milliarden. Manche Vogelarten, die Schwalben zum Beispiel, können 1000 Kilometer und mehr am Tag zurücklegen!

Der Schöpfer hat sie mit einem biologischen Navigationssystem ausgestattet, einer Art innerem Kompass, der sich am Magnetfeld der Erde orientiert. Beim Rotkehlchen beispielsweise steckt die „Antenne“ hierfür im rechten Auge: Deckt man es ab, verliert das Rotkehlchen die Orientierung. Bei anderen Vögeln dient ein Sternenkompas zur Navigation, bei anderen der Sonnenstand, ergänzend kommen auch Landmarken hinzu.

Als Stadtmensch habe ich mich in jungen Jahren leider nicht besonders mit der Tier- und Pflanzenwelt beschäftigt. Umso faszinierender fand ich später die Forschungen und Entdeckungen, die für mich eindeutig für einen kreativen und mächtigen Schöpfer sprechen. Allein die Erkenntnisse über den Vogelflug vertiefen meine Bewunderung und Ehrfurcht vor ihm.

So faszinierend die Vogelwelt auch ist: Uns Menschen hat der Schöpfer noch klüger gemacht als sie! Der Mensch ist ein wahres Wunderwerk. Umso bitterer ist es, dass so viele nicht nach ihm fragen, nach dem, „der in der dunkelsten Stunde uns noch Hoffnung gibt“, wie Elihu seinem Freund Hiob sagte, als dieser die dunkelste Erfahrung seines Lebens machte.

Gerade wenn wir durch dunkle Täler gehen – privat, familiär, national, global –, sollten wir uns gegenseitig daran erinnern: Der Schöpfer, der für die Vögel und andere Geschöpfe sorgt, liebt uns über alles. Auch wenn wir vielleicht noch nicht das Licht am Horizont erkennen: Wir sind ihm nicht egal, nein, wir sind viel mehr wert als alle Vögel der Welt! (Vgl. Mt 6,26) Elí Díez-Prida

5.4.2023

Sagt, seine Jünger sind in der Nacht gekommen und haben ihn gestohlen, während wir schliefen. Matthäus 28,13

Täglich wird uns durch die Medien eine Vielzahl von Meldungen weitergegeben. Von besonderer Bedeutung sind dabei offizielle Meldungen, die von einer Regierung oder von Behörden ausgegeben werden. Durch diese amtlichen Stellen bekommen sie eine besondere Verbindlichkeit.

Besonders in der Karwoche, wenn es um die letzten Tage, den Tod und die Auferstehung von Jesus geht, wurde nicht immer offen kommuniziert. Die Ältesten in Jerusalem, die durch die oben genannte Meldung die Auferstehung von Jesus vertuschen wollten, hatten beim Volk sicher auch ein großes Ansehen. Trotzdem fehlte ihrer Meldung die Bestätigung des römischen Statthalters. Sie mussten viel Geld in die Hand nehmen, damit die Soldaten sich selbst als schlafende Wächter bezichtigten. Und sollte die Nachricht von dieser Unachtsamkeit zum Statthalter durchdringen, versprachen die Ältesten, sich mit Nachdruck für die Soldaten einzusetzen, um sie vor disziplinarischen Maßnahmen zu bewahren. Insgesamt eine riskante Sache.

Was taten die Soldaten in dieser Situation? Sie nahmen das Geld und taten, was ihnen aufgetragen worden war. Diese Tatsache zeigt deutlich, dass sich mit Geld tatsächlich viel machen lässt. Aber offenbar sprach es sich doch herum, dass die Nachricht der Soldaten eine falsche war.

Dieser Falschmeldung steht eine so gewaltige Nachricht gegenüber, die sich mit keinem Mittel unterdrücken ließ. Ein Engel verkündigte den Frauen am Grab: „Der Gekreuzigte ist nicht hier, er ist auferstanden, wie er gesagt hat“ (vgl. V. 6). Obwohl auch die Jünger anfänglich Mühe hatten, an die Auferstehung ihres Meisters zu glauben, verbreitete sich die frohe Botschaft bald in Windeseile in der ganzen damals bekannten Welt.

Und wie ist es heute? Neben den Ältesten in Jerusalem haben im Laufe der Geschichte viele andere versucht, den Tod und die Auferstehung von Jesus zu leugnen. Sehr unterschiedliche Legenden sind dies-bezüglich entstanden – und sie werden auch weiterhin verbreitet und von einigen Zeitgenossen geglaubt. Doch trotz all dieser Versuche lässt sich die Botschaft vom Auferstandenen nicht unterdrücken. Nur sie gibt uns sonst verlorenen Menschen Hoffnung und die Gewissheit einer besseren Zukunft. Lassen wir uns durch keine Falschmeldung verunsichern, auch wenn sie noch so „offiziell“ daherkommt. Gunther Klenk

6.4.2023

Am nächsten Tag, als Johannes Jesus auf sich zukommen sah, sagte er: „Seht her! Da ist das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt wegnimmt!“ Johannes 1,29 (Neues Leben Bibel)

Dachdecker zu sein ist ein sehr gefährlicher Beruf. Man muss absolut schwindelfrei sein und darf sich keinen Fehltritt leisten. Dennoch geschah es vor langer Zeit, dass ein Dachdecker beim Arbeiten am Kirchturm der Kirche in Werden an der Ruhr das Gleichgewicht verlor und in die Tiefe stürzte. Um die Kirche herum gibt es einen Friedhof mit vielen Grabsteinen. Den Aufprall auf einem solchen hätte er wohl nicht überlebt.

Aber auf dem Friedhof weidete gerade eine Herde Schafe, sodass der Dachdecker zwischen die Steine auf ein Lamm stürzte. Unter der enormen Wucht des Aufpralls wurde das Tier völlig zerquetscht. Der Dachdecker aber überlebte den Fall, weil das Schaf ihm buchstäblich das Leben rettete. Noch heute gibt es an der Kirche in Werden ein aus Stein gemeißeltes Schaf, das an die wunderbare Rettung des Dachdeckers erinnert.

In Gottes Erlösungsplan steht auch ein Lamm an ganz entscheidender und rettender Stelle. Nicht nur die ersten Menschen haben sich einen Fehltritt erlaubt, sondern unser aller Leben ist voller Fehlritte. Immer wieder übertreten wir Gottes Gebote und bringen uns oft genug aus dem Gleichgewicht. Vor allem machen sie uns zu Todeskandidaten. „Denn der Lohn der Sünde ist der Tod“ (Röm 6,23 NLB).

Doch Gott hat uns nicht in den Tod stürzen lassen, sondern durch sein „zerquetschtes“ Lamm aufgefangen. Jesus ist das Lamm, von dem unser Eingangstext spricht. Er hat unser aller Sünden weggenommen und ans Kreuz gebracht. Dort ist er für uns alle gestorben, damit wir ewig leben dürfen.

Wir dürfen durch seinen Tod leben, wenn wir ihm unser Leben mit all unseren Sünden übergeben. Einen anderen Weg zu Gott und zum ewigen Leben gibt es nicht. Lass dich vom Heiligen Geist diesen Weg führen. Er bringt dich ganz sicher an das göttliche Ziel deines Lebens! Reinhold Paul

7.4.2023

Denn das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren werden; uns aber, die wir selig werden, ist es Gottes Kraft. 1. Korinther 1,18

An der großen Kreuzung in unserer Ortsmitte steht ein Feldkreuz aus Stein. Unzählige Autofahrer fahren täglich daran vorbei. Am Kreuz hängt ein Mensch, dessen Kopf mit einer Dornenkrone gekrönt ist. Der Kopf hängt kraftlos nach unten, was seinen Tod symbolisieren soll. Neulich bin ich stehen geblieben und habe das Kreuz nachdenklich betrachtet.

Wir alle kennen solche Darstellungen von Christus aus Kirchen, auf Friedhöfen, an Kreuzwegen oder von Gemälden. Was geht dir beim Betrachten einer solchen Darstellung durch den Kopf? Ein Kunsthistoriker mag wohl die Entstehungszeit oder die Stilrichtung reflektieren, ein Jude die bildliche Darstellung ablehnen, ein Atheist das Ganze als religiösen Unfug abtun.

Mir kommen als Erstes die Worte des Bachchorals „O Haupt voll Blut und Wunden“ (WLG 143) in den Sinn. Dort heißt es auch in Strophe 5: „Es dient zu meinen Freuden und tut mir herzlich wohl, wenn ich in deinem Leiden, mein Heil, mich finden soll.“ Und in Strophe 6: „Ich danke dir von Herzen, oh Jesu, liebster Freund, für deine Todesschmerzen, da du's so gut gemeint.“

Als Nikolaus Graf von Zinzendorf in einer Düsseldorfer Gemäldegalerie ein Bild des leidenden Jesu am Kreuz sah, da traf ihn die Inschrift ins Herz: „Das tat ich für dich, was tust du für mich?“ Er fühlte sich persönlich angesprochen und ließ dieses Wort sein ganzes Leben durchdringen.

In der Osterzeit dreht sich alles um das Leiden und Sterben Jesu. Wie nahe lassen wir das Geschehen von Golgatha an uns heran? Ist es nur jahreszeitlicher Kommerz oder berührt es noch unsere Herzen?

Paulus hat sein persönliches Bekenntnis so zum Ausdruck gebracht: „Das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren werden; uns aber, die wir selig werden, ist es Gottes Kraft.“ Es ist die Gewissheit: Wir sind erlöst. Jesus starb für dich und mich persönlich!

Überall, wo ich im Alltag das Symbol des Kreuzes wahrnehme, da spricht es mich an: Du bist gemeint.

Danke, Herr, dass du dein Leben für uns gegeben hast. Bernhard Stroh

8.4.2023

Und als der Sabbat vergangen war, kauften Maria Magdalena und Maria, die Mutter des Jakobus, und Salome wohlriechende Öle, um hinzugehen und ihn zu salben. Und sie kamen zum Grab am ersten Tag der Woche, sehr früh, als die Sonne aufging. Und sie sprachen untereinander: Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür? Markus 16,1–3

Trauerbewältigung durch Beschäftigung? Beim Lesen dieser Geschichte können wir leicht die Stirn runzeln über die Absurdität der Geschäftigkeit dieser drei Frauen. Sie kaufen – vermutlich nicht ganz billige – Salben ein und beeilen sich, früh am Morgen zum Grab zu gehen, um den Leichnam noch einzubalsamieren. Am Freitag hatte die Zeit nicht mehr ausgereicht. Während sie unterwegs sind, geht ihnen die Frage durch den Kopf, wie sie überhaupt ins Grab kommen, das mit einem schweren Stein verschlossen ist.

Ich denke, wir können den Frauen keinen Vorwurf machen, dass sie sich um den Leichnam Jesu kümmern wollten. Diesen Dienst an Jesus zu tun war für sie naheliegend. Außerdem sehe ich mich selbst auch in diesen Frauen. Klar, unsere heutigen Ostertage sehen ganz anders aus. Dennoch frage ich mich, ob wir neben Ostereiersuchen, einem leckeren Frühstück und Familienbesuchen nicht zu sehr mit Alltäglichem beschäftigt bleiben. Ob wir – trotz Osterfeiertagen – den wahren Sinn von Ostern aus den Augen verlieren.

Noch etwas kann ich aus dieser Geschichte für mich lernen. Wie schnell passiert es mir, dass ich mich zwar eifrig auf wichtige Dienste für Gott und meine Mitmenschen konzentriere und mir später die Frage durch den Kopf geht: *Wie soll ich das alles schaffen?* Viel zu spät begreife ich allerdings – manchmal auch gar nicht –, wie wenig ich dabei auf Gott ausgerichtet bleibe.

Vielleicht sollten wir die Ostergeschichte zum Anlass nehmen, darüber nachzudenken, ob Gott nicht für vieles, mit dem wir beschäftigt sind, bereits eine viel bessere Lösung bereithält. Natürlich geht es nicht darum, die Hände in den Schoß zu legen und einfach weniger für andere zu tun. Dennoch lohnt es, sich Zeit zu nehmen für die Perspektive und das Handeln Gottes. Nachträglich den Leichnam einzubalsamieren ist für die Frauen eben die zweitbeste Option.

Jesus ist von den Toten auferstanden. Das Grab ist leer, für uns gibt es keinen Totendienst mehr zu tun. Was uns bleibt, ist das Verbreiten der guten Nachricht vom auferstandenen Retter Jesus Christus. Alexander K.

9.4.2023

Da schrie Jesus noch einmal und starb. In diesem Augenblick zerriss der Vorhang im Tempel von oben bis unten in zwei Teile. Die Erde bebte, Felsen zerbarsten, Gräber öffneten sich und die Leiber vieler gottesfürchtiger Männer und Frauen, die schon längst verstorben waren, wurden von den Toten auferweckt. Matthäus 27,50–52 (Neues Leben Bibel)

Stell dir vor, du stehst mit den Soldaten vor diesem Kreuz und hörst die letzten Worte Jesu, seinen letzten Schrei und dann erlebst du diese Zeichen. Zuerst einmal die freiwillige Ohnmacht, die er am Kreuz auf sich nimmt. Es berührt mich, dass Jesus am Kreuz schreit und stirbt. Er nimmt seine göttliche Kraft nicht in Anspruch, sondern bleibt Mensch wie wir. Ab dem Zeitpunkt seines Todes wird aber die Macht seiner Hingabe sichtbar. Ein dicker, teppichartiger Vorhang im Tempel wird von oben nach unten zerrissen. Gott zeigt damit, dass die Opferrituale auf das wahre Opfer für unsere Schuld hingewiesen haben und der Weg zu Gott und dem ewigen Leben frei geworden ist. Dann erbebt die Erde und Felsen zerspringen. Was will Gott damit sagen? Hartgesottene Soldaten erleben ein inneres Erdbeben. Sie werden erschüttert und ihre Herzen werden erreicht. Noch nie haben sie einen Menschen so sterben gesehen und noch nie haben sie solche Zeichen erlebt. Der römische Offizier und die anderen Soldaten sagen: „Es stimmt, das war wirklich der Sohn Gottes!“ Und schließlich werden bereits Verstorbene aus ihren Gräbern zum Leben erweckt und bezeugen damit, was einst geschehen wird, wenn Jesus Christus wiederkommen wird.

In den Ereignissen wird uns eine Botschaft über Jesus und seinen Tod vermittelt. Bis zu seinem Tod sehen wir den ohnmächtigen, leidenden Messias, der sich der grausamen Brutalität seiner Feinde ausliefert. Doch mit seinem Tod werden göttliche Kräfte frei, die keinen Widerstand mehr zulassen. Keine Macht der Welt kann verhindern, was im Moment seines Todes geschieht. Die Kraft, die das ganze Universum hält, zeigt sich im Tempel, im Erdbeben, im Zerbarsten der Felsen und in der Auferweckung der Toten.

Im Tod Jesu liegt auch heute eine besondere Kraft für unser Leben. Niemand kann diese Kraft blockieren, wenn wir uns heute im Vertrauen an Jesus wenden. Wir sind bei Gott angenommen, können ein neues Leben beginnen und erhalten die Zusage der Auferstehung und des ewigen Lebens. Peter Zaiser

10.4.2023

Die Auferstehung geht in einer bestimmten Reihenfolge vor sich: Als Erster ist Christus auferstanden. Wenn er kommt, werden alle auferstehen, die zu ihm gehören. 1. Korinther 15,23 (Hoffnung für alle)

Um vier Uhr holte ich meinen Vater ab, um ihm einen lang gehegten Traum zu erfüllen: eine Heißluftballonfahrt. Der Pilot gab unserer kleinen Gruppe Instruktionen und wir mussten tatkräftig mit anfangen. So breiteten wir die mächtige Ballonhülle auf der Wiese aus und befestigten den Weidenkorb. Das Gefühl, als der Korb den Boden verließ und wir an einem Ballon hingen, der immer höher in die Lüfte stieg, war unbeschreiblich. Wir glitten bei Sonnenaufgang in einer majestätischen Ruhe über Felder, Wälder und Wiesen und sahen die Städte des Ruhrgebiets. Schweigend. Staunend.

Dankbar schaute ich zum Himmel und fühlte mich in Gottes unendliche Liebe und Gnade eingehüllt. Ich stieg zum Himmel auf und dachte dabei an den Ort, von dem Gott seinen Sohn herabgesandt hatte, um für uns Menschen auf dieser Welt zu leben, zu sterben und aufzuerstehen. Wir sollten die Chance auf ewiges Leben erhalten. Wie schade, dass viele Menschen nicht an das Wunder der Auferstehung glauben können. Ja, es ist unfassbar. Aber Wunder lassen sich nun einmal nicht erklären. Das zeichnet sie aus. Die Auferstehung Jesu hat für mein Leben eine unverzichtbare Bedeutung, denn nur durch das Wunder seiner Auferstehung wurde die Erlösung der Menschheit vollendet. Hinter all dem steht seine unvergleichliche Liebe zu uns Menschen.

Ostern ist ein Fest des Neuanfangs, des Aufbruchs zu einem neuen Leben. Mit diesem Fest eröffnet Gott uns neue Perspektiven, die über das irdische Leben und über den irdischen Tod hinausgehen. Gott wünschte sich schon damals bei der Schöpfung eine lebendige, liebevolle, ewige Beziehung zu den Menschen.

Durch seine Auferstehung hat er die Möglichkeit geschaffen, dass wir diesen Zustand zurückerlangen können, wenn wir an ihn glauben. Ich glaube gern, denn dies schenkt meinem Leben Hoffnung entgegen aller Hoffnungslosigkeit in dieser Welt. Gott hat den Tod besiegt. In seiner Hand liegt die Ewigkeit, die er mit uns – mit dir und mir – teilen möchte. Welch eine Gnade, Welch eine Liebe! Nicole Günther

11.4.2023

An dem Feigenbaum lernt ein Gleichnis: Wenn seine Zweige jetzt saftig werden und Blätter treiben, so wisst ihr, dass der Sommer nahe ist. Matthäus 24,32

Ich wache am Morgen auf und schaue aus dem Fenster: Schnee. Auf Dächern, auf dem Feld, auf dem Auto liegt er weiß und kalt. Dabei sind wir vorgestern noch spazieren gegangen und haben in den Vorgärten die Schneeglöckchen bewundert. Wir haben die Sonne genossen und uns auf den Frühling gefreut. War unsere Vorfreude töricht?

Als wir die ersten Schneeglöckchen entdeckten, wussten wir, dass noch zwei Monate vergehen würden, bis es dauerhaft warm werden wird. Bis dahin geschieht noch so einiges. Nach den Schneeglöckchen blühen die Märzenbecher auf, dann die Krokusse. Der Schnee hält den Frühling nicht auf. Er verzögert nicht den Sommer.

Wir sehnen uns nach Gott. Wir warten darauf, dass er in unser Leben eingreift und alles ins Gute verwandelt: Schmerzen in Lebensfreude, Krankheit in Schaffenskraft, Einsamkeit in Geborgenheit, Scham in Erleichterung. Jesus möchte unsere Zuversicht darauf stärken. Deshalb vergleicht er das Kommen des Reiches Gottes mit dem Wechsel der Jahreszeiten.

Aber woran können wir erkennen, dass Gott nicht untätig ist? Was sind die „Schneeglöckchen“, die uns ankündigen, dass Gottes Herrschaft unsere Welt heil macht? Als Jesus nach solch einem Zeichen gefragt wird, verweist er auf Jona (vgl. Mt 12,39–40). Der war in einem Fischbauch gefangen und spürte nicht, dass er auf dem Weg an die Sonne war und bald festen Boden unter den Füßen haben würde – in nur drei Tagen. Jesus spielt damit auf seinen eigenen Tod an. Sein Ende am Kreuz erscheint unerbittlich und unumkehrbar. Aber Gott rief Jesus zurück ins Leben – am dritten Tag.

Für uns heute ist Jesu Auferstehung ein Ereignis, auf das wir zurückblicken können. Sie ist das Zeichen dafür, dass unser Leben nicht unvermeidlich in Richtung Tod, Enttäuschung und Vergänglichkeit läuft. Nein, das Reich Gottes hat begonnen. Es bestimmt unsere Wirklichkeit und wird sich durchsetzen; genauso wie der Sommer mit Sonne, Wärme und üppig grüner Natur kommen wird. Der Frühling beginnt, auch wenn heute Morgen wieder Schnee liegt. Die Schneeglöckchen blühen immerhin schon. Simon Krautschick

12.4.2023

Niemals wich die Wolkensäule von dem Volk bei Tage noch die Feuersäule bei Nacht. 2. Mose 13,22

Wer einmal in der Wüste Ägyptens unterwegs war und dort auch nur einen Tag und eine Nacht erlebt hat, bekommt eine Ahnung, was Leben in der Wüste meint. Nur wenige Kilometer vom Nil entfernt lässt einen das gleißende Sonnenlicht des Tages mit seiner unerträglichen Hitze nach Schatten suchen, und die Nacht lässt einen vor bitterer Kälte zitternd nach einem wärmenden Feuer Ausschau halten. Hunger, Durst, Hitze und Kälte sind die üblen Begleiter in der Wüste. Nomadenvölker in der Sahara überleben dort nur, weil sie die Oasen kennen. Das Volk Israel kannte sie nicht, doch es überlebte in dieser lebensfeindlichen Umgebung 40 Jahre lang, weil Gott mit ihm war. Er wollte die Israeliten in das versprochene Land führen, von dem man sagte, dass darin Milch und Honig flossen. Dass sie jedoch 40 Jahre für diesen Weg brauchten, ist eine eigene Geschichte.

In der für sie unbekannt, lebensfeindlichen Wüste erlebte das Volk, dass Gott sich um die elementaren Bedürfnisse kümmerte. 2. Mose 16 berichtet von Wachteln und Manna, die Gott ihnen als Nahrung anbot. Vom Manna heißt es: „Und es war wie weißer Koriandersamen und hatte einen Geschmack wie Semmel mit Honig.“ (V. 31) 40 Jahre aßen sie davon, und in Jesaja 48,21 lesen wir: „Sie litten keinen Durst, als er sie leitete in der Wüste. Er ließ ihnen Wasser aus dem Felsen fließen.“ Der Kommentar des Apostel Paulus dazu lautet: „[Sie] tranken aus dem ihnen von Gott geschenkten Felsen, der sie begleitete, und dieser Fels war Christus“ (1 Kor 10,4 NLB).

Nicht nur in Hunger und Durst stand Gott seinem Volk zur Seite. Auch für die glühende Hitze des Tages und die Kälte der Nacht hatte er Hilfe bereit. In der Wüste freut man sich über ein seltenes Phänomen: Wolken, die Schatten spenden. Die Wolken- und Feuersäule wurde nicht nur zum Wegweiser durch die Wüste, sondern auch noch zu einer behütenden Barmherzigkeit Gottes: Schatten spendend tagsüber und Wärme spendend in der Nacht.

Haben wir nicht einen großartigen Gott? Egal, wie lebensbedrohlich Situationen sein mögen, vertrauen wir doch der Barmherzigkeit Gottes. Albert Przykopanski

13.4.2023

Bittet Gott, dass ihr nicht im Winter oder an einem Sabbat fliehen müsst. Matthäus 24,20 (Gute Nachricht Bibel)

Zu allen Zeiten sind Menschen geflohen. Manchmal aus der Not heraus, um in bessere Verhältnisse zu kommen, andere wegen der Verfolgung um ihres Glaubens willen, die meisten wohl aufgrund von Kriegen. Gerade in der heutigen Zeit nimmt das Elend des Flüchtens wieder zu. Das ist auch ein Zeichen der Endzeit, wie es in Matthäus 24 beschrieben ist. Dort geht es um den Höhepunkt der Not, bevor Jesus Christus wiederkommt und dem Elend auf dieser Erde ein Ende macht. Wenn wir in solche Situationen kommen, dann sollen wir beten.

Auch ich war vor über 70 Jahren als 11-jähriger Junge einer von 29 Millionen, die aus den östlichen Gebieten Deutschlands geflüchtet sind, um nicht in die Hände der Russen zu fallen. Auf der Flucht vor Menschen, die einen berechtigten Zorn hatten, weil die Deutschen ihr Land überfallen hatten.

Gott hat für die Seinen in der Bibel Zusagen gemacht. Er ist bei ihnen auch auf der Flucht und in Notsituationen. Er sorgt für die, die ihn anbeten. Die Aussage „Brot und Wasser sind euch gewiss“ kann ich zur Ehre Gottes bestätigen. Daran hatten wir keinen Mangel und ab und an waren auch andere Köstlichkeiten dabei. Damals mussten meine Mutter, mein 14-jähriger Bruder und ich im Januar bei Kälte und Schnee flüchten. Wir gingen zu Fuß über die Eisdecke des Frischen Haffs und weiter ging es vom Hafen in Pillau mit dem Schiff Homburg nach Dänemark. Ein weiteres Schiff, die Karlsruhe, war auch mit uns unterwegs. Mein Bruder und ich waren gerade an Deck, als wir mit ansehen mussten, wie die Karlsruhe durch eine Fliegerbombe versenkt wurde. Das Schiff brach in der Mitte auseinander und ging sehr schnell unter, es gab Tausende Tote. Wir blieben verschont.

In Dänemark angekommen, erhielten wir ohne Lebensmittelkarten Nahrungsmittel und es gab einen Monat lang alles, was man sich wünschte. Dann war der Krieg vorbei und wir wurden interniert. 1947 konnten wir nach Deutschland zurück, nicht in unsere Heimat, sondern nach Norddeutschland zu unserem Vater, der den Krieg auch überlebt hatte. Es war doch wunderbar, wie Gott uns behütet und beschützt hat in dieser kriegerischen Zeit. Ihm sei Dank und Ehre für die wunderbare Führung! Klaus Schulz

14.4.2023

Es ist aber der Glaube eine feste Zuversicht dessen, was man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht. Hebräer 11,1

Heilsgewissheit. Das Diktiersystem meines Computers konnte diesen Begriff nicht richtig schreiben. Auch manchen Christen mag das Wort weniger geläufig sein. Bezeichnet wird damit die Gewissheit im Glauben, dass Jesus Christus durch seinen Kreuzestod auf Golgatha stellvertretend für die Schuld der Menschen, auch die meinige, gestorben und wieder auferstanden ist. Wer dessen Erlösungstat für sich angenommen hat und so für alle Zeit Gotteskind bleibt, dem ist ewiges Leben zugesagt (vgl. Joh 3,16).

Heilsgewissheit meint aber keine überspitzte „Heilssicherheit“, bei der sich ein Mensch selbstzufrieden zurücklehnt, weil er davon ausgeht, dass ihn nichts in der Welt je von Gott abbringen könne. Selbstverständlich dürfen wir in aller Demut darauf vertrauen, dass Gottes Sohn bis zu seiner Wiederkehr auch unser persönlicher Fürsprecher bleibt.

Schon Hiob im Alten Testament war nach furchtbaren Schicksalsschlägen wie viele andere fest davon überzeugt: „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt“ (Hiob 19,25). Das verstehen Gläubige nicht nur als Vermutung, sondern betrachten es als felsenfest auf Gottes Wort gegründete Erkenntnis. Dies führt zu der Sicherheit, dass bei Gott jener Tausch stattgefunden hat, durch den unsere Sündenschuld Christus angerechnet und uns Jesu Gehorsam gutgeschrieben wird. So brauchen wir, die wir als Gottes Kinder innerlich mit ihm verbunden sind, weder Zweifel noch Ängste zu haben, auch nicht vor dem Sterben.

Mit dem Lied „Jesus, meine Zuversicht“ ermutigt uns Otto von Schwerin in der fünften Strophe: „Seid getrost und hoch erfreut, Jesus trägt euch, seine Glieder! Gebt nicht statt der Traurigkeit: Sterbt ihr, Christus ruft euch wieder, wenn die letzte Posaune erklingt, die auch durch die Gräber dringt“ (ghs 673). Als mir meine geliebte, treue Ehefrau im Tod vorausging, fand ich auf dieser Grundlage, verbunden mit dem Glauben an ein Wiedersehen bei der Auferstehung, wieder festen Halt.

Heilsgewissheit. Du darfst in diesem Leben durch deine innige Beziehung zu Jesus froh und zufrieden sein. Ihm gebührt – mit fester Zuversicht – immer wieder Lob und Dank für seinen Schutz und Segen in allen Lebenslagen! Albrecht Höschele

15.4.2023

Da sagte Jakob zu Josef: „Geh zu deinen Brüdern nach Sichem und erkundige dich, wie es ihnen und dem Vieh geht! Dann komm wieder und berichte mir!“ 1. Mose 37,13–14 (Hoffnung für alle)

Josef wurde von seinem Vater ausgesandt, um sich um seine Brüder zu kümmern. Josef ging, doch er fand sie nicht in Sichem, sondern erst in Dotan. So hatte er einen langen und beschwerlichen Weg hinter sich, bis er sie schließlich fand.

Wir sind auch von unserem himmlischen Vater ausgesandt, um nach unseren Brüdern und Schwestern zu sehen. Vielleicht empfinden wir das manchmal als genauso schwierig und herausfordernd: keine Zeit, keine Lust, keine Antwort. Wenn dann noch die Beziehung problematisch ist wie bei Josef und seinen Brüdern, fällt die Kontaktaufnahme noch schwerer, ist vielleicht aber umso nötiger. „Sieh, ob's gut steht ...“ (V. 14) – der himmlische Vater ist am Wohlergehen aller Menschen interessiert; und wir?

Im Neuen Testament wird dieser Gedanke vielfach aufgegriffen und vertieft. So heißt es in Philipper 2,4: „Jeder sehe nicht auf das Seine, sondern auch auf das, was dem andern dient.“ Hier geht es offensichtlich nicht nur um Befindlichkeiten, sondern um grundlegende Bedürfnisse. In den Versen zuvor wird das ausgeführt: Ermahnung in Christus, Trost der Liebe, Gemeinschaft des Geistes, herzliche Liebe und Barmherzigkeit.

Das sind Bedürfnisse aller Menschen, das dient dem anderen, das brauchen wir alle. Das können und sollen wir weitergeben, auch wenn es manchmal schwerfallen mag. Es gibt einen wesentlichen Unterschied zur Geschichte von Josef. Dort war die Beziehung schwer gestört; bei uns heute geht es um die Gemeinschaft der Gläubigen und vor allem um die Gemeinschaft mit Christus.

„Seid so unter euch gesinnt, wie es der Gemeinschaft in Christus Jesus entspricht“ (Phil 2,5). Das ist Vorbild und Motivation zugleich, denn in dem folgenden Christushymnus von der Erniedrigung des Sohnes Gottes (V. 6–11) wird die Grundlage für unser Verhalten zueinander beschrieben. Aus dieser Gemeinschaft, die Christus mit uns hat, können wir auch miteinander Gemeinschaft pflegen. Aus Christus-gemeinschaft folgt Christengemeinschaft.

„Wir wollen aufstehn, aufeinander zugehn, von-einander lernen, miteinander umzugehn. Aufstehn, aufeinander zugehn und uns nicht entfernen, wenn wir etwas nicht verstehn“ (ghs 380). Roland Fischer

16.4.2023

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein! Jesaja 43,1

Im berühmten Coburger Mohren-Café stand früher eine kindergroße Figur mit nachtschwarzem Gesicht unter dem roten Turban und präsentierte eine riesige Schokoladentafel. Von diesem Anblick konnte ich mich kaum losreißen, wenn wir auf dem Weg zur Adventkapelle dort vorbeikamen. Einmal wurde mir die Woche einfach zu lang, ich konnte den nächsten Samstag nicht erwarten. Also kletterte ich über den Gartenzaun des Kindergartens und marschierte stadteinwärts bis zum ersehnten Schaufenster.

Nachdem ich mich sattgesehen hatte, drehte ich um, bog irgendwo falsch ab und landete in einer ganz fremden Gegend. Die Straße brütete in der Mittagssonne, weit und breit war kein Mensch zu sehen. Ich wagte nicht, irgendwo zu klopfen oder zu klingeln, um nach dem Weg zu fragen. Da überfiel mich Panik. Blindlings raste ich los und wollte gerade über die Straße rennen, als jemand meinen Namen rief: „Sylvia! SYLVIA! SYLVIA!“ Ich stockte mitten im Lauf und fuhr herum, denn da war offenbar einer, der mich kannte! In diesem Moment donnerte ein Laster an mir vorüber. Starr vor Schreck sank ich auf den Bordstein. Damals war ich knapp fünf Jahre alt, doch mir war klar: Ohne diesen Ruf der fremden Stimme läge ich jetzt tot auf der Straße. Aber noch etwas dämmerte mir: Jemand hatte meinen Namen gerufen, weil er mich retten wollte. Zu sehen war keiner.

Ich erinnerte mich an Geschichten aus der Bibel, an die Sklavin Hagar, die vom Himmel herab von Gott gerufen wurde. Auf einmal hatte ich keine Angst mehr. Ich sagte: „Lieber Gott, danke, du hast mich beschützt. Bitte bring mich heim.“ Dann ging ich langsam weiter, fand einen Polizisten, knickte höflich und sagte: „Herr Schutzmann, ich habe mich verlaufen. Bitte helfen Sie mir.“ Die Adresse wusste ich. Er nahm mich an der Hand und ich erzählte ihm von der geheimnisvollen Stimme. Er fragte: „Dann gibt es Schutzengel wirklich?“ Ich sagte: „Ja, und der liebe Gott hat mir meinen geschickt.“ „Und du bist sicher, dass sonst kein Mensch auf der Straße war?“ „Dort kannte mich auch niemand“, sagte ich. „Aber Gott kennt dich?“, hakte er nach. „Er kennt jeden!“, nickte ich. Seither habe ich nie daran gezweifelt. Sylvia Renz

17.4.2023

Du hast mich mit meinem Innersten geschaffen, im Leib meiner Mutter hast du mich gebildet. Herr, ich danke dir dafür, dass du mich so wunderbar und einzigartig gemacht hast! Großartig ist alles, was du geschaffen hast – das erkenne ich! Psalm 139,13–14 (Hoffnung für alle)

Wie faszinierend ist eine mechanische Uhr mit all ihren großen und kleinen Zahnrädern. Jedes einzelne hat seinen Platz und fügt sich in das Kunstwerk. Nur wenn alles zusammenpasst, entsteht so ein mechanisches Uhrwerk.

Mich erinnert das an meine Eltern. Beide wohnten weit voneinander entfernt in verschiedenen Dörfern in Rumänien. Es gab zu der Zeit keine Bus- oder Bahnverbindung in die jeweiligen Richtungen, sodass so gut wie gar keine Möglichkeit bestand, sich kennenzulernen. Als der Zweite Weltkrieg vorbei war, wurden meine Eltern, jeder aus seinem Dorf, zur Zwangsarbeit nach Russland deportiert. Unter unmenschlichen Bedingungen nahm ihr neues Leben seinen Lauf, und die ersten Jahre waren alles andere als rosig. Fast fünf Jahre ihrer Jugendzeit verbrachten sie in Russland, wo sie sich kennenlernten. Nach ihrer Heimkehr heirateten sie. So fügte Gott zwei Zahnräder zusammen, damit meinen Geschwistern und mir das Leben geschenkt wurde. Ist es Schicksal? Oder doch Gottes Fügung und Vorsehung?

Gott kannte mich, bevor ich geboren wurde. Er hat sich bei jedem von uns etwas gedacht, als er uns im Verborgenen schuf. Er hat uns „wunderbar und einzigartig gemacht“, wie es im Eingangstext aus Psalm 139 beschrieben wird. Gott, der Schöpfer aller Dinge, hat uns – dich und mich – gewollt, egal welche „Zahnräder“ er dazu benutzte. Er wendet sich uns zu, er hegt und pflegt uns wie ein Uhrmachermeister seine Uhr. Gottes Zuwendungen sind wie das Öl, das der Uhrmacher für seine Uhren bereithält. Manchmal ist auch eine Reinigung vonnöten, damit das Uhrwerk richtig läuft. Auch unser Schöpfer muss uns manchmal eine innere Reinigung anbieten, damit wir zu seiner Ehre erneuert durchs Leben gehen können.

Ich bin froh, dass Gott mich kennt, mich geschaffen hat und mein Uhrmachermeister ist.
Kathi Heise

*„Vergiss es nie: Dass du lebst, war keine eigene Idee, und dass du atmest, kein Entschluss von dir [...] Du bist gewollt, kein Kind des Zufalls, keine Laune der Natur.“
(ghs 653)*

18.4.2023

Meine Gnade ist alles, was du brauchst. Meine Kraft zeigt sich in deiner Schwäche. 2. Korinther 12,9 (Neues Leben Bibel)

Vor vielen Gerichtsgebäuden steht eine Frauenfigur mit einer Waage in einer Hand und einem Schwert in der anderen. Das bedeutet, hier wird gerecht gerichtet und jeder bekommt, was er verdient. Ihre Augen sind verbunden, um zu symbolisieren, dass dies ohne Ansehen der Person geschieht. Das ist das Prinzip von Justitia.

Wenn ich an das Gericht Gottes denke, dann juble ich: Endlich herrscht Gerechtigkeit! Wenn ich allerdings davon ausgehen müsste, dass bei Gottes Gericht das Prinzip von Justitia angewandt wird, bliebe mir die Freude im Hals stecken. Sollte ich bekommen, was ich verdient habe, würde ich nichts von dem erhalten, was Gott mir verheißen hat. Es ist ein anderer, der bekommt, was ich eigentlich verdient habe: Jesus.

Er kam mit offenen Armen auf die Erde, um ein Leben mit meinen Herausforderungen, meinen Problemen und meinen Ängsten zu führen. Doch er hat nicht versagt wie ich. Mit offenen Armen hat er Menschen geheilt, getröstet, gelehrt, ihnen zu essen gegeben und sie sogar vom Tod erweckt. Mit offenen Armen wurde er ans Kreuz gehängt und Nägel wurden durch seine segnenden Hände geschlagen. Mit offenen Armen starb er für mich den Tod, den ich verdient habe. Doch er besiegte den Tod und ging mit offenen Armen und der Botschaft zurück in den Himmel: „Meine Gnade ist alles, was du brauchst! Ich bereite alles vor, damit du zu mir kommen kannst, um mit mir ewig zu leben.“

Ich muss mich nicht krumm machen oder mich verrenken, um zu bekommen, was Jesus mir versprochen hat. Meine menschliche Kraft reicht dafür nicht aus, aber Jesus verspricht mir: „Meine Kraft zeigt sich in deiner Schwäche.“ Justitia würde mich gnadenlos verurteilen und mich meiner gerechten Strafe zuführen, doch Jesus richtet anders. Er schenkt mir Gnade. Ich muss sie nur annehmen.

Jesus bekam, was ich verdient habe, damit ich bekomme, was er verdient hat! Heike Steinebach

19.4.2023

Sodass ihr ein Vorbild geworden seid für alle Gläubigen in Makedonien und Achaia. 1. Thessalonicher 1,7

„Die *strahlenden* Erzeltern hatten eigentlich nie eine weiße Weste“, titelte eine renommierte religionspädagogische Fachzeitschrift vor einiger Zeit (*Katechetische Blätter*, 4/2020). Man bezog sich auf biblische Erzählungen wie die von Sara und Abraham, Rebekka und Isaak oder Jakob, Rahel und Lea.

Gilt es deswegen nicht auch, die Erzeltern von ihrem goldenen Sockel zu holen? Schließlich wurden die Mütter und Väter des Glaubens in den Erzählungen mit Stärken und Schwächen gezeigt. In der Bibel wird etwa überliefert, dass die großen Vorbilder auch feige, neidisch und eifersüchtig waren und selbst vor Lügen und Betrugereien nicht zurückschreckten.

Gerade das macht aber die Bibel so lebensnah: Ihr ist nichts Menschliches fremd. Darum wird nicht übergangen, dass Abraham oder Isaak ihre Frauen verleugnen, dass Sara ihre vermeintliche Rivalin Hagar samt Kind in die Wüste schickt oder dass Rebekka ihren Sohn Jakob zum Betrug am eigenen Vater anstiftet. All das hätte beim Erzählen und späteren Aufschreiben der Geschichten auch einfach unter den Tisch fallen können. Aber im biblischen Verständnis tut das der Vorbildfunktion dieser Menschen keinen Abbruch – im Gegenteil.

In diesen Erzählungen ist wesentlich, dass Gott bei den Menschen ist, dass er Fehlentscheidungen zum Guten wendet und dass die Erzeltern an ihren Schwächen wachsen. Welch eine Entlastung für Mütter und Väter (nicht nur) in der religiösen Erziehung: Wenn sie das Menschelnde in den biblischen Geschichten ebenso erzählen, wird deutlich, dass die Identifikationsfiguren nicht perfekt sind und auch nicht sein müssen – weder die Erzeltern noch sie selbst.

Kinder und Jugendliche suchen sich ihre Vorbilder in ihrem nahen Lebensbereich. „Viel wichtiger als strahlende Helden“ seien dabei, so formuliert es Thimo Zirpel, „nahbare und zur eigenen Auseinandersetzung anregende Personen“. Und genau das sind die biblischen Gestalten oftmals. Zu beachten und pädagogisch wichtig ist aber auch, dass Gott sie allesamt irgendwann einmal mit ihren Fehlentscheidungen konfrontiert hat und dass sie wie Jakob ausgerufen haben: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn“ (1 Mo 32,27). Udo Worschech

20.4.2023

Alle, die sich an diese Regel halten, werden auf sicheren Höhen wohnen und in Bergfestungen Zuflucht finden. Ausreichende Nahrung ist ihnen sicher und auch an Wasser wird es ihnen nie fehlen. Jesaja 33,16 (Gute Nachricht Bibel)

Zu den Pflichtveranstaltungen meines vierjährigen Theologiestudiums gehörte die Teilnahme an den täglichen Abendandachten. Meist empfand ich diese 20 Minuten als mehr oder weniger langweilig, und vermutlich war ich nicht der einzige Student, dem es so ging. Tatsächlich sind mir aus diesen acht Semestern nur zwei Andachten bis heute in Erinnerung geblieben. Die eine wurde von zwei Studenten der Abgangsklasse gehalten, es ging um das Vaterunser, und ihre prägnanten Gedanken dazu waren so interessant, dass ich mir diese Andacht sogar zweimal angehört habe.

Die andere hielt einer der Gymnasiasten, und sie blieb mir aus ganz anderen Gründen im Gedächtnis. Der aufgeweckte Kerl sprach über das Thema Endzeit und berichtete auf unterhaltsame Weise von seiner persönlichen Vorbereitung auf den Weltuntergang. Offenbar verfügte er bereits über umfangreiche Vorräte an dauerhaltbaren Lebensmitteln, selbstverständlich nur Bio- und Vollkornprodukte, und ich kam ein bisschen ins Grübeln, als er uns mit leuchtenden Augen empfahl, seinem Beispiel zu folgen. Konnte das wirklich die richtige Lösung sein?

In der Lutherübersetzung unseres heutigen Andachtstextes werden uns in der Vorausschau auf schwere Zeiten nur Brot und Wasser zugesagt. Gott stellt also in jedem Fall die Grundversorgung sicher. Ellen White, eine der großen Gründerpersönlichkeiten meiner Freikirche, schreibt dazu in geradezu prophetischer Weise: „Brot und Wasser werden uns sicher sein in jener Zeit [der Trübsal], und wir werden keinen Mangel haben noch Hunger leiden müssen, denn Gott ist in der Lage, selbst in der Wüste einen Tisch für uns zu decken“ (*Christus kommt bald*, S. 186–187).

Nicht wir selbst müssen in schweren Zeiten unser Überleben sichern, sondern der Vater im Himmel wird auf wunderbare Weise für alle sorgen, die ihm vertrauen und bei ihm Zuflucht suchen. Das hat er uns in seinem Wort versprochen, „und was er zusagt, das hält er gewiss“ (Ps 33,4). Aber dieses rückhaltlose Vertrauen auf ihn, das können wir beide, du und ich, schon heute üben. Friedhelm Klingenberg

21.4.2023

Das Wort, das zum Leben führt, war von Anfang an da. Wir haben es selbst gehört und mit eigenen Augen gesehen, ja, wir haben es angeschaut und sogar mit unseren Händen berührt. Dieses Leben ist offenbar geworden. Wir haben es gesehen und können es bezeugen. Deshalb verkünden wir die Botschaft vom ewigen Leben. Es war bei Gott, dem Vater, und hat sich uns gezeigt. Was wir nun selbst gesehen und gehört haben, das geben wir euch weiter, damit auch ihr mit uns im Glauben verbunden seid. So haben wir Gemeinschaft miteinander und zugleich mit Gott, dem Vater, und mit seinem Sohn Jesus Christus. 1. Johannes 1,1–3 (Hoffnung für alle)

Søren Kierkegaard (1813–1855) erzählt in einem Gleichnis von wohlgenährten Gänsen, die auf einem Hof leben. An jedem siebten Tag veranstalten sie eine Parade, wandern im Gänsemarsch zum Zaun, wo der beredtste Gänserich über das Wunder der Gänse schnattert. Er preist Gott, dass er den Gänsen kräftige Flügel und einen sicheren Richtungssinn gegeben hat, der es ihren Vorfahren ermöglichte, sogar über Meere zu fliegen. Tief ergriffen senken sie andächtig ihre Köpfe, loben die gute Predigt und den Gänserich. Aber das ist auch alles. Selbst fliegen sie nicht, denn das Korn ist gut und der Hof ist sicher.

Es gibt Christen, die bezeugen begeistert, wie ihr Leben mit Jesus begann, wie er ihr Heiland wurde und wie gern er hilft; wie Gott Gebete erhört, wie er segnet und auch heute auf vielfältige Weise zu uns spricht. Sie reden vom rettenden Glauben und bezeugen, dass Jesus lebt, denn sie haben erlebt, was in unserem Bibeltext steht – zwar nicht auf die gleiche Art und Weise wie die Apostel, aber ebenso durch ihre enge persönliche Beziehung zu Jesus.

Leider gibt es auch Christen, die der Meinung sind, von ihrem Glauben an Gott zu sprechen sei nicht unbedingt nötig. Sie begnügen sich damit, zum Gottesdienst zu gehen, die Predigt anzuhören und die Segnungen des Evangeliums zu empfangen, aber sie fühlen sich nicht gedrungen, diese Segnungen mit anderen zu teilen. Für eine wachsende Beziehung zu Jesus ist es aber unerlässlich, dass wir das, was wir mit Gott erleben, auch weitergeben. Lasst uns deshalb um Freimut beten, öfter davon zu reden. Gerhard Zahalka

22.4.2023

Und sie fingen an, fröhlich zu sein. Lukas 15,24

Es ist nur ein kleiner Satz aus dem Gleichnis von den zwei Söhnen (wie Jesus es überschreibt, was wir das Gleichnis vom verlorenen Sohn nennen). Der jüngere Sohn ist gerade aus dem Elend zurückgekehrt, in das er geraten war bzw. sich gebracht hatte. Die Szene der unerwartet geöffneten Arme des wartenden Vaters, der Höhepunkt fast jeder Predigt über diesen Abschnitt, mündet hier in die fröhliche Feier. Die meisten Predigten enden dann auch gerne an dieser Stelle. Nicht so Jesus: Es folgt das Wort „aber“. Einer fängt erst gar nicht an, sich zu freuen. Einer wünscht sich, der Bruder, „der tot war“, wäre doch besser bei den Toten geblieben.

Es gibt viele Deutungen dieses Gleichnisses. Eine, die uns eher weit entfernt scheint, weil sie vornehmlich mit den damaligen Menschen und ihren Vorstellungen zu tun hat, ist, dass Jesus hier eine Nacherzählung der Geschichte Israels liefert. Eine schockierende allemal. Der „verlorene“ Sohn ist das durch eigene Schuld ins Exil geratene Volk. Die Ausgestoßenen in den Bund einzugliedern war ja die Verheißung der Propheten gewesen. Israel war zwar schon lange aus dem babylonischen Exil zurückgekehrt, aber all die schönen Verheißungen (Königtum, Messias, Wiederherstellung, Aufnahme der Verstoßenen) waren (noch) nicht erfüllt.

Jesus schockiert gleich auf mehreren Ebenen. Erstens wird dem Sohn vergeben und der Kult (Tempel) spielt überhaupt keine Rolle. Zweitens ist nun der brave und fromme Zuhausebleiber das schwarze Schaf in der Erzählung. Aber drittens, und sicherlich am wichtigsten: Jesus erzählt hier von sich. In ihm erfüllt sich das herzliche Willkommen an alle Außenstehenden. Er ist die Erfüllung des Gleichnisses. Durch ihn – und nicht den Tempeldienst – erfüllen sich die Verheißungen. Ein Theologe schreibt über dieses Gleichnis: „Das Gleichnis ‚lehrt‘ nicht, jedenfalls nicht im Sinne einer abstrakten Lehre oder zeitlosen Wahrheit. Das Gleichnis handelt. Es erzeugt eine neue Welt.“

Und so stellt es auch uns heute vor die gleiche Wahl. Was überwiegt? Der Ärger – über komische Leute in der Gemeinde, über andere Christen, über zu viele Predigten über den „lieben Gott“? Oder die Freude – über einen Gott der unerwarteten Gnade und Liebe? Ich meine, Jesus scheint vorschlagen zu wollen: Fang an, fröhlich zu sein. Dennis Meier

23.4.2023

Daher musste der Sohn in allem seinen Brüdern gleich werden, auf dass er barmherzig würde und ein treuer Hoherpriester vor Gott, zu sühnen die Sünden des Volkes. Denn da er selber gelitten hat und versucht worden ist, kann er helfen denen, die versucht werden. Hebräer 2,17–18

Als ich am Sabbat mein Handy anschaltete und meine Nachrichten las, sah ich im Status eines Freundes ein kleines Bild von Jesus. Ich wunderte mich, da ich ihn als Atheist wählte, und schaute genauer hin. In der vergrößerten Ansicht des Bildes war ein typisches Jesusporträt zu erkennen, allerdings dieses Mal mit Sonnenbrille, Joint und einer Flasche Wein unter dem linken Arm. Darüber stand der Text: „Jesus wants to remind you that if you don't sin he died for nothing.“ Übersetzt: „Jesus möchte dich daran erinnern, dass er umsonst gestorben ist, wenn du nicht sündigst.“

Zunächst ärgerte ich mich sehr darüber – so eine verdrehte Aussage und das noch am Sabbat! Auf dem Weg zum Gottesdienst ging mir dieses Bild nicht aus dem Kopf. Um dem Ganzen etwas Positives abzugewinnen, sagte ich mir, dass Thomas, der Ersteller dieser Nachricht, zumindest erkannt hatte, dass Jesus für unsere Sünden gestorben ist, denn dies wird ja im Umkehrschluss aus dieser Karikatur deutlich. Ich kam für mich zu dem Schluss, dass mir diese Aussage Mut machen kann, denn es steht fest, dass für uns ein sündloses Leben unmöglich ist und wir deshalb bei Jesus am besten aufgehoben sind.

Im Bibelgespräch des Gottesdienstes kamen wir dann auf den Eingangstext aus Hebräer 2 zu sprechen. Ja, Jesus kam als Mensch in diese Welt, um am eigenen Leib zu erfahren, was Versuchung ist. Er kennt die Probleme eines jeden Einzelnen von uns. Auch wenn der in der Karikatur dargestellte Drogenkonsum ein plakatives Beispiel ist, aber genau zu uns problembehafteten, sündigen Menschen ist Jesus hingegangen. In Matthäus 9,13 sagt er: „Ich bin nicht gekommen, Gerechte zu rufen, sondern Sünder.“ Und genau das hat er praktiziert; er war bei Zöllnern, Huren und seinerzeit verachteten Menschen.

Wir sind aufgerufen, zu den gestrauchelten Mitmenschen zu gehen, sie wahrzunehmen; diejenigen, die versuchen, ihren Platz im Leben zu finden, die auf der Suche sind nach Halt, Freundschaft, einer positiven Perspektive. Jesus, der Erlöser, ist auch für sie gestorben. Dieses Geschenk dürfen wir alle annehmen, damit Jesus nicht „umsonst“ gestorben ist.
Thorsten Hentschke

24.4.2023

Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht. Philipper 4,13

Oliver Bodrogi posiert mit Sonnenbrille vor seiner Yamaha und einer Kapelle. Wenn er seine muskulösen, tätowierten Oberarme vor der Brust verschränkt, bilden sie den Schriftzug *Jesus Christ is my strength* (Jesus Christus ist meine Stärke) aus dem Paulusbrief an die Philipper. Vor 30 Jahren hatte er auf seine eigene Stärke vertraut. Er war sein eigener Herr(scher). Gott existierte nicht für ihn. Bodrogi ging keiner Schlägerei aus dem Weg; er suchte sie sogar. Längst hat der 52-Jährige der Gewalt abgeschworen, ist lammfromm und setzt die Macht des Wortes ein, um in der Biker-Szene selbst hartgesottene Rocker das Evangelium zu predigen. „Schaf im Wolfspelz“ heißt seine Geschichte, die er als Gast auch in Kirchen weitergibt und die viele Gläubige in ungläubiges Staunen versetzt.

Bodrogi, der in Weingarten bei Karlsruhe lebt, ist Gründer und Prediger der Motorradvereinigung „Newborn Bikers“. Als Kind war er immer der Kleinste und Schwächteste, wurde von Gleichaltrigen gemobbt und war der Prügelknabe. Kirche und Glaube bedeuteten dem ehemaligen Ministranten nichts. Mit zehn Jahren schrieb er mit einem Edding drei Worte auf seinen Schrank: „Ich will sterben.“ Irgendwann lernte er, sich im wahrsten Sinne des Wortes durchzuschlagen. Nach der Hauptschule begann er eine Maurerlehre. Die Arbeit auf dem Bau stählte seinen Körper. Das Vakuum in seiner Seele versuchte er mit Bier, Whisky, Haschisch und Aggression zu füllen. Immer wieder gab es Ärger mit der Polizei. Hausdurchsuchung wegen Einbruch, Körperverletzung und Sachbeschädigung. Mit 17 stand er erstmals vor Gericht.

Bis 1993 befand sich Bodrogi in diesem Teufelskreis. Mit 23 Jahren kam der Wendepunkt. Die Nachbarin seines besten Freundes – überzeugte Christin in einer Freikirche – erzählte ihm von der Bergpredigt und von Jesus. Das hatte Folgen. Bodrogi änderte sein Leben radikal und fand seinen Frieden. „Jesus hat bei mir Wunder um Wunder getan. Niemals hätte ich das gedacht“, sagt er heute. Sein Beispiel zeigt: Für Gott gibt es keine hoffnungslosen Fälle. Er liebt, er vergibt und klopft immer wieder an die Tür jedes einzelnen Menschen. Unsere Aufgabe ist es, sie zu öffnen. Horst Jenne

25.4.2023

Und doch hebt unsere Untreue seine Treue nicht auf, denn er kann sich selbst nicht untreu werden. 2. Timotheus 2,13 (Neue Genfer Übersetzung)

Dieser Text entstammt einem Brief, den Paulus seinem Mitarbeiter Timotheus schrieb, als er in römischer Gefangenschaft war. Möglicherweise ahnte er bereits, dass er bald verurteilt und hingerichtet würde. Timotheus befand sich zu dieser Zeit in Ephesus, wo sich unter der jungen Christenheit bereits Irrlehren breit machten. Paulus spricht dies in seinem Brief offen an und mahnt eindrücklich, Christus im Zentrum aller Lehre zu behalten. Christus selbst ist die Botschaft, die den Menschen als Hoffnung gegeben ist.

Eine Schlüsselrolle kam und kommt dabei den Verantwortlichen der Gemeinde zu. Die Gnade Gottes und das Wirken des Heiligen Geistes sollen ihre Quelle der Kraft, Weisheit und Erkenntnis sein. Doch wie oft meinen wir, selbst weise zu sein, und legen unseren Mitschwestern die eigenen Gedanken und Auslegungen zur Bibel als Maßstab an. Im Ergebnis führt das in die enge Welt von Selbstgerechtigkeit und Streit. Paulus bezieht hier klar Stellung, wenn er sagt: „Mit törichten Spekulationen hingegen, die nur von Unverstand zeugen, gib dich nicht ab. Du weißt ja, dass sie zu nichts anderem führen als zu Streitigkeiten“ (V. 23 NGÜ). Er spricht damit auch in unsere verwirrende Zeit hinein, die von Irrlehren nicht ausgenommen ist: „Richte deine Gedanken ganz auf Jesus Christus aus“ (V. 8 NGÜ).

Auch uns kann es passieren, dass wir von der Botschaft abgewichen sind, dass wir im Rückblick feststellen, dass Christus nicht mehr im Zentrum unseres Glaubens steht. Dann dürfen wir gewiss sein, dass seine Treue größer ist als unsere Untreue. Er kann nicht anders, als beständig der zu sein, der er ist: Gott, der Unveränderliche, der uns in Jesus Christus erlöst hat. Selbst wenn wir als seine Nachfolger versagen, so wartet unser treuer Gott dennoch auf dich und mich.

Er wartet auf unseren Mut zur Demut, der sich auch darin zeigt, dass wir uns im Gebet *unter* sein Wort stellen und *nicht* darüber. Dann wird er an und durch uns sichtbar wirken und uns befähigen, Salz und Licht in der Welt zu sein, um seinem Namen die Ehre zu geben.
Daniela Schnell

26.4.2023

Jesus spricht zu ihm: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich. Wenn ihr mich erkannt habt, so werdet ihr auch meinen Vater erkennen. Und von nun an kennt ihr ihn und habt ihn gesehen. Johannes 14,6–7

Wenn ich auf Wandertour mit meinem Rucksack unterwegs bin, bin ich dankbar für gut ausgeschilderte Wanderwege, die keinen Raum für Zweifel lassen – da geht es lang, da muss ich hin. Das liegt vor allem an meinem schlecht ausgeprägten Orientierungssinn, der mir schon öfter kleine Umwege bescherte, bis ich schließlich ans Ziel kam.

Die Aussage Jesu, dass er der Weg, die Wahrheit und das Leben ist und wir zum Vater nur durch ihn kommen, kann in unserer Zeit der individuellen Lebensplanungen und -entwürfe leicht störend und einengend klingen. Wenn ich allerdings auf dem Weg bin, ist mir eine genaue Richtungsweisung sehr lieb – ich möchte wissen, wo es langgeht. Klarheit hilft hier.

Das Zentrum unseres christlichen Glaubens ist Jesus Christus, der für uns gelebt hat, gestorben und auferstanden ist. Neben seinem Tod und der Auferstehung hat er uns durch sein Leben, Wirken und durch sein Predigen gezeigt, was ihm wichtig ist. Und hier formuliert Jesus seinen Selbstanspruch – dass er der Weg zu Gott ist und wir uns an ihm im Glauben orientieren sollen.

Nun ist es an uns, die Kernpunkte herauszufinden und uns nach ihnen zu richten. Wie das am besten klappt? Meine Erfahrung sagt, je nach Lebenssituation und -thema werden unterschiedliche Aspekte in Jesu Leben für uns wichtig, sodass wir sie in unseren Fokus rücken. Mich prägt zurzeit beispielsweise ganz stark die Frage, welche Werte Jesus wichtig waren, wofür er gekämpft hat, an welcher Stelle er vielleicht sogar ungemütlich geworden ist. Es beeindruckt mich, dass er sich für die Schwachen, Kranken und Ausgegrenzten eingesetzt und ihnen ihre Würde wieder zurückgegeben hat. Außerdem hatte er den Mut, das religiöse Establishment, sofern es nötig war, zu kritisieren und auf den Kern des Gottesglaubens hinzuweisen.

Für mich sind das nur einige Beispiele, wie Jesus immer wieder aufs Neue den Weg zum Vater vorgibt und dadurch klare Weisungen für unseren Lebensweg aufzeigt. Das gibt mir Kraft und Orientierung. Jessica Kaufmann

27.4.2023

Und er ging ein wenig weiter, fiel nieder auf sein Angesicht und betete und sprach: Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber; doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst! Matthäus 26,39

Sie ist 30 Jahre alt, hat zwei kleine Kinder und engagiert sich in ihrer Kirchengemeinde. Sie steht in der Mitte ihres Lebens, als bei einer turnusmäßigen Untersuchung ein Tumor gefunden wird. Ein Schock für sie und ihre Familie. In den folgenden Monaten geht es ihr immer schlechter. Die Familie und ihre Glaubensgeschwister beten inständig für ihre Genesung, die Jugendlichen organisieren Gebetsketten.

Natürlich, in jedem Gebet ist der Satz zu hören: „Herr, nicht unser Wille, sondern dein Wille geschehe.“ Aber eigentlich wollen alle, dass Gott diese junge Frau einfach heilt. Doch er tut es nicht; sie stirbt und hinterlässt Ehemann und Kinder, die nicht verstehen, warum ihre Mama nicht mehr wiederkommt.

Jesus, der Sohn Gottes, unser Herr und Erlöser, kannte die für uns unvorstellbaren Leiden, die er ertragen sollte, um uns zu erlösen. Im Garten Gethsemane hat er gerungen, gekämpft und zu Gott gebetet, dass er dieses Schicksal, diesen Kelch des Leidens noch irgendwie abwenden könnte. Deshalb betete er, wie auch wir beten: „Doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst!“

Jesus bat Gott, seinen Plan zu ändern. Und wenn er dies tat, können das auch wir. Es ist kein Zeichen des Unglaubens, um die Errettung von Krankheit zu beten. Ganz im Gegenteil, so wie David können auch wir beten: „Ich schütte mein Anliegen vor ihm aus, meine Not erzähle ich vor ihm“ (Ps 142,3 EB).

Unser Glaube ist scheinbar paradox. Nichts ist unmöglich für Gott (vgl. Mt 19,26), er kann alles tun. Aber manchmal passt es wohl nicht in seinen Plan, sodass er unseren Gebeten nicht so nachkommt, wie wir es uns wünschen. Dann sind wir in derselben Situation wie Jesus. Wir beten um etwas, zu dem Gott Nein sagt.

So schwer es auch fällt, das Nein Gottes zu unseren Gebeten zu akzeptieren, so sicher dürfen wir sein, „dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen“ (Röm 8,28).

Vielleicht tröstet es, uns vor Augen zu führen, dass Jesus das Nein seines Vaters akzeptiert und uns dadurch erlöst hat! Roland Nickel

28.4.2023

Ein neues Gebot gebe ich euch, dass ihr euch untereinander liebt, wie ich euch geliebt habe, damit auch ihr einander lieb habt. Daran wird jedermann erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt. Johannes 13,34–35

Impfen, ja oder nein? Einverstanden mit der Coronapolitik, ja oder nein? Selten hat ein Weltgeschehnis wie die Coronapandemie Freunde, Familie und Gemeindeglieder so sehr gespalten. Oft bedarf es viel Selbstbeherrschung, unsere Beziehungen aufgrund verschiedener Ansichten nicht zerbrechen zu lassen. Teilweise ist es unmöglich.

Dann lesen bekehrte Christen den oben zitierten Text. Einige Aussagen von Jesus in der Bibel sind so klar und unmissverständlich, dass sie keinen Spielraum für Spekulation oder Interpretation lassen. Deshalb kann dieser Vers doppelt hart treffen. Schließlich neigt man als Mensch dazu, Texte so auszulegen, wie es einem gerade passt. Dann glaubt man, die geforderte Nächstenliebe beschränke sich zum Beispiel nur auf Christen, Gleichgesinnte oder sympathische Familienmitglieder.

Darüber hinaus ist es uns Menschen schlicht unmöglich, all unsere Mitmenschen bedingungslos zu lieben. Wir sind sündige Wesen, die ohne Zweifel auf die Gnade unseres allmächtigen Gottes angewiesen sind. Ohne Hilfe gelingt es uns nicht, Menschen uneingeschränkt anzunehmen, sie zu lieben und ihnen zu helfen. Dazu benötigen wir den Heiligen Geist und seine Früchte. Gott ist es sehr ernst, wenn es um Liebe geht. Sie ist das Größte, bleibt bis zum Ende bestehen und wenn sie fehlt, ist alles Getane wertlos (vgl. 1 Kor 13). Lasst uns freundlich und gut zueinander sein. Lasst uns mit Gottes Hilfe alles tun, was liebevoll ist. Ich will heute ganz bewusst ein Jünger Jesu sein und ihn um seinen Heiligen Geist bitten:

Herr, hilf uns jeden Tag in dem Vorhaben, deine Kinder zu lieben. Erfülle du uns mit deiner Liebe, deiner Freundlichkeit, deiner Sanftmut und deiner Freude. Unterstütze uns darin, Menschen für dich zu begeistern. Mit deiner Hilfe sollen sie sehen, dass wir deine Nachfolger sind und du die beste Entscheidung des Lebens bist. Leiste uns Beistand in dieser schwierigen Zeit und schenke uns tiefe Liebe für die Menschen, die andere Ansichten vertreten als wir selbst, egal wie drastisch sich das anfühlen mag. Amen. Lea Helmrath

29.4.2023

Kommt zu mir, ihr alle, die ihr euch abmüht und belastet seid! Ich will euch Ruhe schenken. Nehmt das Joch auf euch, das ich euch gebe. Lernt von mir: ich meine es gut mit euch und sehe auf niemanden herab. Dann werden eure Seelen Ruhe finden. Denn mein Joch ist leicht. Und was ich euch zu tragen gebe, ist keine Last. Matthäus 11,28–30 (BasisBibel)

Da bringt sich doch die ganze Erfahrung eines christlichen Lebens in Stellung! Jesus, siehst du sie nicht, die vom Leben gebeugten und gebeutelten Gläubigen, die ihre Lebenslast so gerne loswerden wollen? Die über Befreiung nichts berichten können, trotz ihres festen, jahrelangen Glaubens! Mancher von ihnen gibt darüber ermattet auf, fügt sich in sein Schicksal, weil Gebete nichts für ihn bewirken.

Ja, man kann sich als bekennender Christ leicht an diesem Text reiben. Doch bei genauerem Hinsehen sagt Jesus gar nicht, dass er uns von der Mühsal und Plackerei unseres Lebens befreien will, auch wenn manche gerne diese Verheißung im Text finden wollen.

Kurz vor Jesu Einladung finden sich seine Klagerufe über den Unglauben mehrerer galiläischer Städte. Danach lobt er Gott im Himmel, weil er den Unmündigen – das sind die religiös ungebildeten Kinder – etwas Wesentliches offenbart hat, um dann festzustellen, dass der Vater ihm alles übergeben hat. Dieser Zusammenhang macht deutlich, dass es Jesus nicht um die Last unseres Lebens geht, sondern um das zentrale Anliegen Gottes: Menschen sollen bei ihm einen Glauben kennenlernen, der seelische Ruhe gibt, der nicht belastend oder schwer zu ertragen ist. Und so einfach, dass ihn sogar Kinder begreifen können.

Für Jesu Zeitgenossen war der Weg zu Gott gepflastert mit erstarrten Verhaltensregeln, religiösen Ritualen, rigiden und moralisierenden Vorschriften. Vielen erschien der Glaube wie eine bleierne Müdigkeit nach schwerer körperlicher Arbeit oder wie die unerträgliche Last einer großen Verantwortung. Dagegen wendet sich Jesus!

Der wahre Weg zu Gott führt über Jesus, der ihn ohne unser Zutun frei gemacht hat. Und auch der Glaube ist für Christen einfach: Er lebt von ihrer freiwilligen Entscheidung für Gott. Sie werden zu nichts gezwungen, sie wollen aus freien Stücken Gott treu sein. Und da, wo ihnen das nicht gelingt, sichert Jesus ihnen Vergebung zu. Deshalb ist sein Glaube keine Last, und alle, die religiös müde geworden sind, können bei ihm auftanken. Heinz-Ewald Gattmann

30.4.2023

Jeder Ochse kennt seinen Besitzer, und jeder Esel weiß, wo die Futterkrippe seines Herrn steht. Was aber macht mein Volk Israel? Sie haben vergessen, wem sie gehören, und sie wollen es auch gar nicht mehr wissen! Jesaja 1,3 (Hoffnung für alle)

In Thailand hatte sich ein Labradorwelpen verlaufen. Doch er irrte nicht ziellos durch die Gegend, sondern wusste sich zu helfen. Zielstrebig lief er auf die Arztpraxis zu, in der er einige Monate zuvor geimpft worden war. Eine Mitarbeiterin der Tierklinik erkannte den kleinen Hund. Sie rief dessen Halterin an, die sich schon Sorgen um den Verbleib des Labradors gemacht hatte. Freudestrahlend konnte sie nun ihren Welpen abholen.

Während Ochsen, Esel oder Haustiere wissen, wer sich um sie kümmert, scheint dies das Volk Israel nicht mehr zu interessieren. Im ersten Kapitel des Jesajabuches wird uns berichtet, dass das Volk durchaus viele Tiere im Jerusalemer Tempel opferte. Doch Gott war davon angewidert: „Hört endlich mit diesen nutzlosen Opfern auf!“ (V. 13 Hfa).

Die Menschen feierten den Sabbat und die von Gott gebotenen Feste, aber der Herr verabscheute auch dies. Selbst vor den Gebeten verschloss er seine Augen.

Trotz aller religiösen Maßnahmen interessierte sich das Volk nicht wirklich für Gott, sondern verehrte neben dem Herrn auch andere Götter. Die Führer des Volkes waren korrupt und die Richter bestechlich. Doch noch gab es Hoffnung: „Ja, Gott wird Zion erlösen und dort das Recht wiederherstellen. Und er wird allen die Schuld vergeben, die zu ihm zurückkehren“ (V. 27 Hfa).

Wenn Gott das Volk auffordert: „Lernt wieder, Gutes zu tun! Sorgt für Recht und Gerechtigkeit“ (V. 17 Hfa), dann meinen manche Christen, dem Herrn damit einen Gefallen zu tun. Doch Gott ist nicht auf das Einhalten religiöser Riten oder auf finanzielle Opfer angewiesen. Wenn er dazu auffordert, kein Unrecht zu tun, dann geht es ihm um unser Wohl.

Auch in unserem Land wollen viele Leute nichts mehr von Gott wissen. Deshalb lädt er sie ein, zu ihm zurückzukehren. Denn der Herr ist es, der sich wirklich um uns kümmern möchte. Selbst wer sich weit von ihm entfernt hat, kann umkehren und ihm wird alle Schuld vergeben. Wenn sogar ein kleiner Hund weiß, wie er nach Hause finden kann, dann sollte dies auch einem Menschen möglich sein, der sich verirrt hat. Holger Teubert

1.5.2023

Verkauft man nicht zwei Sperlinge für einen Groschen? Dennoch fällt keiner von ihnen auf die Erde ohne euren Vater. Darum fürchtet euch nicht; ihr seid kostbarer als viele Sperlinge. Matthäus 10,29.31

In meinem Heimatdorf gab es viele kleinbäuerliche Betriebe. Hier fühlten sich Schwalben und Spatzen wohl. Während man den Seglern das Landleben sehr erleichterte, wurden die Sperlinge mehr schlecht als recht geduldet. Letztere machten sich oft in Gruppen über das Hühnerfutter her. Das sahen die Bauern nicht gern. So gehörten Spatzen üblicherweise zu den Vögeln zweiter Klasse. Keiner im Dorf regte sich auf, wenn wir als Schuljungen Spatzennester ausräumten. Noch heute schäme ich mich, dabei mitgemacht zu haben. Inzwischen sind sie zu meinen Lieblingsvögeln geworden. Das hat zwei Gründe: Sie halten uns auch im Winter die Treue und nisten in großer Zahl im Dachvorsprung über unserer Wohnung.

Offensichtlich gehörten Spatzen zur Zeit Jesu zu den verbreitetsten Vögeln, die sogar bei dem einen oder anderen in der Pfanne landeten. Sie waren nur ein paar Groschen wert. Genau dort setzte Jesus in seiner Predigt an, um die Fürsorge und Umsicht des Vaters im Himmel zu veranschaulichen. Jeder Spatz wird vom göttlichen Radar erfasst. Wenn sich Gott schon um sie kümmert, wie viel mehr dürfen wir davon ausgehen, von ihm zu jeder Zeit wahrgenommen zu werden!

Das zu glauben fällt leicht, wenn im Leben alles rundläuft. Was aber, wenn uns unerwartet ein Schicksalsschlag ereilt? Leider passiert das immer wieder. Auch Gläubige sind davon betroffen. Jesus hat das in seiner Predigt berücksichtigt. Trotz der göttlichen Begleitung fallen Spatzen tot zur Erde. Das ist auch auf uns Menschen übertragbar. Paulus formulierte es so: „Ob wir nun leben oder sterben: Wir gehören dem Herrn“ (Röm 14,8 NLB). Und er begründete seine Überzeugung so: „Denn Christus ist ja gestorben und wieder lebendig geworden, um Herr über alle Menschen zu sein“ (V. 9 NLB).

Das „Spatzenwort“ Jesu ist für mich eine starke Ermutigung, meinem Vater im Himmel zu vertrauen. Das gilt für gute Zeiten und genauso dann, wenn mich Krankheit, Fehlschläge und noch Schlimmeres ereilen. Ein Gott, der selbst die unscheinbaren Spatzen im Blick behält, hat an meinem Leben größtes Interesse. Das zu wissen, vermittelt Trost und Halt. Wilfried Krause

2.5.2023

Daniel hatte im Obergeschoss seines Hauses Fenster in Richtung Jerusalem. Dreimal täglich kniete er dort nieder, um Gott zu preisen und seine Bitten vor ihn zu bringen. Als er von dem königlichen Befehl erfuhr [dass jeder, der eine Bitte an irgendeinen Gott oder Menschen außer an den König richtet, zu den Löwen in die Grube geworfen werden soll], ging er wie immer in sein Haus und kniete zur gewohnten Zeit am offenen Fenster nieder. Daniel 6,11 (Gute Nachricht Bibel)

Was tut Daniel da nur? Zu seinem Stil, sein Gebet am offenen Fenster – für alle sichtbar – zu verrichten, hatte ich schon immer ein angespanntes Verhältnis. Überhaupt haben mich öffentliche Privatgebete wie am Gebets- und Fastensabbat als Kind und Jugendlicher immer eher unangenehm berührt. Und Jesus scheint mir ja recht zu geben, als er dieses Verhalten bei den Pharisäern scharf tadelt – und uns stattdessen das stille Kämmerlein mit der verschlossenen Tür nahelegt.

Doch als dieses Gebot veröffentlicht wurde, macht Daniel unbeeindruckt weiter. Hier ist der Grat zwischen Treue und Fanatismus schon recht schmal, oder?

Freilich tue ich Daniel unrecht, wenn ich ihn so kritisiere. Es war eine andere Zeit mit anderen Sitten. Er wollte gewiss nicht einfach provozieren, sondern er konnte gar nicht anders handeln. Ich habe mich immer gefragt: Warum betet er nicht einfach *in* seinem Haus, im besagten Kämmerlein, das wäre für Gott doch auch in Ordnung?! Aber er konnte wohl nicht anders handeln, er wollte nicht nur seinem Gott, sondern auch sich selbst treu bleiben.

Dennoch macht diese Geschichte deutlich: Die Bibel muss immer auch im historischen Kontext verstanden werden. Das, was damals und für Daniel richtig war, muss es für uns heute noch lange nicht sein. Treue zu Gott zeigt sich heute anders als damals – und das ist auch gut so. Ich für meinen Teil bin froh, dass der Glaube an Gott heute auf Vertrauen basiert und weniger auf Formen. Ich darf mit Gott in jeder Lage und Form sprechen, zu jeder Zeit – aber ohne Terminzwang, und ich muss keine Angst haben, wenn ich ein Gebet mal ausfallen lasse. Treue zu Gott heute bedeutet für mich, immer an ihm festzuhalten und mich ihm immer wieder zuzuwenden.

Und doch wünsche ich mir die innere Kraft, mich so wie Daniel zu Gott zu bekennen, auch wenn es mal brenzlig wird: Ja, er ist mir ein Vorbild für Treue! Andre Zander

3.5.2023

Das eine aber wissen wir: Wer Gott liebt, dem dient alles, was geschieht, zum Guten. Dies gilt für alle, die Gott nach seinem Plan und Willen zum neuen Leben erwählt hat. Römer 8,28 (Hoffnung für alle)

Als Kind wohnten wir nah am Wald, der für uns ein idealer Spielplatz war. Wir spielten gern am Wasser, und durch die vorhandenen Bombentrichter, die sich mit Regenwasser gefüllt hatten, gab es genug Gelegenheit dazu. Ein besonderes Vergnügen war es, selbst gebaute Papierschiffchen schwimmen zu lassen. Wir achteten immer darauf, dass die Schiffchen in Reichweite blieben, um sie nicht zu verlieren. Und doch geschah es einmal, dass ein Boot weit abtrieb und wir es nicht mehr erreichen konnten. Auf einmal warf jemand mit Steinen nach dem Boot. Trotz unserer Proteste ließ er sich nicht beirren. Dann bemerkten wir, dass sich das Schiffchen dem Ufer näherte, sodass wir es greifen konnten. Zuerst dachten wir: *Zum Glück kann der nicht zielen*, bis wir feststellten, dass er die Steine so geworfen hatte, dass die dadurch erzeugten Wellen das Schiff näher ans Ufer trieb. Was wie eine Gemeinheit aussah, diente in Wirklichkeit der Rettung des Schiffchens.

Wir finden in der Bibel manche Begebenheiten, die – wenn wir das Ende nicht wüssten – völlig unbegreiflich und widersinnig erscheinen. Da ist zum Beispiel Josef. Er wollte Gott treu bleiben und wurde in die Sklaverei verkauft. Oder Daniel, der in die Löwen-grube geworfen wurde, weil er seine Gebetsgewohnheit nicht ändern wollte. Seine Freunde blieben ihrer Entscheidung treu und kamen in den Feuerofen. Paulus verkündigte das Evangelium und musste dafür viel leiden. Noch weitere Beispiele ließen sich hinzufügen. Alles Ereignisse, die wir nur vom Ende her verstehen und akzeptieren können.

Sicherlich haben diese Menschen auch in ihren jeweiligen Notsituationen nach dem Warum gefragt. Paulus bekam von Gott selbst eine Antwort: „Lass dir an meiner Gnade genügen“ (2 Kor 12,9). Wie viele Steine – im wahrsten Sinne des Wortes – wurden nach ihm geworfen! Seine Beziehung zu Gott wurde dadurch nur noch stärker. Gott wollte ihn nicht quälen oder vernichten, sondern für seine Aufgabe stärken und befähigen.

In Jeremia 29,11 sagt Gott: „Ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der HERR: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, dass ich euch gebe Zukunft und Hoffnung.“ Franz-Josef Eiteneier

4.5.2023

Dann werdet ihr die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch frei machen.
Johannes 8,32 (Gute Nachricht Bibel)

Vermutlich ausgelöst durch eine unbedachte Äußerung meinerseits startet meine Frau einen Angriff auf einen meiner schwächsten Punkte. Wann ich denn endlich mit den längst überfälligen Renovierungsarbeiten beginnen würde? In der Tat habe ich das längst machen wollen, jedoch bislang erfolgreich verdrängt. Da Leugnen nichts helfen würde, entschlief ich mich, ihr rational zu parieren, und fange an zu erklären, was alles so los war in letzter Zeit. Aber ich habe mich verrechnet. Keine Spur von Einsicht und Verständnis. Ganz im Gegenteil: Sie kommt in Fahrt und spielt die emotionale Karte. Ob mir nicht wichtig sei, was ihr wichtig ist? Und außerdem hätte ich mich auch noch nicht um einen Urlaubsplatz gekümmert. Das geht zu weit. Was hat das eine mit dem anderen zu tun? Da ich keine Eskalation will, belasse ich es dabei, mich zu ärgern, und verziehe mich brummelnd an meine Arbeit.

Warum fällt es eigentlich oft so schwer, sich der Wahrheit einfach zu stellen, auch dann, wenn sie peinlich, unangenehm oder herausfordernd ist? Warum hatte ich nicht gleich zugegeben, dass sie ja recht hatte? Freilich sind Reaktionen wie sich zu verteidigen, zu erklären oder die Schuld zu verschieben Abwehrstrategien, um Bloßstellung und Scham zu vermeiden. Wenn solche Muster jedoch über lange Zeit wiederholt ablaufen, wenn sie zur Gewohnheit und zur Grundhaltung, vielleicht sogar krankhaft neurotisch werden, hat man ein Problem – und andere ebenso.

Auch die Menschen im Gefolge des Wanderpredigers Jesus aus Nazareth fanden ihn gut und waren seine Fans, solange er sagte, was sie hören wollten, und tat, was sie von ihm erwarteten. Er mutete ihnen immer wieder auch unangenehme Wahrheiten zu, zum Beispiel dass er nicht ihr Wundertäter und Nationalheld werden, sondern sein Leben opfern und sterben würde. „Sie verstanden aber nicht, was er ihnen damit sagte“ (Joh 10,6), wollten ihn vielleicht auch nicht verstehen. Unbequeme Wahrheiten verträgt man eben nicht so leicht und bleibt darum lieber seiner eigenen Wahrheit, den eigenen Vorstellungen und Träumen treu.

„Die Wahrheit wird euch frei machen“, sagte Jesus seinen Jüngern. Wenn das so ist, warum scheuen wir uns dann vor ihr? Freiheit ist schließlich ein hohes, vielleicht sogar unser höchstes Gut. Und wer will nicht gerne wirklich frei sein? Lothar Scheel

5.5.2023

Dann sprach Jesus [...]: „Die Schriftgelehrten und Pharisäer sind dazu eingesetzt, euch das Gesetz von Mose auszulegen. Richtet euch nach ihren Worten und tut alles, was sie euch sagen! Nehmt euch aber kein Beispiel an ihren Taten! [...] Sie denken sich schwere, fast unerträgliche Forderungen aus und bürden sie den Menschen auf, doch sie selbst rühren keinen Finger, um diese Lasten zu tragen.“ Matthäus 23,1–4 (Hoffnung für alle)

Hannah Arendt gehört mit ihrer unbequemen Berichterstattung über den Eichmann-Prozess Anfang der 60er-Jahre zu einer der kontroversen Personen des 20. Jahrhunderts. Dass sie als Jüdin einen Naziverbrecher wie Adolf Eichmann nicht per se als von Grund auf böse verurteilte, ließ sie für viele als Verräterin erscheinen. Dazu kritisierte sie die Judenräte, denen sie eine, wenn auch sehr geringe, Mitschuld attestierte.

Darf man die eigene Religion, die eigene Glaubensgemeinschaft kritisieren? Ist Mündigkeit hier überhaupt angemessen oder überlässt man Kern und Richtung lieber den religiösen Leitern?

Wenn es um Toleranz geht, die Probleme um des lieben Friedens willen stillschweigend unter den Teppich kehrt, sind wir bei Jesus falsch. Tolerant sein, indem wir Menschen liebevoll begegnen, egal, woher sie kommen? Ja! Tolerant sein, indem wir Menschen vergeben, die schuldig geworden sind? Ja! Aber wenn eine falsche Haltung zum System wird, sodass andere unterdrückt und vom Weg zu Gott abgelenkt werden, findet Jesus sehr klare Worte, von denen der Eingangstext noch die harmlosen Ausdrücke enthält.

Die Pharisäer und Schriftgelehrten hatten es sich zur Aufgabe gemacht, um das Evangelium herum eigene Regeln und Gesetze aufzustellen. Mauer um Mauer wurde hochgezogen; für andere kaum mehr zu bewältigen. Doch die religiöse Elite gewöhnte sich an die damit verbundene Ehrerbietung und Macht, sodass sie den Kern des Glaubens offenbar vergaß. Und dann will jemand dieses ganze Gebilde einstürzen lassen, weil er meint, er sei der Messias!

Timothy Keller sagt dazu: „Alles, was nur religiös ist, führt zu Arroganz.“ Sie wollten Jesus töten lassen, den gleichen Gott, an den sie eigentlich glaubten, auf den sie warteten. Ein denkwürdiges Beispiel, wie sehr man sich verirren kann, wenn man kopflos einer Religion hinterherläuft und nicht mehr Jesus selbst folgt. Nicole Spöhr

6.5.2023

Dann sprach Gott: „Das Wasser soll von Leben wimmeln, und in der Luft sollen Vögel fliegen!“ 1. Mose 1,20 (Gute Nachricht Bibel)

Von einer Nachtigall lesen wir in der Bibel nichts, aber am fünften Schöpfungstag hat Gott auch sie mit der ganzen unzähligen Vogelwelt erschaffen. Sie ist größer als ein Sperling, mit einem unscheinbaren Federkleid. Im Herbst fliegt sie nach Afrika und im Frühjahr wieder zurück, erst die Männchen, dann die Weibchen. Die Nachtigall ist der Mozart unter den Vögeln, darum nennt man sie auch die Königin. Nur die Männchen singen, um ihr Revier abzustecken und die Weibchen anzulocken. 1995 war die Nachtigall Vogel des Jahres.

Ihr bevorzugter Lebensraum sind lichte Laub- und Mischwälder, aber auch Parks und Hecken. Je älter die Männchen werden, desto umfangreicher ist auch ihr Repertoire. Sie singen bis zu 260 Strophen. Berühmte Musiker wie Chopin, Vivaldi, Wagner und Beethoven haben sich von ihrem Gesang inspirieren lassen. Aber auch in Volksliedern wurden Teile ihres Gesangs übernommen. Welch einen musik- und schönheitsliebenden Schöpfergott haben wir doch, der das alles ersonnen und in seiner Schöpfung verwirklicht hat.

Paul Gerhardt (1607–1676) dichtet in der dritten Strophe seines Liedes „Geh aus, mein Herz, und suche Freud“: „Die hochbegabte Nachtigall ergötzt und füllt mit ihrem Schall Berg, Hügel, Tal und Felder“ (ghs 613). Sein Lied ist inzwischen fast 400 Jahre alt, aber es wird noch immer mit gleichem Empfinden und gleicher Begeisterung gesungen. In der elften Strophe schaut Paul Gerhardt voraus: „O wär ich da! O stünd ich schon, du reicher Gott, vor deinem Thron und trüge meine Palmen! So wollt ich nach der Engel Weis erhöhen deines Namens Preis mit tausend schönen Psalmen.“

Auch wir halten mit großer Sehnsucht nach Gottes neuer Welt Ausschau, in der wir mit den Engeln und Nachtigallen – auch Luther, „die Wittenbergisch Nachtigall“, wird dabei sein – Gott loben und preisen. Selbst der Unmusikalischste wird dann in den herrlichsten Melodien mitjubeln können.

Dann singen wir das „neue Lied“ (Offb 14,3), dessen Text und Melodie jetzt noch unbekannt sind, und freuen uns, bei diesem großen Jubelfest dabei zu sein.

Reinhold Paul

7.5.2023

Siehe, ich will sie locken und will sie in die Wüste führen und freundlich mit ihr reden.
Hosea 2,16

Beim Strandspaziergang in der Nähe von Portsmouth an der Südküste Englands hatte sich die Mischlingshündin Millie losgerissen und war ins Watt gelaufen. Als die Flut kam, wurde es für sie gefährlich. Polizei, Feuerwehr und Küstenschutz bemühten sich vergeblich, sie einzufangen. Sie nahm immer wieder Reißaus – bis die Helfer einen genialen Einfall hatten. Sie befestigten Würste an Drohnen und ließen diese vor der Nase der Hündin herunterbaumeln. Mithilfe dieser „Extrawurst“ lockten sie Millie schließlich in Sicherheit.

Durch den Propheten Hosea lässt Gott sein Volk Israel wissen, dass er es trotz seiner Treulosigkeit durch die Verehrung kanaanitischer Fruchtbarkeitsgötter nicht für immer verstoßen, sondern wieder-gewinnen will. Die Wüstenwanderung war die Brautzeit Israels, auf die der Bundes- bzw. Ehebruch folgte. Indem er das Volk an die Zeit der ersten Liebe erinnert, möchte er es wieder für sich einnehmen: „Siehe, ich will sie locken und will sie in die Wüste führen und freundlich mit ihr reden.“

Gott selbst übernimmt die Rolle des „Lockvogels“, der der untreuen Ehefrau seine unverbrüchliche Treue zeigen und „in aller Liebe“ (Hfa) mit ihr reden will. Ob sie der aus tiefer Zuneigung stammenden Verlockung nachgeben oder ihn doch wieder enttäuschen wird? Gottes Angebot gilt, doch wie wird sich das Volk entscheiden? Bei Hosea bleibt diese Frage offen.

Und bei uns? Welche Erinnerungen haben wir an die Zeit der ersten Liebe zu Gott? Welches Versprechen hatten wir ihm damals gegeben? Was ist seitdem passiert? Haben wir uns losgerissen und verirrt? Ist es Zeit für eine Auffrischung, vielleicht sogar einen Neustart? An Gott liegen die Beziehungsprobleme nicht. Er versucht alles, um uns zu retten und auf festen Grund zu stellen.

Welche „Lockmittel“ hat Gott zur Verfügung, um uns ans sichere Ufer zu bringen? Materielle Anreize mögen zwar manche für das Christentum empfänglich machen, entsprechen aber nicht seinem Wertekanon. Glück, Erfolg, Gesundheit und ein langes Leben sind Zugaben Gottes, doch sein allerbestes Angebot ist er selbst. „Kommt her zu mir“, sagte Jesus (Mt 11,28). „Ich [...] bin gekommen, um ihnen das Leben in ganzer Fülle zu schenken“ (Joh 10,10 NLB). Genügt mir das? Oder brauche ich eine „Extrawurst“? Rolf Pöhler

8.5.2023

Gott ist Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm. 1.
Johannes 4,16

Meine lieben Glaubensfreunde,
ich schreibe hier die Andacht heute,
um die Liebe untereinander soll es gehn,
reden kann man davon schön.
Gott soll unser Herz bewegen
und gebe uns dazu den Segen.
Vergib die Schuld, wie wir vergeben,
so beten wir es oft im Leben,
doch wenn's drauf ankommt, hört man schrein:
„Das werde ich dir nie verzeihn!“
Sogar die Feinde solln wir lieben,
doch das ist schwer, man muss es üben.
Und rächen, was uns angetan,
da fängt nur neues Unrecht an.
Es ist nicht leicht, grad so zu leben,
wie Jesus es uns vorgegeben.
Da wird uns schnell bewusst als Christen,
dass wir oft anders handeln müssten.
Da heißt es oft: „Das sieht dir ähnlich“
und „Du da, stell dich nicht so dämlich!“,
auch wenn man nichts Genaues weiß,
zieht ein Gerücht schnell seinen Kreis.
Jesus sagt: „Verurteilt nicht!“
Und willst du gehen zum Gericht,
versuch doch noch, den Streit zu schlichten,
das Ganze selbst noch einzurichten.
Doch wollen wir gern recht behalten,
nach unseren Interessen walten.
Der andere wird das Gleiche meinen,
da ist es besser, sich zu einen.
Auch wenn wir es schon oft vernahmen,
dass Glaub und Lieb gehörn zusammen,
im Alltag siehts oft anders aus:
Sehn froh und wie erlöst wir aus?
Licht der Welt und Salz der Erden
sollen wir als Christen werden,
doch das vergessen wir zu leicht,
deshalb wird wenig oft erreicht.
Drum stellt euch bitte nicht so dumm,
geht freundlich miteinander um.
Wenn Jesus so unseren Glauben sieht,
bin ich sicher, dass dies Menschen anzieht.
Ich wünsche euch in Gottes Namen
ne gute Zeit und sage: „Amen!“ Gerhard Mellert

9.5.2023

Da kamen vier Männer, die einen Gelähmten auf einer Matte trugen. Es gelang ihnen nicht, durch die Menge zu Jesus vorzudringen, deshalb deckten sie das Dach über ihm ab. Dann ließen sie durch die Öffnung den Kranken auf seiner Matte hinunter. Als Jesus ihren Glauben sah, sagte er zu dem Gelähmten: „Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben.“ Markus 2,3–5 (Neues Leben Bibel)

Die Geschichte von der Heilung eines Gelähmten, der von vier Freunden durch das Dach eines Hauses vor Jesu Füße abgeseilt wird, gehört zu den Geschichten, die schon im Kindergottesdienst erzählt werden. Was könnte da noch an Neuem zu entdecken sein? Vier Männer bringen einen Gelähmten zu Jesus, in dem Vertrauen, dass Jesus ihn heilen kann. Der heilt ihn tatsächlich, aber zuerst spricht er zu ihm: „Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben.“

Diese Reihenfolge überrascht mich, denn zur Zeit Jesu unterlag die Sündenvergebung einem festen Ablauf. Die zentrale Voraussetzung war das Sündenbekenntnis und das Darbringen eines blutigen Opfers. Auch im Neuen Testament glauben wir, eine feste Abfolge von Elementen zu erkennen: Da gibt es die Sündenerkenntnis und das Sündenbekenntnis, Buße und Bitte um Vergebung. Aber nichts davon finden wir in dem biblischen Bericht von Markus.

Doch Jesus weiß, was in uns Menschen vorgeht. Er kannte die Vorgeschichte des Gelähmten. Er sah die unausgesprochene innere Not des Kranken und löste dieses Problem zuerst. Jesus vergab Sünden, ohne darum gebeten worden zu sein!

Mich macht diese Erkenntnis ruhig, glücklich und hoffnungsvoll. Wie oft habe ich gehört: Wenn du bei deinem Tod eine unvergebene Sünde mit dir herumträgst, kommst du nicht in Gottes Reich. Wie oft habe ich diese Angst selbst bei langjährigen Gläubigen gespürt.

Dann denke ich an einen jungen Mann, der sich nach einem Streit auf sein Motorrad schwingt und gedankenverloren tödlich verunglückt. Er hätte sich ja wieder versöhnen wollen, konnte es aber nicht mehr. Ich sehe die Mutter vor mir, die ihrer Tochter, die auszieht, so gerne noch etwas gesagt hätte, doch die Tür fällt ins Schloss ...

Jesus kennt auch heute unsere Herzen und weiß, dass wir, seine Kinder, Vergebung brauchen. Dafür bedarf es keiner ausgesprochenen Worte. Bernhard Stroh

10.5.2023

Spricht zu ihm Thomas: Herr, wir wissen nicht, wo du hingehst; wie können wir den Weg wissen? Jesus spricht zu ihm: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich. Johannes 14,5–6

Wenn mein Fahrrad kaputt ist, wo gehe ich hin? Zum Fahrradhändler. Wenn ich krank bin, wo gehe ich hin? Zum Arzt. Aber kann ich es nicht auch anders machen? Ich zum Beispiel habe einmal Hilfe bei Mathe gebraucht und bin zu meinem Deutschlehrer gegangen. Das hört sich vielleicht ein wenig komisch an, aber hinterfrage dich doch einmal, wie oft du schon zu falschen Ansprechpartnern gegangen bist. Viele Menschen gehen oft einen falschen Weg, wenn sie etwas brauchen.

Im obigen Bibelvers wissen die Jünger nicht, wie sie zu Gott kommen können, deshalb fragen sie Jesus. Er antwortet nicht so, als würde jemand dich nach dem Weg fragen: „Ihr müsst geradeaus, dann rechts und dann hochspringen, dann seid ihr bei ihm.“ Er sagt: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich.“ Doch das verstehen die Jünger nicht, wie man an Philippus' Reaktion erkennt, der fragt, ob Jesus ihnen Gott nicht einfach zeigen könne. Jesus wirkt empört; so lange war er bei ihnen, und trotzdem wissen sie nicht, wie Gott ist!? Jesus wollte ihnen damit sagen, dass er in Gott ist und Gott in ihm. Also kennen sie doch Gott! Doch sie erkennen es erst, als Jesus ihnen dies wortwörtlich erklärt.

Wenn ich anstatt zu meinem Deutschlehrer zu meinem Mathelehrer gegangen wäre, hätte ich das Thema verstanden. Es ist gut, dass die Jünger sich bei Jesus vergewissern, sonst hätten sie vielleicht jemanden anders gefragt und wären auf den falschen Weg gelangt. Das bekräftigt Jesus in Johannes 14,7: „Wenn ihr mich erkannt habt, so werdet ihr auch meinen Vater erkennen. Und von nun an kennt ihr ihn und habt ihn gesehen.“

Mach nicht den gleichen Fehler wie ich, sondern werde dir darüber klar, was sinnvoll und zielführend ist, wenn du Hilfe brauchst, wenn du auf der Suche bist. Halte dich an Jesus, auf dem Weg zu Gott, denn wer an ihn glaubt, wird den Vater finden! Amelie Simader

11.5.2023

Als Jesus ihn [den Gelähmten] liegen sah und vernahm, dass er schon so lange krank war, spricht er zu ihm: Willst du gesund werden? Der Kranke antwortete ihm: Herr, ich habe keinen Menschen, der mich in den Teich bringt. Johannes 5,6–7

Von Anfang an stellt Gott gern Fragen. „Wo bist du?“, fragte er Adam im Paradies. „Wo ist dein Bruder Abel?“, fragte er Kain nach dem Brudermord. „Wie heißt du?“, fragte er Jakob im nächtlichen Kampf am Jabbok. „Was hast du da in der Hand?“, fragte er Mose bei seiner Berufung.

Diese Beispiele zeigen, wie empathisch Gott auf Menschen eingeht, um sie zum Nachdenken zu bringen: *Auf wessen Seite stehe ich nun?*, dürfte Adam nach der schlimmsten Entscheidung seines kurzen Lebens durch den Kopf gegangen sein. Und Jakob ist es sicher nicht entgangen, was die Frage nach seinem bisherigen Namen sollte: *Ja, ich bin ein Betrüger. Aber ich sehne mich danach, ein Sieger („Israel“) zu sein!*

Auch Jesus stellte gern Fragen. „Wer hat mich berührt?“, fragte er die Frau, die an chronischen Blutungen litt. Und: „Willst du gesund werden?“, fragte er den Gelähmten, der 38 Jahre lang auf Heilung wartete.

Die kranke Frau fühlte sich angesichts dieser für die umstehenden, dicht gedrängten Menschen unverständliche Frage sicher bloßgestellt. Zunächst. Dann aber befreite Jesus sie nicht nur von ihrer Krankheit, sondern auch von dem damit verbundenen Makel.

Und wie war es beim Gelähmten am Teich Betesda? „Willst du gesund werden?“ War das nicht die überflüssigste aller Fragen, die man einem Kranken stellen kann? Interessant ist, dass der Kranke nicht herausschreit: „Jawohl, Herr! Das ist mein größter Wunsch!“ Er tut das nicht, weil er resigniert hatte. Seine Reaktion ist traurig: „Ich habe keinen Menschen ...“ Das ist keine Antwort, sondern eine Klage! So häufig war er enttäuscht worden, weil jeder sich selbst der Nächste war. Andere hatten Angehörige, andere hatten Freunde, die ihnen ins Wasser halfen. Er hatte niemanden. Größer als die körperliche Not scheint für diesen Kranken die Einsamkeit gewesen zu sein.

Fühlst du dich einsam, obwohl du von Menschen umgeben bist? Jesus stellt nicht nur Fragen, er gibt auch Antworten, weil er selbst die Antwort ist. Er liebt dich und möchte an deiner Seite sein – auf ewig. Elí Díez-Prida

12.5.2023

So lasst uns nun mit Freimütigkeit hinzutreten zum Thron der Gnade, damit wir Barmherzigkeit erlangen und Gnade finden zu rechtzeitiger Hilfe! Hebräer 4,16 (Schlachter 2000)

Es ist Freitagvormittag, ich sitze in meinem Büro am Computer und bereite eine Drucksachenbestellung für einen Kunden vor. Es ist nicht mehr viel Zeit bis zur Deadline, ich muss mich sputen. Nach dem Bestellvorgang nur noch schnell online bezahlen. Und gerade als ich nach meinem Handy greifen will, klopft es an der Tür – auch das noch! Ich öffne und schaue verdutzt meine Frau an, die mir mein Handy entgegenstreckt.

In diesem Moment hatte ich noch gar nicht wahrgenommen, dass ich das Handy nicht in meiner Jackentasche hätte finden und die Expressbestellung abschließen können, als es mir auf den Punkt gereicht wurde. Eigentlich hätte ich etwas für meine Frau in der Stadt erledigen sollen, aber sie hatte es sich anders überlegt, fand zudem mein Handy und brachte es mir prompt ins Büro. Da war sie, die Barmherzigkeit und rechtzeitige Hilfe, von der der Hebräertext spricht. So konnte ich nur Danke sagen – meinem Herrn und Gott und meiner Frau, die mir aus meiner noch unbekanntem Notlage halfen.

Was für einen großartigen Gott haben wir! Er hat schon eine Lösung für unser Problem, bevor wir es erkannt haben. Dabei war diese Episode ziemlich banal. Leider gibt es ganz andere Herausforderungen, mit denen wir Menschen zu kämpfen haben, sie werden zum Beispiel in Römer 1,28–31 aufgezählt. Auch dafür hat Gott einen Plan und möchte uns eine Hilfe sein. In meinem Fall habe ich das gerne angenommen, doch nicht immer ist das so einfach. Man muss sich nämlich eingestehen, etwas vergessen, übersehen, getan oder verdrängt zu haben. Vielleicht müssen wir um Vergebung bitten, etwas wiedergutmachen (falls es überhaupt möglich ist), unser Fehlverhalten eingestehen, auf den Nächsten zugehen oder unser Leben ändern. All das ist oft gar nicht so leicht zu bewerkstelligen. Umso stärker ist es, Gott dabei an unserer Seite zu wissen.

Er starb für mich, weil er mich liebt; er möchte uns jeden Tag aufs Neue begleiten in allen Dingen, denen wir begegnen. Vielleicht läuft es nicht immer so perfekt ab wie an diesem Freitag, aber ich vertraue auf seine Weitsicht und Hilfe zur rechten Zeit – auch heute. Gerald Rimarzik

13.5.2023

Anmut kann täuschen und Schönheit vergeht – doch wenn eine Frau Ehrfurcht vor dem HERRN hat, dann verdient sie das höchste Lob! Rühmt sie für ihre Arbeit und Mühe! In der ganzen Stadt soll sie für ihre Taten geehrt werden! Sprüche 31,30–31 (Hoffnung für alle)

Beim Lesen dieses Textes denke ich sofort an eine ganz besondere Person: meine Mama! Es scheint mir fast, als seien diese Verse für sie geschrieben worden. Sie ist nicht nur anmutig und wunderschön von außen, sondern auch von innen. Für ihre Töchter findet sie immer aufmunternde Worte, sie steht für uns ein, ist mutig und entschlossen. Bis in die Nacht hinein ist sie fleißig und meist vor uns wach, um Dinge für den Tag vorzubereiten. Wenn ich meine Eltern besuche, liegt häufig ein kleines Geschenk in meinem alten Kinderzimmer. Etwas, das ich wirklich gut gebrauchen kann, weil sie mich durch und durch kennt. Sie weiß über meine anstehenden Ereignisse manchmal besser Bescheid als ich selbst. Ihre eigenen Bedürfnisse stellt sie hinter die ihrer Familie und betet für jeden Einzelnen. Wenn sie vor uns das Haus verlässt, finden wir hin und wieder einen liebevoll geschriebenen Zettel von ihr. Als leidenschaftliche Krankenschwester scheinen ihre Hilfsbereitschaft und Ausdauer grenzenlos zu sein.

Und doch gibt es Momente, wo auch sie Ruhe und Kraft schöpfen muss. Seitdem ich sie kenne, findet sie all das bei Gott, der sie in seiner Liebe trägt und ihr täglich neue Kraft verleiht. Natürlich gibt es hin und wieder auch Situationen, in denen wir nicht einer Meinung sind und uns vielleicht auch mit Worten verletzen. Aber sie ist und bleibt meine Mama, die mir von Gott geschenkt wurde und die ich doch von ganzem Herzen liebe. Kein Streit der Welt ist es wert, dass unsere Beziehung zueinander zerbricht.

Lasst uns also gerade im Hinblick auf den morgigen Muttertag stolz sein auf unsere Mütter, sie rühmen und ehren und ihnen mit Liebe begegnen. Sie haben es mehr als verdient. Gott sei Dank für jede von ihnen! Mirijam Martín Díaz

14.5.2023

Ich selbst werde euch trösten, wie eine Mutter ihr Kind tröstet. In Jerusalem sollt ihr getröstet werden. Jesaja 66,13 (Neues Leben Bibel)

Über meine Mutter kann ich schöne Geschichten erzählen. Sie liebte uns Kinder und obwohl wir nicht viel Geld hatten, war sie bereit, auf manche Sonderwünsche ihrer Sprösslinge einzugehen. Ich wollte mit 14 Jahren statt meinem glatten Haar so lockiges wie Michael Jackson haben. Einige Jungs aus der Klasse hatten sich das machen lassen, doch für mich gab es schon aus finanziellen Gründen kaum eine Chance, so topmodern auszusehen. Nun würde man sicher von der Vernunft her meinen, das sei nicht nötig. Meine Mutter aber ging auf diesen verrückten Wunsch ihres Sohnes ein und erlaubte mir diesen Luxus. Ich saß volle vier Stunden beim Frisör, der mit meinen drahtigen Haaren kämpfte und es schließlich schaffte, mich wie einen gelockten Pudel aussehen zu lassen. Nach einigen Wochen waren aber die nachwachsenden Haare natürlich wieder glatt, was auch einen besonderen Stil ergab. Der Wunsch nach lockigem Haar war dann vorbei, aber ich bin meiner Mutter noch heute dankbar, dass sie so ein großes Herz für mich pubertierenden Teenager hatte.

Viele Jahre zuvor wollte ich ihr zum Muttertag ein Geschenk machen, aber es gelang mir nicht. Ich war etwa acht Jahre alt und wollte wunderschön blühenden Flieder holen, der am Rand eines Laubwaldes wuchs. Doch dieser Tag war völlig verregnet und die Blütenpracht war zerstört. Als ich über eine Wiese nach Hause ging, pflückte ich in meiner Verzweiflung einige kleine Blumen. Als ich vor meiner Mutter stand, legten sich die Blüten alle über meine Faust und blickten zu Boden. Ich schämte mich und weinte. Doch meine Mutter gab mir Geld und meinte: „Magst du mir im Blumengeschäft einige Blumen kaufen?“ Freudig lief ich und brachte ein würdiges Geschenk.

In der Liebe der Mutter kann man auch die Liebe Gottes zu uns erkennen. Wenn wir uns schämen, weil wir etwas nicht geschafft haben, obwohl wir uns so bemüht haben, dann will Gott uns trösten, wie eine Mutter ihr Kinder tröstet. Vielleicht fühlen wir uns unwürdig, doch Gott will uns immer ermutigen und uns zeigen, wie wertvoll wir für ihn sind. Er liebt und erträgt uns auch dann, wenn wir manchmal etwas völlig Verrücktes im Kopf haben. Peter Zaiser

15.5.2023

„Wolf und Lamm weiden zusammen, der Löwe frisst Stroh wie das Rind und die Schlange wirklich nur Staub: Sie werden nichts Böses mehr tun und niemand mehr schaden auf meinem heiligen Berg“, spricht Jahwe. Jesaja 65,25 (Neue evangelistische Übersetzung)

2019 besuchten meine Frau und ich erstmals London. Sie hatte gelesen, dass im St. James's Park viele Eichhörnchen leben, die sich füttern lassen. Also zogen wir mit einer Packung Studentenfutter los. Ich finde Eichhörnchen faszinierend, hatte aber bislang kaum Gelegenheit, diese scheuen Tiere von Nahem zu beobachten. Sie aus nächster Nähe zu betrachten oder gar zu füttern schien mir illusorisch. Doch im Park entdeckten wir fast an jedem zweiten Baum eines dieser Nagetiere. Noch größer war mein Erstaunen, als mehrere Eichhörnchen ziemlich zielstrebig auf mich zuliefen, nachdem ich mich auf den Boden gesetzt und einige Nüsse in meiner offenen Hand ausgebreitet hatte. Zunächst legte ich die Nüsse auf den Boden, doch schon bald fraßen mir die Tiere aus der Hand und ich konnte sie sogar ein bisschen streicheln. Noch heute macht mich diese Erinnerung glücklich. Gern betrachte ich die süßen Fotos. Ich frage mich, warum ein so einfaches Erlebnis so viel Freude in mir auslöst. Vielleicht liegt es daran, dass meine Sehnsucht und Neugier gestillt wurden und dies entgegen meiner bisherigen Lebenserfahrung möglich war.

Eine ähnliche Szene beschreibt der Prophet Jesaja. Fressfeinde leben friedlich nebeneinander, Fleischfresser werden zu Vegetariern und giftige Tiere braucht man nicht mehr zu fürchten. Das klingt weltfremd, völlig utopisch und entspricht so gar nicht unserer Lebensrealität. Dennoch ist dieser Text, wie auch unser Erlebnis im St. James's Park, ein kleiner Einblick, ein Vorgeschmack auf Gottes neue Welt, das Paradies. Dort wird es nichts Böses mehr geben, weder zwischen uns Menschen noch bei den Tieren. Sich dies in seiner Fantasie auszumalen ist herausfordernd. Mir kommen dabei viele Fragen. Eigentlich sollte ich weniger darüber nachdenken, sondern einfach glaubend und vertrauend wie ein Kind diese Offenbarung von Gottes Herrlichkeit annehmen. Vielleicht kann folgender Vers unsere Fantasie anregen: „Was kein Auge jemals sah, was kein Ohr jemals hörte und was sich kein Mensch vorstellen konnte, das hält Gott für die bereit, die ihn lieben“ (1 Kor 2,9 Hfa). Rafael Schäffer

16.5.2023

Jage nach dem vorgesteckten Ziel, dem Siegespreis der himmlischen Berufung Gottes in Christus Jesus. Philipper 3,14

Die letzten Tage unserer Jugendfreizeit in der Slowakei hatten begonnen. Wir wollten einen Abstecher in die Hohe Tatra machen. Unser Leiter bereitete uns darauf vor: „Wir haben heute einen schweren Berg vor uns. Wir wandern von Starý Smokovec beginnend auf den Slavkovský štít. Dafür brauchen wir ungefähr vier Stunden. Das Schwierige ist nicht die Strecke, sondern der ständige Blick auf einen vermeintlichen Gipfel. Wenn man dort angekommen ist, zeigt sich wieder ein neuer Gipfel, den wir erklimmen müssen. So geht es mehrere Male. Lasst euch von der kräftezehrenden Tour und den Scheingipfeln nicht demotivieren. Ihr seid erst dann oben, wenn ihr das Gipfelkreuz seht.“ Unser Leiter sollte recht behalten. Es war eine kräftezehrende Tour, auch wenn die Sonne schien. Wir machten uns gegenseitig Mut: Das Kreuz ist das Ziel. Und wir kamen an. Es ist einfach herrlich, an einem sich selbst erkämpften Ziel zu stehen. Hoch oben über allem, mit bester Aussicht auf die sonnigen Täler – wunderbar! Das Gipfelbrot schmeckte hier besonders gut. Leider erreichten nicht alle die Bergspitze; sie kehrten unterwegs um. Schade.

Diese Wanderung ist ein gutes Bild für ein Leben mit Jesus: Wenn ich nicht das Kreuz suche, wenn ich meine Energie für unwichtige Ziele verschwende, wenn ich allein unterwegs bin, gelange ich nicht ans Ziel. Auch wenn Christen auf dieser Erde nie lokal festmachen können, wo das ewige Leben auf sie wartet, wissen sie, wie sie es erreichen. Erstens: Blicke auf Christus. Er vergibt dir Fehlritte, deine Sünde. Er leitet und stärkt dich. Er motiviert dich, den Weg mit ihm zu gehen. Zweitens: Lass alles weg, was dich das große Ziel, die Neue Erde, schwerer erreichen lässt. Vielleicht sind es Bindungen an Gegenstände, Erinnerungen, Errungenschaften, Aufgaben und Vorlieben. Setze sie für Jesus ein, aber halte dich nicht an ihnen fest. Drittens: Suche andere Christen. Gemeinsam kann man sich stärken, ermutigen und füreinander beten. Auch in der Bibel finden sich zahlreiche Personen, die uns mit ihrem Leben ermutigen können.

Lasst uns nicht vergessen, wohin wir gehören und wohin wir wollen. Und lasst uns unser Leben immer wieder für diesen grandiosen Herrn leben. Armin Richter

17.5.2023

Ach, Herr, bemühe dich nicht; ich bin nicht wert, dass du unter mein Dach gehst; darum habe ich auch mich selbst nicht für würdig geachtet, zu dir zu kommen; sondern sprich ein Wort, so wird mein Knecht gesund. Lukas 7,6–7

Gottes Gnade findet sich manchmal an den überraschendsten Orten. In diesem Fall in Kapernaum, einem Fischerdorf am See Genezareth, in dem Jesus kurz nach seiner Bergpredigt eintrifft. Ein römischer Hauptmann, der gute Beziehungen zu den jüdischen Ortsvorstehern unterhält, schickt diese zu Jesus, damit sie ihn bitten, seinen Knecht zu heilen. Dabei legen sie gleich ein gutes Wort für den Hauptmann ein, denn er ist ein großzügiger Mensch, ein Gönner, und „hat uns sogar die Synagoge gebaut“ (V. 5 NLB). Aufgrund dessen meinen sie: „Der Mann ist es wert, dass du ihm hilfst.“ Ein überzeugender Grund, zumindest aus menschlicher Sicht. Also geht Jesus mit den jüdischen Dorfältesten zum Haus des Römers. Doch bevor Jesus dort ankommt, schickt der Hauptmann ihm Freunde entgegen, die seine Beweggründe erklären: „Ich bin nicht wert, dass du unter mein Dach gehst.“ Das hört sich viel unterwürfiger an als das, was Jesus von den Ortsvorstehern gerade erst gehört hat.

Nach welchen Kriterien entscheidet Christus nun, ob er heilt oder nicht? Sind es die „guten“ Gründe seiner Landsleute, die sagen, der Römer habe sich die Heilung seines Knechtes verdient? Oder ist es die demütige Haltung des Hauptmanns, der so viel Respekt vor Jesus hat, dass er sich nicht für würdig hält, Jesus persönlich zu begegnen, und der die Macht des Sohnes Gottes so einschätzt, dass ein Wort von ihm zur sofortigen Heilung ausreicht? Und Jesus heilt, von Weitem, ohne dem Knecht zu begegnen. Dann wendet er sich an die Menschen um ihn herum, einschließlich der Dorfältesten: „Solchen Glauben habe ich auch in Israel nicht gefunden“ (V. 9).

Es geht also letztendlich um den Glauben an das, was Jesus tun kann, und nicht um das, was wir getan haben. Um Gerechtigkeit durch den Glauben, der sich in Demut der göttlichen Autorität unterwirft und Ja zu Gottes Verheißungen sagt: „Denn auf alle Gottesverheißungen ist in ihm das Ja; darum sprechen wir auch durch ihn das Amen, Gott zur Ehre“ (2 Kor 1,20). Da kann man selbst nur Ja und Amen sagen. Martin Klingbeil

18.5.2023

Und als er das gesagt hatte, wurde er vor ihren Augen emporgehoben, und eine Wolke nahm ihn auf, weg vor ihren Augen. Und als sie ihm nachsahen, wie er gen Himmel fuhr, siehe, da standen bei ihnen zwei Männer in weißen Gewändern. Die sagten: Ihr Männer von Galiläa, was steht ihr da und seht gen Himmel? Dieser Jesus, der von euch weg gen Himmel aufgenommen wurde, wird so wiederkommen, wie ihr ihn habt gen Himmel fahren sehen. Apostelgeschichte 1,9–11

Da stehen die Jünger und schauen ihrem Herrn hinterher. Schnell entschwindet er ihren Blicken. Über drei Jahre waren sie mit ihm zusammen gewesen und hatten so einiges erlebt. Der Tiefpunkt, die größte Enttäuschung, waren seine Kreuzigung und sein Tod. Dann die riesengroße Überraschung und Freude: seine Auferstehung. Und jetzt geht er fort, verschwindet in den Wolken.

Wie geht's nun weiter? Hinterm Horizont geht's weiter, sang einst Udo Lindenberg und das trifft auch für die Jünger zu. Jesus war zwar ihren Blicken entschwunden, aber immer noch da. Er ging in eine andere Wirklichkeit, setzte sich zur Rechten Gottes, seines Vaters. Dort, in der Gegenwart Gottes, wirkte er weiter für die Jünger und er wirkt für die Menschen heute und in Zukunft. Er ist unser himmlischer Hohepriester und Fürsprecher.

Außerdem war Jesu Himmelfahrt die Voraussetzung dafür, dass der Heilige Geist zu den Menschen kam und machtvoll wirkt: „Es ist gut für euch, dass ich weggehe. Denn wenn ich nicht von euch wegginge, käme der Helfer nicht zu euch; wenn ich aber gehe, werde ich ihn zu euch senden“ (Joh 16,7 NGÜ). Und schließlich hatte Jesus versprochen, dass er in der Zeit seiner Abwesenheit von dieser Erde die zukünftige Heimat der Gläubigen vorbereiten werde: „Und wenn ich gegangen bin und euch den Platz bereitet habe, dann werde ich zurückkommen und euch zu mir nehmen, damit auch ihr seid, wo ich bin“ (Joh 14,3 GNB).

Wenn wir heute Christi Himmelfahrt gedenken, ist das kein Abschiedsfest für Jesus. Im Gegenteil: Wir feiern sein fortgesetztes Wirken für die Menschen, die Vorbereitung seiner Wiederkunft und seine Gegenwart durch den Heiligen Geist. Roland Fischer

19.5.2023

Ihr Männer von Galiläa, was steht ihr da und seht gen Himmel? Dieser Jesus, der von euch weg gen Himmel aufgenommen wurde, wird so wiederkommen, wie ihr ihn habt gen Himmel fahren sehen. Apostelgeschichte 1,11

Es muss ein unglaublich trauriger Moment für die Jünger Jesu gewesen sein: Ihr Meister und Herr hatte sie nun – wie es schien – endgültig verlassen. Die übergroße Freude über seine Auferstehung wich dem Moment des Abschieds. Waren sie nun allein auf dieser Welt? Den Verfolgungen und Anfeindungen des römischen Systems ausgeliefert? Nein: „Dieser Jesus wird wiederkommen!“

Seit über 2000 Jahren warten Christen nun schon darauf, dass ihr Herr Jesus Christus wiederkommt, sie erwarten den Advent – *Adventus Domini*, die Ankunft des Herrn. Was bedeutet dieses Warten? Sind Christen bedauernswerte Menschen, die auf ihren Herrn warten müssen, weil er sie allein gelassen hat, und erst wieder froh werden, wenn er zurückgekommen ist? In der Zwischenzeit geben sie ihre Berufe auf, verlassen ihre Häuser, verkaufen ihren Besitz und konzentrieren sich nur noch auf die Erwartung seines Kommens? Womöglich noch erfüllt von Angst und Sorge, ob sie das Ziel auch erreichen und gut vorbereitet sind, wenn er kommt?

Nein! Wir sind nicht allein! Die gute Nachricht lautet: Er ist da. Er ist unabhängig von Raum und Zeit allgegenwärtig. Er begleitet uns auf allen unseren Wegen. Das Warten auf sein Kommen ist kein leeres, sondern ein erfülltes, gestaltetes und beglückendes Warten, voller Freude auf das Wiedersehen. „Erhebt eure Häupter, weil sich eure Erlösung naht“ (Lk 21,28).

Anselm Grün hat dieses Warten treffend und ermutigend formuliert: „Halte dir immer vor Augen, dass es deine wichtigste Aufgabe ist, in allem, was du bist, tust, redest, schreibst, etwas durchscheinen zu lassen von der anderen Welt, in der du wahrhaft daheim bist, von Gott, nach dem dein Herz sich sehnt.“ (*Wenn ich nur noch einen Tag zu leben hätte*, Kreuz-Verlag, S. 44)

Christen, die auf ihren Herrn warten, sind nicht alleingelassen und voller Angst, sondern durchdrungen von der Vision der anderen, der eigentlichen Welt, die in ihrem Leben durchscheint und das göttliche Licht strahlen lässt. An ihrer Seite steht ihr Herr, der ihnen versprochen hat: „Ich bin immer bei euch, jeden Tag, bis zum Ende der Welt“ (Mt 28,20 GNB). Heidemarie Klingenberg

20.5.2023

Während er [Jesus] das sagte, wurde er vor ihren Augen emporgehoben. Eine Wolke nahm ihn auf, sodass sie ihn nicht mehr sehen konnten. Apostelgeschichte 1,9 (Gute Nachricht Bibel)

John Keating heißt der Englischlehrer eines britischen Elite-Internats, der in dem Film *Der Club der toten Dichter* seine Schüler dazu ermutigt, die Welt aus einer anderen Perspektive wahrzunehmen. In einer ersten Übung fordert er seine Schüler auf, sich auf das Lehrerpult zu stellen. Erst mit skeptischen Blicken, doch dann neugierig folgen sie seiner Aufforderung.

Diese Filmszene hat sich mir sehr eingepägt, weil ich glaube, dass ein Perspektivenwechsel für ein gelungenes Miteinander in Staat und Kirche, in der Familie und im Berufsleben unerlässlich ist. Damit das gelingt, sollte man sich zurücknehmen und zuhören können. So können meine persönliche Meinung und die meines Gegenübers eine neue Sichtweise bilden. Mich ermuntert die Filmszene dazu, meine jahrealte Weltsicht regelmäßig auf den Prüfstand zu stellen und diesen Perspektivenwechsel immer wieder neu zu üben. Wenn ich beispielsweise die „Brille“ der Kinder oder meines Partners aufsetze, kann dies hier und da ein kleines Wunder bewirken.

Die Jünger gewinnen in den Jahren mit Jesus, in denen sie durch eine Lebensschule gehen, auch ganz neue Lebensperspektiven. Dazu gehört beispielsweise ein mitfühlender, wertschätzender Umgang. Nicht zu vergessen das Einüben des Gebets und Gottvertrauens. Immer wieder stellt Jesus das Verständnis der Jünger auf den Kopf. Die Kreuzigung versetzt die Jünger in Schockstarre. Wie geht es jetzt weiter? Es folgt Jesu Auferstehung. 40 Tage lang ist Jesus wieder mit seinen Jüngern zusammen. Und schließlich fährt er in den Himmel auf. Die Jünger sind erschüttert. Am liebsten hätten sie Jesus festgehalten. Er aber mutet ihnen diesen himmlischen Perspektivenwechsel zu. Nicht zum Himmel, sondern auf die Erde sollen sie schauen. Sie sollen alle Menschen zum Glauben führen und Gutes tun. Und damit das funktioniert, sendet Jesus ihnen den Heiligen Geist als Beistand. Die Botschaft dieser neuen Perspektive zwischen Himmel und Erde übersteigt heute wie damals unsere Vorstellungskraft. Aber im Umgang mit meiner eigenen Begrenztheit schenkt diese andere Jesusperspektive Zuversicht und Hoffnung – über meinen bisherigen Tellerrand hinaus.

Beate Strobel

21.5.2023

Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden. Psalm 90,12

Als die Pandemie begann, musste Michael Krüger in die absolute Quarantäne. Seine Immunabwehr war durch Krebs vollkommen geschwächt, er hatte Gürtelrose, und der kleinste Husten hätte ihn töten können. Darum zog er in ein Holzhaus im Wald am Starnberger See und teilte der Welt seine poetischen Gedanken über das Leben und das Sterben durch viel beachtete Zeitungsartikel mit. Er schreibt:

„Ich muss den Friedhof der Schnecken retten, die am Fuß der Treppe ihre Häuser abgelegt haben. Sie sind hier gestorben, ohne dass ich es je gesehen habe, und ich wollte immer mit ihnen die Wirkung des Schweigens üben. Immer vier Schneckenhäuser liegen so beieinander, dass sie wie die vier Räder am Thronwagen Gottes aussehen, Unterscheidung, Einsicht, Gedächtnis und Freude. Grabmäler, die in meiner Lebenszeit nicht zerfallen. In dieser Zeit tut es gut, theologische Bücher zu lesen, um den pneumatischen Enthusiasmus zu beleben.“ (*Im Wald, im Holzhaus. Gedichte*, Suhrkamp, 2021)

Schöner kann man es aus meiner Sicht kaum ausdrücken, doch der Inhalt ist ernst. Der Tod lauert nicht weit entfernt und Krüger bekennt, dass jetzt die Zeit ist, theologisch zu denken. Die Vergänglichkeit klopft an und er spricht vom Thronwagen Gottes, der in der Bibel vom Propheten Hesekiel beschrieben wird. Hier steht der endliche Mensch vor Gottes Ewigkeit.

Auch Mose spricht in Psalm 90 von der Vergänglichkeit der Menschen. Im ersten Teil betrauert er deren Endlichkeit. Sie sind wie Gras, und Gott lässt sie verdorren und verwelken. Sein Zorn ist unausweichlich und das Leben wie ein Augenblick.

Mose bittet Gott um Klugheit in Anbetracht der Tatsache, dass wir ständig im Angesicht des Todes leben. Ab hier ändert sich der Ton des Psalms. Jetzt wird von Gnade und Freude gesprochen. Der begnadete Mensch darf fröhlich sein, da er Gottes Herrlichkeit sehen wird und ewig leben darf. Mose spricht von einem erfüllten und gesegneten Leben.

So muss der pneumatische Enthusiasmus klingen, von dem Krüger spricht. Freude trotz der Vergänglichkeit des Lebens, weil ich demaleinst ewig leben darf und jetzt schon gesegnet werde. Diese Erfahrung der Freude möchte ich heute in meinem Alltag machen, trotz der Schneckenfriedhöfe in meinem Garten. Claudia Mohr

22.5.2023

Bring dein Kind schon in jungen Jahren auf den richtigen Weg, dann hält es sich auch im Alter daran. Sprüche 22,6 (Hoffnung für alle)

Der 18-jährige Immanuel Tuloe aus Liberia hat kein Geld fürs Frühstück. Wenn er Glück hat, kann er sich nach der Arbeit bei einer Straßenküche eine Schale Maniok leisten oder etwas Reis, vielleicht sogar mit einem Stück Fleisch drin. Aber vorher muss er mit dem Motorradtaxi Kunden herumfahren; damit verdient er höchstens fünf bis sechs Euro am Tag. Er wohnt mit seiner Großmutter und den acht Geschwistern in einem Lehmhaus mit drei Zimmern und windschiefen Türen. Viel lieber würde er weiter die „Voice of Hope Christian School“ besuchen, doch die Großmutter kann die vielen hungrigen Mäuler nicht mehr stopfen.

Am 10.10.2021 entdeckt er auf seiner Tour eine rosa Reisetasche am Straßenrand. Immanuel hält an und schaut in die Tasche. Da werden ihm die Knie weich, denn neben einem Brot und einer Hose steckt ein großes Bündel Geld darin. Er zählt nach: Es sind über 50.000 Dollar. Für dieses Geld könnte der Junge für sich und die Familie ein richtiges Ziegelhaus bauen. Oder ein Motorrad kaufen und sein eigener Chef sein. Oder wieder zur Schule gehen. Dann hört er im Radio von Frau Musu, die ihre Geschäftseinnahmen einem Geldkurier übergeben hatte, doch die Tasche ging unterwegs verloren. Immanuel kontaktiert Frau Musu, obwohl ihn seine Freunde für strohdumm halten, denn so würde er doch seine einzige Chance auf Wohlstand verpassen. Aber Immanuel lässt sich nicht beirren. „Dieses Geld gehört mir nicht“, sagt er. „Meine Großmutter hat mich zur Ehrlichkeit erzogen. Und auch in der christlichen Schule habe ich das gelernt.“ Frau Musu tanzt vor Freude und schenkt ihm 1500 Dollar.

Die Medien erfahren von der Geschichte, der Präsident ehrt ihn öffentlich als Vorbild für das ganze Land, nun gilt er als Ikone der Ehrlichkeit. Immanuel kriegt ein Stipendium für seine Schulausbildung, außerdem 10.000 Dollar und noch dazu zwei brandneue Motorräder. (*Spiegel*, Nov. 21)

Ja, jetzt kann er sich jeden Morgen ein Frühstück leisten ... Tipp an alle Eltern, Lehrer und Pädagogen: Eine gute christliche Erziehung zahlt sich aus! Was wir unseren Kindern, Enkeln und den Kids in unserem Umkreis an guten Werten mitgeben, das formt ihren Charakter. Wir prägen die nächste Generation mit unseren Worten und – noch wichtiger – durch unsere Taten. Sylvia Renz

23.5.2023

Seht euch die Vögel an! Sie säen nichts, sie ernten nichts und sammeln auch keine Vorräte. Euer Vater im Himmel versorgt sie. Meint ihr nicht, dass ihr ihm viel wichtiger seid? Und wenn ihr euch noch so viel sorgt, könnt ihr doch euer Leben um keinen Augenblick verlängern. Matthäus 6,26–27 (Hoffnung für alle)

Ich hatte neulich eine lehrreiche Begegnung mit einer Schnecke. Als ich sie vorsichtig vom Weg aufhob, zog sie sich nicht wie gewöhnlich in ihr Häuschen zurück, sondern hielt ganz still, bis ich sie auf ein Holzgeländer setzte. Die Kleine erkundete mit ihren vier Fühlern und Miniaugen neugierig die Umgebung. Sie war wunderschön gemasert. Mich fasziniert, dass Schnecken beim Heranwachsen selbst dafür sorgen, dass ihr Zuhause mitwächst. Sie sind ihr eigener Hausbaumeister. Durch den Kalk, den sie aus der Nahrung filtern sowie mittels besonderer Drüsen entsteht Windung um Windung eine weitere Schicht des Schneckenhauses. Wenn sich das Tier in sein Haus zurückzieht, dichtet es den Eingang mit einer Mantelwulst automatisch ab. Im Haus ist es vor Verdunstung, Kälte und Gefahren geschützt.

Wie sehr muss Gott diese kleinen Geschöpfe bei ihrer Erschaffung geliebt haben, um dafür zu sorgen, dass sie nie umziehen oder sich Sorgen um eine neue Bleibe machen müssen. Gott hat den Tieren sogar ein Reparaturset mitgegeben, denn Schnecken sind imstande, mittlere Beschädigungen am Häuschen selbst zu reparieren.

Als ich die kleine Schnecke betrachtete, bewegte mich Gottes fürsorgliche Liebe. Sorglos in den Tag hineinzuleben können nur wenige. Sorgen lassen sich nicht einfach abschütteln, doch es heißt: „Meint ihr nicht, dass ihr ihm viel wichtiger seid [als Tiere]?“ Wieso denken wir zuweilen, dass Gott uns vergessen hat oder wir alles selbst machen müssten, und vertrauen so wenig auf seine Zusagen?

Egal, worum du dich heute sorgst oder womit du dich quälst – du bist nicht allein. Gott ist bei dir, auch wenn du ihn nicht spürst. Jesus kennt dieses Gefühl wohl am besten, denn auch er fühlte sich am Kreuz von Gott verlassen; doch Gott war immer bei ihm. Er hat seinen Sohn nie verlassen und er wird auch dich nie verlassen.

Gott ist genau da, wo du gerade bist, weil er dich unendlich liebt. Sorge dich nicht, denn er sorgt für dich. Nicole Günther

24.5.2023

Da antwortete Petrus und sprach zu ihm: Siehe, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt; was wird uns dafür zuteil? Matthäus 19,27

Diese Frage hatte Jesus gerade im Gespräch mit dem reichen Jüngling beantwortet. Diesem war ein Schatz im Himmel zugesichert worden, wenn er seinen Reichtum den Armen geben und Jesus nachfolgen würde. Doch Petrus genügt diese Information nicht. Immerhin hatten sie alles für ihn verlassen. Jesus geht bereitwillig auf Petrus' Frage ein und verspricht seinen Jüngern einen Platz im Reich Gottes auf zwölf Thronen neben ihm. Das ist ein erheblicher Aufstieg für ehemalige Fischer und Zöllner.

Als aber wenig später die Mutter von Jakobus und Johannes für ihre Söhne eine zusätzliche Sonderstellung beansprucht, sorgt das für verständliche Verstimmung (Mt 20,20–23). Jesus sieht sich genötigt, das Denken der Thronanwärter aus den himmlischen Gefilden wieder auf den irdischen Boden zurückzuholen. Denn auf dieser Welt muss nach Jesu Vorbild zunächst einmal das Dienen eingeübt werden.

Aber Jesus hat für Petrus noch eine zweite Antwort: „Und wer Häuser oder Brüder oder Schwestern oder Mutter oder Kinder oder Äcker verlässt um meines Namens Willen, der wird's hundertfach empfangen und das ewige Leben ererben“ (Mt 19,29). Hier dürfen sich besonders diejenigen angesprochen fühlen, die als Einzige in ihrer Familie der Einladung Jesu gefolgt sind. Häufig haben sie Nachteile in Kauf nehmen müssen, sind Ablehnung und Unverständnis begegnet. Ihnen verspricht Jesus schon hier und jetzt Geborgenheit und Gemeinschaft in der Großfamilie der Gemeinde. Das gilt auch allen, die als Singles ihr Leben gestalten.

Menschen, die schon in jungen Jahren dem Ruf von Jesus folgten, brauchten vielleicht nichts aufzugeben, weil die Hände noch leer waren. Aber Jesus hat auch ihre Hände hundertfach gefüllt und sie reich beschenkt. Sie sollen und dürfen die Wärme und Herzlichkeit der Gemeinde erleben. Ihr Weg wird von den Älteren in der Gemeinde betend begleitet. Sie erleben Förderung, Wertschätzung und Ermutigung.

Danke, Jesus, dass du damals nicht zu viel versprochen hast und dass ich die Wahrheit deiner Zusage in meinem Leben erfahren durfte. Johannes Fiedler

25.5.2023

Werft dieses Vertrauen auf den Herrn nicht weg, was immer auch geschieht, sondern denkt an die große Belohnung, die damit verbunden ist! Hebräer 10,35 (Neues Leben Bibel)

Im vergangenen Sommer besuchten meine Familie und ich eine der weltweit längsten Fußgängerhängebrücken unweit der Rappbodetalsperre im Harz. Mit ihren 458,5 Metern überspannt sie das Bodestaubecken. Dank der festen Verankerung im Schieferfelsen können sich ca. 200 Leute gleichzeitig darauf tummeln. Trotz Corona hatten viele Besucher an jenem Tag diese Brücke als Ausflugsziel gewählt. Das Betreten des schwankenden Bauwerks ist ein Vertrauensbeweis in menschliche Ingenieurskunst. Woher nehmen die Menschen dieses Vertrauen? Das hat mich beeindruckt.

In zwischenmenschlichen Bereichen gehen wir oftmals sehr sparsam mit Vertrauensbeweisen um. Viel zu oft wurden wir schmerzhaft enttäuscht. Aber ohne Vertrauen ist Leben kaum möglich. Die Frage ist nur, worauf oder wem vertrauen wir? Ja, wir vertrauen im Alltag durchaus – dem Beipackzettel unserer Medikamente, dem Aufzug im Hochhaus, der Funktionsfähigkeit unseres Autos und den Nachrichten.

Zu Beginn des Eingangstextes steht: „Werft [...] nicht weg.“ Das heißt aktives Entfernen oder Loslassen des Vertrauens. Manche Übersetzungen haben statt Vertrauen den Begriff Zuversicht verwendet. Zuversicht hat etwas mit Hoffnung zu tun. Hier geht es um das Vertrauen auf Jesus Christus. Dieser Gedanke wird vervollständigt, wenn wir weiterlesen: „[...] sondern denkt an die große Belohnung, die damit verbunden ist!“ Hier geht es also um die Hoffnung auf Jesu Wiederkunft und Gottes neue Welt. Wenn in uns das Vertrauen auf Gottes Zusagen verblasst, schwindet auch die Hoffnung. Der Glaube verliert in unserer Gesellschaft schleichend an Relevanz. Wie schade wäre es, wenn wir das Ziel aus den Augen verlieren würden, weil wir das Vertrauen in die Zusagen unseres himmlischen Vaters weggeworfen haben! Gott hält seine Versprechen und das, was er uns in Aussicht stellt, ist so fantastisch, dass es sich lohnt, an dem Vertrauen und der Zuversicht auf den Herrn festzuhalten. Heute, morgen und für den Rest unseres Lebens! Sieglinde Wilke

26.5.2023

Wer Asche hütet, den hat sein Herz getäuscht und betört, sodass er sein Leben nicht erretten und nicht zu sich sagen wird: Ist das nicht Trug, woran meine Rechte sich hält?
Jesaja 44,20

Ein Lagerfeuer darf nicht erlöschen! Das ist Pfadfinderehre, versteht sich! Peinlich für die Nachtwache, wenn die Gruppe am Morgen nur einen kalten Aschehaufen vorfindet. Eine alte Tradition, die aus einer Zeit stammt, in der man noch mit Feuerstein und Zunder das Feuer entzünden musste. Wenigstens etwas Glut muss noch in der Asche schwelen, um das Feuer neu entfachen zu können.

Lodert unser Feuer des Glaubens noch so hell und heiß wie am Anfang, als wir uns für Jesus Christus entschieden haben? Kommt dir vielleicht folgendes Szenario bekannt vor? Vor einigen Jahren waren wir noch fasziniert von der Bibel und ihren Wahrheiten. Wir haben nachgedacht, studiert und diskutiert, um herauszufinden, was Gott sich von uns wünscht und was er uns schenken möchte. Es hat uns begeistert, wie Jesus das Leben umkrempelt und verändert, wenn man in enger Gemeinschaft mit ihm lebt. Wir haben uns befreit gefühlt, weil er alle unsere Sünden vergeben hat. Die alten Schuldgefühle waren fort und konnten uns nicht länger belasten. Wir haben nach vorne geschaut, weil Jesus wiederkommt, um uns ewiges Leben zu schenken, ein Leben ohne Leid und Schmerzen.

Doch nun ist das Feuer erloschen – warum auch immer. In der Asche glüht es vielleicht noch, aber die Wärme fehlt. Wir fühlen uns ein wenig müde, desinteressiert oder sogar gleichgültig, behaupten aber, dass mit unserem Glauben alles in Ordnung sei. Doch wer Asche hütet, betrügt sich selbst, schreibt Jesaja. Ein Asche-Glaube kann uns nicht retten.

Feuer fasziniert uns. Es zieht uns an. Wenn Holzscheite im Kamin lodern, wenn das Lagerfeuer knistert, dann blicken wir dort hin oder stellen uns zu den anderen, die in die Flammen starren oder sich wärmen. Doch niemand findet einen kalten Aschehaufen attraktiv.

Fühlen sich Menschen von unserem Glauben angezogen? Kommen sie zu uns, wenn sie Probleme haben, Sorgen, Leid und Kummer, weil sie dieses innere Feuer spüren und unser Glaube ihr Herz erwärmt? Wenn nicht, dann kann Jesus das Feuer des Glaubens neu schüren, sodass es wieder voll auflodert und andere ansteckt, mitreißt und begeistert.
Siegfried Wittwer

27.5.2023

Und er begehrte, Jesus zu sehen, wer er wäre, und konnte es nicht wegen der Menge; denn er war klein von Gestalt. Und er lief voraus und stieg auf einen Maulbeerfeigenbaum, um ihn zu sehen; denn dort sollte er durchkommen. Und als Jesus an die Stelle kam, sah er auf und sprach zu ihm: Zachäus, steig eilend herunter; denn ich muss heute in deinem Haus einkehren. Lukas 19,3–5

Seit einiger Zeit setzt die Polizei auf der Suche nach verdächtigen Personen sogenannte Super-Recognizer ein. Diese Ermittler haben die besondere Fähigkeit, Gesichter auf noch so verschwommenen Fotos wiedererkennen und Verdächtige aus Menschenmassen herausfiltern zu können. Diese besondere Fähigkeit besitzen nur wenige Menschen. War Jesus so ein Super-Recognizer, also jemand, der sich besonders gut Gesichter merken oder wiedererkennen konnte?

Hast du schon mal erlebt, dass du an einem Porträtbild vorbeikamst und ein kurzer Blick ausreichte, um dich fast magisch anzuziehen? Gesicht, Kleidung und die Haltung der Person faszinierten dich.

Warum reicht die Zeit eines Wimpernschlags aus, um eine so starke Wirkung zu erzielen? Unser Gehirn hat ein Areal, das innerhalb von 200 Millisekunden abschätzen kann, ob das Porträt einer Person interessant oder uninteressant, sympathisch oder unsympathisch ist. Eine bedrohliche oder sympathische Ausstrahlung kann vom limbischen System so schnell verarbeitet und eingeordnet werden, noch bevor unser Gehirn anfängt, genau zu erkennen, wen oder was es sieht. Forscher wissen inzwischen: Unser Gehirn ist ein soziales Gehirn. Nichts interessiert uns so sehr wie andere Menschen: An manchen orientieren wir uns, andere geben uns Sicherheit, gemeinsam schaffen wir herausragende Leistungen. Gelungene Beziehungen tun uns gut, sie fördern unsere körperliche und psychische Gesundheit.

In unserem Text hat ein Mensch das Bedürfnis, Jesus zu sehen, „wer er wäre“. Jesus reagiert darauf, indem er nach oben schaut und Zachäus sieht. Die Beziehung ist hergestellt, eine gute Voraussetzung für die Frage: Wer ist Jesus für mich? Einer, der zuhört und mir hilft, eine längst fällige Entscheidung zu treffen, der mir Kraft für ein versöhnendes Wort schenkt, der mich vor einer Sünde bewahrt und mir in den vielen Krisen dieser Zeit Hoffnung auf sein ewiges Reich zusichert. Das ist Jesus, der dich sieht. Johannes Naether

28.5.2023

Nun lebten in Jerusalem fromme Juden aus aller Welt, die sich hier niedergelassen hatten. Als sie das mächtige Rauschen hörten, strömten sie alle zusammen. Sie waren ganz verwirrt, denn jeder hörte die Versammelten, die Apostel und die anderen, in seiner eigenen Sprache reden. Außer sich vor Staunen riefen sie: „Die Leute, die da reden, sind doch alle aus Galiläa! Wie kommt es, dass jeder von uns sie in seiner Muttersprache reden hört?“ Apostelgeschichte 2,5–8 (Gute Nachricht Bibel)

Das Pfingstwunder – ein Wunder der Kommunikation! Wie oft passiert es, dass sogar Menschen, die die gleiche Sprache sprechen, sich nicht verstehen ... Kommunikation ist ohne Frage der sensibelste Bereich jeder menschlichen Beziehung, weil die aufgenommenen Worte in unserem Gehirn immer verknüpft werden mit Bildern, Emotionen, Erfahrungen und Erinnerungen. Hinter jeder Botschaft verbergen sich Welten – das macht die Sache so kompliziert.

Noch schwieriger wird Kommunikation, wenn die Zuhörer aus verschiedenen Nationen, Kulturen, unterschiedlichen Bildungshintergründen und sozialen Schichten stammen, wie die Migranten aus aller Welt, die an diesem Pfingstfest zusammenkamen. Sie sprachen nicht nur viele Sprachen, sie unterschieden sich sicherlich auch hinsichtlich ihres Aussehens, ihres Lebensstils, ihrer Gewohnheiten und Traditionen.

Als er noch bei ihnen war, hatte ihr Herr Jesus Christus seinen Jüngern gelungene Kommunikation vorgelebt. Er hat Menschen auf seine besondere Weise angesehen, sie berührt, ihnen zugehört, mit ihnen gesprochen, zu ihnen gepredigt, sie geheilt und ihnen neue Hoffnung geschenkt. Durch die Begegnung mit ihm wurden sie verwandelt.

Bei der Ausgießung des Heiligen Geistes hat Gott auf allen Sinnesebenen kraftvoll kommuniziert. Das Brausen war zu spüren, das Feuer zu sehen, die Worte waren zu hören, das Glaubenszeugnis der Apostel bewegte die Herzen. Das war die Geburtsstunde der christlichen Gemeinde, aufgebaut von Menschen, die von Gottes Geist ergriffen waren, der sie das Miteinander im Glauben lehrte.

Gute Kommunikation erreicht Herzen, vermittelt Wertschätzung und Orientierung, Hoffnung und Trost. Das schaffen wir nicht allein, dazu brauchen wir immer wieder das Wunder der göttlichen Kommunikation. Heidemarie Klingeberg

29.5.2023

Wenn wir ihm [Gott] unsere Sünden bekennen, ist er treu und gerecht, dass er uns vergibt und uns von allem Bösen reinigt. 1. Johannes 1,9 (Neues Leben Bibel)

Schuld zugeben zu müssen gehört nicht gerade zu den leichtesten Übungen. Schuld zugeben zu können gehört aber zu den entscheidenden Angeboten unseres Erlösers. Es findet sich in den Gebeten derer, die Jesus nachfolgen; es befreit und ist eine der tiefgreifendsten Erfahrungen eines Menschen, der unter seinem Versagen und seiner Schuld leidet. Im Licht Gottes verliert die Sünde ihre Macht und wird als bereits besiegt entlarvt.

Ein mitbetender Seelsorger kann sich als besondere Hilfe erweisen, weil es uns Überwindung kostet, unser Fehlverhalten vor einem anderen auszusprechen und vor Gott zu bringen. Dabei steht im gemeinsamen Gebet jemand an unserer Seite, der mit uns die Sünde ernst nimmt, der uns aber zugleich aufgrund des Wortes Gottes im Namen und Auftrag Jesu Vergebung zuspricht, Ermutigung schenkt und Fürbitte zusagt. Die Erfahrung zeigt ebenfalls, dass solch ein Bekennen zu Freude und Erleichterung führt, die man kaum für möglich gehalten hätte. Das Zweiergebet muss nicht sein; wenn es aber gewagt wird und wenn die Kraft der Gemeinschaft erfahren wird, gibt es eine Gnaden- und Glaubenserfahrung, die man als reinigend, heilend und wie eine Neugeburt erfährt.

Gott ist barmherzig, gnädig und nicht nachtragend. Er möchte uns vergeben, und Johannes begründet das damit, dass der Herr treu und gerecht ist. Der treue Gott vergibt, weil er zu seinen Verheißungen steht. Aber wieso ist Gott gerecht, wenn er unsere Schuld auslöscht? Christus hat unsere Sünde, unsere Ungerechtigkeit auf sich genommen und damit auch das Gericht und den Tod. Nun sind wir frei, wir sind erlöst. Gott ist also gerecht, wenn er uns unsere Schuld nicht noch einmal anlastet, weil sie ja schon getilgt ist.

In der Vergebung erfahren wir: Christus ist unsere Gerechtigkeit. Das ist das Wunder der Erlösung und eines befreiten Lebens an seiner Hand.

Herr, lass uns immer wieder den Mut finden, unsere Fehler zuzugeben und sie vergeben zu lassen, weil du uns deine Gnade und ein befreites, friedliches Leben schenken willst.

Hartwig Lüpke

30.5.2023

Da merkte ich, dass es nichts Besseres dabei gibt als fröhlich sein und sich gütlich tun in seinem Leben. Prediger 3,12

Wir Christen haben oft keinen so guten Ruf, wenn es um Fröhlichkeit und Humor geht. Das ist leider nicht ganz unbegründet. Die Meinung, ein entschiedener und überzeugter Nachfolger Jesu müsse ein ganz ernster Mensch sein, ist noch nicht ausgestorben. Es geht aber auch und besser anders! Sicher, Gottes Wort und unseren Glauben wollen wir auf jeden Fall ernst nehmen. Doch das schließt nicht aus, dass wir fröhlich und für jede Gelegenheit zu herzhaftem Lachen dankbar sind. Von Spurgeon stammt der Ausspruch: „Ich empfehle Heiterkeit allen denen, die Seelen gewinnen wollen.“

Humor haben heißt, kleinere und größere Probleme des Lebens mit heiteren Augen betrachten und nicht alles tragisch nehmen. Wilhelm Busch, der Vater von Max und Moritz, war ein Meister darin, die Schwächen, Unarten, Gemeinheiten und Dummheiten der Menschen mit einem Augenzwinkern zu betrachten. Das hilft zur Gelassenheit. Wer einen Weltuntergang nach dem anderen erlebt, wird das nicht lange durchstehen.

Es gibt einen oft übersehenen Zusammenhang zwischen Gottvertrauen, Zuversicht und einem heiteren Gemüt. Wer sich geborgen weiß in der Liebe und Fürsorge Gottes, für den sind auch Misserfolge, Pannen und Enttäuschungen leichter und sogar mit einer Prise Humor zu verkraften. Peinliche Situationen lassen sich dadurch oft entschärfen. Wer sich aufregt und mokiert, macht die Sache meist schlimmer.

Vor etlichen Jahrzehnten war es in manchen Gegenden üblich, dass die für den Gottesdienst vorgesehenen Lieder an der schwarzen Tafel nicht nur mit den Nummern, sondern auch mit dem Textanfang angegeben wurden. Diese Gepflogenheit änderte sich in einer Kirchengemeinde, nachdem bei einer Hochzeit zum Entsetzen des Brautpaares und der Gäste an der Liedertafel zu lesen war:

„Habet Kinder ...
vor der Trauung 1 bis 2
nach der Trauung 3 bis 5“

Zum Glück breitete sich nach dem ersten Schock ein heiteres Schmunzeln in der Kirche aus. Damit sollten wir es auch öfter versuchen! Klaus Kästner

31.5.2023

Es hatte ein Mann zwei Söhne und ging zu dem ersten und sprach: Mein Sohn, geh hin und arbeite heute im Weinberg. Er antwortete aber und sprach: Ich will nicht. Danach aber reute es ihn, und er ging hin. Matthäus 21,28–29

Während der Schulzeit fiel ich immer auf, denn der Zahalka fehlte jeden Samstag im Unterricht. Eigentlich habe ich deswegen nur fünfeinhalb Jahre die Schulbank gedrückt.

Ganz schulfrei war der Sabbat aber nicht, denn in der ersten Stunde des Gottesdienstes gab es die „Sabbatschule“, die ich leitete. Auch für die große Jugendgruppe, die sich jeden Sabbatnachmittag traf, war ich zuständig; ich sang im Gemeindechor mit und bei Missionsausflügen fuhr ich den Kleinbus. Ich war der Meinung, bereits genug „Weinbergarbeit“ zu leisten, wenn mich Gastprediger mal wieder darauf ansprachen, ob ich nicht Prediger werden wolle. Ich sagte immer wieder Nein, denn ich hatte ja schon einen selbstständigen Beruf.

Dennoch holte mich diese unbequeme Frage immer wieder ein. *Solltest du nicht doch ein Prediger sein?* Nein, ich wollte absolut nicht, bis Gott mir eines Tages unmissverständlich klarmachte, dass er es wollte. Als das geklärt war, konnte es mir nicht schnell genug gehen, und auch dafür hatte Gott vorgesorgt. Er erfüllte mir den Wunsch, möglichst bald als Prediger mit der Arbeit in seinem Weinberg beginnen zu können. Für das Abitur und den Abschluss am theologischen Seminar hätte ich zwölf Jahre benötigt, aber Gott hatte für mich einen speziellen Weg, sodass ich schon nach sechs Jahren meinen ersten Predigtamtsbezirk übernehmen durfte.

Gibt es auch in deinem Leben eine Sache, ein Thema oder eine Aufgabe, von der du das Gefühl hast, Gott möchte, dass du dich darum kümmerst? Jesus spricht allen, die ihm nachfolgen, zu: „Gehet hin!“ Wenn du dein Leben nach ihm ausrichtest, erlebst du, dass es deine Beziehung zu Jesus inniger werden lässt und du mehr Glaubensfreude empfindest. Gott geht den Menschen nach und gebraucht dafür dich und mich. Wie schön ist es zu erleben, wie ein Mensch zu Jesus findet und durch den Glauben an ihn das ewige Leben hat.

Wir können Gott täglich bitten, uns seinen Heiligen Geist zu schicken und offen zu sein für das, was er durch uns tun möchte. Denn Jesus lehrt uns, dass am Ende nicht zählt, was wir gesagt, sondern was wir getan haben. Gerhard Zahalka

1.6.2023

Ich versichere euch: Wenn ihr euch nicht ändert und den Kindern gleich werdet, dann könnt ihr in Gottes neue Welt überhaupt nicht hineinkommen. Matthäus 18,3 (Gute Nachricht Bibel)

Ich erinnere mich gerne an die Zeit, als meine Kinder klein waren. Ich habe diese Jahre genossen. Jetzt sind sie erwachsen und gehen selbstständig ihre Wege. Dennoch haben wir ein gutes Verhältnis.

Meine Kinder wuchsen zum größten Teil ohne Handy und PC auf. Sie liebten es, im Garten zu spielen und mit Fahrrad, Roller, Ball und Puppenwagen unterwegs zu sein. Einer unserer vielen Spaziergänge ist mir noch deutlich im Gedächtnis geblieben: Nach dem Mittagsschlaf machten wir uns auf den Weg zum Bäcker. Ein erwachsener Mensch braucht für diesen Weg eine Viertelstunde. Meine Tochter war zwei Jahre alt, mein Sohn fünf. Selina durfte im Kinderwagen sitzen. Yannic lief nebenher. Lange blieb Selina jedoch nicht sitzen. Sie wollte laufen und alles genau betrachten. Wir kamen an vielen Gärten vorbei, in denen es Steinchen, Blumen, Käfer, Ameisen und Spinnen zu entdecken gab – all die winzigen Dinge, über die die Kinder staunten. Sie genossen diesen Ausflug zum Bäcker, weil sie von allen Schönheiten, die sie auf dem Weg fanden, fasziniert waren. Wir kamen auch an einem Hof vorbei, auf dem einige Hasen lebten. Als meine Kinder die Tiere sahen, zupften sie eifrig Löwenzahn und Grashalme, die sie den kleinen Hasen durch das Gitter des Stalls zu fressen gaben. Wir hielten uns dort so lange auf, dass unser Spaziergang insgesamt drei Stunden dauerte, obwohl wir eigentlich nur zum Bäcker gehen wollten. In diesem Fall wurde der Weg zum Ziel.

Gott wusste, was wir in dieser Welt brauchen: Kinder, die uns auf Gottes Schöpfung hinweisen. Ich habe so viel über Gott erfahren, weil ich durch die Augen meiner Kinder auf all die kleinen Wunder aufmerksam wurde, die man schnell übersieht. Auch heute begeben sich mich noch gerne auf einen „Kinderausflug“. Bei uns im Dorf haben wir einen Weiher, auf dem Enten schwimmen, und mir bereitet es Freude, kleine Brotstückchen zu sammeln und an die Tiere zu verfüttern.

Wir können viel von unseren kleinen Kindern lernen. Sie staunen über das, was die meisten nicht wahrnehmen. Ihre Augen sind offen für Gottes Welt. Öffne auch du deinen Blick für die Schönheit, die dich umgibt. Sandra Widulle

2.6.2023

Da sandte der HERR feurige Schlangen unter das Volk; die bissen das Volk, dass viele aus Israel starben. Da kamen sie zu Mose und sprachen: Wir haben gesündigt, dass wir wider den HERRN und wider dich geredet haben. Bitte den HERRN, dass er die Schlangen von uns nehme. Und Mose bat für das Volk. Da sprach der HERR zu Mose: Mache dir eine eherne Schlange und richte sie an einer Stange hoch auf. Wer gebissen ist und sieht sie an, der soll leben. 4. Mose 21,6–8

Unterwegs in den Ruinen der antiken Stadt Pergamon glitt plötzlich eine ziemlich lange braune Schlange vor meinen Füßen davon. Natürlich erschrak ich zuerst, war aber nach etwas Recherche beruhigt. Es handelte sich um eine ungiftige Äskulapnatter, die seit der Antike sogar als Symbol für die Heilkunst gilt. Der griechische Heilgott Asklepios wird zusammen mit ihr dargestellt. Noch heute tragen sie Apotheken, Ambulanzen und andere Einrichtungen der Human- und Tiermedizin in ihrem Wappen.

Auf dem Weg in das Gelobte Land musste das wandernde Volk Israel das Land der Edomiter umgehen: „Und das Volk wurde verdrossen auf dem Wege und redete wider Gott und wider Mose: Warum habt ihr uns aus Ägypten geführt, dass wir sterben in der Wüste? Denn es ist kein Brot noch Wasser hier, und uns eckelt vor dieser mageren Speise“ (4 Mo 21,4–5). Seit fast 40 Jahren sandte Gott ihnen zuverlässig das Manna, das sie auf verschiedene Arten zubereiten konnten. Es enthielt bestimmt genügend Mineralstoffe und Vitamine und war demnach keine „magere Speise“. Dennoch beschwerten sie sich.

Als Reaktion auf das ewige Murren und Klagen sandte Gott feurige Schlangen und prompt wandte sich das Volk an Mose: „Bitte den HERRN, dass er die Schlangen von uns nehme“ (V. 7). Sie wollten von der Plage befreit werden, statt ein Heilmittel zu bekommen, doch das Rezept, das sie erhielten, war merkwürdig. Das Anschauen einer ehernen Schlange sollte helfen? Logisch betrachtet konnte das nicht klappen. Aber Gott half nicht nur, sondern schenkte ihnen damit auch ein Bild des zukünftigen Retters, des Messias, der das Böse, die Schlange Satan, endgültig besiegen würde.

Wie oft rufen und beten wir um Hilfe und Heilung, damit ein Problem verschwindet, und Gott schickt uns etwas völlig Unerwartetes, Unlogisches. Nehmen wir es trotzdem an und lassen uns helfen? Hanna Klenk

3.6.2023

Und lasst uns unsere Zusammenkünfte nicht versäumen, wie einige es tun, sondern ermutigt und ermahnt einander, besonders jetzt, da der Tag seiner Wiederkehr näher rückt! Hebräer 10,25 (Neues Leben Bibel)

Lockdown. Dank der modernen Medien hatten wir ja – und dafür bin ich dankbar – die Möglichkeit, verschiedenste Angebote unserer Kirche auch online zu konsumieren. Und so saß ich vor dem TV und verfolgte gespannt die Predigten in einem Livestream.

Schon komfortabel. Keine Aufgaben in der Gemeinde, keine Reibungspunkte mit geistlichen Querdenkern, kein Beziehungsstress. Sogar die lästige Gabensammlung bleibt mir erspart. Alles entspannt! Da könnte man sich schon die Frage stellen: Wozu brauche ich als Christ überhaupt eine Gemeinde? Kann ich meinen Glauben nicht auch allein leben?

In dem Augenblick, in dem ich mir diese Frage stelle, bin ich mir auch schon im Klaren darüber, was mir als Alleinlebender alles abgehen würde: vor allem die Beziehungen zu den Menschen, die mit mir auf dem Weg sind. Zusammengenommen zwar weit davon entfernt, den Himmel auf Erden zu repräsentieren, aber unterwegs zu einem lohnenden gemeinsamen Ziel, das uns eint. Unsere individuellen Unterschiede erlebe ich dabei zwar mitunter als Herausforderung, in Summe aber doch als bereichernd.

Die christliche Gemeinde ist keine menschliche Erfindung. Christus selbst hat sie ins Leben gerufen und ihr im Missionsauftrag (Mt 28,18–20) eine Aufgabe anvertraut. Der Apostel Paulus prägte in seinen Briefen das Bild von der Gemeinde als Leib mit vielen Gliedern und Christus als Haupt (Röm 12). Im Zusammenhang mit den verschiedenen Aufgaben in und an diesem Leib macht er deutlich, dass der Zweck der Gemeinde gegenseitige Hilfestellung ist. Die Glieder sollen füreinander da sein und sich gegenseitig unterstützen (1 Kor 12).

Der französische Reformator Johannes Calvin hatte die starke soziale Dimension des Glaubens ebenfalls erkannt. Er verstand die Gemeinde als einen Ort, an dem man den Glauben von anderen Gläubigen lernen kann. Menschen mit ihren Fehlern und Defiziten, aber dem erklärten Ziel, Jesus durch ihr Leben zu verherrlichen.

Von so einer Gemeinde möchte ich profitieren und an so einer Gemeinde möchte ich bauen – vor Ort und in persona. So gut und so lange ich kann. Gerhard Gregori

4.6.2023

Denn der Sünde Sold ist der Tod; die Gabe Gottes aber ist das ewige Leben in Christus Jesus, unserm Herrn. Römer 6,23

Kennen wir nicht alle den Moment, in dem man das Chaos in der Wohnung oder das Unkraut, das im Garten die Blumen überwuchert, nicht mehr ertragen kann? Am liebsten würde man das Unschöne so verstecken, dass man es nicht mehr sehen muss, und die Augen davor verschließen. Aber wäre das langfristig sinnvoll oder hilfreich?

Vielleicht kommt dem einen oder anderen der gleiche Wunsch bekannt vor, wenn es um die Sünde geht. Am liebsten würde man sie vertuschen und zudecken, aber würde uns das schlechte Gewissen nicht bald einholen und uns erinnern? Bestraft Gott nicht jede einzelne Sünde? Denn wie im Eingangstext steht, wird Sünde geahndet. Und jede Sünde kennt nur eine Strafe, nämlich die ewige Trennung von Gott.

Gott bietet uns in Jesus die vollständige Vergebung all unserer Sünden an. Wenn wir Jesus als unseren Retter annehmen, sind wir ab diesem Augenblick vor Gott gerecht. Er hält uns keine unserer Sünden aus der Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft vor. Schließlich hat er alles vor rund 2000 Jahren durch seinen Tod am Kreuz getilgt.

Gott weiß von unserem sündigen Verhalten; vor ihm können wir es nicht verbergen. Doch er vergibt uns, wenn wir ihn um Verzeihung bitten und unsere Fehler bereuen. Jesus will uns erretten, mit uns zusammen sein und uns das ewige Leben schenken. Ohne Gegenbedingungen, sondern allein aus Gnade.

Jesus zerreißt die Verbindung von Tod und Sünde und befreit die Menschen durch seine Vergebung vom Tod. Unser Sündenkonto ist bei Gott auf null gesetzt, indem wir immer wieder, Tag für Tag, aufs Neue den Glauben wagen.

Den Dreck und die Unordnung in unserer Wohnung müssen wir hingegen schon selbst beseitigen und das Unkraut im Garten jäten. Danach fühlen wir uns aber meistens besser und freier. Wir können uns nach getaner Arbeit an einer sauberen Wohnung erfreuen oder eben auch an dem Garten in seiner vollen Pracht. Dieses befreiende Gefühl erleben wir auch, wenn wir uns Gott immer wieder voll anvertrauen, ihm sagen, was uns bedrückt, ihm um Vergebung bitten und ihm unser Leben neu übergeben. Georgia Busch

5.6.2023

Ich freue mich über dein Wort wie einer, der große Beute macht. Psalm 119,162

Dieser längste der 150 Psalmen kann als ein einziger Lobgesang auf das Wort Gottes bezeichnet werden. Die einzelnen Strophen, die fortlaufend mit den Buchstaben des hebräischen Alphabets beginnen, beschreiben mit unterschiedlichen Worten die Offenbarungen Gottes.

Der obige Text gehört zur vorletzten Strophe des Psalms; er beginnt mit dem Buchstaben Shin und umfasst die Verse 161 bis 168. Hier wird die Freude am Wort, an den Verheißungen Gottes mehrfach erwähnt: lieben, singen, loben. Sie wird sogar mit der Freude über reiche Beute verglichen. Wir würden heute sagen: mit einem Schatz oder einem riesengroßen Geschenk. Warum diese Freude? Der Grund ist die positive Wirkung des Wortes Gottes: Es bringt Hilfe, Heil und Gerechtigkeit mit sich. Es offenbart mir Gott und beschreibt sein Wesen. Es zeigt den Weg der Erlösung und führt zum Heil. Es gibt Sinn und Ziel im Leben und zeigt mir, wie ich leben soll. Es spendet Trost, Hoffnung und Lebensmut.

Als Christen gehen wir noch einen Schritt weiter und so nehme ich einen Text aus dem Neuen Testament hinzu: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens“ (Joh 6,68). Jesus Christus ist der Zugang zum Wort Gottes, er hat uns die Worte Gottes verkündet und offenbart. Diese Worte des ewigen Lebens hatte Petrus erkannt, erfahren und bezeugt, und seitdem tun dies Millionen von Menschen. Über dem ist Jesus Christus selbst das Mensch gewordene Wort Gottes, wie es Johannes bekennt: „Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns“ (Joh 1,14).

Jetzt bekommt der Psalmtext noch eine andere Bedeutung für mich: Ich freue mich über das Mensch gewordene Wort Gottes wie einer, der große Beute macht. Ich freue mich über Jesus Christus wie über ein riesengroßes Geschenk.

Freuen wir uns darüber? Freuen wir uns über Jesus Christus? Roland Fischer

„Mein Jesus ist mein Leben, mein Teil und mein Gewinn; drum will ich ihn erheben, weil ich im Leben bin.

Er ist die höchste Gabe, die mir mein Vater gibt, und wenn ich ihn nur habe, so bin ich unbetrübt. Was ich nur kann verlangen, hab ich in ihm allein, gefunden und empfangen; drum kann ich fröhlich sein.“ (ghs 445)

6.6.2023

Dafür soll man uns halten: für Diener von Christus und Verwalter von Gottes Geheimnissen. Nun verlangt man ja von Verwaltern, dass sie zuverlässig sind. Aber mir ist es völlig gleichgültig, ob ihr oder ein menschliches Gericht mich beurteilt. Ja, ich beurteile mich nicht einmal selbst. Ich bin mir zwar keiner Schuld bewusst. Aber deswegen gelte ich noch nicht als gerecht. Nur der Herr kann über mich urteilen. Urteilt also nicht schon jetzt. Wartet, bis der Herr kommt! Er wird alles ans Licht bringen, was im Dunklen verborgen liegt, und die geheimsten Absichten enthüllen. Dann wird jeder von Gott gelobt werden, wie er es verdient. 1. Korinther 4,1–5 (BasisBibel)

Wie schnell sind wir dabei, andere zu be- oder verurteilen oder sie zu diskreditieren? Wie gehen wir miteinander um? Die vergangenen Jahre haben Erschreckendes offengelegt.

Paulus bekommt von den Korinthern mächtig Gegenwind. Sein Lebenswerk wird infrage gestellt. Was hat er Gutes bewirkt? Und: Hat er wirklich Gutes bewirkt? Paulus reagiert mit grundsätzlicheren Fragen: Liegen wirklich alle Tatsachen auf dem Tisch, um sich ein Urteil erlauben zu können? Bleibt nicht immer etwas verborgen? Weiß man überhaupt genug, um sich selbst beurteilen zu können (V. 3)? Deswegen schlussfolgert Paulus, das Urteilen Gott zu überlassen. Wir dürfen warten.

Wie kann es uns gelingen, geduldig zu warten und nicht vorschnell zu richten? In dem wir bedenken, dass der Sinn des Wartens auf den Herrn nicht im Warten an sich besteht, sondern darin, wie man diese Zeit verbringt. Paulus macht hier einen Vorschlag (V. 1): Für Diener Christi und Verwalter von Gottes Geheimnissen soll man uns halten. Da klingt gelebte Demut mit, denn weder wissen wir alles, noch entscheiden wir alles selbst. Und mir erscheinen diese Aufgabenbeschreibungen auch mehr wie Arbeitsbeschreibungen. Wenn der Herr wiederkommt, dann soll er uns bei unserer Arbeit antreffen (vgl. Mt 24,46).

Am Ende schließlich, so der Text, erwartet uns keine Verurteilung, sondern ein Lob aus Gottes Mund. Das letzte Wort, das über dein irdisches Leben gesprochen wird, kommt aus Gottes Mund und zeugt von seiner Liebe, die über dir ausgesprochen wird. Raimund Baum

7.6.2023

„Lasst euch durch nichts in eurem Glauben erschüttern!“, sagte Jesus zu seinen Jüngern.
„Vertraut auf Gott und vertraut auf mich!“ Johannes 14,1 (Neue Genfer Übersetzung)

Die Welt, die wir kennen, gerät immer mehr aus den Fugen. Dies ist jedenfalls der Eindruck, den man bekommen kann, wenn man sich die Entwicklungen der vergangenen Wochen, Monate und Jahre anschaut. Nach dem weltweiten Klimawandel mit immer häufigeren Extremlagen und einer Pandemie, die unser gewohntes Leben durchkreuzt hat, kam ein Angriffskrieg in Europa, wie wir ihn seit über 70 Jahren nicht mehr erlebt haben.

Die Auswirkungen waren greifbar: Die Preise stiegen auf breiter Front, die Furcht ging um, dass manche Nahrungsmittel knapp werden, und es kamen immer mehr Menschen, die fluchtartig ihr Zuhause verlassen mussten und bei uns eine sichere Bleibe suchten. Wie mochte es weitergehen?

Für Adventgläubige gehört es zu den wichtigsten Grundüberzeugungen, dass es mit dieser Welt nicht immer weiter bergauf geht. Vor Jesu Wiederkunft wird eine so große Trübsalszeit sein wie nie zuvor (siehe Dan 12,1). Doch bisher war das für viele reine Theorie, vielleicht sogar nur Fiktion. Zum ersten Mal ist diese Bedrohung für viele in realere Nähe gerückt.

Was macht das mit unserem Glauben? Stehen wir auf einem soliden Fundament, auf dem Felsen Jesus Christus? Wissen wir uns auch in den größten Schwierigkeiten in seiner Hand geborgen? Können wir seine Liebe an andere weitergeben, auch wenn unsere eigene Existenz bedroht ist? Warten wir auf unsere Heimat im Himmel, auf die Wohnungen, die Jesus für uns vorbereitet hat?

Vielleicht ist der ganze Spuk in der Zwischenzeit auch wieder vorbei und wir haben unser gewohntes Leben wieder. Jedenfalls darfst du wissen: Gott steht zu seinem Wort. Jesus hält seine Versprechen. Egal was kommt, Jesus ist bei uns. Wir dürfen all unsere Sorgen auf ihn legen, denn er sorgt für uns. Er wird uns jeden Tag das geben, was wir brauchen. Warum sollten wir mit diesem Leben in der Nähe Jesu und dem Erleben der Geborgenheit durch seine Führung auf schlechte Zeiten warten? Martin Wanitschek

„Wenn die Menschheit vor ihrem Ende steht, hört er dein Gebet. Wenn die Sonne sinkt und die Welt vergeht, hört er dein Gebet.“ (Christoph Zehendner)

8.6.2023

So genannte Freunde können dich ruinieren; aber ein echter Freund hält fester zu dir als ein Bruder. Sprüche 18,24 (Gute Nachricht Bibel)

Bei der Mitarbeiterbesprechung einer Firma kam Kritik auf gegen einen abwesenden Kollegen. Jemand nannte dessen Schwächen und fügte rasch hinzu: „Das sagt auch der Kollege M., und der ist sein Freund.“ Sieht so Freundschaft aus?

Unser vom Geist Gottes geprägter Andachtstext betont deren positive Seite: Da wird keiner hinterrücks gegen dich Partei ergreifen. Deshalb sind wahre Freundschaften eine große Bereicherung im Leben, ein Netz, das uns auffängt, wenn wir die Balance verlieren. Man geht zusammen durch dick und dünn und kann einander nicht nur alles anvertrauen, sondern selbst konstruktive Kritik direkt einbringen, natürlich in liebevoller Weise.

Meine Frau war, als sie noch lebte, auch meine beste Freundin. Wir erzählten nie etwas Schlechtes übereinander oder unsere Kinder. Und falls wir uns gestritten hatten, hielten wir es mit dem Bibelwort: „Lasst die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen.“ (Eph 4,26) Auch verzeihen zu können gehört dazu, und beide Partner dürfen authentisch bleiben. Jeder weiß vom anderen, wie er sich fühlt. Man genießt es, auch wenn man nicht ständig „zusammenhängt“. Doch gerade wenn es einmal nicht gut läuft, sind Freunde füreinander da, bauen einander auf, motivieren und stützen, bieten Halt, laufen nicht weg, beten mit- und füreinander – gute Kommunikation ist immer wichtig! Auch in einer christlichen Gemeinde gibt es gute Brüder und Schwestern, die zu Freunden werden können.

Knapp 1000 Jahre nach Salomos Bezug auf Freundschaft kam Jesus in unsere Welt. Wenn er zu seinen Jüngern sagt: „Ihr seid meine Freunde, wenn ihr tut, was ich euch aufgetragen habe“ (Joh 15,14 Hfa), dürfen wir dies nicht missverstehen, sondern als persönliche Garantie von Gottes Sohn annehmen. In einer modernen Übertragung klingt es praxisnaher: „Bleibe mit mir im Gespräch, dann zeige ich dir den Weg [...] Vielleicht öffne ich eine Tür, die dir bisher verschlossen schien – oder ich führe dich in eine ganz neue Richtung. Denke daran, dass Du niemals allein dastehst. Du hast einen Helfer, der unendlich liebevoll und weise ist. Darum freue dich, Du hast allen Grund dazu.“ (Sarah Young, *Ich lass dich nie allein: Liebesbriefe von Jesus*, 2015) Albrecht Höschele

9.6.2023

Wegen der Esel, die vor drei Tagen verschwunden sind, brauchst du dir keine Sorgen mehr zu machen. Sie sind gefunden. Außerdem gehört alles Wertvolle in Israel ohnehin dir und deinen Verwandten. 1. Samuel 9,20 (Hoffnung für alle)

Wer ihnen auf den Landstraßen zwischen Marokko und der Türkei begegnet, muss einfach anhalten. Denn ihre großen Augen sind als Hintergrund für ein Selfie fast so beliebt wie die Pyramiden am Nil. Ich meine diese kleinen Esel, so süß und unschuldig. Ihr langer Kopf mit traurigem Blick verdient eine Streicheleinheit und ihr unermüdlicher Einsatz ein Bündel Karotten als Dankeschön. In manchen Gassen sind sie als Transportmittel heute noch genauso unentbehrlich wie mein Drahtesel am Wochenende. Ein Füllen diente Jesus als Reittier, und Ismael, „der Mann wie ein Wildesel“ (1 Mo 16,12), ist weder wild noch bockig, sondern ein Geschöpf Gottes, das „niemand aufhalten [...] kann“ (Jer 2,24).

All dies sind Gründe, warum unser Eingangstext den Wert des Hausesels mitnichten herabstuft.

Im Gegenteil: Dass Saul die verlorenen Tiere drei Tage lang sucht, zeigt, wie wertvoll sie für seine Existenz waren. Dennoch sagte der Prophet Samuel, Saul solle sich keine Sorgen um sie machen, denn Gott hat etwas vor, das mit seinem Dasein als Eseltreiber unvergleichbar ist: Er wird König. Ab sofort gehört ihm alles in Israel. Kein Wunder, dass der junge Mann die Suche sofort abbricht; ähnlich wie Petrus, der nach der Begegnung mit Jesus seine Netze verlässt, um Menschenfischer zu werden.

Es geht also nicht um Fische und Esel oder das, was uns gerade beschäftigt, sondern darum, dass Gott eine umwerfende Nachricht hat: Der, der seinen eigenen Sohn nicht verschont hat, schenkt dir alles andere dazu. Er setzt dich in seine königliche Priesterschaft ein, du bist Erbe des Reiches.

Auf einmal wird die Frage müßig, ob dieser oder jener Film in meine Sammlung gehört und welche körperliche Betätigung am Sabbat erlaubt ist. Stattdessen freue ich mich, darüber nachzudenken, wie ich die Fülle der Geschenke Gottes optimal genießen kann. Was hält Gott alles für mich bereit? Womit lohnt es sich, Augen, Ohren, Magen und Gedanken zu füllen?

Lasst uns Gottes Geschenk wahrnehmen! Dann lösen sich manche Fragen um den Lebensstil von selbst. Sylvain Romain

10.6.2023

Wer behauptet, alle Antworten zu kennen, hat in Wirklichkeit kaum begriffen, auf welche Erkenntnis es ankommt. 1. Korinther 8,2 (Neues Leben Bibel)

Während der Fußball-Europameisterschaft im Juni 2021 musste ich über den Satz des deutschen Nationalspielers Leon Goretzka schmunzeln: „Ist es schön, dass wir jetzt mal wieder 82 Millionen Bundestrainer haben und nicht 82 Millionen Virologen.“ Ich fand, er hatte recht. Sowohl in Krisenzeiten als auch bei internationalen Fußballturnieren vermehrt sich die Zahl vermeintlicher Experten explosionsartig.

Paulus dagegen, von dem unser Eingangstext stammt, war kein Besserwisser, sondern ein bestens ausgebildeter Fachmann in Sachen Theologie. Dennoch war er sich bewusst, wie lückenhaft unser Wissen ist, wie auch der folgende Satz ein paar Kapitel später zeigt: „Jetzt erkennen wir nur wenig, und auch unser prophetisches Reden offenbart nur wenig!“ (1 Kor 13,9 NLB).

Wie sehr wünsche ich mir diese Haltung unter den Gläubigen heute. Kein Schielen nach der nächsten sensationslüsternen Erkenntnis über womöglich verborgene Geheimaktionen irgendeiner Gruppierung. Kein Aufblähen mit der gewonnenen Bibelkenntnis. Nein, zuzugeben, dass wir etwas nicht wissen, ist kein Makel, sondern einfach menschlich.

Wenn wir zum Ausgangstext zurückkehren, wird deutlich, dass Paulus etwas ganz anderes in den Mittelpunkt rückt: die Gotteserkenntnis und wie wir sie gewinnen können. „Doch wer Gott liebt, der ist von Gott erkannt“ (1 Kor 8,3 NLB). Das bedeutet auch: Wenn und weil wir ihn aus der täglichen Begegnung kennen, können uns unwahre Behauptungen nicht in die Irre führen und zu verstörenden Mächtigen--Experten werden lassen.

Es ist kein Zufall, dass die Bibel den Moment innigster Intimität zwischen einem Mann und einer Frau mit dem Begriff „erkennen“ beschreibt. Was wir heute oft rein körperlich betrachten, hatte für Gott schon immer eine tiefere Bedeutung. Es ging um die tiefe Nähe zweier unterschiedlicher Personen, deren Verbindung zu einer Einheit führt. Und etwas ganz Ähnliches bietet Gott uns Menschen in der Beziehung zu ihm an. Was für ein Geschenk! Und was für eine Liebe empfindet dieser Gott für jeden von uns.

Die tiefe Vertrautheit, die der Liebe entspringt, ist der größte Schutz gegen Pseudowissen und falsche Behauptungen. Wie schön wäre es, wenn uns das mit Gott gelingen würde.
Alexander K.

11.6.2023

Da befahl der König, Daniel herzubringen. Und sie warfen ihn zu den Löwen in die Grube. Der König aber sprach zu Daniel: Dein Gott, dem du ohne Unterlass dienst, der helfe dir! Und der König ging weg in seinen Palast und fastete die Nacht über und ließ kein Essen vor sich bringen und konnte auch nicht schlafen. Daniel 6,17.19

Daniel in der Löwengrube: Diese Geschichte und das Wunder seiner Rettung kennen viele von uns von Kindheit an. Beim neuerlichen Lesen dieser Geschichte ist mir aber noch ein ganz anderes Wunder aufgefallen. Noch ein Wunder? Schau nur selbst:

Der König wurde in eine perfide Falle gelockt und war gezwungen, Daniel zu den Löwen zu schicken. Diese Situation zerreißt Darius geradezu. Er spricht Daniel vor dem Martyrium den Schutz dessen Gottes zu, und darüber hinaus verbringt er diese Nacht mit Fasten und mit Gebet und Fürbitte. Diesen Aspekt habe ich früher weniger wahrgenommen, jetzt springt er mir ins Auge. Ich bin fasziniert, dass Darius für Daniel einen so hohen Einsatz erbringt, so viel Herzblut für ihn hat. Noch faszinierender finde ich, dass in diesem entscheidenden Moment Darius, ein Meder und Heide, sich nicht auf seine eigenen Götter verlässt, sondern sich dem Gott Daniels zuwendet.

Ja, ich gebe zu, das hat mich überrascht und auch betroffen gemacht. Nein, ich schlussfolgere daraus nicht, ab jetzt zu Allah zu beten, aber ich verstehe nun, dass unterschiedliche Religionen oder auch nur Glaubensarten kein Grund für Abgrenzung sein dürfen. Sie können im Gegenteil trotz Unterschiedlichkeiten oder Gegensätzen Menschen miteinander verbinden: Das ist der hohe Anspruch auch für uns heute!

Die Geschichte von Daniel in der Lwengrube endet doppelt glücklich. Daniel lebt und Darius läuft regelrecht zum Missionar auf und lässt verkünden: „Viel Friede zuvor! Das ist mein Befehl, dass man überall in meinem ganzen Königreich den Gott Daniels fürchten und scheuen soll. Denn er ist ein lebendiger Gott, der ewig bleibt, und sein Reich ist unvergänglich, und seine Herrschaft hat kein Ende. Er ist ein Retter und Nothelfer, und er tut Zeichen und Wunder im Himmel und auf Erden“ (V. 26–28).

Das ist das zweite Wunder in dieser Geschichte: Ein Heide lobt und ehrt Gott und verkündet eine ewige frohe Botschaft! Andre Zander

12.6.2023

Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden seine Völker sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein. Offenbarung 21,3

Unter so unzählbar vielen Sonnensystemen wirkt unser Planet Erde verschwindend klein. Und die Menschen, die diesen Planeten bewohnen? Du und ich? Was und wer sind wir noch in diesen nicht messbaren Weiten?

Die Bibel spricht an einer Stelle davon, dass Völker „wie ein Tropfen am Eimer und wie ein Sandkorn auf der Waage“ sind (Jes 40,15). Und David stellt in Psalm 8 folgenden Vergleich an: „Ich bestaune den Himmel, das Werk deiner Hände, den Mond und alle die Sterne, die du geschaffen hast: Wie klein ist da der Mensch, wie gering und unbedeutend! Und doch gibst du dich mit ihm ab“ (V. 4–5 GNB).

Wir sind in den Augen Gottes sehr wertvoll! Er selbst kam durch Jesus Christus auf diesen kleinen Planeten, um für seine Geschöpfe zu sterben, damit sie leben können. Ja, noch mehr: Er verspricht in unserem Eingangstext, dass er, der Auferstandene, eine neue Erde schaffen und bei denen wohnen wird, die das Angebot des Lebens angenommen haben. Wer mit dieser Hoffnung leben kann, der wird sich nicht wie ein Tropfen oder Sandkorn vorkommen. Er darf sich als vollwertiger Sohn oder vollwertige Tochter Gottes angenommen wissen!

Mancher hat in seinem Leben schwere und traurige Zeiten erlebt, in denen die Frage nach dem Sinn des Lebens aufkam. Geborgenheit und Zuneigung sind als tiefer Wunsch vorhanden, der in unseren Beziehungen nicht immer Realität ist. Wie kann die Liebe Gottes bei mir Anklang finden?

Das Versprechen in unserem Offenbarungstext hat mir gezeigt, dass Gott alles daransetzt, seine Liebe für mich zur echten Lebenshilfe werden zu lassen. Er gibt uns Hinweise in seinem Wort, der Bibel, und zeigt uns Menschen, die uns zu Freunden werden, weil sie selbst zum Leben fanden. Wenn Gott bei uns wohnen möchte, dann hat er auch Wege, die uns diese ewige Gemeinschaft ermöglichen. Über diese zukünftige Dimension hinaus will er dir jetzt schon die Freude am Leben schenken!

Wo kannst du sie heute in deinem Leben entdecken? Lass dich vom Heiligen Geist dafür öffnen und freue dich darauf, wie Gott dir begegnen möchte! Paul Gerhard Wiesenberg

13.6.2023

Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu! Und er spricht: Schreibe, denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiss! Offenbarung 21,5

Bär und Tiger, die Maus mit den roten Strümpfen und die gestreifte Ente; wer kennt sie nicht? Janoschs Geschöpfe sind omnipräsent. In 300 Kinderbüchern, auf Tassen und Tellern, Schlüsselanhängern und Servietten. Kinder lieben Janoschs Geschichten, aber auch Erwachsene können sich für sie begeistern. Meine beiden Kinder wurden mit einem seiner Bücher aufgeklärt. Der Autor und Maler ist der bekannteste deutsche Kinderbuchautor und hat weltweit zwölf Millionen Werke verkauft. Übersetzt wurden sie in mehr als 30 Sprachen, darunter auch Chinesisch und Koreanisch.

Janosch wurde als Horst Eckert am 11. März 1931 im schlesischen Hindenburg (heute Zabrze) geboren. „Weil ich keine Kindheit gehabt habe, muss ich sie jetzt ewig nachholen“, sagte er einmal. Schläge und Misshandlungen durch einen alkoholkranken Vater und eine überforderte Mutter prägten Janoschs Jugend. Auch bei den Jesuiten machte er bittere Erfahrungen. „Da gab es Priester, welche Hitler als Hand Gottes bezeichneten.“ Auch von Kindern bezog Horst, der infolge eines Behandlungsfehlers ein schwaches Herz hat, Prügel. Als Krüppel wurde er ausgegrenzt. Dazu kam die von einem Nazilehrer geschürte Angst, als Behinderter vergast zu werden.

In seinen Büchern versuchte Janosch, sich seine schlimmen Verletzungen von der Seele zu schreiben. Die Ablehnung extremer Religiosität, die Befürwortung familiärer Beziehungen, Freundschaft, die Sehnsucht nach Wahrheit und der Sinn des Lebens waren immer wieder Themen für ihn. „Wer fast nichts braucht, hat alles“, so sein Lebensmotto und gleichzeitig auch der Titel der jüngsten Biografie über ihn.

Auf die Frage, wie all die Weltprobleme zu lösen seien, meinte er: „Vermutlich ist es einfacher, die Welt neu zu erschaffen. Am besten wäre es, das Universum neu zu schmieden.“ Genau dies wird Gott eines Tages tun. Der Schöpfer dieses Weltalls hat versprochen, dass er eine neue Erde aufrichten wird, in der es weder Leid noch Tod geben wird. Dann heißt es nicht mehr „Oh, wie schön ist Panama“, sondern „Oh, wie schön ist das Paradies“. Horst Jenne

14.6.2023

Und wenn er's gefunden hat, so legt er sich's auf die Schultern voller Freude. Lukas 15,5

Das Gleichnis vom verlorenen Schaf lädt dazu ein, Bilder vor Augen zu haben: den suchenden Hirten, das verirrte Schaf, die Freude beim Wiedersehen und erst recht die Szene, als der Hirte sein Schaf auf die Schultern legt und heimträgt. In meiner Vorstellung war das gefundene Schaf bisher eher zierlich, kuschelig und in jedem Fall süß. Doch so steht es nicht im Text. Der Text redet nicht von einem Lamm, er redet von einem Schaf, also einem ausgewachsenen mit mindestens 20 Kilo Gewicht, eher sogar mehr. Für den Hirten also ganz schön was zu schleppen, und der Weg nach Hause war sicher kein Katzensprung.

Manchmal unterschätzen wir, was Jesus für uns tut. Wir denken: Na, er macht das schon gerne. Das mag stimmen, dennoch kosten wir Mühe, sind wir Last. In Jesaja drückt Gott das sogar so aus: „Mir hast du Arbeit gemacht mit deinen Sünden und hast mir Mühe gemacht mit deinen Missetaten“ (Jes 43,24).

Wir machen Gott Mühe. Wir sind keine unwiderstehlichen Kuschellämmer. Wir sind ausgewachsene Schafe, oft auf Abwegen, und verlangen dem Hirten einiges ab. Dass er sich trotzdem auf den Weg macht und uns am Ende noch nach Hause trägt, ist alles andere als selbstverständlich. Ja, er tut es gern. Aber es ist beschwerlich. Und es zeigt, was Gott für uns einsetzt. Er scheut keine Mühe, rechnet auch nicht, ob es sich lohnt. Er nimmt uns einfach auf die Schultern und trägt uns heim.

Das Schaf auf den Schultern weiß in dem Moment: Alles ist gut. Ich bin gefunden. Vermutlich hat es keine Ahnung, welche Mühe es den Hirten kostet. Es ist verloren gegangen, wurde gefunden und darf jetzt nach Hause. Und der Hirte? Er lebt für die Schafe und würde dieselbe Aktion auch morgen wieder starten, wenn es vonnöten wäre.

Gottes Liebe ist gegründet. Sie ist fest, beständig und tief. Sie macht sich nicht davon abhängig, wie schwer oder niedlich wir sind. Nicht einmal davon, ob sich der Einsatz lohnt. Ja, es kostet Gott Schweiß, Nerven und Schmerzen, es hat ihn sogar den Tod gekostet. Aber er tut es! Er tut es mit Freude. Seine Liebe hält mich aus. Sie trägt mich. Sie bringt mich heim. Mit Schweißtropfen. Aber sicher. Stephanie Kelm

15.6.2023

Und betet an den, der gemacht hat Himmel und Erde und Meer und die Wasserquellen!
Offenbarung 14,7

Wenn ich zurückblicke, fällt mir auf, dass auch in regelmäßigen Gebetskreisen noch niemand je gesagt hat: „Ich bete zu viel, in der Zukunft werde ich kürzertreten und weniger beten.“ Das war nie der Fall. Im Eingangstext wird gesagt, dass wir nur den Schöpfer des Himmels und der Erde anbeten sollen, den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist, die alles gemeinsam geschaffen haben. Warum beten wir überhaupt? Gott kennt doch unsere geheimsten Gedanken. Ihm können wir nichts vormachen.

Jesus ist uns ein besonderes Vorbild, was das Beten anbelangt. Er betete oft und innig und hatte ein gutes Verhältnis zu seinem Vater, als er hier auf der Erde war. Das gab ihm die Kraft, um auf Golgatha am Kreuz zu sterben. Durch sein Opfer hat Jesus die Verbindung zwischen uns Menschen und Gott wiederhergestellt. Wenn wir beten, brauchen wir keinen Vermittler mehr. Wir können direkt mit Gott sprechen. In der Bibel wird auch das Wie beschrieben: „Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht sein wie die Heuchler, die gern in den Synagogen und an den Straßenecken stehen und beten, um sich vor den Leuten zu zeigen. Wahrlich, ich sage euch: Sie haben ihren Lohn schon gehabt. Wenn du aber betest, so geh in dein Kämmerlein und schließ die Tür zu und bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist; und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's vergelten“ (Mt 6,5–6).

Beten ist eine Herzensangelegenheit, bei der wir die Verbindung mit Gott pflegen. Er gibt uns durch das Gebet die Möglichkeit, alles loszuwerden, was uns beschäftigt und belastet. Jesus Christus sagt: „Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken“ (Mt 11,28). Nehmen wir diesen Zuspruch dankend an. Klaus Schulz

Das Beten ist die Quelle für jedes rechte tun.

Darum lass vor der Arbeit die Hände betend ruhn.

Das Beten ist die Quelle, aus der die Liebe quillt,

die durch der Beter Hände im Dienen sich erfüllt. (ghs 122,3)

16.6.2023

Gelobt sei der Herr täglich. Gott legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch. Psalm 68,20

Ein übel gelaunter Beduine entdeckte in einer Oase eine kleine Dattelpalme und legte einen Stein auf sie, um sie am Wachstum zu hindern. Einige Jahre später kam er wieder an diese Oase und wollte schadenfroh nachsehen, ob die Palme eingegangen war. Aber er staunte. Sie war die größte und kräftigste Palme der Oase geworden und sprach zum Beduinen: „Ich möchte dir danken. Du wolltest mir schaden und hast mir das Wachsen erschwert. Aber du siehst: Der Stein hat mich stark gemacht, und so bin ich gewachsen, stehe hier, spende Schatten, erfreue die Reisenden und trage sogar Früchte.“

Mir fiel beim Psalmvers zunächst das Wort Last auf. Dabei fängt der Vers doch mit dem Loben an. Oft erkennen wir erst im Rückblick, wie uns Gott durch eine Last wachsen ließ. Ich muss an Simon von Kyrene denken. Als Jesus den Kreuzbalken durch Jerusalem schleppen musste und zusammengebrochen war, zwangen die römischen Soldaten Simon, den Kreuzbalken zu tragen (vgl. Lk 23,26). Aber der Balken war selbst für Simon, der harte Feldarbeit gewohnt war, zu schwer und ließ ihn schwitzen. Vielleicht machte er sich hier zum ersten Mal Gedanken über den Mann aus Galiläa, der am Kreuz eine viel größere Last trug, bei der nicht nur der Schweiß, sondern auch sein Blut floss – für uns! Wie klein ist im Vergleich dazu die Last, die wir zu tragen haben. Sie kann uns am Ende sogar stärken und reifen lassen.

An zwei Stellen im Neuen Testament erfahren wir, dass die Söhne von Simon von Kyrene zu denen gehörten, die Jesus nachfolgten. Es ist deshalb mehr als wahrscheinlich, dass aus dem Träger des Kreuzes auch ein Nachfolger des Gekreuzigten und Auferstandenen wurde (vgl. Mk 15,21; Röm 16,13).

Wenn wir heute unser Kreuz auf uns nehmen, unangenehme Aufgaben übernehmen oder manches aushalten müssen – inwiefern hilft es uns dann, daran zu denken, dass Jesus ein viel schwereres Kreuz getragen hat? Diese Frage soll keine Schuldgefühle wecken, sondern uns daran erinnern, wie Gott aus Lasten etwas Gutes entstehen lässt. Burkhard Mayer

17.6.2023

Denn ich hielt es für richtig, unter euch nichts zu wissen als allein Jesus Christus, ihn, den Gekreuzigten. 1. Korinther 2,2

Kirchentag in Dortmund 2019. Ich habe mir die Freiheit genommen, an einem Workshop teilzunehmen. Titel: „Sommersonnenwendfeuer mit Wildnisliedern für die Erde“. Hörte sich etwas wild an, fand ich – war es auch. Es ging darum, mit Ritualen von Naturvölkern unser Naturbewusstsein und unsere Dankbarkeit der Schöpfung gegenüber zu stärken. Nach einer freundlichen Begrüßung wurden Willkommenslieder in einer fremden Sprache gesungen, die das Mitsingen zu einer zungenbrecherischen Herausforderung machten. Dann durften wir in uns gehen und auf den Laut der Stille hören: Ich saß im Gras und hörte tatsächlich ... nichts. Das Feuer wurde mit Funkenschlag angefacht. Anschließend wurden Kräuter geräuchert und der Rauch in komplizierten Handreichungen um den Körper geschlungen, auch da stieg ich aus. Das Highlight war im Feuer gewärmte Mandelmilch mit Zimt, Kurkuma und Kardamom, die regelrecht als Droge behandelt wurde ... und das auf einem Kirchentag.

Auch wenn die Dankbarkeit für die Schöpfung explizit erwähnt wurde, kamen mir die Rituale doch sehr heidnisch vor. Klar, in der katholischen Kirche gibt es auch Räucherwerk, lateinische Litaneien, Choräle und das Osterfeuer. Das habe ich alles schon erlebt, und ich habe mich auch dort gefragt, worum es eigentlich geht.

Rituale machen Unverstehbares greifbar, heißt es. Eine Religion braucht Rituale als Ausdruck der inneren Gestimmtheit und Verfassung. Sie tragen durch den Gottesdienst und strukturieren die Zeit. Schon bei den alten Israeliten gab es viele Rituale.

Auch wir als Siebenten-Tags-Adventisten haben unsere Rituale. Wir ziehen unsere Sabbatkleidung an, wir stehen zum Singen grundsätzlich auf, wir hören die Predigt meistens in der zweiten Stunde des Gottesdienstes, wir singen gerne auf Konferenzen das Lied 181 (WLG) und haben unsere Codes (1844, 1888, 666). Alles nicht verkehrt, doch worum geht es uns dabei eigentlich? Bei all den Ritualen sollten wir nie vergessen, wer hinter ihnen steckt: immer Jesus Christus, der Gekreuzigte. So sagt es auch Paulus den Korinthern. Jesus war der Zielpunkt des alttestamentlichen Heiligtumsdienstes, Jesus und sein Opfer am Kreuz. Lasst uns das auch in unseren Gottesdiensten nie aus den Augen verlieren – soli deo gloria.

Claudia Mohr

18.6.2023

Eine einzige Bitte habe ich an den Herrn: Ich sehne mich danach, solange ich lebe, im Haus des Herrn zu sein, um seine Freundlichkeit zu sehen und in seinem Tempel still zu werden. Psalm 27,4 (Neues Leben Bibel)

Es ist eine Kindheitsfantasie. Uns erscheint ein zauberhaftes Wesen und sagt uns, wir hätten drei Wünsche frei. Was wurde sich dabei schon alles ausgemalt, und die besonders Klugen wollten zumindest einen der drei Wünsche für den ultimativen Wunsch aufheben: unbegrenzte Wunscherfüllung!

Unser heutiger Text spricht nur von einem einzigen Wunsch und es klingt auch nicht so, als würde David dabei an Dinge denken, die ihm eine gute Fee erfüllen konnte. Nein, es klingt viel eher nach einer tiefen inneren Sehnsucht, die sich Bahn bricht in der Aussage: „Eine einzige Bitte habe ich an den Herrn.“

Mein ganzes Sehnen auf eine Bitte, einen innigsten Wunsch zu komprimieren – was wäre das? Es fällt mir nicht leicht, eine Antwort zu geben, die weder abgegriffen (Gesundheit), banal (Luxusauto) oder pseudofromm (Jesus) ist, sondern wirklich mein wahres Inneres trifft. Habe ich diese eine Sehnsucht, der ich tatsächlich alles unterordnen kann?

Unabhängig von meiner eigenen Reaktion bewegt mich die Antwort Davids: „Solange ich lebe, im Haus des Herrn zu sein.“ Ich habe damit manchmal meine Schwierigkeiten. Denn nicht immer vermitteln Kirchenräume eine anziehende Atmosphäre. Beim Nachdenken über den Text werden mir aber drei Dinge an Davids Wunsch deutlich. Das Bleiben im Haus des Herrn meint eine andauernde Nähe zu Gott, wie in einer guten Beziehung. Selbst ein Mann wie David, der sich in seinem Leben viele Wünsche erfüllen konnte, erkennt: In dem Moment, wenn es drauf ankommt, zählt nicht, was wir Menschen schaffen können. Zuflucht bei Gott in all den Herausforderungen unseres Lebens ist unbezahlbar.

David nennt zwei weitere Aspekte, die seinen tiefsten Wunsch untermauern. Die Freude an Gott, an seinem Wesen und Charakter, die nicht darauf fußt, was er mir alles erfüllen kann. Und schließlich das Zur-Ruhe-Kommen bei ihm. Ich kann Gott alles überlassen, bei ihm loslassen, weil er weiß, was wirklich gut für mich ist.

Mögen alle meine Tage in dieser Weise von mir gelebt werden. Wer braucht dann noch die gute Fee mit ihren drei Wünschen? Alexander K.

19.6.2023

Lobt ihn mit Posaunen, lobt ihn mit Harfe und Laute! Lobt ihn mit Tamburin und Tanz, lobt ihn mit Saitenspiel und Flötenklang! Lobt ihn mit Zimbelschall, lobt ihn mit Paukenschlag! Alles, was lebt, lobe den HERRN! Lobt den HERRN. Halleluja! Psalm 150,3–6 (Hoffnung für alle)

Vor knapp sechs Jahren schockierte die Nachricht vom Tod des Sängers Chester Bennington die Musikwelt – und auch mich. Als Frontsänger von Linkin Park, einer meiner Lieblingsbands, würde ich seinen markanten Gesang zukünftig nur noch auf den alten CDs hören. In meiner Jugend begleiteten mich die Lieder der ersten beiden Alben lautstark durch mein Leben in guter Gesellschaft von Bands wie den Toten Hosen und Evanescence. Ich denke, meine Eltern und Geschwister bereuten es schnell, dass ich schon mit etwa zwölf Jahren meine eigene Musikanlage im Zimmer hatte und diese gern voll aufdrehte.

Meine Generation ist die erste, die mittels MP3-Playern, Smartphones oder Musikplattformen wie Spotify fast immer von Musik umgeben ist. Ich selbst bin zwar alles andere als musikalisch, liebe es allerdings in großen Menschenmengen mitzusingen (hier fällt nicht auf, dass ich keinen Ton treffe). Wer schon mal auf einem Konzert, Festival oder im Fußballstadion war, weiß um die besondere Atmosphäre, die solchen Veranstaltungen innewohnt.

Wie mag es wohl sein, mit so vielen Menschen Gott zu loben? Einen kleinen Vorgeschmack gibt es hiervon ab und zu auf Pfadfinderlagern. Wenn wir hier so richtig abgehen und Gott mit lautstarkem Singen und Tanzen loben, gibt es sicher auch viele, die sich das sehr kritisch anschauen. Doch Musik ist für mich die wichtigste Form geworden, mit Gott zu kommunizieren. Auf keine andere Weise kann ich meinen Gedanken, Gefühlen, Ängsten und meiner Freude so gut Ausdruck verleihen. Leider wird in unseren christlichen Kirchen fast ausschließlich eine Musikrichtung angeboten, zu der ich textlich und instrumental nie einen Zugang haben werde. Nur selten fühle ich mich dadurch mit Gott verbunden.

Lange Zeit habe ich gedacht, dass die christliche Musik, in der ich Gott von ganzem Herzen loben kann, noch erfunden werden müsse. Doch Gott hat mich, zu meiner großen Freude, eines Besseren belehrt. Ich hoffe, wir können zukünftig mehr musikalische Vielfalt in die Kirche bringen, sodass möglichst viele diese Verbindung zu Gott erfahren können.
Marcelo Schäffer

20.6.2023

Darum geht hinaus auf die Straßen und ladet zur Hochzeit ein, wen ihr findet. Matthäus 22,9

Heute vor 25 Jahren haben meine Frau und ich geheiratet. Für die wunderbaren Jahre, die wir bisher gemeinsam erleben durften, bin ich unglaublich dankbar! Trotz der langen Zeit kann ich mich noch gut an die Vorbereitungen unserer Hochzeit erinnern. Mit wie viel Aufwand haben wir damals alles selbst geplant und vorbereitet. Wir hatten keinen *wedding planner*, einen Hochzeitsplaner, den hätten wir uns sowieso nicht leisten können, denn das Budget war begrenzt. So haben wir von der Örtlichkeit über den Blumenschmuck, das Hochzeitsoutfit bis hin zu den Einladungen und Programmheften alles selbst gestaltet, organisiert, gedruckt und gefaltet. Auch die Anzahl der Gäste war begrenzt. Ich kann mich noch sehr gut an die Enttäuschung meiner Großmutter erinnern, weil ich meine beiden Onkel, zu denen ich keinen Kontakt mehr hatte, nicht einlud.

Vor einigen Jahren erhielt ich eine Einladung von einem türkischen Geschäftsfreund zur Hochzeit seines Sohnes. In der Einladung stand, dass die Feier in der Stadthalle in Wuppertal stattfinden sollte. Meine Frau und ich dachten, dass es sicherlich ein Nebensaal der Stadthalle sein würde. Umso verwunderter waren wir, dass es tatsächlich die Stadthalle war, die eigens für die Hochzeit angemietet wurde, und dass die Eltern des Brautpaares die Gäste mit ausgewählt hatten. Mittlerweile wissen wir, dass es im Orient Brauchtum ist, Hochzeiten groß und über Tage hinweg zu feiern. So war auch diese Hochzeit eine komplett durchgeplante und gut organisierte Feier. Eigens für die Kinder waren beispielsweise Betreuerinnen engagiert worden, die sich mit einem speziellen Programm (Kinderschminken, Malen, Basteln usw.) um sie kümmerten.

Es war ein rauschendes Fest und es kamen sehr viele Gäste, die das Brautpaar gar nicht oder nur flüchtig kannte, aber es freute sich über jeden Gast, der kam. Inzwischen arbeiten wir auch mit dem Sohn zusammen und ich erinnere mich gern an diese Hochzeit zurück.

Ähnlich stelle ich es mir bei der Hochzeit vor, zu der wir alle eingeladen sind. Es wird ein riesiges Fest geben, wenn uns der Bräutigam holt. Es liegt an uns, die Einladung anzunehmen. Sei auch du dabei. Gott freut sich auf *dich!* Thorsten Hentschke

21.6.2023

Sie flehten Samuel an: „Bete doch für uns zum HERRN, deinem Gott, dass wir nicht sterben! Wir haben schon so viele Sünden begangen, und jetzt haben wir es auch noch gewagt, einen König zu verlangen!“ „Ihr müsst keine Angst haben“, beruhigte Samuel das Volk. „Ihr habt zwar ein Unrecht begangen. Doch seid von jetzt an dem HERRN treu und dient ihm von ganzem Herzen! Auch ich werde weiterhin für euch beten. Denn wenn ich damit aufhörte, würde ich Schuld auf mich laden.“ 1. Samuel 12,19–20.23 (Hoffnung für alle)

Das 12. Kapitel im 1. Buch Samuel ist in einigen Bibelübersetzungen mit „Samuels Abschiedsrede“ überschrieben. Doch er steht hier in Gilgal nicht vor dem Volk Israel, um frustriert abzdanken, sondern um feierlich das Königtum Sauls zu bestätigen. Eine Frustration hätte man durchaus nachvollziehen können, verlor er doch durch ein Volksbegehren sein Richteramt. Das steckt man nicht so leicht weg, zumal er sich nach 20 Jahren Dienstzeit nichts vorzuwerfen hat – außer, dass sich seine beiden Söhne durch korruptes Verhalten selbst disqualifizierten und damit ihrem Vater Schande bereiteten. Danach wollten die Ältesten Israels unbedingt auch einen König wie alle anderen Völker ringsumher. Samuel war strikt dagegen, doch Gott tröstete ihn: „Sie haben nicht dich, sondern mich verworfen [...] So gehorche nun ihrer Stimme“ (1 Sam 8,7.9). Das bedeutet doch: Samuel, nimm das Ganze nicht zu persönlich und lass es gut sein. Ab jetzt wird ein neues Kapitel Geschichte geschrieben. Sei gespannt darauf, was künftig geschieht, und bleibe allen Entwicklungen positiv zugewandt!

Deshalb hält Samuel in Gilgal keine Wutrede. Vielmehr versichert er dem Volk weiterhin seine Anteilnahme und treue Fürbitte. War das nicht ein Sieg vergebender Liebe über all den erlebten Kummer in der Vergangenheit? Sein Beispiel will auch uns Ansporn sein, mit Zurückweisungen und Enttäuschungen im Sinne Gottes umzugehen. Der Apostel Petrus hat dafür eine hilfreiche Empfehlung: „Seid voller Mitgefühl, liebt einander als Glaubensgeschwister, geht barmherzig und zuvorkommend miteinander um! Vergeltet Böses nicht mit Bösem und Beschimpfungen nicht mit Beschimpfungen! Im Gegenteil: Segnet! Denn dazu hat Gott euch berufen“ (1 Ptr 3,8–9 NGÜ). Jürgen Schammer

22.6.2023

Aber die Kriegerleute der Aramäer waren ausgezogen und hatten ein junges Mädchen weggeführt aus dem Lande Israel; die war im Dienst der Frau Naamans. 2. Könige 5,2

Dieser Text lenkt unseren Blick auf ein Mädchenschicksal. Bis in unsere Tage gibt es unzählige Mädchen, denen himmelschreiendes Leid zugefügt wird. Es wäre mehr als angemessen, ein Denkmal „dem unbekanntem Mädchen“ zu errichten. Mädchen werden in Familien missbraucht und andere werden sogar zur Prostitution verkauft. Vor Jahren las ich das Buch *Wüstenblume*. Es überstieg fast meine seelische Kraft, was ich darin über den Ritus der Beschneidung von Mädchen las.

Für unser namenloses Mädchen im Königtetext hätte es durchaus noch schlimmer kommen können. Das den Eltern brutal entrissene Kind kam in eine Familie, die es menschenwürdig behandelte. Eines Tages erlebte die Familie selbst einen unerwarteten Schicksalsschlag. Bei Ehemann Naaman wurde Aussatz festgestellt. Die junge Israelitin spürte, wie bedrückend die Situation auf das Ehepaar wirkte. Obwohl sie die besten Ärzte und Heiler konsultierten, schritt die Krankheit beständig fort. Das Mädchen fasste sich ein Herz und sprach zu ihrer Herrin: „Ach dass mein Herr wäre bei dem Propheten in Samaria! Der könnte ihn von seinem Aussatz befreien“ (V. 3).

Zu gern wüsste ich mehr über das namenlose Mädchen. Woher besaß sie den unerschütterlichen Glauben, dass Heilung durch einen Berufenen Gottes möglich sei? Ich denke, in ihrem Elternhaus bekam sie Werte vermittelt, die ihr in einem fremden Umfeld Halt und Orientierung gaben. Es war überzeugt, dass Gott kann!

Ich muss bekennen, dass mich beschämt, mit welcher Selbstverständlichkeit dieses Mädchen ihren Glauben weitergab. Zuerst gelang es ihr, die Frau des hochrangigen Militärs zu überzeugen, und diese wiederum eilte mit der Nachricht zu ihrem Mann.

Bis heute kann uns Gott an einen Platz stellen, den wir uns selbst nie ausgesucht hätten. Doch das unerschütterliche Zeugnis dieses Mädchens hat ein Menschenleben gerettet. Was könnte unser Glaubenszeugnis bewirken?

Das Mädchen aus Israel lehrt mich: Lebe deinen Glauben, wo immer du stehst, und sei bereit, dein Vertrauen zu Gott zu bezeugen. Wilfried Krause

23.6.2023

Ich, der HERR, sage euch: Mein Wort ist wie ein Feuer und wie ein Hammer, der Felsen in Stücke schlägt! Jeremia 23,29 (Hoffnung für alle)

Ausgerechnet eine Bibel verletzte einen Mann in Wasserburg am Bodensee. Sie war dort als steinernes Kunstwerk aufgestellt worden. Als der Mann davorstand, löste sich von der Skulptur ein 250 Kilogramm schwerer Granitblock und traf das Bein des 43-Jährigen. Mit einem Unterschenkelbruch wurde er in ein Krankenhaus gebracht.

Hier hat eine Bibel buchstäblich „zugeschlagen“. Ist die Bibel wirklich ein gefährliches Buch? Es scheint so. Denn in Jeremia 23 wird Gottes Wort als Feuer und Hammer bezeichnet. Doch niemand muss befürchten, von der Bibel so getroffen zu werden wie der Mann am Bodensee. Gottes Wort wirkt anders. In Hebräer 4,12 lesen wir: „Gottes Wort ist voller Leben und Kraft. Es ist schärfer als die Klinge eines beidseitig geschliffenen Schwertes, dringt es doch bis in unser Innerstes [...] und trifft uns tief in Mark und Bein. Dieses Wort ist ein unbestechlicher Richter über die Gedanken und geheimsten Wünsche unseres Herzens“ (Hfa).

Als 14-Jähriger sammelte ich leidenschaftlich gern Briefmarken. In der Nähe meiner Schule in Augsburg gab es einen Schreibwarenladen, in dem auch einzeln verpackte Briefmarkensätze verkauft wurden. Ich besuchte sehr oft das Geschäft und ließ mir den großen Karton mit den Marken geben. Da ich nur wenig Taschengeld bekam, kaufte ich zwar jeweils nur ein oder zwei Briefmarkensätze, doch wenn ich unbeobachtet war, ließ ich drei oder vier weitere Markenpackungen ohne Bezahlung in meiner Jackentasche verschwinden. Erwischt wurde ich nie und so freute ich mich über meine Beute. Ein Jahr später zog meine Familie in eine andere Stadt und ich vergaß die Diebereien allmählich. Als ich 20 Jahre alt war, begann ich mich mit der Bibel zu beschäftigen und lernte Jesus als meinen persönlichen Erlöser kennen. Beim Bibelstudium fiel mir das angerichtete Unrecht wieder ein und ließ mir keine Ruhe. Doch es dauerte noch drei Jahre, bis ich mich aufraffte, den Ladenbesitzer ausfindig machte, ihm 250 D-Mark Schadensersatz gab und ihn um Vergebung bat. Der Schreibwarenhändler zeigte sich sehr überrascht und freute sich über meine Courage. Gottes Wort hatte mir in den Jahren keine Ruhe gelassen und eine schwere Last fiel von mir ab. Ich war dankbar, die Sache in Ordnung gebracht zu haben. Holger Teubert

24.6.2023

Aber Jesus sprach zu ihnen: Es ist nicht nötig, dass sie fortgehen; gebt ihr ihnen zu essen. Matthäus 14,16

Jesus predigt vor etwa 5000 Männern und einer unbekanntem Anzahl von Frauen und Kindern. Er predigt im Freien ohne Mikrofon und Lautsprecheranlage und zwar so lange, bis es Abend wird – und die Leute hören zu, selbst die Kinder!

Die Predigt Jesu muss wirklich lang gewesen sein, denn Markus berichtet uns, dass die Apostel es wagen, Jesus zu unterbrechen, und ihm nahelegen, zum Schluss zu kommen, damit die Zuhörer sich in der Umgebung noch etwas zu essen kaufen können. Daraufhin trägt Jesus ihnen auf: „Gebt ihr ihnen zu essen.“ Das ist leicht gesagt und die Jünger rätseln, wie sie das mit ein paar Silberlingen, zwei Fischen und fünf Gerstenbrötchen bewerkstelligen können. Andreas fragt zu Recht: „Was ist das unter so viele?“

Warum verlangt Jesus von seinen Nachfolgern etwas Unmögliches?

Seit Jahren tickt eine Weltbevölkerungsuhr, die zeigt, dass sich die acht Milliarden Menschen, die jetzt auf der Erde leben, jedes Jahr um ziemlich genau die Einwohnerzahl Deutschlands vermehren werden. Wenn ich dann an den Missionsbefehl Jesu denke, frage ich auch: Warum verlangt Jesus von seinen Nachfolgern das Unmögliche?

Damals, als es galt, eine hungrige Menschenmenge zu versorgen, war Jesus anwesend und brachte die Sache schließlich auf seine Weise in Ordnung.

Auch heute ist Jesus dabei und auch diesmal wird er die Sache auf seine Weise bewältigen. Doch damals wie heute erwartet er von uns, dass wir bereit sind, aktiv zu werden.

Bringen wir es fertig, wie Petrus in einer ähnlichen Situation zu sagen: „Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen; aber auf dein Wort hin [...]“ (Lk 5,5). Das Wagnis des Glaubens kann nur in der Tat geschehen. Es braucht kein überragendes Wunder zu sein. Ein vertrauensvoller kleiner Schritt kann schon die Wende bringen. Wie könnte dieser Schritt bei dir aussehen? Gerhard Zahalka

25.6.2023

Unser Leben währet siebzig Jahre, und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahre, und was daran köstlich scheint, ist doch nur vergebliche Mühe; denn es fährt schnell dahin, als flögen wir davon. Psalm 90,10

Ein Blick in meinen Kalender offenbart die unerbittliche Wahrheit: Bis zu dieser biblischen Lebenszeitmarkierung hab ich's nicht mehr weit. Unwillkürlich muss ich lachen, denn ich fühle mich keineswegs alt, und wenn eine Mutter in der U-Bahn ihren Sprössling auf den „netten Opa“ hinweist, der so viel lacht, fühle ich mich kein bisschen angesprochen. Vielleicht sollte ich öfter den Psalm 90 lesen – aber da stolpere ich immer wieder über den Vers 10, denn mein Leben ist bis heute überhaupt nicht „schnell dahingefahren“. Im Gegenteil, nach meinem Empfinden hat alles furchtbar lange gedauert.

Als Kind dauerte es Jahre, bis der lästige Mittagsschlaf gestrichen war, die unerfreuliche Schulzeit zog sich ewig hin, es dauerte Jahre, bis ich endlich ein „vollwertiger“ Pastor war, und die letzten Monate vor dem nach mehr als 42 Dienstjahren sehnsüchtig erwarteten Ruhestand wollten gar nicht enden. Richtig, Mühe und Arbeit gab's jede Menge, aber „dahingeflogen“ ist nicht einziges Jahr. Im ersten Moment irritiert mich das ein bisschen, denn es ist sonst keineswegs meine Art, dem Bibelwort zu widersprechen. Dann schaue ich etwas genauer hin und entdecke ein interessantes Detail: In diesem Psalm geht es in erster Linie gar nicht um die Grenzen unserer Lebenszeit. Der Vers 10 ist eigentlich nicht mehr und nicht weniger als eine Randnotiz zum zentralen Thema „Herr, du bist für alle Zeiten unsere Zuflucht, denn du existierst und regierst von Ewigkeit zu Ewigkeit“. Mose, der Dichter dieses Liedes, schaut auf Gott, und angesichts göttlicher Ewigkeit und Allmacht schrumpft seine eigene Existenz zur puren Bedeutungslosigkeit. Dass dieser unfassbare und unbegreifliche Gott, dessen Hand das ganze Universum lenkt, sich nicht nur oberflächlich für seine Menschenkinder interessiert, sondern sich ihnen voller Liebe und Barmherzigkeit zuwendet, darüber haben nicht nur die Psalmisten gestaunt.

Dass er mich bis heute durch mein Leben begleitet und behütet hat, darüber staune auch ich jeden Tag neu. Und ich will ganz fest darauf vertrauen, dass sein Beistand mir bis zum letzten Augenblick meines Lebens erhalten bleibt. Friedhelm Klingenberg

26.6.2023

Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft und deinem ganzen Gemüt, und deinen Nächsten wie dich selbst. Lukas 10,27

Am 25. Juni 2021 tötet ein Flüchtling aus Somalia mitten im Einkaufszentrum von Würzburg drei Frauen und verletzt sieben Passanten mit einem Messer. Ein junger Mann, ein Asylsuchender aus dem Iran, versucht den Angreifer zu stoppen und ihn daran zu hindern, weitere Menschen umzubringen. Später dankt der bayerische Ministerpräsident dem jungen Iraner persönlich für seinen Einsatz. Für den Helfer war das, was er tat, selbstverständlich.

Ich habe über dieses Ereignis lange nachgedacht. Da ist auf der einen Seite der Angreifer, der seinen Hass, seinen Frust, seine Unzufriedenheit an Menschen auslässt, die ahnungslos ihres Weges gehen. Wie sieht es in diesem Menschen aus? Warum tut er so etwas? Was hat ihn so mit Hass erfüllt? Psychologen, Ärzte, Richter und Anwälte werden versuchen, dies herauszufinden. Auf der anderen Seite ist da der Helfer, der sich mutig dem Angreifer entgegenstellt, um die Menschen zu schützen und noch Schlimmeres zu verhindern. Er musste so handeln, konnte gar nicht anders und hat nicht eine Sekunde darüber nachgedacht, dass er sich selbst in Gefahr brachte.

„Wer ist denn mein Nächster?“ (Lk 10,29), fragte ein Schriftgelehrter Jesus, und dieser antwortete mit dem Gleichnis vom barmherzigen Samariter. Zwei hohe Würdenträger gingen an dem Verletzten vorbei, ohne zu helfen, ein Ausländer kümmerte sich um ihn. „Wer von diesen dreien, meinst du, ist der Nächste geworden dem, der unter die Räuber gefallen war?“ (V. 36), fragte Jesus den Schriftgelehrten. „Der die Barmherzigkeit an ihm tat“, antwortete dieser, und Jesus sagte: „So geh hin und tu desgleichen!“ (V. 37). Das heißt doch: Kümmere dich um deinen Nächsten, schau nicht weg, wenn er Hilfe braucht. Es meint auch: Sei mutig, hab keine Angst zu helfen. Jeder Mensch ist dein Nächster, auch der Ausländer, der Obdachlose, der Kranke oder Verzweifelte.

Wenn Jesus wiederkommt, wird er zu den Auserwählten sagen: „Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan“ (Mt 25,40). Für Jesu Freunde war und ist Nächstenliebe selbstverständlich. Margarete Oswald

27.6.2023

Bekannt nun einander die Sünden und betet füreinander, damit ihr geheilt werdet!
Jakobus 5,16 (Elberfelder Übersetzung)

„Ich (w/25) beichte, dass ich, als ich sauer auf meinen Freund war, das Wasser in der Küche ständig verstellt habe, während er duschen war, und ich fand es lustig, ihn jammern zu hören.“ So lautet ein Sündenbekenntnis auf der Internetplattform „deinbeichtstuhl“. Auf Instagram besitzt sie 2,8 Millionen Follower, auf Facebook sind es über 900.000. Die meisten Menschen, die solche „Beichten“ veröffentlichen, sind zwischen 14 und 19 Jahre alt.

Fühlt man sich durch so ein Sündenbekenntnis tatsächlich erleichtert? Gibt es ein Revival der Beichte oder geht es hier nur um Aufmerksamkeit?

Anscheinend bekennt man bestimmte Gedanken, Gefühle und Verhaltensweisen lieber gegenüber Menschen, die man nicht kennt. Die junge Frau aus dem Eingangsbeispiel wagte es offenbar nicht, ihren Streich und den Grund dafür gegenüber ihrem Freund einzugestehen. Und offenbar ist sie damit nicht allein.

Es kostet gewiss mehr Überwindung, sein Fehlverhalten demjenigen gegenüber zu bekennen, an dem man schuldig geworden ist. Aber es wird nicht ohne Wirkung bleiben. Der Apostel Jakobus bringt in unserem heutigen Bibeltext das gegenseitige Sündenbekenntnis mit Heilung in Verbindung. Im Kontext dieser Aussage geht es um die Salbung und das Gebet für körperlich Kranke. Aber ein Bekenntnis und die daraufhin empfangene Vergebung machen auch innerlich frei und wirken sich auf die mentale Gesundheit aus. Und die Person, an der man schuldig geworden ist, bekommt die Chance, durch die Aufarbeitung des Geschehens und die gewährte Vergebung frei zu werden. So wirken Bekennen und Vergeben von Schuld positiv in beide Richtungen.

Es gibt Seminare, die Menschen dabei helfen, vergeben zu können. An Gott jedenfalls können wir uns ohnehin zu jeder Tages- und Nachtzeit wenden. Der Psalmschreiber David beschrieb seine Erfahrung so: „Ich sprach: Ich will dem HERRN meine Übertretungen bekennen. Da vergabst du mir die Schuld meiner Sünde“ (Ps 32,5). Bekennen und Vergeben – beides hat heilende Kraft, probier es aus! Thomas Lobitz

28.6.2023

Bisher hat euch nur menschliche Versuchung getroffen. Aber Gott ist treu, der euch nicht versuchen lässt über eure Kraft, sondern macht, dass die Versuchung so ein Ende nimmt, dass ihr's ertragen könnt. 1. Korinther 10,13

Lieber Bruder Paulus, ich danke dir von ganzem Herzen für das wunderbare und einzigartige Gottesbild, das du mir hier vorstellst. Mit Sicherheit waren es deine eigenen Erlebnisse und Erfahrungen, die dich zu dieser Überzeugung veranlassten.

In dieser Aussage finde ich zwei Feststellungen über Gott, die ich selbst erfahren habe. Erstens: Gott ist treu! Am Beispiel seines Umgangs mit dem Volk Israel hast du das dargestellt und festgehalten: „Dies widerfuhr ihnen als ein Vorbild. Es ist aber geschrieben uns zur Warnung“ (V. 11). Gottes Treue ist die Grundlage unserer Erlösung, denn sein Wort, seine Versprechungen sind „wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiss“ (Ps 33,4). Darauf darf ich mich stützen und daran kann ich mich festhalten, auch und gerade in Krisenzeiten. Das habe ich selbst oft erlebt.

Die zweite Aussage über Gott stützt sich auf die erste: „Der euch nicht versuchen lässt über eure Kraft.“ Das heißt für mich: Gott will, dass es mir gut geht. „Ich bin ganz sicher, dass Gott sein gutes Werk, das er bei [... mir] begonnen hat, zu Ende führen wird, bis zu dem Tag, an dem Jesus Christus kommt“, steht in Philipper 1,6 (Hfa). Ja, Gott bleibt an uns dran, denn das Blut seines Sohnes war viel zu kostbar, als dass er diesen Akt reiner Gnade und Liebe für nichtig erklären würde.

Mein Gottesbild steht auf diesen zwei Aussagen. Es hat mich bisher durch jede Krise getragen und lässt mich auch in gegenwärtigen Unsicherheiten zuversichtlich in die Zukunft schauen. Auch wenn ich nicht weiß, was noch auf mich zukommen mag, mit diesem Gott an meiner Seite habe ich keine Angst. Ich weiß mich in seiner Hand geborgen, aus der mich nichts zu reißen vermag (vgl. Joh 10,28–29).

Ich werde mit Gottes Hilfe „den guten Kampf“ weiterkämpfen, um „die Krone der Gerechtigkeit“ (2 Tim 4,7–8) aus der Hand Jesu zu empfangen. Über meinem Leben steht: Der Herr hat alles wohl gemacht. Lobpreis, Ehre und Ruhm gebühren ihm. Franz-Josef Eiteneier

29.6.2023

Jesus sagte zu den Menschen, die nun an ihn glaubten: „Wenn ihr euch nach meinen Worten richtet, seid ihr wirklich meine Jünger. Ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen. [...] Nur dann, wenn der Sohn euch frei macht, seid ihr wirklich frei.“ Johannes 8,31–32.36 (Neues Leben Bibel)

Ein junger Arzt aus Rostock sehnte sich nach Freiheit. Er verzweifelte an den Hunderten Einschränkungen der damaligen DDR. Immer wieder eckte er an. Auch seine Familie zerbrach. Schließlich trainierte er für seine Flucht über die Ostsee und startete am 25. Juli 1971 seine Unternehmung. In Kühlungsborn verbrachte er den Nachmittag unauffällig am Strand. Gegen 17 Uhr begab sich Peter Döbler in seinem Neoprenanzug ins Wasser. Bei sich hatte er wichtige Papiere, vier Tafeln Schokolade, Appetitzügler, Flossen, Schnorchel und drei Bleigürtel zum Abtauchen. Er würde alles dringend brauchen. Sein Ziel war Fehmarn, 45 km entfernt. Seine Flucht gelang tatsächlich, er schaffte die Strecke in 25 Stunden. An der „nassen Grenze“ allein gab es rund 5000 Fluchtversuche, von denen geschätzt 900 glückten.

Jesus verknüpft unser Freisein und die Wahrheit mit seiner Person. Doch inwiefern macht er uns wirklich frei? Als die Familie der Patriarchen Abraham, Isaak und Jakob sich in Jahrhunderten in Ägypten zu einem Volk entwickelt hatte, gerieten sie in die Sklaverei des Pharaos, des Königs von Ägypten. Sein Befehl an die hebräischen Hebammen Schifra und Pua lautete, alle neugeborenen Knaben zu töten. Das taten sie jedoch nicht und belogen somit den Pharaos. Sie standen zwar als Sklavinnen unter dem Befehl und der Macht des Pharaos, aber in ihren Herzen und ihrem Gewissen waren sie frei.

Diese Geschichte ist ein Bild für unsere Christusnachfolge. Sein Wort und seine Gebote stehen über menschlicher Macht und menschlichen Forderungen. Wir sind angehalten, Gutes zu tun und einander zu helfen. In und mit der Macht eines lebendigen Gottes und seines Sohnes Jesus Christus dürfen wir alles überwinden, was uns körperlich oder seelisch schadet. Denn er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben. Unser Glaube an ihn macht uns wirklich frei. Eberhard Schulze

30.6.2023

Denn wenn jemand ein Hörer des Worts ist und nicht ein Täter, der gleicht einem Menschen, der sein leibliches Angesicht im Spiegel beschaut; denn nachdem er sich beschaut hat, geht er davon und vergisst von Stund an, wie er aussah. Jakobus 1,23–24

Ich liebe Witze. Und die heutigen Verse zählen zu den humoristischen Äußerungen der Bibel. Wie kann einer so dumm oder vergesslich sein, dass er gleich, nachdem er sich gesehen hat, vergisst, wie er aussieht? Ich schüttele den Kopf und schmunzle ... Und dann fällt mir auf: Das bin ja ich!

Kennst du das auch? Du liest oder hörst etwas, das dir eine neue geistliche Erkenntnis bringt, oder eine alte, die du schon lange umsetzen wolltest. Und während du zuhörst oder liest, denkst du: *Die Andacht, Predigt, das Kapitel etc. ist ja bald zu Ende. Dann verschwindet auch dieses Dringlichkeitsgefühl, sich verändern zu müssen. Außerdem – seien wir doch mal ehrlich – nobody is perfect ...* Dabei ist dieses Verhalten noch merkwürdiger als das im Andachtstext beschriebene. Der Text würde in diesem Fall nämlich lauten: „Denn wenn jemand ein Hörer des Worts ist und nicht ein Täter, der gleicht einem Menschen, der sein leibliches Angesicht im Spiegel beschaut [und sich gar nicht merken möchte, wie er aussieht].“

Die entscheidende Frage ist: Wenn ich mir sowieso nicht merken möchte, wie ich aussehe, wieso schaue ich dann überhaupt in den Spiegel? Übertragen auf das geistliche Leben: Warum beschäftige ich mich mit Gottes Wort, wenn ich gar nicht wissen möchte, wo ich stehe und an welcher Stelle ich mich verändern (lassen) sollte? Manche Themen umgehe ich lieber, denn sie sind ewige Baustellen oder Bereiche, die ich gern unter Kontrolle behalten möchte. Trotzdem, oder gerade deswegen, fragt Jesus dich und mich heute: „Was nennt ihr mich aber Herr, Herr, und tut nicht, was ich euch sage?“ (Lk 6,46).

Ich möchte ihn weiterhin Herr nennen. Also gehe ich meine Themen jetzt an, natürlich mit seiner Hilfe und durch seine Kraft. Ich möchte nicht nur Hörer bleiben, sondern immer auch Täter des Wortes Gottes werden. Und was ist mit dir? Aleksandra Civric-Heim